Zur Bibliothek des kgl. ungar.
Cultusministeriums vom
Uebersetzer

Dr M. Aurel Hug.

Marcell Palingen's
Thierkreis des Lebens

(Kreis des menschlichen Lebens)

in

Zwölf Gesängen.

Aus dem Lateinischen metrisch übersetzt

von

Dr. Marc. Aurelius Hug,

k. bayer. Bezirksgerichtsarzte und Bezirksarzte I. Classe zu Freising, Ritter des k. bayer. Civilverdienstordens vom hl. Michael I. Classe, Meister des freien deutschen Hochstifts in Göthe's Vaterhause zu Frankfurt a./M., Inhaber des k. bayer. Erinnerungskreuzes pro 1866 und des franz. Ehrenkreuzes pro 1870/71.

Druck von Franz Paul Datterer in Freising.

1873.

Im Selbstverlage des Uebersetzers.

Vorrede des Uebersetzers.

Indem wir vor Allem der Persönlichkeit unseres Dichters einige Worte widmen möchten, müssen wir leider gleich vornherein höchlich beklagen, daß wir von seiner Geburt, seinem Stande, Schicksale, Vaterlande und von dem Abschlusse seiner Lebensperiode Weniges und nur Unbefriedigendes wissen, was unser Erstaunen umsomehr erregt, als sein poëtisches Werk in demselben (16ten) Jahrhunderte, in welchem es geschaffen wurde, zwölfmal neu in Basel, Paris, Lyon und Frankfurt aufgelegt wurde. (cfr. das angehängte Verzeichniß der Editionen unseres Classikers.)

Es scheinen sich demnach die Herausgeber, welche doch Coäven des Dichters waren, oder wenigstens bald nach ihm lebten, mehr um seine Dichtung, als um die Person des Dichters bekümmert zu haben.

Da nun keine Urkunde, kein Denkmal, kein gleichzeitiger Chronist über unsern Dichter genauen Bericht gibt, und da auch die gleichzeitig lebenden italienischen Sänger seines Namens mit keinem Wörtchen erwähnen, so ist man angewiesen, seine Lebensverhältnisse aus seinem eigenen Werke, soviel als möglich, zusammen zu klauben.

Die Verse 30—91*) des ersten Buches und die Dedikation, welche er zu seinem lobeswürdigsten Werke geschrieben, lassen nun entnehmen, daß des Dichters Leben mit der Regierungszeit Hercules des Zweiten von Este, Herzogs von Ferrara, zusammenfalle**).

Eben diese Vorrede giebt uns auch davon Kunde, daß Palingen ein Freund des Universitätsprofessors und Arztes Antonius Musa Brassavolus zu Ferrara war. Und daß die Reformation durch Martin Luther in seine

---

*) cfr. die latein. Ausgaben.

**) Herkules II, Nachfolger Alphons I, aus dem berühmten italienischen Regentengeschlechte Este, regierte von 1534 bis 1559.

Lebensperiode hineinfällt, geben die Verse 821—828 zu erkennen; bei dieser Gelegenheit erwähnt er auch des zu seiner Zeit regierenden Pabstes Clemens VII, (Julius Medicis, von 1523 bis 1534).

Wann Palingen — gleichbedeutend mit Renatus, René — den Schützen (den neunten Gesang) gedichtet, gibt er in diesem von Vers 1010 — 1012 zu verstehen, da die in jenen Versen erwähnten Thatsachen beiläufig in das Jahr 1527 fallen.

Abgesehen davon, daß einige Conversations-Lexica ohne nähere Begründung melden, Dichter Marcell Palingen sei Leibarzt des besagten Herzogs Hercules gewesen, bringen nicht minder die Verse 754 bis 857 des fünften und die Verse 344 bis 365 des zehnten Buches die Vermuthung auf, der Dichter sei zugleich Arzt gewesen; allein man wird einigermassen veranlaßt, dieser Ansicht sich wieder zu entfremden, sobald man die Verse 61 und 62 des Krebses lesend, die bitteren Klagen des Dichters über sein Unglück und seine Unfälle vernimmt, weil denn doch die Aerzte jener Zeit kaum viel Ursache hatten, über ihr hartes Schicksal zu jammern.

Andere halten ihn für einen Theologen, Andere für einen puren Dichter, welcher sein ganzes Leben der Ausarbeitung seines Zodiaks gewidmet habe. So viel über des Dichters muthmaßlichen Stand.

Den vollständigen Namen, den sich der Dichter selbst beigelegt, erblicken wir gleich an der Spitze des ersten Gesanges, woselbst das Acrostichon: „Marcellus Palingenius Stelladus“ in die Augen springt*).

Uebrigens geht noch die Sage, der eigentliche Name des Dichters habe Pier Angelo Manzolli geheißen und daraus sei auf anagrammatischem Wege Marzello Palingenio entstanden. Obwohl diese Sage sich auf keine Geschichtsquelle zurückführen läßt, so kann man doch ihrer Annahme nicht alle Berechtigung absprechen, da Gelehrte und Künstler jener Zeit gar gerne ihre Namen verändert, latinisirt oder gräcisirt haben.

Wer den Dichter gelesen, wird über sein Vaterland — Italien — kaum im Unklaren bleiben; und insbesondere muthmaßt man, ja Monoye behauptet es fest, das Prädikat „Stellatus“ bedeute seine Herkunft aus dem Po-Städtchen Stellada. Dieser Annahme entgegen meinen freilich wieder Einige, der Sänger des Thierkreises des Lebens habe sich selbst den Beinamen „poëta Stellatus“ (gestirnter oder Sternen-Dichter) gegeben. (cfr. Vers 29 und 728 des neunten Buches).

---

*) Nochmals begegnet das Wort „Marcellus“ akrostichisch dem Leser am Anfange des siebenten Buches.

Ist es erlaubt, von verschiedenen Behauptungen des Dichters auf dessen eigenes Schicksal zu schließen, so dürfte dieses am allerwenigsten beneidenswerth gewesen sein und der aufmerksame Leser wird genöthigt zu glauben, er habe sehr schlimme Erfahrungen an seinen Zeitgenossen, selbst an seinen Freunden, Verwandten, ja vielleicht sogar an seiner Frau gemacht, wenn er je verheirathet war. Für seine moralische Haltung liefert das beredteste Zeugniß sein Sittengedicht und für seinen Charakter tritt ein sein Freimuth den Großen und Bösen gegenüber; denn derjenige, welcher sich zum Sittenrichter aufwirft, darf eine tadellose Vergangenheit hinter sich haben. Auch sein Landsmann Gisberti in seinen nove Muse legt Zeugniß ab für die Sittenreinheit Palingens*).

Wissen wir nun, wie soeben gesagt, von dem Schicksale des lebenden Dichters nur blutwenig, und nur das gewiß, daß ihm das Glück zur Zeit, als er den vierten Gesang geschrieben, abhold war, (cfr. Krebs Vers 61 und 62), so haben wir leider auch von dem todten Marcellus nur die einzige entrüstende Ueberlieferung des Lil. Gregor. Girald zu melden, welche dahin lautet, daß die Mönche nach seinem Tode gegen seine Asche gewüthet haben; und Melchior Adam bestätigt dieß, indem er schreibt:

> Edidit praeterea (Christophorus Wirsungus) Marcelli Palingenii Stellatensis, cujus cadaver propter pietatis doctrinam in Italia exhumatum concrematumque fuit, poëmata etc.

Mehr kann man wahrhaftig nicht, als hier geschehen, zum Ruhme dieses nach dem Tode noch zum Martyrer der Tugend gewordenen Biedermannes sagen**).

Lassen wir nun ab von der Person unseres Poëten und fassen wir lediglich sein Werk in die Augen; und da wisse gleich Jedermann, daß sein Lehrgedicht im damaligen gebildeten Europa ungeheures Aufsehen erregte und mit größter Bewunderung aufgenommen wurde.

Hierfür spricht die Menge der Auflagen, welche seine Dichtung, an vielleicht mehr als zwanzig***) verschiedenen Orten Europas edirt, im

*) Diese seine Pflicht, (unbefleckt zu leben), nahm Palingen in Acht, der, weil er sich zur Dichtkunst vorherbestimmt sah, ja sogar dazu geboren fühlte, seine Jugendjahre so fern von aller Ausschweifung verlebte, daß er dessen sich bewußt, nicht erröthen durfte, als er im ersten Gesange die Verse 24 — 30 niederschrieb.

**) Ebendasselbe Schicksal wäre ja auch den Gebeinen des Dichters der göttlichen Comödie „Dante Alighieri“ zugedacht gewesen, wenn gewisse Hände hätten ihrer habhaft werden können.

***) So spricht ein glaubwürdiger, mit Marcell wohlvertrauter Schriftsteller.

16ten und 17ten Jahrhundert erlebt haben*). Welches Furore Marcell damals gemacht und wie bald er trotz des damaligen geringen literarischen Verkehrs sich in's Ausland Bahn gebrochen, dafür spricht, daß schon im Jahre 1564 eine in Frankfurt besorgte deutsche gereimte Uebersetzung von M. J. Spreng existirte, welche 1599 in Augsburg eine zweite Auflage erlebte. Und wie hoch er im Allgemeinen in Achtung stund, bekundet das Prädikat „poëta doctissimus", welches ihm das gebildete Europa damals zuerkannte, bekundet das Prädikat „opus egregium", „opus mire eruditum planeque philosophicum", welches seinem Werke ertheilt wurde. Mußten ja schon die Zierlichkeit, die Einfachheit und Leichtverständlichkeit seiner im blühendsten Mutterlatein geschriebenen Hexameter jedem Leser Bewunderung abnöthigen**).

In noch strahlenderes Licht setzt unsern Marcell a) Bayle's Brief vom 9. Dezember 1697, datirt von Rotterdam und dahin lautend:

> „Dieser Dichter ist hielands in solcher Achtung, daß eine unzählige Menge Leute, die sonst die Weisheit eben nicht plagt, aus ihm lange Stellen von 40 bis 50 Versen herzusagen wissen***)."

Gewiß nach anderthalb Jahrhunderten ein herrliches Monument für Palingen! Ehrenvoll ist es ferner für Palingen, daß b) selbst ein Gegner desselben — der große Scaliger — seine Satyre eine nüchterne und keine unsinnige oder schändliche und seinen Ausdruck rein nennt; daß c) Georg Richter ihn einen keuschen Sänger von ausbündiger Annehmlichkeit heißt, „der eitel (nur) Rosen und Lilien spricht". Ferner sei d) nicht unerwähnt das Lobgedicht des Thomas Scau-

*) Man wird bei Vergleichung der Vorreden von verschiedenen Ausgaben des 16ten Jahrhunderts zu der Annahme geführt, Marcell habe bei seinen Lebzeiten selbst mehrere Editionen besorgt, weil die erste Ausgabe, wovon nach Weise keine Spur mehr zu entdecken, die aber vielleicht doch in der Hofbibliothek zu München, vorausgesetzt, daß die 1537 erschienene die erste Originalausgabe ist, aufzutreiben sein dürfte, und selbst die zweite Ausgabe, die ich besitze, in der Vorrede nachfolgende seine Rechtgläubigkeit besonders betonende Zusätze nicht enthält („Quae si falsae sunt" „et erroribus nec paucis, uec levibus involutae", und nach „a Catholica fide nunquam declinare": „Nequaquem igitur existimandum est, me harum opinionum defensioni aut seriae assertioni mordicus velle inhaerere; nam clare profiteor et omnibus haec lecturis testatum esse volo", me in omnibus etc.) und weil es wahrscheinlich ist, daß der Verfasser diese Zusätze selbst späteren Ausgaben beigegeben habe.

**) Selbst heutigen Tages noch gilt der ein ovidisches Latein schreibende Dichter als classisch, weßhalb ihn der berühmte Philologe Weise mit anderen Classikern 1832 bei Tauchnitz in Leipzig herausgab.

***) Lettres choisies de Mr. Bayle. Bayle Pierre (1647 – 1706) zu Carlat in Languedoc geboren, starb als Professor zu Amsterdam.

ranus, eines Herausgebers des Marcell (cfr. Baslerausgabe vom Jahre 1552), welches in's Deutsche übersetzt hier seinen Platz finde*).

Nicht minder begeistert für die Palingen'sche Muse zeigt sich ein anderer Herausgeber des Marcell — e) Heinrich Pantaleon von Basel**). Nachdem dieser hervorgehoben, daß alle bisherigen Dichter nur mythologischen Kram geboten, läßt er sich über Palingen vernehmen, wie unten steht***).

Jene dagegen, welche unseren Sänger ungünstig beurtheilen, ja ihn sogar verdammen, zählen wohl insgesammt zu jener Kaste, welche keine gegen ihren Stand gerichtete beißende Critik zu vertragen gewohnt war.

Sonderbar das! geißelt ja Palingen nicht blos das Mönchthum, welches obendrein laut unpartheiischer geschichtlicher Ueberlieferungen gerade zu Lebzeiten unseres Didaktikers am meisten gebläut zu werden verschuldete, sondern er läßt der Reihe nach in ähnlicher Weise schlechte Aerzte,

---

*) „Wahrlich, ein besserer Gott hat geleitet unseren Marcell,
Wahren und nützlichen Stoff goß er in seinen Gesang;
Er lehrt, was uns geziemt von Gott und der Seele zu glauben,
Und bleibt stets im Geleis unserer Religion.
Unter Apolls Beistand und der Musen sammelt im Lied' er,
Was die erstaunliche Welt in sich und außer sich faßt.
Nimm es denn hin das göttliche Lied, du biederer Leser,
Finden wirst du darin liebliche Speise des Geist's.
Welche der Güter die höchsten sei'n, und wie du dein Leben
Regeln müssest, das schließt dir in dem Werke sich auf.
Diese Dichtung verleiht dir die himmlischen Gaben der Weisheit,
Mittels welcher du dir Gott zu versöhnen vermagst;
In der Natur enthüllet sie dir vielmanches Geheimniß,
Kurz: Sie macht dich gelehrt, machet dich bieder und gut."

**) Geboren zu Basel 1522, studierte anfangs Theologie, später Medicin, war Professor und Dekan der medicinischen Fakultät zu Basel, besorgte 1574 eine lateinische Ausgabe des Marcell und starb 1595. Zu seinen Hauptwerken zählt: Historia martyrum Galliae, Germaniae et Italiae, Basil. 1551 und 1663.

***) „Endlich erhub sich Marcell und bracht' uns vom Throne der Tugend
Bessere Gaben herab, hüllte die Wahrheit uns auf;
Was in der Zeit die ehrbare Zunft der Weisen gesammelt,
Was den freieren Geist über die Himmel erhebt,
Was uns bei Tag und bei Nacht an Bangigkeit klammert, — die Wonnen
Jenes künftigen Seins nebst dem erhabensten Gut —
Deckt er heilig uns auf, und ich glaube, ihm halfen die Musen,
Daß so beredt und so schön jedes der Worte sich reiht."

schlechte Richter, das Volk der soldatischen Söldlinge, ja selbst schlechte und dumme Regenten und Päbste die Ruthengasse passieren.

Aber gerade die Philippika gegen die Päbste seiner Zeit*) erwarb ihm als Päbsteläſterer die Martyrerpalme nach dem Tode und die Verdächtigung, er sei ein verkappter Lutheraner, obwohl er nach der Ansicht Unbefangener nur ächt christliche Moral lehrte und sich in seinem Vorworte selbst als getreuen Katholiken bekannte.

Eben wegen dieser einzelnen Ausfälle gegen Mönch- und Pabstthum seiner Zeit dürfte Palingen, wenn wir nicht irren, zu seinen Lebzeiten einer höheren Protection bedurft und sie auch genossen haben, besonders wenn er die Stelle eines Leibarztes beim Fürsten Herkules bekleidete.

Um so grimmiger fielen seine Verfolger, als nach seinem und vielleicht auch seines herzoglichen Gönners Tode aller Schutz und alle Abwehr wegfiel, über seine Leiche her und ließen ihren verbissenen Groll wegen erlittener Beschimpfung niederträchtiger Weise der Asche des Moralpredigers fühlen. Pfui der Schande! doch was kümmerte sich die abgeschiedene Seele des Verklärten, welcher uns im Leben so wunderbar rührend zum Schöpfer des Weltalls beten lehrte und uns Gottesfurcht so sehr an's Herz legte**), um diese gemeine Rache Lasterhafter!

Es wird auch am Orte sein, ein Wort über den von Palingen beliebten Titel seiner dichterischen Schöpfung fallen zu lassen und die Benennung „Zodiacus vitae" und die Hereinziehung der 12 Himmelszeichen zu beleuchten.

Wem dieser Titel sonderbar vorkommt, dem rufe ich in's Gedächtniß zurück, daß Herodot ja auch seine 9 Bücher nach den 9 Musen benannte, obwohl der Inhalt keines seiner Bücher mit der betreffenden Muse etwas gemein hat. Uebrigens erklärt Thomas Scauran den Titel folgendermassen: „Das Werk heißt Thierkreis des Lebens, weil dieses, wenn du es nach seiner Vorschrift einrichtest, wie die Sonne glänzt, indem sie ihre Zeichen durchwandelt; und weil das Gedicht ebenso der kleineren Welt (microcosmos) wie die Sonne der größeren (macrocosmos) Keim zum Leben, Beleuchtung, Zierde und Nahrung verleiht". Die Baslerausgabe des

---

*) Pontifices nunc bella juvant, sunt cetera nugae,
Nec praecepta patrum, nec Christi dogmata curant,
Jactant se dominos rerum et sibi cuncta licere.
(Capricornus vers. 827—829.)

**) Vide Sagittarium (libr. IX.) vers. 730—758; proinde Pisces vers. 1—19.

Nikolaus Brylinger vom Jahre 1552 erläutert den Titel „Zodiacus vitae" mit dem Beisatze i. e. de hominis vita, studio ac moribus optime instituendis.

Und dieser Sittenrichter und Sittenlehrer (Marcell) übte auf mich, als ihm, dem alternden Mann, welchen das Tändelspiel des Lebens anzuekeln, dagegen die ernste Seite desselben und der hehre Gedanke an's Jenseits zu fesseln begann, der Zufall ihn in die Hände würfelte, einen so gewaltigen Zauber aus, daß ich ihn zuerst prosaisch deutsch wiedergab; hernach ihm einige poëtische Weihe bei nochmaliger Ueberarbeitung in soweit angedeihen ließ, als es der zu behandelnde Stoff zuließ und insoferne ich es für rathsam hielt, da ja der Dichter offenbar einfach und klar bleiben wollte. Soweit gekommen, wurde ich durch den Einfluß eines Freundes zu einer Uebersetzung im Versmaaße des Originals vermocht und hatte meine drittmalige Arbeit gerade zur Hälfte fertig, als ich erst erfuhr, daß der meinigen schon drei deutsche Uebersetzungen, nämlich die des Spreng vom Jahre 1564, die des Schisling vom Jahre 1785 und die des Pracht vom Jahre 1804 vorausgegangen sind.

Betroffen durch diese Kunde hatte ich gleichwohl nichts Eiligeres zu thun, als die drei Vorfahren kennen zu lernen.

Der mittelalterliche Spreng in Knittelreimen wurde unverdaulich gefunden und bald wieder bei Seite gelegt; Prachts jambische, an Knittelverse erinnernde Reimerei schien mir wenig zu dem ernsten Stoffe zu passen; dagegen nöthigte mir die hexametralische Uebersetzung Schislings im Allgemeinen große Anerkennung ab.

Nichtsdestoweniger entschloß ich mich endlich wieder zur Fortsetzung meines mühevollen, wenn auch kaum lohneswerthen Beginnens, und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil ich mich in den Dichter verliebt hatte und unmöglich von ihm lassen konnte, 2) weil der Hexameterbau zur Zeit des Klopstock und etwas später sich keiner besonderen Vollkommenheit rühmen kann, 3) und weil zudem die Diktion des Schisling hie und da zu dunkel, veraltet, oder zu ungenau, ja sogar stellenweise unrichtig erschien.

Daß ich das Gute der Schisling'schen Uebersetzung von nun an beibehielt, wird mir ein Billigdenkender nicht verübeln; rechnete ich es mir ja auch zur Ehre, wenn ein späterer Uebersetzer das Bischen Gutes, was meine Version enthält, auch benützte, da es nur durch fortgesetztes derartiges Verfahren gelingen dürfte, unseren Dichter den Deutschen mundgerecht zu machen. — Außer genannten deutschen Uebersetzern wüßte ich

keinen weiteren; zwar gedenkt Gottsched „zweier deutscher geschickter Köpfe", welche unsern Marcell zu liefern versprachen; allein es blieb beim Versprechen. Eben so erging's einem anderen Verehrer palingen'scher Muse, welcher ein Bruchstück aus dem Zodiak etwa im Jahre 1858 den Beilagen zur Augsburger allgemeinen Zeitung beigegeben haben soll. Und wahrhaftig, ich wundere mich nicht, wenn manches bezügliche Vorhaben an dem trockenernsten, philosophischen oder rein wissenschaftlichen Stoffe und der Qual, diesen in circa 11,000 Hexametern erträglich wiederzugeben, scheiterte.

Pracht hatte seiner Uebersetzung den lateinischen Text beigefügt; was soll ich, seinem Beispiele folgend, das Werk vertheuern, da um einige Sechser eine correcte Stereotyp-Ausgabe von Weise bei Tauchnitz in Leipzig zu haben ist? —

Hie und da hätte ich gewünscht, daß Marcell sich kürzer gefaßt und sich nie wiederholt hätte; allein ich hochverehre ihn zu sehr, als daß ich mir Kürzungen erlaubt hätte.

Schließlich bekenne ich vor aller Welt, daß sich in meiner Uebersetzung noch manches ausfeilen ließe; allein einmal mußte denn doch der Faden (ich möchte sagen der Strick) der Geduld brechen; einmal mußte man sich doch ein „Halt an!" zurufen und eine bessere Bearbeitung der Zukunft anheimstellen.

Zum Schlusse bitte ich meinen lieben Leser, meine Arbeit gnädig beurtheilen und berücksichtigen zu wollen, daß mein Fachstudium von dem eines Philologen himmelweit verschieden ist, und daß es besser gethan wäre, anstatt über die Mängel meiner Uebersetzung herzufallen, mich durch die Lieferung eines besseren Elaborats zu beschämen, damit unser Dichter bei uns Deutschen nachgerade immer mehr zur verdienten Anerkennung gelange.

Freising, am 1ten Jänner 1873.

Dr. M. Aur. Hug,

k. b. Bezirksgerichtsarzt.

Verzeichniß

der

dem Uebersetzer bekannt gewordenen Ausgaben

von

Marcell's Zodiacus vitae.

No. curr.	Titel.	Name des Orts der Ausgabe.	Angabe des Jahres.	Bemerkungen.
1	Marcelli Palingenii Zodiacus vitae.	Basileae	1537	
2	Zodiacus vitae (weiterer Titel wie sub 4).	„	1552	Diese Ausgabe habe ich vielfältig consultirt.
3	„	„	1557	
4	Zodiacus vitae, hoc est de hominis vita, Studio ac moribus optime instituendis.	Lugduni	1559	
5	„	Basil.	1563	
6	Gürtel des Lebens.	Frankfurt	1564	Deutsche Uebersetzung v. M. J. Spreng.
7	Zodiacus vitae etc.	Paris.	1565	
8	„	Basil.	1566	
9	„	Lugduni	1567	
10	„	Basil.	1574	
11	„	Lugduni	1581	
12	„	„	1589	
13	Gürtel des Lebens.	Augsburg	1599	Zweite Ausgabe von M. J. Spreng.
14	Zodiacus vitae.	?	1605	Wurde von Barmes Joann. besorgt ohne Angabe des Orts.
15	„ „	Basil.	1621	
16	„ „	Frankfurt u. Leipzig	1704	Von Isaak van Ruynen besorgt.

No. curr.	Titel.	Name des Orts der Ausgabe.	Angabe des Jahres.	Bemerkungen.
17	Zodiacus vitae.	Rotterdam	1722	
18	Le Zodiaque de la vie.	à la Haye	1731	Par de la Monnerie.
19	„	London	1733	„ „ „ „
20	Zodiacus vitae.	Hamburg	1754	
21	Thierkreis des Lebens, oder Unterricht, Leben, Gelehrsamkeit und Sitten des Menschen auf die beste Art einzurichten, von Franz Schisling.	Leipzig und Wien	1785	Deutsche Uebersetzung in Hexametern. Im Jahre 1788 erschien hievon bei Joh. Georg Mößle die 3. Auflage.
22	Marcelli Palingenii Stellati poëtae Zodiacus vitae, in deutsche Reime übersetzt von Joseph Pracht.	München	1804	Erschien in mehreren Lieferungen und verschiedenen Jahren bei Joseph Zängl, bei Georg Jakob Seybold ungefähr vom Jahre 1804 bis 1814.
23	Marcelli Palingenii Stellati Zodiacus vitae, sive de Hominis vita libri XII.	Lipsiae typis Caroli Tauchnitii	1832	Lateinische Stereotypausgabe von Carl Herrmann Weise.

Anmerkung. Nach dem Zeugnisse des Melchior Adam hat auch Christophorus Wirsungus und nach dem des Weise — Hofhout je eine lateinische Ausgabe besorgt; auch ist in Pracht's deutscher Uebersetzung von einer Tornaesianischen Edition die Rede.

Anmerkung. Ich folgte zumeist einer der ältesten Nicol. Brylinger'schen Baslerausgabe vom Jahre 1552 und der neuesten von C. H. Weise besorgten vom Jahre 1832.

Vorrede

des

Marcellus Palingenius von Stellada

an den

durchlauchtigsten, alles Lobes würdigsten Herzog von Ferrara,

Hercules den Zweiten *).

Durchlauchtigster und unüberwindlichster Herzog Herkules, erhabenste Perle, Hauptschmuck und Sonnenglanz des Hauses von Este!

Bei den Schriftstellern der Vor- und der Jetztzeit ist es gebräuchlich, wenn sie ihre Bücher — vielmehr ihre Kinder, welche sie geistig geboren, — zur Reife gebracht und gut herangezogen hatten, für sie irgend einen Mann, hervorragend durch hochansehnlichste Würde und Macht, zu suchen, um ihm ihre Arbeiten, ihre Geistesgeburten, ihre Werke und Denkmale zuzueignen, zu weihen und zu empfehlen, damit seine Gunst und sein Vaterschutz ihnen als ein Schild gegen die erzgiftigen Pfeile der Scheelsüchtigen und die unverschämten Angriffe der Critiker diene; weil es denn doch insgemein in diesem tragikomischen Leben zu geschehen pflegt, daß Memmen, die nur Wohllüste schlürfen, jenen mit Verachtung begegnen, welche sie in Ansehung der Tugend hoch über sich gestellt sehen. Läßt sich ja doch trotz der unendlichen Verwirrung im menschlichen Leben immer noch ein Fürst finden, (so will es die göttliche Vorsehung) — ein Fürst, welcher die Tugend liebet und in seinen Schutz nimmt, damit den Männern von Wissenschaft nie ihre Brustwehr, nie die Stätte gebreche, zu welcher sie Zuflucht nehmen könnten.

---

*) Von jeher waren die Fürsten des Hauses Este (Ferrara) Freunde und Pfleger der Künste und Wissenschaften und Herkules I theilte um 1503 den Ruhm Ariosto's, wie Alphonso um 1580 den Tasso's und die Herzogin Renata, Gemalin des Herkules II, gewährte Calvin und Marot eine Zeit lang Asyl, wurde selbst evangelisch und von Kindern und Gemal getrennt. Försters Italien.

Allein um des Alterthums Könige und Kaiser, welche Männern von hervorragendem Geiste mit offenen Armen entgegen kamen, stillschweigend zu übergehen, bist du, durchlauchtigster Herzog, in unseren Tagen der einzige, welchem die Gottheit ein solches Herz verliehen hat, daß du nichts für schöner, nichts für ehrvoller, nichts für gottvoller hältst, als eben die Tugend, und eben deßwegen auch den Tugendhaften immer willigen Beistand leistest. Man wundere sich daher gar nicht, daß ich mich an Deine Hohheit wandte und Dir meine Schriften zuzueignen beschloß; denn wo fände ich noch in ganz Italien einen Schirmherrn, dessen Herz für die Musen schlüge, der die Dichtung, welche ich ihm darböte, verstünde oder richtig zu beurtheilen wüßte? O du grundverdorbene Zeit! Und was sollte mir vorweg ein Fürst, der mit anderen Augen sieht und eine fremde Zunge redet? Ich suche einen, dessen eigener Geist das Krumme vom Geraden unterscheidet; dem bösartige Leute sich nicht zu nähern wagen, um das Schwarze für weiß und das Weiße für schwarz auszugeben. Da nun Dich, erlauchtester Herzog, Alles einstimmig als so einen Mann anrühmet, schlug ich voll Zuversicht den Weg zu Dir ein, und dieß um so lieber, als Anton Musa Brasavol *), ein Mann, welchen Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit gleich sehr auszeichnen und welcher Dich, Erlauchtester, mit aller Treue verehret, das größte Vertrauen zu Dir in meinem Herzen rege gemacht hat, indem er mir Wunder von Deiner Gelehrsamkeit, Deiner Klugheit, Deiner Leutseligkeit und edlen Gesinnung anrühmte. Und auf sein Wort baue ich mit einer Zuversicht, die sich nicht beschreiben läßt.

Also auf seinen Rath hin will ich mein Werk, Thierkreis des Lebens getauft, in zwölf Gesänge geschieden und in einer Reihe von Jahren ausgearbeitet, Deiner Hohheit widmen, zueignen und opfern, um Deinen Namen bei der Nachwelt berühmt und denkwürdig zu machen.

Aber obgleich Du einer weit kostbarern Gabe würdig bist, so weigere sich, ich bitte, Deine Hohheit doch nicht, diese, so klein sie ist, in Gnaden anzunehmen und geruhe mehr auf das Herz des Gebers, als auf das Geschenk selbst zu sehen.

Nichtsdestominder schmeichle ich mir, es werde dieses Werk, wenn es unter Deinem Schutze einmal an's Tageslicht gehoben worden sein wird, bei rechtschaffenen und wahrhaft gelehrten Männern kein zu unterschätzendes Lob erndten, besonders bei der Nachwelt; denn die Nachwelt pflegt ihr Urtheil ohne allen Neid zu fällen nach dem Spruche: „Scheelsucht weidet

---

*) Nach Tauchnitz „Brassavol“.

an Lebenden sich und ruht nach dem Tode.“ Hat nicht die Mitzeit selbst über den Mäoniden gelacht?

So nimm denn, durchlauchtigster Herzog, dieß kleine Geschenk eines armen Schützlings an und schirm' ihn durch Deine Gunst, wie mit Minervens Schilde, vor den Lästerzungen der Mißgunst.

Sollte jedoch sich allenfalls in diesem so inhaltsreichen Werke etwas vorfinden, was mit unserer Religion nicht ganz in Einklang gebracht werden könnte, so kann es meines Erachtens mir nicht zur Last fallen.

Denn indem ich manchmal auf philosophische Gegenstände mich einlasse, führe ich die Ansichten verschiedener, insbesondere aber der platonischen Weltweisen an. Sind diese nun falsch **und mit ziemlich vielen** und etwa sogar **schweren Irrthümern verflochten**, so müssen **sie**, nicht **ich** getadelt werden, da mein Vorsatz der ist, niemals von dem katholischen Glauben abzuweichen.

Man glaube daher ja nicht, daß ich hartnäckig auf einer Vertheidigung oder ernsthaften Behauptung dieser Meinungen bestehen wolle, denn ich bekenne ausdrücklich und will es vor Allen, die mich lesen werden, hiemit bezeugt haben, daß ich mich in Allem, was ich in diesem Werke niedergelegt habe, der wahrgläubigen und katholischen Kirche unterwerfe, und ihren Ausspruch, wie sich für einen Christen geziemt, gerne annehme.

Lebe wohl, bester Fürst und möge Dich die Gottheit recht lange uns erhalten!

Anmerkung. Das mit anderen Lettern Gedruckte fehlt in der ersten und Tornäsianischen Ausgabe, sowie in der Basler-Ausgabe vom Jahre 1552, was darauf hindeutet, daß Marcell selbst noch einige Ausgaben seines Werkes veranstaltet hat.

Erster Gesang.

Der Widder.

Inhalt: Der Dichter zeigt an, daß er eine Abhandlung über sittliche Gegenstände liefern wolle mit Umgehung alles Dessen, was die bisherigen Dichter besungen. Er beweist, daß Tugend und Rechtschaffenheit hoch über Kunst und Wissenschaften stehen.

Kaum bin ich selbst mir bewußt, von welchem glühenden Drange
Mächtig getrieben mein Geist schon lange sich sehnt, auf des Parnaß
Lorbeersproßenden Höh'n und auf Castaliens Fluren
Sich zu ergeh'n, wo einst die Camönen so lieblich gesungen.
Cirrha *) lächelt von fern und sein ewiggrünender Lusthain.
Welcher Finsterniß, ach, fühl' ich mich entrungen, schon seh' ich
Mählig erblassen am morgenden Himmel Lucifers Huldstrahl!
Sündiges Treiben der Welt, verkreuch dich im höllischen Abgrund!
Dir entflieh' ich jetzt gern, von der Liebe zur Muse bewältigt;
Es obsieget der Gott. Sei steil auch und holp'rig der Fußsteig,
Tugend, noch niemal besiegt, sie erbebt vor keinerlei Mühsal.
Vater Apoll, Hauptzier der Seher, o gib, daß ich kennen
Lern' den sich krümmenden Pfad, und du, Aganippe, erlabe
Mit ambrosischem Naß den vor Eifer lechzenden Dichter!
Dein Licht weis' mir den Weg, der mich in die heiligen Hallen
Deines Hochdoms führt und mich birgt vor den Augen des Pöbels!

*) I. e. Delphi, dem Apollo geweiht.

Minder werd' ich vielleicht willkommen nicht sein aus dem Grunde,
Weil in des Priesters Gewand ich neu und ein Fremdling daherkomm',
Wenn in Gnaden nur du mich hegst, nur du mich an deinem
Busen erwärmst. Denn du ziehst aus dem Staub' das Verdienst und verleihest
Adel dem Mann'; doch erbärmlich zu Grund geht ohne dich, Helfer,
Jegliches Sterblichen Geist und die Stimme wird heiser ertönen,
Unharmonischer Klang wird der hohlen Laute entströmen.
Bist du jedoch mir geneigt, so trägt zu den Sternengefilden
Leicht mich hinan mein Flug und es schaut in den Höhen die Gottheit
Mein von Gott durchdrungener Geist. Nimm also, Latonens
Sohn, in Gnaden mich auf, und laß dich herab, wenn des Schicksals
Wille es ist, aus dem Staub hier deinen Verehrer zu ziehen!
Und ihr, o höret mein Fleh'n, macht mich, ihr castalischen Nymphen,
Fortan zum Sohne des Ruhms, wenn ich stets mit gereinigtem Herzen
Euere Schwelle betrat und wenn nicht den flatternden Jüngling
Blinder Verirrungen Pest von euerem Dienste hinwegzog,
Und wenn tollende Lust mich nie besiegend umstrickte,
Auf daß nicht ich dereinst unnütz vertändelt zu haben
Scheine mein Leben und ganz nicht im Grabe vermodernd zu Grund' geh'.
Spornet zur Tugend ja an Vielmanchen die Hoffnung auf Nachruhm.
Aber, o Fürst *), der du führst des Alciden gefeierten Namen,
Ueberragend an Ruhm Ausoniens Größen der Jetztzeit,
Sicherster Ruhm und Stolz des glänzenden Este'schen Stammes,
Du, den selbst Minerva gepflegt in den Grotten des Parnaß,
Den als Kind die Camönen gesäugt mit heiligem Milchtrank,
Weßhalb freudig sie auch in der Hoffnung sich wiegen, du werdest
Hoch auf die Spitz' unsterblichen Ruhms dich schwingen und Cirrha's
Lorbeerbäume verjüngend belauben, obwohl sich der Kriegsgott
Neidisch dagegen stemmt, ja durch süß anlockende Gaben
Und auf jede nur mögliche Weis' in sein Lager zu zieh'n sucht, —
Wohlgemerkt, in ein Lager, worin als Sieger du ew'ge
Ehren verdienen dir sollst und worin dein flatterndes Banner
Prangend erstrahle im Schmuck' der lorbeerreichsten Triumphe, —
Stehe mir bei und beglück' mit gnädigem Auge den Dichter,
Welcher fremden und nie betretenen Weg zu verfolgen
Sich anschickt, den nie bislang ein Dichter voranging,

---

*) Herkules II. von Ferrara-Este.

Und mißgönn' dem Zagenden nicht die ersehnete Vollgunst!
Möge dich denn, mein Fürst, im blühendsten Wohle Ferrara
Immer erschau'n, bis nach des langandauernden Lebens
Wonniger Blüthenzeit von der irdischen Bühne du abtrittst,
Bis du hinan zu den Sternen des Himmelsgezelts dich emporschwingst!
Einst bricht an mir der Tag, nur spinne mir Lachesis lange
Fäden, wo dich und dein rühmliches Thun umfassender lobpreis't
Meines Gesanges Gewalt und wo die Länder am Ganges,
Wie des tartessischen Meeres Gestade erhallen von deinem
Namen und wo dein Ruhm durchfleugt die nordischen Städte,
Wo durch mein eigen Bemüh'n dich Lybiens äußerste Küste
Staunend verehrt. Dann werd' ich entflammt von höheren Gluthen
Dicht'rischen Feuers der Welt beweisen, wie sehr dir die Seele
Schwellet von Liebe zum Recht, welch' treue und fromme Gesinnung
Immer beseelet dein Herz, wie mächtigstark du im Rath bist,
Was du, o Held, durch die Eisengewalt der Waffen vermögest,
Wie wohlthätig du bist und überströmest von Gnade;
Kurz, ich gelob' es, durch mich wird deine geist'ge Begabung,
Deiner Gesittung Glanz anstaunen der sämmtliche Erdkreis.
Doch für jetzt nimm freundlichen Blick's, was dir ich hiemit weih',
Und schenk' gnädig den Zoll des Beifalls meinem Beginnen.
Innerlich fühl' ich den Drang, gar Manches und Vieles zu schreiben,
Nicht im nemlichen Meer' zu treiben beliebt mir; wohin nur
Immer der Zug des Windes mich führt, da werde ich rudernd
Bald das sich're Gestad', bald wieder die Höhen des Meeres
Suchen und so bald dies, bald jenes Gewässer durchschiffen.
Wenn ich gestützt auf Vernunft, der Natur verborgenen Pfaden
Nachzuspäh'n auch gedenk' und zu lüften die Schleier derselben;
Dennoch gemahnt's mich zunächst im drängenden Herzen, dem Zuge
Dessen zu folgen, was nützt und geeignet erscheint, der Menschen
Sitten zu heil'gen, die, Gott sei's geklagt, die ärgsten der Zeit sind,
Und die leider gar nie sich schlimmer gestalten wohl können,
Die, im äußersten Grad', verwildert, verroht und verkommen;
Dieß zu gestehen erheischt die Liebe zur Wahrheit; und mächtig
Fühl' ich mich hingezogen zu dem, was siechende Herzen
Gründlich zu heilen vermag; wo fänd' sich ein edlerer Stoff wohl,
Welcher noch mehr anstünd' dem Jungfrau'nsinn' der Camönen,
Als der, welcher der Welt und der Menschen Sitten behandelt?

Geistesstark und gesund macht jeglichen Menschen mein Thema;
Und ist dieser auch stumpf an den Sinnen, verwandt mit dem Langohr',
Gottesvergessen, des Rechts Verächter, ein scheußlicher Schlemmer,
Oder schwellt ihm die Brust von des Neides tödtlichem Gifthauch,
Oder ist er ein Schurk', ein verworfener Wüstling, ein Lügner,
Oder ein Trunkenbold, kurzum ein Sclave des Lasters,
Heiß' es, wie immer es woll': so entäußert er immerhin hiedurch
Sich der Sünden der Brust — der verdorbnen — und immerhin hiedurch
Wird er den heilsamen Pfad des Lebens finden nur können.
Solch ein Stoff schafft hocherleuchtete und zu der Ehre
Stellen berufene Männer, geschickt, sich selbst, der Familie,
So wie dem Staate mit Rath und Hilf' in Gefahren zu dienen.
Wangen, von Lilienschnee und rosigem Schmelze verkläret,
Minniger Augen Blick und des Liebchens schmuckestes Haupthaar,
Selbst nicht Engelsgestalt, wie der Himmel sie bietet, gewähren
Liebesreizes so viel, als wohlgeordnete Sitte;
Als Anmuth geadelter Seelen, von welchen die Tugend
Jegliches Laster gebannt. Gewahrst du im Leben vielleicht nicht,
Wie hochfreudigen Muths der Freund der guten Gesittung,
Des Rechtssinns vollzieht alljegliche Handlung und immer
Aufwärts schaut mit inn'gem Vertrau'n auf höheren Beistand?
Sieh', ihn macht nicht besorgt verstohlenes Ohrengeflüster,
Selbst vor des Königs Thron und des Richters Stuhle erzittert
Er im Mindesten nicht. Wer aber der Bosheit verfallen,
O, der lebt in beständiger Furcht, es werde die Schandthat,
Die er im Stillen vollbracht, schon jetzt gelangen an's Tageslicht,
Sieh', bei des Donners Gekrach, (ihn foltert das schlechte Gewissen,)
Wie er plötzlich erblaßt und erbebt vor den Schlägen des Blitzstrahls!
Raunen sich etwas in's Ohr die Leute, so ächzet er: Himmel,
Jetzt geht's über mich los, jetzt kömmt mein Sündenregister
Hoch an den Pranger hinauf! Was thun? Der König und Richter,
Beide begehren mein. Ach, Gott, soll folgen dem Ruf' ich,
Oder durch Flucht mich entzieh'n den Gefahren der kläglichen Zukunft?
Stetsfort schnüret desBöswichts Brust gar enge zusammen
Leidige Furcht vermög' feststeh'nder Verfügung des Himmels.
Gibt sich der Schurk' manchmal auch des Wonnetrunkenen Anschein
Dennoch siedet's und kocht's in ihm, gleichwie in dem Lastschiff,
Das durch's Wasser sich wälzt; wie's brauset im Aetna, so oft d'rin

Pyracmon ein Geschoß abhämmert bei sprühenden Funken. —
Oder sage mir an, soll eher ich Troja besingen,
Wie's Kriegsschiffe dereinst ohn' Zahl einschlossen und wie es
Thörichterweis verzieh des Sinon abscheulichen Meineid,
Oder wie Mars den Kürzeren zog und die thebische Stadt fiel?
Oder soll lobhudeln ich wohl nach dem Brauche der Dichter,
Wenn auch das Herz sich empört, umtaufen den Raben zum Phönix?
Oder frommet es mehr, zu erwähnen, wie Dädalos einstens
Von der Fittige Paar getragen in Lüften sich wiegte,
Und wie thränenden Augs er des Ikarus Wagniß beklagte?
Oder wie öfter dereinst sich verwandelten Götter und Menschen,
Soll ich das horchende Ohr euch kitzeln mit süßlichem Plunder?
Oder frommet es mehr der Jugend lüsterne Liebe
Auszuwählen als Stoff; soll ich des Olympos Bewohner
Ziehen herab in den Koth, o Greuel, mit lästerndem Munde?
Wehe! vor nichts hat heilige Scheu' mehr irdischer Tollsinn,
Ueberall steht's: Im Concubinat lebt Alles im Himmel,
Hier ist der Ort, wo Knaben man raubt und schändet die Jungfrau'n,
Wo Hetären es gibt, wo scheußlich die Ehe man brandmarkt.
Pfui, der Schand', ist dieses wohl recht, ist's fromme Gesinnung?
Heißt dieß Ehrfurcht wohl, die Göttern gebühret, und ist wohl
Dieß Weihrauch, sind's Brandaltäre und Lobesgesänge,
Ist das Sühnungsvieh, sind's Opfertische geweihte?
Welcherlei Dichtung und Lüg' wagt nicht die frevelnde Rotte,
Um in die schmutzige Höll' sich die Straß' noch breiter zu treten,
Um in der Sünden Pfuhl ganz frei sich wälzen zu können,
Und um der Sünde Schwarz so weiß als möglich zu waschen?
Elender Scriblertroß, mit Thorheit beladen und Unflath,
Traun, wie brauchst du so viel Nießwurz von den Anticyren!
Dir und Niemanden sonst gilt meine strafende Predigt.
Ihr Schreibseligen seid's, die ihr die Andern am liebsten
Hechelt und die ihr so frech gar Jeden verfolgt mit der Zunge;
Ei, was Wunder, wenn euch die nämlichen Blitze zermalmen!
Stand gehalten und sprecht! was müh't ihr bei Tag euch und Nacht ab?
Lediglich nur das eigene Ich habt ihr in den Augen;
Doch soll nimmer, fürwahr, euch blühen ein Deutchen des Lobes:
Denn wer nur im Auge behält den eigenen Vortheil,
Unbekümmert um Anderer Wohl, und lieber in's Fäustchen

Beim Unglück des Nächsten sich lacht, erhascht er nur Nutzen;
Nimmer ein Mensch, ein Tiger verdient zu heißen der Erzschelm.
So beschaffen vielmehr sei jede geistige Schöpfung,
Daß ihr Leser hieraus was Gutes zu finden vermöge,
Und nicht bereu', umsonst die Zeit vergeudet zu haben,
Wenn er Mißgeburten des abgedroschenen Geistes,
Wenn er des leeresten Nichts Irrlichter im Lesen erjaget.
Merke dir aber nun wohl, daß das Gute von dreierlei Art sei:
Erstens was nützt und ergötzt und dann, was ehrbar erscheinet,
Welches an Werth viel höher noch steht, als die früheren beide.
Eines hievon soll jedes Gedicht zum Mindesten bieten,
Wenn nicht von sämmtlichen drei'n; doch so, daß es nimmer des Anstands
Grenzen verletz'. — Ach! welcherlei Krone dagegen und Titel,
Hat sich derjen'ge verdient, der unersprießliche Dinge,
Und sogar auch Zeug hinschmiert, was tödtet das Leben,
Ja, den Unverstand selbst steigert zum offenen Tollsinn,
Sich brandmarkend durch Schmutz bei der künftigen Zeit und durch Unsinn?
In welch' zuckenden Reizzustand versetzet die Herzen,
Und wie sehr vergiftet sie nicht ein schmähliches Machwerk!
Frevelndes Wort dringt ein in die innersten Falten der Seele,
Rüttelt sodann, wie bekannt, zum Laster das ruhende Glied auf.
Keiner wende mir ein: So was ergötzt ja den Großen,
Welcher am glänzenden Hof' zur Bedienung Trabanten die Meng' hält,
Welchem bei schwachem Verstand die üppige Fülle des Reichthums
Achtung sichert zumal. Doch halt! was soll dieß bedeuten?
Ist's deßwegen erlaubt und zu billigen, weil es dem Goldmann
Also gefällt? Nicht doch. Weiß Jeglicher denn es vielleicht nicht,
Daß sich in Purpur und Gold zweibeinige Esel auch tragen?
Leider Gott, ja wohl! es gibt derselben so manchen,
Den hochmüthig gemacht das Blut der sidonischen Schnecke*),
Welchen das Ehrengewand von des seidentragenden Baumes
Abgekämmetem Zweig der Seren umwallet und dessen
Zärtliche Finger umglänzt der umfangreicheste Goldring
Und ein Edelgestein vom röthlichen Strande des Meeres.
Schwören sollte man da, vor Solchem verkröche sich Platons
Mächtiger Geist und er sei auf's Härchen dem Manne vergleichbar

*) Purpurschnecke.

In Ansehung der heiligen Sitte, den glücklich gepriesen
Einzig vor Allen dereinst der Mund des Phöbus Apollo.
Aber der äußeren Größ' entspricht ein hohles Inwendig,
Ja es verdient so ein Mann mit Fug Windbeutel zu heißen.
Reichthum an Gütern der Welt erzeugt nur sinnliche Lüste,
Diesen entsprießt Thorheit, die tödtet das Licht des Verstandes.
D'rum dringt selten hinan zu der Weisheit Burgen ein Crösus.
Wer will nur der Tugend zu Lieb' sich bequemen der Mühsal,
Wenn Belohnung nicht winkt; wer ringt nach Belohnung, als jener,
Welcher der bittersten Noth verfiel? Inzwischen verschwelget
Jubelnd im Freudengenuß sein Leben der Reiche und findet
Sich behaglich in Ruh; er schreckt vor dornigen Pfaden
Heftig erbebend zurück und dem schwindelnden Steige der Anhöh',
Deren Erklimmung allein hinführt zum Tempel der Musen.
Siedheiß kocht mir die Gall' und ich laß ihr den freiesten Lauf stets,
Ja, ich verfluche den Sang und den Sänger, so oft ich gewahre,
Daß ein Lehrer durch Deutung unzüchtiger Lieder die Knaben
Mählig der kindlichen Schaam enteignet und Schlechtigkeit einimpft,
Wie im Bösen erstarkt der Knaben Gesinnung, wie üppig
Wuchernd empor sich schlingt die angeborene Bösheit,
Und wie leider zuletzt um so früher der Höll' sie verfallen.
Zwar es gebricht mir Eiferer nicht an erquicklichem Troste;
Denn es erschallt statt des Lobs, indem die Leutchen so scribeln,
Um zu empfah'n nur Lob aus vollesten Backen, die Schande
Eben so reichlich und laut und sie decket von Schmach ein Gebirge.
Denn wem fiel es nicht ein, daß tief sie im Pfuhle der Laster
Sich selbst weidlich gewälzt und daß ihr Inn'res mit Mackeln
Garstig befleckt ist, so wie ihr Geschreibsel, womit sie so gottlos
Durchweg beklexten ihr Werk? Die Red' ist ein Spiegel der Seele,
Und ohn' jegliche Frag' der Gesittung treu'ster Gewährsmann.
Denn es liegt in der Art, daß Jeglicher gerne und oftmals
Dahin lenkt sein Gespräch, woran die Seele sich labet.
So nun redet vom Pflug, von Ochsen und Eggen der Landmann,
So vom Kiel der Matros, von Segeln und Tauen und Rudern,
So der Soldat von Rossen und Schwertern und Lanzen und Schlachten.
Aehnlich entströmet dem Mund' Unzüchtiger meistens nur Unzucht.
Euch all', denen auf Treu' und Glauben die Jugend man hingibt,
Denen das zarte Gemüth der Knaben wie Wachs zu formen

Hoher Beruf ist, euch donn're ich zu: Weg solches Geschmiere,
Andere Bücher zur Hand, erbauet die Jugend mit solchen
Die zu trocken nicht sind und gleichwohl würdig des Vortrags!
Nehmt die Geschichten zur Hand vom heimischen Volk und vom Ausland.
Daraus sauge den Seim des süßesten Honigs der Knaben
Zierlich gelocketes Volk; sie wahr' es tief im Gedächtniß!
Glaubt, Geliebte, nur mir, sie überfließen von Nektar,
Ja, sie geben zur Hand ihm Lebensregeln und zeigen,
Was hienieden zu flieh'n und was hienieden zu suchen.
Zwar ist bei Seite nicht ganz zu setzen das sinnige Märchen,
Auch beachte gar wohl, was sonst im Gewande des Anstands
Manchmal das Lustspiel beut dem Gemüth. — Was soll ich es bergen?
S'gibt auch manches Gedicht, nicht entweiht durch niedere Zotten;
Ohne die Phantasie rastlos mit Neuem zu letzen,
Birgt es im stilleren Ernst der Schönheit ruhige Züge;
Solches erfreuet und nützt auch ohne die Würze des Lasters.
Mit solch köstlichem Schmaus sollt ihr großziehen die Schüler!
Doch ist gekommen heran im Leben das reifere Alter,
Dann laßt tummeln sie frei auf dem literarischen Felde,
Unbeirret sie dann nach Lust abpflücken die Blumen.
Endlich belohnt es die Müh', zu erwägen, was für ein Buch wohl
Größer und preislicher sei, wo einzig die Wissenschaft aufsprießt,
Oder vielleicht, wo biederer Sinn aufkeimt, — ob **Gelehrtheit**
Oder die Palme der Ehr' die **Tugend** — die schmucke — verdiene.
Zwar ist's ein göttliches Ding um die seltene Gab' der Gelehrtheit;
Denn sie hasset den Stolz und sie ziert die geschämige Demuth,
Wendet sich weg von Knechten des Schlafs und entehrender Wollust,
Wird mit unsäglicher Müh' und in längster Zeit nur errungen;
Sie regieret das Land und erreget das Waffengetümmel,
Sie steckt wiederum ein das blutige Schwert in die Scheide,
Zeiget dem Aug' des Himmels Gestirn' und die Länder des Erdballs;
Treibt, was krank, aus dem Leib' und lehret verschied'ne Figuren,
Formen und Bildnisse euch; sie lehret nicht minder die Zahlen
Und anpassen die Stimm' dem Spiele melodischer Saiten;
Ja, sie erschließt der geheimen Natur verborgenste Wege,
Sie erklimmet sogar die Zinnen der ewigen Gottheit.
Ohne ihren Besitz kann nicht vollkommen man heißen;
Sie macht uns dem Gethier' unähnlich und ähnlich der Gottheit.

Doch entwerthet sie sich und beraubt sich des eigenen Glanzes,
Wenn mit des Lasters Schmutz sie verkehrt und beflecket ihr Antlitz.
So verliert der Jaspis den Glanz im schmutzigen Kothe,
So auch verschwindet die Sonn', verhüllen sie düstere Nebel,
Oder verbirgt sie hinter dem Mond' ihr strahlendes Antlitz. —
Doch sie verliert nicht allein an Werth, sie bereitet auch Schaden;
Denn verleihest du sie dem Bösen, so kann man behaupten:
Einem Narren ein Schwert hast du in die Hände gegeben
Zu verheerendem Mord und zu sinnlos rasendem Treiben.
Doch wer ferne von Schuld sein Leben zu führen sich abmüht,
Achtend der Gottheit Gesetz und der Menschen und scheuend das Laster,
Wie den gähnenden Schlund des freßbegierigen Drachen,
Sei in der Hürde er Hirt, ein Maulthiertreiber, ein Stallknecht,
Welchem ein jegliches Buch, fürwahr, ein spanisches Dorf ist, —
Solchem darf man gewiß nicht Achtung und Lob nicht versagen;
Ihn wird weder ein Mensch, noch die himmlische Gottheit verachten.
Denn wer, wenn nicht ein Thor und der Tugend gründlichster Hasser,
Wollte mit Lieb' nicht umfah'n und Lob nicht ertheilen dem Menschen,
Welcher das Recht stets ehrt in gottesfürchtigem Wandel,
Welchen das eitele Gold und Flitterwerk nicht verblendet,
Der des Nachbarn Gut nicht beraubt und dem Elenden darbeut
Seine helfende Hand, aus der Nähe die Ehrlosen bannet,
Doch liebreich stets heget und pflegt die Söhne der Demuth,
Sich vor der bissigen Zung' verpestendem Geifer verwahret,
Ueber des Bruders Leid Unlust empfindet; dagegen
Unablässig sich müht, zu nützen der ganzen Gesellschaft,
Und — was schönstens ihn ziert und die vollste Bewund'rung verdienet —
Ueberall Einfalt übt und Demuth immer bewähret?
Glücklich zu preisen ist solch ein Mensch, doch glücklicher jener,
In dem Biederkeit innig sich paart mit tiefer Gelehrtheit.
Wer schätzt diesen der Kron', wer schätzt ihn des Scepters nicht würdig?
Ueber die größere Meng' ragt hocherhaben empor er,
Wie dem Rubine das Glas, wie das Messing dem edleren Gold weicht.
Sieh', der Gelehrte verstrickt so selten in irgend ein Fehl sich,
Oder es ist, wenn Bedacht ihn leitet, nur winzig sein Irrthum.
Aber der jeglicher Scham entäußerte, rohe Naturmensch
Stürzt sich vor aller Welt ohn' Scheu' in die Arme des Lasters,
Ausgelassen belacht der Weißnichts Gottes Gebote.

Denn gleichwie der Geblendete nicht den Tiefen des Abgrunds
Auszuweichen versteht, gleichwie der Wand'rer im Finstern
Sich anstoßet den Fuß, wenn Proserpina ruht auf dem Lager
Sanft im stygischen Reich' mit tief verschlossenen Augen;
So steht immer die Seel', ist beraubt sie der Sonne des Wissens,
Lange nicht an, im leichtesten Fall sich in Laster zu stürzen,
Wenn nicht die Furcht vor Straf' sie auf besserem Wege zurückhält;
Was ihr nur nicht behagt, das hält sie sogleich für verwerflich. —
Doch vertritt die Natur auch öfter den Lehrer und schenket
Manchen im Mutterleib schon den Keim zu geist'ger Begabung;
Diesen ersetzt des Himmels Geschenk, was die Schule verwahrlos't.
Was steht Solchen im Weg, daß sie führen ein schuldloses Leben? —
Folglich gebühret nur dem der Zoll des heißesten Dankes,
Dessen geist'ges Produkt von Gelehrtheit zeuget und Rechtsinn.
Also, wohlan, ihr Götter *) des Bergs mit doppeltem Gipfel **),
Welche ich immer verehrt und denen die Tage der Zukunft
Gänzlich ich widme, verleiht, ich bitt', wenn's Kleinen vergönnt ist,
Sich so großes Geschenk zu erfleh'n, — nur weisen Gesang mir;
Wenigstens wickle mein Blatt sich nie um Sardelle und Pfeffer,
Und nie werde mein Buch die Beute des flammenden Vulkan!
Doch vorläufig genug! Der Widder, welcher die Schwelle
Des Thierkreises bewacht, will weichen dem rennenden Stiere,
Und aufträgt mir des neuen Gesangs Vorspiele zu schließen.

---

*) Musen.

**) Parnassus, dem Apollo und den Musen geweiht.

Zweiter Gesang.

Der Stier.

Inhalt: Er beginnt über das höchste Gut zu sprechen, und zwar zeigt er für's erste, daß dieses nicht im Reichthum zu suchen sei.

Lang genoßest du schon, mein Kahn, im Hafen der Ruhe;
Doch jetzt drängt es zu lösen das Tau und zu spannen die Segel.
Hin ist der glänzende Schnee, vorbei ist die Herrschaft des Winters;
Jener träufelt herab von den Schrofen des hohen Gebirgskamms,
Ueberall grünet das Land, sein abgefallenes Haupthaar
Setzt neu auf sich der Wald und Philomele erneuert
Sanft ihr klagend Getön. Das Haupt mit Blumen gezieret
Tanzen die Nymphen des Walds und Gebäums auf dem Teppich' der Wiesen,
Dort in der moosigen Grott' erneuen die sinnlichen Lieder
Schöckernd das Satyrvolk und die Nymphen des thauigen Thalgrunds.
Rasch schießt jetzt der beflügelte Gott die goldenen Pfeil' ab,
Glühend der Jünglinge Herz erregend mit wonniger Liebe.
Schon läßt sonder Gefahr sich nun durchfurchen des Meeres
Unermeßliches Feld; es schweiget die Fluth und es säuseln
Zephyre lange ersehnt vom Niedergange der Sonne.
Thörichter Kahn, was zagest du noch, der Himmel ist heiter,
Selbst die Plejaden am Himmelsgewölb' sie winken zur Abfahrt.
Welcherlei Ruhm soll dir durch Ruhe und Faulheit erblühen?

Nirgends sproßet empor für den Trägen ein grünender Lorbeer.
Also wohlan! ermann' dich, mein Kahn, das Glück hat den Kühnen
Oft schon beschützt, doch dem Feigen verwehrt, sich zu freuen am Lorbeer.
Wie ich erseh', pfui! schrecken dich gar durch ihr hündisch Gefletsche
Ungethüme zurück. S'ist Schande, fürwahr, wenn die Tugend
Feig vom Kampfplatz weicht aus Scheue vor gräulichem Unthier.
Also nur auf und wag' dich hinaus beherzt auf die Hochsee!
Jener allmächtige Herr, der herrscht im irdischen Weitrund',
Welcher das Heer der Sterne allein durch Winke im Zaum hält,
Wollte es so, daß so viel Gethier bevölk're den Erdraum,
So viel wieder das Meer, und beleb' die flüssigen Wogen,
Daß nicht bewohnerlos sei'n Elemente von riesigem Umfang.
Doch dem Menschen allein verlieh von all' den Geschöpfen
Er die Gabe der Sprach' und die Kenntniß der Wahrheit, des Anstands.
Stumm sind die übrigen all' und lecken mit abwärts gekehrtem
Angesichte den Staub des allseits schmutzigen Erdrunds.
Was sich erfreut unbändiger Stärk', hat besiegt das Vernunftthier,
Die zornmüthigen Leu'n und die flügelfüssigen Tiger,
Und schwellt auch vom tödtlichen Gift der Körper der Schlangen,
Vor ihm haben sie Furcht und vor ihm weicht selber des Meergrunds
Allergrößter Koloß — mit dem Maule nach Oben — der Walfisch.
Traun! was wäre denn wohl der Erdball ohne den Menschen?
Sicherlich starrt' er vor Dornengestrüpp' und zeugte nicht Aehren.
Er schuf hier das Gesetz, durch's Gesetz erhaltene Städte,
Er hat dem Gott in den Höh'n zur Ehr' Prachttempel gebauet,
Künste erfunden zahllose und blitznachahmendes Wurfzeug.
O wie flieget hieraus in wirbelndem Sturme der Bleiball
Durch des gepreßten Feuers Gewalt auf entlegene Strecken,
So daß wanket der Thurm und in Abgrund sinkt das Gemäuer!
Ja, wer immer vernahm aus der Fern' dieß mächtige Brüllen,
Glaubet sofort den Donner der Höh'n wahrhaftig zu hören.
Hätten die Riesen dereinst auf euch, ihr Götter des Himmels,
Auf dem phlegräischen Feld' solch' blitzende Waffen gerichtet,
Wehe dann euch, ihr wär't ja sammt und sonders verloren!
Ferner erfand er das schwimmende Schiff, um auf selbem die Hochsee,
Die zugängig nicht war, befahren zu können und sorglos
Luftgeschaukelt der Erd' Grenzmarken erspüren zu können,
Wo auf des Orients Volk die sengende Sonne herabblitzt,

Wo in tartessischer *) Fluth sie sich jählings wiederum abkühlt,
Selbst wo der Gegenpol die Gegenfüßler erschauet,
Die mit hängendem Kopf freischwebend nach Unten sich neigen,
Die schier fallend den Fuß ge'nüber recken dem unsern.
Wie sich nun auch der Mensch auszeichnet durch Stärke des Geistes,
Und durch scharfen Verstand, so daß man zum Glauben verführt ist,
Göttlichem Samen entstammt sei er, so weiß er mit nichten,
Und strebt auch nicht darnach, (ein sonderbar Ding und ein Frevel,
Mit Hecatomben von Stieren und reichlichem Blute zu sühnen!)
Wie er zu leben und was er zu meiden, und was er zu suchen.
O der menschlichen Brust, umwallet vom blindesten Dunkel,
O des menschlichen Geists, umhüllt von der Thorheiten Schwarznacht!
Ach sie schreiten dahin auf verödet düsterem Abweg!
Kaum ist's, ach, nur Wen'gen gegönnt, es zu wissen, wohin man
Sonder Gefahr hinlenke den Schritt, wo finde der Weg sich,
Der den Wanderer führt zum wahren und höchsten der Güter.
Nicht zeigt ihn uns des doppelten Rechts verworrenes Wissen,
Auch nicht die Kunst, die Krankheiten heilt mit päonischem Heilkraut.
Ihn weis't nicht redfertiger Mund, noch der Kenner der Sprachen.
Weisheit allein, sie zeiget getreu ihn und führet und lehrt uns;
Gönnet die Gottheit mir die und reißt mir keine der Parzen
Ab den Faden des Sein's vorzeitig, so werd' ich, so Gott will,
Und sei nochmal so weit dieß Feld, euch zeigen, worin denn
S'höchste der Güter besteh', und wie man dieses erwerbe.
Obenan stellt die Menge des Volks den prunkenden Grundsatz,
Daß für's erhabenste Gut zu halten, stets zu besitzen
Einen mit Geld gespicketen Sack und goldene Haufen,
Ebensoviel, als der lydische Fluß und der glänzende Tajo
Sacht' dem Gewoge des Meeres zurollt, und Hufen des Landes,
Als nur Haare am Haupt man zählt; so zahllosen Diensttroß,
Soviel Habe an Vieh und Herden, als Polyphem selbst nicht
Auf sicilischer Flur geweidet, als selbst Aristaeus
Nimmer gehabt und aus Geryons Stall einst Hercules wegtrieb;
Ferner Gärten voll Zier, mit denen selbst Hesperethusens,
Ja, des Alcinous nicht nah'zu sich zu messen vermöchten;
Endlich Paläste von Marmorgestein mit den Wundern der Künste,

---

*) Hier so viel als atlantisches Meer.

Wie der Natur verseh'n. Das wünscht sich Alljeder vom Himmel,
Das erfleht sich von Gott inbrünstig die ängstliche Mutter
Unter Gelübden für ihr in den Windeln schlummerndes Knäblein.
Nur wer Solches besitzt in Füll', den hält die Bornirtheit
Des dickhirnigen Volks für überselig und glücklich,
Uebersehend jedoch, welch' mächtiges Schlangengezücht sich
Unter den Blumen versteckt und wie auch stachliche Dörner
Unter dem Rosengesträuch entgegen starren in Meng' ihm.
Denn wen's immer gemahnt, vermöglich zu werden, der muß ja
Nachts und bei Tag, da das Glück mitspielt, sich mit allerlei Sorgen
Quälen im Herzen und stets ruhlos mit Gedanken sich abmüh'n.
Setzt er sich nieder zum Mahl, so stacheln des giftigen Geizes
Bisse ihn auf, kaum schmeckt dem Gaumen der leckerste Bissen,
Unwirsch rafft er sich auf und nimmt von der Tafel den Abschied.
Eines lump'gen Gewinns erbärmliche Hoffnung, sie reißt ihn
Fort und davon. Kaum schließt sich sein Auge zum nächtlichen Schlafe;
Auf das Gesicht, auf die Seit' wirft sich er und wälzet im Bette
Schwer wie der felsige Block sich umher, den Sisiphus' Hände
Einstens gewälzt, dabei beständig im Innern erwägend,
Was er heute vollbracht, was thun beim Erglänzen des Frühroths.
„Ach, es geht ja das Vieh mir Alles zu Grunde, sogleich muß
Morgen ich mich umschau'n um Futter. O heillose Schneezeit!
Wie unsäglich der Frost nicht Schaden brachte dem Rindvieh!
Schau, ein Halunk' ist der Hirt, nicht minder der Schaffner ein Spitzbub'.
Jener bestiehlt und der And're betrügt. Eindrang in die Schafhürd'
Jenes Wölfegezücht; forttrieb der soldatische Unmensch
Mir mein sämmtliches Vieh, und hat zertrümmert die Hütten,
Mir das Getreide verbrannt und zerhau'n mit dem Stahle den Rebstock.
Fort aus dem Staub' hat gemacht sich der Schuldner, das Geld ist verloren
Sammt den Zinsen. Es wohnt gar nirgends den Sterblichen Treu mehr
Inne und Scheue vor Gott; von Betrug ist Alles umgeben.
War doch der Mann die Redlichkeit selbst, wie's schien, doch betrüglich
Ist ja die Süße des Mund's und der Zung' und die äuß're Gestaltung
Liefert im Leben nur hie und da den richtigen Anhalt.
Doch, was gräme ich mich? Es kehret zurück ja das Schiff mir,
Heissa! und bringet Gewinn mir genug mit gesuchtesten Waaren,
Eine gewichtige Fracht, Ingwer und Pfeffer und Weihrauch
Und Bernstein und seidenen Stoff der Seren und Sidons

Purpur und andere Waar', geholt bei den fernesten Indern.
Doch zerschellten, o weh, die Symplegaden im Anprall
Jenes, oder vielmehr zerstäubt' es die gierige Scylla
Oder das kantige Riff des verdächt'gen euböischen Vorbergs;
O, dann würd' ich nach weibischer Art anfüllen des Hauses
Sämmtliche Räume mit Weh'= und Zetergeschrei und von Thränen
Würd' durchnäßt mir die Brust. Pah, pah! und dennoch gebricht mir's
Nimmer an klingender Münz', wenn nur das Leben nicht ausgeht.
Doch jetzt steht das Getreid in niederem Preise; je nun was?
Plunder! Mich hält schadlos Ankauf dickflüssigen Baumöls.
Zeit ist's zu pflügen das Feld und gut mit Gesäm' zu bestellen,
Folgend der Egg', krummlinige Furchen zu wühlen der Aussaat.
Bauen muß ich ein Haus und die Reben bedürfen des Zuschnitts;
Dieses wird angekauft und jenes dagegen verkauf' ich.
Dieses nehme ich ein und zurück zahl' all ich die Schulden." —
Wahrlich sie fliegen bald hin, bald her die Knechte des Mammon,
Aehnlich dem Federball, der rasch von der Spielenden Rundschaar
Vor versammeltem Volk nach jeder Richtung geschnellt wird;
Flugs wird geschleudert von da und von dorten der eilende Spielball
Bei weithin erbrausendem Lärm; zurück mit der Faust prallt
Einer den Ball, den Ball stößt ab mit der Ferse ein And'rer.
Wie von des Aeolus Hauch das Meer beständig bedrängt wird,
So schwankt zwischen Trauer und Lust und Hoffnung und Aengsten
Der Wohlhäbige stets, ein wahrer Irion. Getäuschet
Von der Wolke Gebild erzeugt' er in garst'ger Umarmung
Sproßen von Doppelgestalt (so lautet die Mähre) und darum
Wollte der oberste Gott, daß unaufhörlich im Kreise
Sich sein Leib umdreh' an schlangenumwundener Radspeich'.
Und läßt nicht Reichthum dem Gewölk' in der That sich vergleichen,
Dessen Gehalt alsbald man erkennt und das in die feinsten
Dünste zerfließt, sobald einmal vom riphanischen Pole
Gegen dasselbe der Nord ankämpft, wobei sich erzeuget
Riesiges Ungethüm, vergleichbar menschlichem Aussehn.
Doch was besticht das Auge wohl mehr beim ersten Beschauen,
Als des Häbigen Pracht? War's aber vergönnt dir, sein Leben
Durchzuschau'n mit geübterem Blick, ja da fällt dir gar viel auf,
Was von vorne beseh'n nur trügt und verläugnet die Kehrseit';
Stets rollt um ihn das Rad des Glückes im wirresten Wirbel;

Schlangen bedeutet das Heer der Sorgen, benagend das Herz ihm.
Der Wohlhäbige ist sich bewußt entweder der Habe,
Oder er kennet sie nicht. Ist nicht sich bewußt er des Reichthums,
Sag', was nützet er ihm? Er bietet, wie Jenem, der nichts hat,
Weder Gutes ihm dar, noch läßt er ihn fühlen, was schlimm ist.
Ist er des Guts sich bewußt, so liebt er es, oder er liebt's nicht.
Wenn nicht, warum erhält er sich, traun, in dessen Besitze?
Welcherlei Wonn' wohl schöpft er daraus? Nur solche, wie Jener,
Welcher dem Wein' abhold und dennoch sich füllet mit Weinmost.
Liegt ihm jedoch am Herzen das Geld, so kümmert's ihn doppelt;
Sieh, wie sorglich er strebt für dessen Erhaltung zu wirken,
Sieh, wie ängstigt der Schein ihn, es möchte die Hab' in Gefahr sein!
Gehet ein Bischen hievon zu Verlust, was oft sich ereignet,
Da Andauerndes nirgends man sieht, und der Schaden sich immer
Stellt auf die Lauer, so wird hiedurch untröstlich der Geldsack.
Wohl auch merke man sich: Je mehr er besitzt, um so größ're
Sorg' und härtere Müh' wird sicherlich quälen den Reichen.
Was soll ferner zudem ich erwähnen der häuf'gen Gefahren,
Denen zu Wasser und Land sich aussetzt, welcher gewillt ist,
Auf jedmögliche Weis' zu erhöh'n das erhaltene Erbgut!
Hier den Räubern zur See, und dort den Räubern des Waldes
Mag entwischen er oft, um am Ende gefangen zu bieten
Dennoch den Körper zum Fraß den Wölfen oder dem Seehund!
Wer, um unumschränkt zu gebieten, sich kühnlich dem Zufall'
Aussetzt, tauschet gar oft sich Fesseln ein für die Freiheit
Und muß sclavischem Joch' sich beugen mit störrischem Nacken.
Sicher ist kaum am eigenen Tisch der behäbige Erdmensch,
Oder im eigenen Schlafkabinet; denn es wird ja nicht selten
Jenem, der dürstet, gereicht ein tödtlich giftiger Becher,
Oder es mordet, wenn tief er schläft, ihn des gierigen Dieners
Ruchlose Hand. Gleichwie man das fettere Opfer zur Schlachtung
Sich aussucht und vom edleren Baum' viel eher die Frucht stiehlt,
Wie an süßlicher Traub' viel lieber die Bienen und Wespen
Saugen so wird viel eher verfolgt und ist von Gefahren
Allwärts ärger bestürmt, dem zugetheilt zur Verwaltung
Jene Göttin des Glücks der Geschenke die meisten und besten.
Jener seltsame Scherz des syracus'schen Tyrannen
Hat durch die Welt die Runde gemacht: „Nicht wahr, du bist glücklich

Sicher, mein Freund? Und warum denn nicht? Es fehlen dir Trank nicht
Neben dem köstlichsten Mahl', Diadem nicht und Scepter und Knaben,
Wonnen so brünstig ersehnt, und das Gold hier und Edelgesteine
Sind dein eigen in Meng'. Ei, was ersiehst du, mein Freundchen?
„Wehe, ein Schwert schwebt dort an der Deck' durch ein einziges Roßhaar
Hochgeknüpft, ach, über dem Haupt; jetzt, jetzt wird den Kopf es
Mir mit der schneidenden Spitz' in der Mitte zerspalten; o weh' mir!"
Also bilden fortan Reichthümer des Neids Zielscheibe;
Scheelsucht, schlimm wie sie ist, liebt immer zu hassen, was Glück heißt;
Selbst mit dem Allerbeßten zumeist zu verharren in Reibung.
Wehe, ihr hascht um solcherlei Preis nach dem schädlichen Golde,
Daß ohn' Ende das Herz euch stacheln die stygischen Schwestern, *)
Daß ihr im raschen Galopp' zum schwarzen Orcus hinabfahrt.
Wer belacht nicht mit Recht die Dummheit des Phrygiers Midas,
Welchen zum Lohn' Gott Bacchus mit gelbem Metalle beehrte,
Werth der sämmtlichen Welt Lachmuskeln in Krampf zu versetzen?
Im gerechtesten Grimm hast du, Apoll, zur Vergeltung
Ihm sein königlich Haupt mit des Esels Ohren gezieret.
„Alles, ich bitte recht schön, ja Alles werde zum Golde,
Was mein Körper berührt." Doch des kaum verlautbarten Wunsches
Gegentheil kam bald und er fleht' inbrünstig um dieses,
Als statt Nahrung nur Gold in den hungernden Magen hinabglitt.
Dieß ist dein eigen verschuldetes Loos, unseliger Geizhals,
Denn je mehr du besitz'st, nach desto Mehrem begehrst du.
So steht bis an den Mund im Wasser der mythische Tantal,
Und verlechzet vor Durst. Nun gesetzt, es schütte in Fülle,
Was du immer verlangst, das Glückshorn über dein Haupt aus,
Was wohl nähmest du dir, das Zuviel, oder was hinreicht?
Ueberfluß bringt niemals Gedeih'n; wer aber genügsam,
Wird sich des Tages Bedarf mit leichtester Mühe erringen.
Ruhig verhält sich Natur, stellt sich mit Geringem zufrieden,
In so fern' sie verdorben nicht ist und dagegen sich auflehnt.
Auf des Behäbigen Tisch erscheinet das Beßte des Waldes
Und Meergrunds; nicht fehlen das Reh und der Hirsch und das Wildschwein,
Nicht das Zicklein, der Haas, nicht des Federwildes Geschlechter,
Nicht die Drossel so fett, und der Schnepf' und das Heer des Geflügels,

*) Erinnyen, Furien.

Nicht der ries'ge Kapaun und der schwer gewichtige Tauber,
Mit dem weit aus der Fern' ihn beschicken die colchischen Länder.
Auch tischt auf man die Butt' und Pinnenwächter, Muränen,
Ferner die Aesche, den Krebs und den Fisch, der vom Gold sich benennet;
Austern und was der Cyzikus zeugt im blauen Gewoge,
Endlich der leckernen Bissen noch mehr, die nimmer ein Dichter
Einzuzwängen vermöcht' in ungefügiges Versmaß.
Schlüßlich schäumet der Wein, der dem dunkeln Falerner nicht nachsteht,
Oder man zieht Arvisier vor, so süßlich wie Nectar.
Aber ich frag': Ist's möglich dem Wolf', all dieß zu verschlingen?
Nein, ich glaube es nicht, und trüg' auch Einer im Herzen
Solch' ein Verlangen, so sprech' ich demselben die Möglichkeit rund ab.
Will er versuchen jedoch das Können, so platzt ihm sein Vollwanst
Ehevor und es sinkt in's Grab der gedunsene Schwelger,
Laut vom Schmerzensgeheul' gefolgt der übrigen Schlemmer.
Denn wer über Gebühr die inneren Räume des Magens
Sich vollstopft, verwundet sich selbst und schreiet und heulet:
„Aerzte, geschwind mir zur Hilf!" bis endlich der drückende Magen
Selbst sich entleert und erfüllt mit Gestank die Gemächer des Prachtbau's.
Daraus entspringt manch' Fieber, hiedurch häuft an sich die sand'ge
Säfteverderbniß, die Händ' und Füß' gleichmäßig behindert.
Denn Schlemmsucht, wie bekannt, ist verschiedener Krankheiten Urquell;
Auch das bacchische Naß beleidigt den Geist und den Körper,
Wenn's in den lechzenden Wanst unmäßig geschlürfet versenkt wird.
Drum willst du vor der Zeit nicht entsagen dem wonnigen Leben,
Richtig gehalten das Maß, von dem Vielen nur wenig genossen,
Und nach des Darbenden Brauch karg angefüllet den Magen!
Zierlich in Purpur und sonst sehr reich geschmückte Gewänder
Kleiden sich gern, wie bekannt, allwärts die Männer des Wohlstands,
Selbst in vergoldeten Rock; und von feingewob'nem Kattune
Glänzet das Untergewand, in die Wolle des scythischen Baumzweigs
Hüllt sich der Leib; es umschmieget den weibischen Nacken ein Halsband,
Kostbar und schön. Scheucht dieß Zeug besser die schneidende Kälte,
Als ein schlichter Kaput von zottiger Wolle gefertigt?
Hält das Geweb' von gewöhnlichem Lein' denn minder die Hitz' ab,
Wenn die Sonne durchfleugt des molorchäischen Löwens
Grimmiges Sternenbild und sengende Gluten entsendet,
Wenn das gelbe Gefild zerklüftet der rasende Hundsstern,

Als wenn seidener Stoff umschmieget den weichlichen Körper?
Du entgegnest jedoch: „Der steht alleine in Achtung,
Welcher mit prächt'gem Gewand' geschmückt vor den Leuten sich seh'n läßt;
Tief verneiget das Volk sein Haupt und stehet vom Sitz' auf,
Und nur dieser allein wird gehalten für edel und weise,
Und vollwürdig der Ehr' und der Freundschaft, für bieder und rechtlich.
Treu' und Glauben verdient der zerlumpte Schlucker durchaus nicht,
Ueber den fadenscheinigen Rock macht lustig das Volk sich;
Ja und stündest du selbst auch da als zweiter Arpiner*),
Dessen redner'sche Kunst ganz Latium obenan stellte,
Oder stündest du da als der Sohn des Degenverfert'gers**),
Dem der Bewunderung Zoll ganz Attica ehedem darbot,
Ja, erreichtest du auch im Dichterfluge den Maro***),
Und wär' selbst dir das Loos gewährt des maeonischen Greises†),
Göttergesänge zu singen, so hoff' mit nichten deßwegen,
Daß zum Lohne ein Lob dir erblüh'; du bleibest verachtet,
Selbst in das äußerste Eck', glaub' mir, unfehlbar gedränget
Wirst du umsonst umseh'n dich nach ganymedischen Knaben††).
Eitel ist jeglich Bemüh'n, dich zu schmiegen an busige Mädchen,
In so lang' du in Lumpen gehüllt als Bettler einher gehst."
Läugnen will ich zwar nicht: Groß ist des stattlichen Anzugs
Anwerth immer; jedoch wenn die Seele der Tugenden baar ist,
Wenn sie verdorbener Sitte sich fügt, dann siehst du entschwinden
Jegliche Achtung, du wirst ein Mann oh' Namen und Ruhm sein,
Und wer immer dich kennt, wird auf dich verächtlich herabseh'n,
Hinter dem Rücken wird dir nachschallen ein beißend Gelächter,
Oder man zankt sich ereifernd darum, wer besser im blinden,
Zähnefletschenden Hohn' es versteh', in den Koth dich zu ziehen.
Ja, dein eigener Knecht nicht einmal, den groß du gefüttert
Mit selbsteigenem Brod vom schwächlichen Knaben, hat Achtung
Selber vor dir, soferne er Geiz und Härte des Herzens dir anmerkt,
Wenn er dich kennt als Trunkenbold und als Tölpel und Prahlhanns.
Heimlich unter dem Bart wird brummen er gegen dich also:
O unbillig Geschick! Wie mochtest den Herrn du mir geben!
Und soll ich es noch lang aushalten mit solchem Gebieter?"

---

*) Cicero, der römische Redner. **) Demosthenes, der griechische Redner. ***) Virgilius. †) Homer. ††) i. e. Bedienung.

Sollen etwa wir Lob noch ertheilen dem Manne, dem Rechtens
Schnöd' mit Verachtung der Schwarm des eig'nen Gesindes begegnet?
Bist du jedoch ein Degen beherzt und klug und bescheiden,
Und voll rechtlichen Sinns, und hat umfassendes Wissen
Dich zum Sohne des Ruhms gestempelt, so leihet dir Achtung
Jegliches Kleid, dich wird ein Vernünft'ger gewiß nicht verachten.
Hält'st du nun viel, mein Sohn, auf Ehr' und auf Lob und beanspruchst
Du der Andern Lieb', dann folge vor Allem der Tugend
Göttlicher Spur und flieh' des lockenden Lasters Verpestung.
Hüt' dich, das zu begeh'n, was wirklich Bekritelung zuließ',
Was zur Schand' dem Thäter gereicht; denn der thörichte Pöbel
Ist es gewohnt, mit Verachtung die herrliche Tugend zu strafen,
Kaum daß selber an ihr entdeckt den winzigsten Schmutzfleck.
Doch wer lebt ohn' jegliches Fehl? Gar Niemanden gibt es,
Der nicht abglischt bisweilen vom Pfad' des Gesetzes und der nicht
Auch mitunter verlör' des Weges geradeste Richtung.
Folglich verdienet der Mann, der wenig und selten nur strauchelt,
Daß rechtschaffen man ihn vor der Welt erkenn' und im Herzen.
Aber am meisten verleiht Liebreiz dir die Gabe der Zunge,
Wenn sie zu ordnen versteht und Alles bespricht mit Gelehrtheit
Und mit Verstand; denn zaub'rische Kraft übt aus die vernünft'ge
Wohlgeordnete Red', sie erwecket im denkenden Menschen
Manniglich inn'res Gefühl und beherrschet gewaltig die Seele.
Mehr als Gewand wird die Zung' deßhalb dir verhelfen zum Ruhme.
Auch sei fern es von dir, daß ein holdes Knabengesichtchen,
Seine zarte Gestalt dich besieg'; solch' Lieben ist Laster.
Ja, wer immer nur weis', der fliehet vor ihm; denn bei Knaben
Ist nicht zu suchen Vernunft, noch Verstand, noch Liebe, noch Treue.
Wer zu Knaben von Lieb' entbrennt, ein Pereat sei ihm!
Regt sich in dir ein Gelüst' nach wunderlieblichen Formen
Des jungfräulichen Leibs, ei, dann erkies dir ein Weibchen,
Sonst wirft um dich das Netz ein schlau umstrickendes Hürchen.
Alberner Thor, was ziehst du es vor zu wünschen begierlich
Oder mit sehnendem Herz zu erhoffen, was nimmer dir zukömmt?
Lediglich liegt es an dir, durch leichte Arznei zu gesunden. —
Daß dir der nöth'ge Behelf doch immer steh' zur Verfügung,
Um zu der Tugend Besitz unschwer zu gelangen, ist deßhalb
Reichthum vielleicht erwünscht, weil, schäppert vom silbernen Inhalt

Dir nicht immer die Börs', Anweisung Niemand dir gäbe;
Denn der Professor verlangt kein unbedeutendes Lehrgeld,
Und viel Gold nur verhilft dir zum Schatze der nöthigen Bücher.
Zeit wird ferner erheischt, um mit Muße forschen zu können
Auf des Wissens Gebiet bei unabläßigem Lesen.
Nicht soll Zwang auflegen dir unglückselige Armut,
Nie soll quälende Sorg' abhärmend dich drücken und nicht soll
Ein unliebes Geschäft den Geist im Fluge dir lähmen.
Ach, wie schwer hält's nicht, wie Wenigen gönnt es die Gottheit,
Hoch sich zu schwingen zur Burg der Tugend vom niederen Stand' aus!
O wie selten erklimmt der Arme erhabene Stellen!
Was für ein Leben ist das, wie sehr vergleichbar dem Tode,
Ach, wie verachtenswerth, wenn das Herz nicht die mindeste Wonne
Labet und nimmer der Trost erleichtert das tägliche Mühsal!
Nun denn, so sei's, wenn sorgenfrei ist keine Minute,
Wenn von hier und von dort nur Schmerz entgegen uns jammert,
Wenn's nie möglich, des Glücks sich zu freu'n, wenn nimmer das Dunkel
Trauernder Brust ein schimmernder Strahl der Freude erhellet:
Dann frommt's mehr durch's Gewog' des Styx hinüberzuschwimmen,
Dort des höllischen Hunds fraßgierigen Rachen zu laben,
Und sich einzuverleiben der traurigen Schatten Gesellschaft.
Welcherlei Lust und welcherlei Trost kann blühen dem Dürft'gen,
Wenn es ihm mangelt an Brod und wenn es ihm mangelt an Wein oft?
Bald umschmiegt ihn ein Bett und bald umschmiegt ihn ein Kleid nicht,
Bald zerreißet die Naht von des Schuhwerks alterndem Leder,
Und zeigt überallhin der Zehen natürliche Blöße;
Kaum gelingt es den Tag zu fristen, viel wen'ger zu haschen,
Was dem Erdner die Zeit des Lebens mit Seligkeit würzet.
Doch, wen Reichthum beglückt, er schwelgt in solchen Genüssen,
Daß, was immer er will und wünscht, sein eigen gehöret.
Solche Gewalt und Macht ist dem nichtigen Gelde verliehen,
Daß es leichtesten Thuns von der Höh' in die Tiefe den Berg setzt,
Ja die Thalung sogar unschwer in die sonnige Höh' hebt.
Ob 's nun dem Reichen beliebt durch flügelbefüßige Hunde
Hirsche und Rehe zu fah'n und den Fuchs und den flüchtigen Hasen,
Oder auf Flur und im Hain den Vogelsteller zu spielen,
Oder die Fische mit Netz' und beköderten Angeln zu täuschen,
Oder ob ihm behagt der Minne süßes Vergnügen,

Und ob Speis und Trank ihn erquick', ob Spiele und Tänze,
Oder Gesang und der Lyra Getön' ihm Vergnügen bereiten;
All dieß steht ihm zu Dienst; denn Gold ja bietet ihm Alles."
Wohl! doch vernimm das Wort, was ich entgegen dir sage:
„Wer zu lernen sich ernst vornahm, der vermag es gewißlich;
Nur darf's nimmermehr ihm gebrechen am festesten Willen,
Nimmer erfaß' ihn ein Schauder vor rauhabschüssiger Anhöh',
Jenem mit Dornengesträuch Eingangs verrammelten Schmalsteig,
Der zur erhabenen Gipfelhöh' der Tugend hinanführt.
Fehlt's dir an Geld, so verkauf Haus, Hof nebst aller Gerätschaft."
„Ei, was nicht gar? Wie werd' ich alsdann das Leben zu fristen
Je im Stande nur sein? S'wird kommen das gräuliche Muß dann,
Bettelnd von Thüre zu Thür' mir zu sammeln das nöthige Schwarzbrod."
O armseliger Tropf! Frommt's mehr nicht, als Bettler zu leben,
Wenn dich dabei den Göttern verähnlicht ein himmlisches Wissen,
Als wenn dumm wie ein Vieh du der Perser Schätze besäßest?
Ferne sei es von dir, zu theilen die Meinung des Pöbels,
Welcher im Finsteren tappt und die Wahrheit nicht besser erkennet,
Als das unvernünftige Vieh; behalte dagegen,
Wenn dich Weisheit beherrscht, treu folgende Wort' im Gedächtniß:
„Außer der Tugend hat gar nichts Bestand; denn Reichthum verzehrt sich,
Schönheit und Stärke und Ehr', und Alles verschwindet, nur Tugend
Dauert allein in ewige Zeit und trotzet dem Schicksal;
Auch hab' wenigstens ich noch nie es erlebt und ich glaub's kaum,
Daß ein Gelehrter jemals des Hungertodes verblichen,
Oder des Mundes Bedarf sich als lumpiger Bettler gesammelt.
Und strengt manchmal das Schicksal sich an auch, ihn niederzudrücken
Sonder Erbarmen, so leiht die Tugend ihm mächtigen Beistand;
Immer beschützet zugleich die göttliche Weisheit den Pflegling;
Sie gestattet gar nie, daß lang' ihn bedränge das Unglück.
Dem Schiffbrüchigen beut sie ein Brett, worauf er gesichert
Zwischen der schäumenden Fluth an's Ufer zu schwimmen im Stand ist.
Wer in der Tugend erstarkt, der wird Arabiens Wüsten
Sicher und unversehrt durchwallen, die Länder der schwarzen
Mohren und Indier seh'n und der halberfrorenen Geten.
Tugend allein hält Stand den Launen des wechselnden Schicksals,
Und kämpft muthig mit ihm den Kampf der letzten Verzweiflung.
Drum laß nie dich die Kosten gereu'n und besinn' dich nicht lange,

Für der Tugenden Hort den letzten Heller zu opfern.
Aber gesetzt, nichts stünd' zu Gebot, was verkaufen du könntest;
Dann sei wenigstens brav, weil dann es durchaus dir verwehrt ist,
Mächtig im Wissen zu sein und stark. Such' wenigstens häufig
Auf die Gelehrten, denn so wirst du gar Vieles erlernen,
Lausch' auf ihre Gespräch' mit Begier und erlaube bisweilen
Dir bescheidene Frag' und überlasse dem Himmel
Alles und heiteren Muths ertrage dein feindlich Geschicke.
Folgst du jedoch der Vergnügungen Spur, umgarnet im Netze
Sinnlichkeit dich und gewähret es Lust, das wonnige Hiersein
Spielereien zu weih'n, und möchtest du eben deßwegen
Schwelgen in Reichthum und Glanz, so bedenke je öfter, je lieber,
Was vorsichtig Vernunft dich lehrt: Gar nichts in der Welt kann
Dich mit größ'rem Verderben umfah'n, als reizende Wohllust;
Jegliche Urtheilskraft raubt sie und knechtet die Einsicht,
Stellet der Tugend als Feind sich entgegen, verschlechtert die Sitten,
Sie entnervet den Leib und stumpfet dir jeglichen Sinn ab;
Säuget das Laster groß, führt endlich zu bitt'rer Erfahrung,
Wird dem Menschen zuletzt der Quell unsäglicher Leiden.
Doch hierüber wird klar und besser mein Lied dich belehren.
Siehst du gehörig dich um, so sind auch Freuden beschieden
Dem, der sein nichts nennt; denn süßer schmeckt die Erholung,
Welche man selten genießt, und süßer und reizender, glaubt mir,
Schmecket die Lust, die lange vermißt und brünstig ersehnt war.
So gewinnt durch Hunger die Speis, die Ruhe durch Arbeit,
Durch arg quälenden Durst ein Trunk, die Hitze durch Kälte,
Und durch Hitze der Frost; so gewinnen an Wonne der Liebe
Spielereien, wenn länger als lang mit ihnen man aussetzt,
Und wenn Willenskraft sie lange im Zaume gehalten.
Kurz, durch Gegensätze erstarkt das Entgegengesetzte.
Aber der Reiche verschmäht's, ein Unglück jemals zu dulden,
Er schwimmt trunken im Meer' des ausgesuchten Vergnügens,
Daß es ihm Eckel erregt und er nach megarischen Zwiebeln,
Und nach Bohnen und Kraut sich sehnt und Sardellen und Knoblauch,
Satt des leckeren Mahls und der prunkend festlichen Tafeln.
Nichts ist so süß, was am End' dir nicht bitter erschiene und mißfiel',
Insofern du über Gebühr lang selbes genoßest.
Jeglicher Wechsel ergötzt uns mehr und Verbot'nes zu haschen,

Beut uns süßern Genuß, doch was uns immer zur Hand ist
Machet, wenn noch so süß, uns übersatt bis zum Eckel.
Uebrigens macht nicht der Sachverhalt zufrieden und glücklich,
Sondern der Wille allein und die Meinung den taumelnden Menschen.
Was nur immer gefällt, ist ihm werth umfangender Liebe.
Was frommt Kranken, wenn ihnen geraubt das Fieber den Schmecksinn,
Köstliche Speis? Was nützt's dem Verächter des labenden Weingotts,
Dem am süßesten schmeckt das Naß des perlenden Wassers,
Wenn süßschmeckenden Wein der Mundschenk reichlich ihm auftischt?
Dem schmeckt besser das Kitz-, dem Andern besser das Schweinfleisch;
Den ergötzet Gesang, den Andern tändelndes Spielen.
Auch die Liebe sogar zielt nicht nach dem nemlichen Endzweck;
Buben ersehnet sich der, und jener jaget die Mädchen,
Aber dem Dritten gefällt die käufliche Dirne der Gasse,
Ja der Vierte sogar, er nimmt die gereifte Matrone.
Nicht beglückt das Object, vielmehr des Einzelnen Wille.
Drum zählt wohl gleich viel der Freuden der Arme und Reiche.
Nach Großart'gem verlangt's den Reichen, mit Winz'gem begnügt sich,
Wer arm ist. Der Vermögliche führt ein Leben voll Aufwand;
Doch ist's so wohlig ihm kaum, als dem anspruchsloseren Armen.
Mehr behaget ein Ei und ein Erbsengericht dem Matrosen,
So auch dem Graber, er stillt gar gerne den Hunger mit Zwiebeln;
Besser behagt nicht ein Schmaus dem König und fürstlichen Damen,
Sei er so leckerhaft noch und zusammengesetzt aus dem Beßten,
Was nur Wasser und Erd' erzeugt. — Nun gilt ein Vergnügen
Für anständ'ger gewiß, das nach dem Genuße nicht schadet,
Und gen Ehrbarkeit selbst nicht im Entferntesten anstößt.
Doch ist nichts besser, als wenn man sein Wünschen auf Weniges einschränkt,
Und vernünftig dabei die Begierlichkeit standhaft besieget,
Daß dich niemals bestürz' ein ungestilltes Verlangen.
Wer im Busen verbirgt ein sehnlich Verlangen nach etwas,
Wessen er habhaft nie und nimmer zu werden im Stand ist,
Der hat Liebhabereien daran, mit vergeblichem Hoffen
Ewig zu härmen sein Herz und vergeudet die kostbare Zeit blos.
Darum ersehne nur das, was bestimmt zu erreichen dir möglich,
Oder wünsche gar Nichts, die Begierden erklecklich bezähmend
Aber der Starkbegüterte will ja über Gebühr viel,
Nimmer versteht er die Kunst, mit Wen'gem zufrieden zu leben,

Darum ergeben für ihn sich so große Bedürfnisse gleichfalls.
Viel glücksel'ger ist der zu preisen, dem Wenig genüget
Thöricht und weichlich und stolz wirst nur du durch reichen Besitzthum,
Tugendfeindlich gestimmt macht er dich zum Gottesverächter.
Denn, sag' an, wer hält noch auf Tugend, sobald ihm zur Seit' steht
Ueberschwengliches Gold? O lieblich bescheidene Armut,
Gabe des Himmels bislang verkannt, der Tugenden Schirmfrau,
Freundin der Zucht, du mächtiger Damm gen üppige Lebsucht,
Dir allein innewohnet die Kraft, Vormünd'rin des Lebens,
Frevelndes Glück und den wüthenden Sturm des Meeres zu verachten,
Du durchschiffst auf schmächtigem Kahn' nur seichte Gewässer,
Du beschränkst auf's nahe Gestad' vorsichtig die Fahrten.
Häufiger schlägt der schwärmende Blitz in die höchsten der Berge,
Oefters zerknickt der reißende Nord. hochstrebende Eschen,
Ruhig schreitet vorbei am Niedrigsten jegliches Unglück.
Selten setzt der Orkane Gewalt dem Juniperus-Strauch *) zu,
Eben weil nieder er ist, Tamarisken steh'n in den Auen
Unbewegt und zäh' und genießen dauernder Ruhe.
Anaxagoras, selbst Democrit und andere Männer,
Deren Weisheit erkennt und bestaunt der sämmtliche Erdkreis,
Haben Silber und Gold und Reichthum verachtet als Quellen
Jeglichen Uebels. Warum? Nur weil sie dasjenige nicht als
Wahres Gut anseh'n, was die Herzen mit Sorgen umstricket,
Was in des Unglücks tiefeste Tief' unfehlbar hinabstürzt.
Solcher Ansicht pflichteten bei Fabricius **), Cato ***),
Und auch Curius †) einst, die mackellosesten Männer.
Laß dich bei Leib' durch des Volks hohltönend Geschrei nicht berücken,
Und nimm lieber zum Muster dir der Wackeren Beispiel.
Trug nicht öfter dereinst siegreich und glücklich Quirinus ††)
Gegen die Feinde die Fahn', als noch den Consul die Ordre
Traf, anstatt des Pflugs die tödtenden Waffen zu führen,
Welche dem Spaten, der Hack' wohlthuende Ruhe verhießen?
Damals hat noch ein sparsamer Tisch und ein ärmliches Hüttchen
Männer gestellt; jetzt hecken Genäsch' und getäfelte Schlösser
Weichlicher Feiglinge Brut aus, nur zu Getändel verwendbar.

---

*) Wachholder. **) Fabricius Luscinius. ***) Cato Utticonsis. †) Curius Dentatus.
††) Gleich Romulus, hier so viel als der Römer.

O so öffnet einmal, ihr Sterblichen, euere Augen,
Und macht frei die von ewiger Nacht umschattete Seele,
Richtet nach Oben den Blick, so blöde geworden, und setzt nicht
Dahin den Fuß, wohin euch zieht die Blindheit des Willens.
Ihr gleicht durch die Vernunft der Götternatur und beherrschet
Durch die Vernunft ja die Erd'. Demnach regiere nicht Irrthum,
Sondern Vernunft all euere Schritt' und behaltet den Endzweck
Jeglichen Dings im Aug'. Begnüget mit jeglicher Kost euch,
Die sattsam den Hunger euch stillt und mit jener Bekleidung,
Die abwehrt bedrängenden Frost und die Blößen des Leibs birgt.
Jenes Schläfchen genüg', das arbeitermüdeten Gliedern
Kräfte verschafft; denn die drei Stücke sind nöthig dem Körper,
Weil aus gebrechlichem Thon er innen und außen gebaut ist.
Doch auch hievon ist bescheid'ner Genuß nur dem Menschen gestattet,
Gleichsam als sollte die Wund' dir heilen durch Grane von Balsam,
Die Stiefmutter Natur dir dem Erdengebornen geschlagen.
Aber der eine ergibt sich bei weichlichen Mahlen dem Praßen,
Dort ein Andrer der Pracht der leibumhüllenden Kleider,
Kaum des Lebens bewußt ist ein Dritter und schließet die Augen,
Während er los sich sagt von der Regel und Ordnung zu leben,
Halb und gänzlich betäubt zu immerwährendem Schlafe.
Glücklich, wer es gelernt zufrieden mit Wenig zu leben,
Wer auf Dinge nicht baut sein Hoffen, die, uns nicht gehörig,
Grausam die Parze uns zwingt ohn' Widerred' zu verlassen;
Und wer weise bedenkt, wie kurz die Spanne des Lebens,
Und wie nichtig es ist, was allwärts zeuget der Erdkloß.
Selig ferner der Mann, der im Mißgeschicke nicht kleiner,
Den das Glück nicht erhebt und den des gnosischen Richters *)
Topf und die höllische Wuth mit Schauder nimmer erfüllet,
Welcher getrost hinnimmt, was ihm darbeut das Verhängniß.
Doch unselig ist, wer der Sinnlichkeit Sclav' für die Zukunft
Blind ist, ähnlich dem Thier', und nur anstieret die Jetztzeit,
Wer nicht weiß, wie unendlich die Seel' dem Leibe voransteht,
Wie die Gaben des Leibs hintansteh'n geist'ger Begabung.
Also das höchste der Güter ist nicht der Reichthum, da ihn man
Bloß dem Leibe zulieb erwirbt; wer möchte wohl auch noch

*) Gleich Minos, Richter der Unterwelt.

Nennen ein höchstes Gut, was dessen Besitzer nicht bessert?
Geh'n ja Leute herum nicht selten vor unseren Augen,
Die wie Crösus so reich doch gleichen vierfüßigem Viehe.
Wünsche daher nicht mehr, als was zum Leben genüget,
Thoren nur können erfreu'n sich am todtliegenden Zuviel.
Kindischer Weise verlangst du nach unabsehbaren Haufen,
Und nach gefülleter Scheun'; kann nicht dein Speicher getreidvoll,
Ja ein Schäffel sogar den Hunger genügend dir stillen?
Sage, warum dein Aug' nach Lagerfässern umherschaut,
Insofern dir genügt ein Becher kühlenden Labtrunks?
Hat dich jedoch der Gott des Reichthums zum Liebling erkoren,
Lächelt dich an die Göttin der Füll' und hat dich des Schicksals
Tiefverborgener Will' vollauf mit Schätzen belehnet,
Dann ist's zu wissen auch werth, was du mit ihnen beginnest,
Daß dich nicht ihr Besitz verschlecht're und daß du als Dummkopf
Dich nicht benimmst. Ich bitt', sag' an, ob Klugheit und Einsicht
Inne wohne dem Mann', der bei überfülleter Geldkist'
Sich blitzdumm und verlegen gebährt, wie sie zu verwenden. —
Auch hat des Körpers Stärke und Schönheit gar häufig geschadet,
Ihren Vertreter schlägt auf ähnliche Weise Beredtheit,
Wie manch' andere Kunst gar Vielen gereichet zum Unheil.
Laß von der Habsucht Netz' dich nie und nimmer umstricken,
Vor ihr fliehe zurück; denn kaum ist der Furien eine
Aerger als sie. Es gehet die Sag', die gierige Habsucht
Sei ein Kind des höllischen Stroms, schwing' schreckliche Fackeln
Durch Porserpinens trauriges Reich, sie trage den Nacken
Oft umwunden mit Schlangengezücht, gar giftig und tödtlich,
Möglich geworden sei's nie, ihr den lechzenden Rachen zu sätt'gen
Mittels menschlichen Bluts; ist ihr Schlund ja immerdar offen,
Und gefülleten Mauls schnappt stets sie nach größeren Brocken.
Männiglich packet sie an und das nimmer ersättliche Scheusal
Bebt nicht zurück, zu entweih'n die heiligen Tempel der Gottheit.
Aus dem G e i z e entsteh'n verschiedene garstige Uebel,
Als Zwietracht und Verrath und Mord, Schamlosigkeit, Trugsinn,
Zank und Hader und Krieg und Gottesverachtung und Meineid,
Ja der Uebel die Meng', die nicht in Verse zu bringen.
Diesem also entfleuch', weil unheilschwangerer nichts ist,
Und nichts eine gemein're, verworf'nere Seele bekundet.

Sieh', so findet im Weib', im Knaben, im Greise der Geiz sich,
Denn voll Schwächen sind sie, die gebrechlichen, kleinlichen Seelen.
Diesem Laster nun steht ein and'res, klein'res entgegen;
Auch von solcherlei Fehl such' eifrig dich ferne zu halten.
Denn hast du der Verschwendung dich in die Arme geworfen,
Hast du verpraßt dein väterlich Erb' und maßlos verschleudert
Durch Aufwand; aushungernd wirst du vergeblich dich umseh'n
Nach des Nachbarn Gedeck' und dessen gemästeter Küche.
Zwischen beiden gerad' in der Mitt' steht prangend die Tugend.
Flieh' das Extrem. Theil mit dem Würdigen je nach dem Stande
Deines Vermögens; doch mach' niemals viel größeren Aufwand,
Als er der Habe entspricht; dazu nur diene der Reichthum,
Nützlich Allen zu sein, vorzüglich aber den Unsern!
Uns erschuf die Natur, daß nicht wir uns allein und Verwandten,
Sondern auch Freunden, wofern wir's können, zum Nutzen gereichen.
Sag', was ist des göttlichen Throns wohl würd'ger und edler,
Als dem, der schier sinkt, die helfende Rechte zu bieten,
Reichlich die Armut mit Speis' zu erlaben, den Kranken zu heilen?
So zollt Achtung das Volk uns, so gelangen zum Ruhm wir;
Viele schon schwangen empor sich hiedurch zu den Stufen der Gottheit;
Nichts geziemt der Menschennatur mehr, gar nichts verleiht ihr
Höheren Werth, wie die Schul' der Weisen besagt, als dem Nächsten
Nützlich zu sein und dem Freund' im Fallen die Rechte zu bieten.
Leider jedoch, (o des Sittenverfalls und der traurigen Zeiten!)
Ist Barmherzigkeit jetzt maustodt zu Grabe getragen.
Niemanden theilest du mit, geldstrotzender, herzloser Geizhals,
Sondern behältst all' das, was du im reichesten Maße
Anderen könntest verleih'n. Es fühlet die Brust kein Erbarmen,
Ja mit Eisen und Stahl ist gepanzert jeglicher Busen.
O, wer lindert zur Zeit noch mit einem Deute des Armen
Mißlich Geschick? Man lacht nur frech des flehenden Jammers,
Spottet der fließenden Thrän'. Und bequemt man sich gleichwol zur Schankung,
O, so gleitet das Gold in des possenreißenden Schuftes,
Schamlosen Balgs und der Kupplerin Hand und der üppigen Metze;
Leer geht aus der Poet; so sehr sind verachtet die Musen
Allüberall. Dem leert die Börse der Würfel, das Schachspiel,
Wieder ein Andrer verspielt mit lockenden Karten sein Erbgut.
Bringt's nicht größere Schmach auf solcherlei Weis' zu vergeuden

All' sein Hab' und Gut, wobei man keinerlei Ehre,
Keinerlei Gunst sich erwirbt? O du gottvergessener Erdmensch,
Der du im kothigen Schlamm' dich wälzest der niedrigen Laster,
Gehet es an, bei Gott, daß immerhin so man es treibe?
Bist du nicht nackt dereinst aus dem Schooße der Mutter gekrochen?
Wirst du nicht nackt in den Schooß der ernährenden Erde zurückgeh'n?
Schrecklicher Thor, das Alles gehört nicht dein; nur die Gottheit
Uebet darüber die Herrschaft aus, du bist nur Verwalter,
Bist Bewirthschafter bloß der anvertraueten Güter.
Nicht ist die Sach' uns als solche gegönnt, bloß ihre Benützung.
Hat dich jedoch hinübergeführt der greisende Charon
Ueber des Flusses *) Gewog', bei welchem fälschlich zu schwören
Selbst der Olymp ansteht, da wirst du hienieden an Erben,
O verflucht dreimales Weh! die endlichen Schätze vergeben.
Pflicht ist's also für uns, sie gehörig und recht zu verwenden,
In so lange noch spinnt uns die Parze am Faden des Lebens,
Dadurch, daß wir hievon für uns das Nöthige nehmen,
Und mit dem Andern sodann den Nebenmenschen erfreuen.
Hieraus erhellt, ob gehör' zu den höchsten Gütern der Reichthum.
Nunmehr wende dich um, mein Schiff, wir haben zu weit schier
Uns schon gewagt auf die Höhen des Meeres, schon schicket der Südwind
An sich, Gewölk auf Gewölk zu thürmen, geschwängert mit Regen.
Sieh, schon führen dem Meer' entschlürfte Gewässer die Winde
Wirbelnd hinauf in die Luft, was gießende Regen verheißet.
Länger allda, glaub' mir, zu verweilen ist nimmer geheuer.
Ach, wie fürcht' ich Orions Gestirn, das gegen die Schiffe
Nur Treulosigkeit übt! Zurück in den Hafen gesteuert,
Während es uns noch vergönnt ist! Und lassen vertriebene Wolken
Uns hernach das himmlische Blau von Neuem erscheinen,
Dann vom hohen Gefels wird Triton uns geben das Zeichen,
Und wir werden alsbald von Neuem versuchen die Ausfahrt.

---

*) Sc. Styx.

Dritter Gesang.

Die Zwillinge.

Inhalt: Dem Dichter erscheint Epicur, der ihm zu beweisen sucht, daß Sinnlichkeit das höchste Gut sei; dann führt dieser ihn zum Palaste derselben. Dort begegnet ihnen die Tugend. Epicur macht sich aus dem Staube; die Tugend aber belehrt den Dichter eines Besseren und warnt vor Schwelgerei, wornach sie in den Himmel heimkehrt.

Eos*) im goldenen Viergespann' war hoch schon gestiegen
An dem himmlischen Saum' empor; am ätherischen Hohlraum'
Traten allmälig zurück die erlöschenden Sterne der Nachtzeit;
Mitten genau war getheilt der Körper der kommenden Sonne;
Während der Gegenfüßler erblickt die eine der Hälften,
Ließ die and're erschau'n im Osten unser Horizont.
Höchlich war ich erstaunt ob des wirklich seltsamen Umstands,
Daß aus der Mitt' des fluthenden Meeres die feurige Kugel
Nicht erloschen empor sich taucht. Denn sicherlich reiben
Wechselweis' Urstoffe sich auf durch ihr feindlich Verhalten;
Was erlöscht nicht die flammende Sonn' im Bade der Wogen?
Falsch ist folglich entweder die Mähr', daß nieder sie tauche
Tief in's Gewog' des Meergrunds; oder ihr fehlet das Feuer.
Solche Gedanken im Kopf' ging einsam dem Meeresgestade
Ich lustwandelnd entlang. Da tritt mir entgegen ein Graubart,

---

*) Morgenröthe.

Auf ahornenen Stock gestützt und mit zierlicher Kleidung
Angethan; sein silberner Bart, er wallt zu des Busens
Mitte hinab, die Haut schön fein und fröhlich das Antlitz,
Ziert ein blumiger Kranz im buntesten Schmelze der Farben
Sein Haupthaar. Nachdem in der Näh' wir die Grüße gewechselt,
Stellt er alsbald die Frage, wohin ich zu wallen gewillt sei,
Wer ich zu sein mich rühm' und welchen Namen ich führe.
Schüchternen Tons erlaubte ich mir die nämlichen Fragen.
Als er aber auch mir den Eigennamen eröffnet,
(Epicur war's), da war ich verblüfft gerad' wie ein Landmann,
Wenn er beim Graben entdeckt in Kisten verborgene Schätze.
Alsdann nahm ich in Eile das Wort: „Ehrwürdiger Alter,
O so möge denn stets erfüllen dein Wünschen die Gottheit,
Wenn dein Inn'res beseelt der Hort anstaunlicher Weisheit,
Und wenn nicht, wie's meistens der Fall, die Erdengebornen sich täuschen!
Gib mir, ich bitt', Vorschriften des Heils, und lehre dem Jüngling'
Weisheit, wofern' jetzt nicht abzieh'n dich ernst're Geschäfte." —
Doch er gab mir entgegen das Wort: „Mich zieh'n nicht Geschäfte
Anderswohin, doch ein Feind der Sorgen vermeid' ich die Arbeit,
Und pfleg' müßig hieher nicht selten zu schlendern und pflücke
Mancherlei Blumen der Flur' entlang zum Schmucke für's Haupthaar.
Deßhalb steh' ich sogleich zu Gebot und erfülle die Bitt' dir;
Liebt ja der Greis nichts mehr, als plaudern und wiederum plaudern.
Daß uns jedoch in unser'm Gespräch' nicht ein Wanderer störe,
Laß ablenken von hier uns beide und lagern uns abseits
Hier an dem Ufer des Bachs im Schatten des dunkelnden Eichbaums"
Dorthin gelangt, verfolgt mit gefälliger Stimme die Red' er:
„Wahrlich, hieher hat ein Gott, o Jüngling, dich drängend geführet,
Daß am heutigen Tag' du ergründest das Wesen der Weisheit.
Denn, o Himmel, wie tief im Dunkel der Nächte begraben
Liegt das gesammte Geschlecht der verweslichen Kinder der Menschheit!
Sonder Bemüh'n kann leichtestens seh'n man tausend und tausend
Menschengestalten, doch hält's sehr schwer zu schauen den Menschen,
Wie er im ächtesten Sinn' des Worts sein sollte, so daß man
Füglich der räumigen Welt anhängen könnte die Aufschrift:
„Riesige Blindenboutike und Riesenkäfig für Narren."
Regt sich in dir nun die Lust, den Geist dir vom traurigen Dunkel
Loszumachen, so leih' ein Gehör jetzt unserem Vortrag.

Erstens ist nöthig zumal, daß beim Licht des Verstands man erkenne
Was wahr ist, was gut; hievon entspringet die Weisheit,
Mächtige Ströme des Lichts entquellen solcher Erkenntniß!
Dieses Wissen jedoch ist nur sehr Wen'gen geworden,
Da die größere Meng' des gemeineren Volks in dem Wahn' lebt,
Gold sei das oberste Gut, und And're es suchen in Würden,
Und weil Dieser bald dieß und Jener was anderes glaubet.
Doch der sinnlichen Lust gebühret nach meinem Ermessen
Einzig vor Allem die Palm'; dieß wird, (ich irrte denn sehr mich),
Aus vernünftigem Grund' gar leicht erweisen sich lassen.
Ist ja doch die sinnliche Lust von Allem der Endzweck,
Sie ist das äußerste Ziel, was Sterblicher Thaten zu Grund' liegt,
Wie von dem Bogen der Pfeil zufleugt vorstehender Zielscheib'.
Denn wer mag wohl mit Egg' und Hacke die Erde durchfurchen,
Wer mit Rudern das Meer, wer wird mit mächtigen Waffen
Sich versuchen im Krieg' und um Bravheit und Tugend sich abmüh'n,
Treibt vorhand'nes Vergnügen nicht an ihn oder gehofftes.
Dieß ist das End', der Beginn und die Mitte von jeglicher Arbeit.
Daß du jedoch dieß besser begreifst, so höre die Worte:
Jegliches Werk wird immer begonnen wegen des Endzwecks,
Insofern an Verstand es nicht fehlet dem Unternehmer.
Fraglicher Zweck, er schwebt ideal anfänglich dem Geist vor,
Treibet den Schaffenden an mit Macht und stehet am End' da
Nach vollbrachtem Geschäft (nicht wahr?) als schlüssiger Zielpunkt.
Süß ist aber der Zweck, das ist's, warum er ihm lieb ist.
Und daß glücklich erreich' ihn der Wille, verlegt er sich eifrig
Auf Anfang und die Mitt' und findet hieran sein Ergötzen.
Auf besprochene Weis' wird die Arbeit zum süßesten Spielwerk.
Ist ja Vergnügung allein die Grundursache derselben,
Wahrlich kein anderes Ding, als irgend eine Genußsucht.
Doch weil's insgemein sehr schwer hält, mit vernünftigen Gründen
Den zu belehren, welcher nicht denkt, so werd' ich durch Beispiel
Dir den wahren Verhalt erschließen des fraglichen Themas.
Sage mir einmal, warum gräbt um die schollige Erde
Unseres Landmanns schwielige Hand und warum sie dahinzieht
Mit schwerfälligem Pflug' die lauwarm dampfenden Furchen?
Winters Frost schreckt nicht ihn zurück, noch der glühende Hundsstern.
Sag', was scheut der Matros das rasende Toben des Meers nicht,

Nicht das dräuende Riff und nicht die sandigen Dünen,
Sage, warum er der Näh' des augenscheinlichen Todes,
Auf die bewimpelte Ficht' sich fußend, keck in's Gesicht sieht?
Sage, warum der Soldat sich stürzt in's Getümmel der Schlachten,
Sage, warum er Trotz im Gesicht im Herzen sich freuet,
Wenn die Signale dem Gott' des Kriegs wildschmetternd erdröhnen,
Wenn ihm die Brust hochschwellt von Muth beim Gewieher der Rosse?
Sage, warum es den Andern gefällt, in Papiere vergraben
Bleichen Gesichts bei Tag und bei Nacht zu stöbern in Büchern?
Blos damit ihm reicher Gewinn und glänzender Name
Zufall' als langwieriger Müh'n vergänglicher Antheil.
Denn wofern nicht Nutzen und Ehr' von ferne uns winkten,
Jegliche Kunst, sie schwände dahin und die traurige Tugend.
Süß ist schon an und für sich der Endzweck; Mitte und Anfang
Sind jedoch nicht minder genehm ob der schlüssigen Absicht.
Gar nichts lieget daran im Uebrigen, ob man nun all dieß
Für anständig eracht' und ehrbar, oder für schändlich.
Denn wie der Sinnlichkeitsfreund aufjubelt bei schlüpfrigem Sange,
Ebenso schöpft aus der Tugend, wer fromm, nur reinstes Entzücken.
D'rum was immer geschieht, geschieht dem Vergnügen zu Liebe,
Möge der Mensch vor Ungemach flieh'n und Gemächlichkeit suchen,
Mög' Lobwerthes er thun, mög' er Unlöblichem fröhnen.
So besteht auch allein in Genuß die Belohnung der Götter,
Da das Nützliche ihnen nicht frommt, sie hievon nichts bedürfen.
Doch wirst Du mir vielleicht Stand haltend machen den Einwurf:
„Sind ja doch überreich die Götter an ehrbaren Gütern."
Und was soll's, wenn diese nicht Freud' den Göttern gewähren?
Sicher nicht mehr freu'n sie sich daran, als hölzerne Bilder,
Ziereſt du sie mit Edelgestein und gelbem Metalle.
Hier schlägt ein noch, was folgt: So oft vollkommen die Ursach',
Muß nothwendig aus ihr ganz ähnliche Wirkung erfolgen.
Wenn nun beßtens bestellt ist jeglich Vermögen der Seele,
Wenn es am beßten Object festhält, so spricht ihm gar Niemand,
Welcher bei Trost wohl ist, den Namen des obersten Guts ab.
Solcherlei Quell' entströmet jedoch nothwendig Vergnügen.
So erfreu'n das Gehör des Menschen harmonische Töne,
Süß gewoben aus passenden Klängen; so weidet das Auge
Eine erhab'ne Gestalt, so kitzelt ein lieblich Gedüfte

Wunderbar unserer Nas' Riechnerven, von anderen Organen
Unseres sinnlichen Leibs gilt auf und nieder dasselbe.
Endlich erzeugt (ja merke es wohl!) Cythere hienieden*)
Jeglich Geschöpf und eben sie ist, willst nicht du der Wahrheit
Widerstreiten zumal, die äußerste sinnliche Wollust.
Da man Arbeit und Schmerzen als größte Uebel betrachtet,
Weil sie der sinnlichen Lust entgegengesetzt erscheinen,
Muß mit vollestem Recht uns diese gelten als Kernlust.
D'rum sucht alles, was lebt, aus eingebor'nem Naturtrieb
Was genehm nur berührt, und fleucht vor Schmerzen und Trauer.
Aber daß selbst die Natur mit Betrug sich befaße, wer glaubt dieß?
Was nun jegliches Thier mit gleicher Liebe umfangend
Sucht, ist gerade darum das höchste der Güter zu nennen.
Doch was sucht's, was liebet es sonst, als süßes Vergnügen?
Aber es plaudert gar Mancher daher: „Wir müssen nach Tugend
Ringen in Schweiß und in Frost, so lange wir Athem nur schöpfen,
Fliehen die Freuden und Lust; denn sie zu genießen, das kömmt uns
Füglich alsdann erst zu, wenn das Zeitliche schon wir gesegnet,
Da den Gerechten Gott andauernde Freuden bereitet."
Sinnlos ist dieses Gered' und nichtig erscheinet es gänzlich.
Denn wer anders als der, dem's spuckt im verwirrten Gehirne,
Läßt sich zum Glauben herbei, daß auch noch jenseits des Grabes
Fortleb' unsere Seel' und des Orkus Gewässer durchflatt're,
Dort der Größe der Schuld entsprechende Strafe erdulde,
Oder gebührenden Lohn für das irdische Thun einärndte?
All' dieß Zeug ist nur ein Gespinnst des Gehirnes der Dichter,
Die verloren den Kopf und nach altem Gebrauche ersinnen
Mährchen verschiedenster Art, um die Ohren der Dummheit zu kitzeln
Mit dergleichem Geschwätz'. Sie ersannen des höllischen Fürsten
Schauerlich bleiches Gebiet, das mit knisternder Flamm' auflodernd
Phlegeton**) qualmend durchrauscht. Da fletscht dreiköpfig ein Haushund***)
Seiner Zähne Gebiß, da haust Tisiphone†) gräßlich,
Schillerndes Schlangengezücht auf dem Kopf statt flatternder Haare;
Allda waltet der Riesen Geschlecht, gestrecket auf lange

*) Venus.
**) Höllenfluß.
***) Cerberus.
†) Eine der Furien.

Jauchertflächen Geländs; hier schweben im endlosen Dunkel
Lautlos die Schatten dahin; hier lodern feurige Essen,
Deren Flamme von Holz sich nicht nährt; da starret ein ew'ger
Frost auch außer der Winterszeit und es ächzet ein Kahn dort,
Nicht von eichenem Holz' gezimmert, indessen der Schatten
Zahllose Meng' hinüberführt der greisende Fährmann.*)
Sisyphus quält mit Gefels, mit dem Wasser Tantalus ab sich.
Hierorts schleppet die Schaar der gattenmordenden Schwestern**)
In siebartigen Eimern daher das verrinnende Wasser,
Schöpfend von Neuem umsonst es zur unversieglichen Mühsal.
Mehr noch dergleichen, was selbst einfältigen Knaben unglaublich,
Dichteten von dem stygischen Reich' erlog'ne Poëten.
Allüberall wie fehlt es so sehr an gesundem Verstande,
Wie neigt Jeder sich hin zu possenhaftem Geschwätze!
Diesen Alfanzerei'n, wie mögt ihr, Thoren, nur glauben,
Die vor dem Licht der Vernunft verschwinden und welche nicht einer
Euerer Sinne zu fassen vermag? Vor Popanzen erschreckt ihr?
Wer leichtgläubig sich zeigt, wird ebenso leichtlich bethöret.
Trügende Kniffe nur sind's für vortheilsuchende Pfaffen.
Hat sich einmal in die feinere Luft das Leben verwehet,
So zerfließen alsbald wir in Nichts, wie leider wir waren
Schon ein Nichts vor uns'rer Geburt. Ihr Menschennaturen
Schwächlich, gebrechlich und dennoch dabei so stolz und vermessen,
Saget, warum ihr pocht so thöricht auf ewiges Leben?
O laß ab, nichtsnütziger Koth, andauerndes Leben
Hoffen zu wollen wie solches allein dem Unendlichen zukömmt!
Was nur immer entstund, das sinket hinab, was immer
Inner der Zeiten begann, das wird sein Ende erschauen.
Ungeheure Städt' und Völker und mächtige Staaten,
Selbst den Riesenkoloß des Gebirgs und die größten der Ströme
Wird der längste der Tage dereinst unfehlbar ereilen.
Du, werthlosester Staub, du möchtest gar ewiglich dauern?
Solches Vertrauen setz'st du auf die winzige Kraft des Verstandes.
Eitel müh'n wir uns ab aus Liebe zur Tugend, indem wir
Hoffen auf Bilder des Traums und uns klammern an eitle Chimären.

---

*) Charon.
**) Die Danaiden.

Wer das Sich're verläßt und dem nicht Gesicherten nachjagt,
Wer sich an's Schwankende hält und das Festbegründete aufgibt,
Wird als der Thorheit Fürst ja allenthalben verlachet.
Aber als süßester Lohn bleibt uns ja dauernder Nachruhm.
Fehlgeschossen; da selbst nach dem Tod du zerfällst in ein Garnichts.
Und was soll dir der Ruhm, wenn Todten nicht Freud' er gewähret?
Schau, was kümmert den Stein und den Klotz lautklatschender Beifall?
Freu'st du im Leben dich nicht, so wirst du gar nimmer dich freuen
Also so lang es noch währt dieß kurze und schwankende Leben,
Lebe in Saus und in Braus, wofern es im Kopfe nicht rappelt;
Stolz erhebe dein Haupt, so oft in die Enge des Schicksals
Tücke dich treibt; und beut es den Kelch dir gefüllet mit Wermuth,
O so halt' durch den Trank des süßesten Nectars dich schadlos.
Daß ich mit langem Gered' nun weiter nimmer dich hinhalt',
Lege ich dringend an's Herz als lebenserfahr'ner Gewährsmann:
„Lustig zu leben, mein Sohn, und zu bannen, wo möglich, den Trübsinn."
Als die Red' des Meisters im Bart nicht wenig Vertrauen
Mir einflößt', ergriff ich das Wort: „Grundgütiger Vater,
Ganz gebührenden Dank für die unaussprechlichen Dienste
Mir bewiesener Lieb' kann ich aussprechen unmöglich.
Schuldner bleibe ich dir, so lang es gegönnt ist zu athmen;
Werde jedoch ganz treu im Busen bewahren die Lehren,
Welche du gabst; dennoch erübriget mir ein Bedenken;
Denn man muß nicht allein erlernen, was man zu thun hat,
Sondern auch, welcherlei Weg' und Mittel hiezu sich ergeben.
Darum gib' mir die Lehr', wie wird das Vergnügen mein Antheil,
Wo ist der Pfad und der Steg, auf dem es, mein Meister, erreicht wird?"
Hierauf sprach nun das Wort der Mann mit den silbernen Locken:
„Flachabhängig und breit und kurz dehnt sich für den Wand'rer
Aus die geebnete Straß', in der Näh' gleich thronet die Wollust.
Reget nach ihr im Herzen sich dir ein Verlangen, so folg' nur
Unserem Tritt; ob des Fund's wirst du glückselig dich preisen."
Kaum noch hatte die Sonn' am himmlischen Plane ein Dritttheil
Durchgewandert, als sich von der Erde mit mühsamem Keuchen
Mälig empor sich hob der hochgealterte Weise.
Langsam geht er voran, gleichzeitig folge ich ihm nach
Ganz in der Näh' abseits des Weges, und als wir gegangen
Erst die kürzeste Streck', so stellte ein herrlicher Prachtbau

Unserem Blicke sich dar und ich frage bescheiden den Führer
Welcher Besitzer bewohn' dieß hocherhab'ne Gebäude,
Strotzend von schimmerndem Gold. Er gibt mir entgegen die Antwort:
Plutus*) wohnet allhier, ein Trabant bewachet den Eingang
Goldbepanzert und sperrt ohn' Ausnahm allen den Weg' ab,
Welche hineinzugehen es juckt, sofern sie nicht bittend
Ihn angeh'n und die Huld mit gefälliger Gab' sich erkaufen.
Aber in ragender Burg, die vor den Augen sich aufthürmt,
Thronet er selbst. Ihm sind aus einem einzigen Ehbett'
Ein Kleeblatt von Töchtern entstammt; verlangt's dich zu kennen
Selbe beim Namen, so hör: Die aufgeblasene Hoffart,
Ferner mit frechem Gesicht die Thorheit brütende Dummheit,
Endlich befleckt mit unendlichem Schmutz, die wampige Schlemmsucht."
Wieder entschlüpft' mir die Frag': Wer wird zu dem Herren uns führen?
Gleich der Alte darauf: „Er hält der Lakeien wohl dreie,
Die zu umgeh'n man nimmer vermag; mit Namen: den Zufall,
Wucher, Betrug. Wenn diese die Hand darbieten, so stehet
Jedermänniglich frei zu deren Gebieter der Zutritt".
„Ach, zum Geschenk fehlt jeglicher Deut mir, gab ich zur Antwort,
Außerdem ist es kaum gut sich solchem Gesind' zu vertrauen.
Deßhalb weise, ich bitte darum, mir andere Wege."
„Freilich, ja wohl, es ist noch ein andrer, worauf wir zum Ziele
Leichtlich gelangen, wenn dir es beliebt." „Wohlan, sei mein Führer!"
Gab ich entgegen das Wort. Uns nun umwendend begeben
Wir uns hinab in ein Thal, so tief wie ein Anderes nicht ist;
Dorthin führet ein Steig, ganz schroff und für Menschen kaum gangbar,
Da ihn Dornengestrüpp' auf allen Seiten umlagert.
Auf dem Wege dahin ersah'n wir die Hütten der Armut,
Hängend herab von dem vielfach zerklüfteten Gipfel des Berges.
Fort und vorbei und aus vor den Blicken dehnt sich ein Lusthain.
„Siehe, der Wald, deß schlankes Gebäum' du hinan zu den Sternen
Ragend erblickst, ist der weiblichen Gottheit rühmlicher Wohnsitz,
Die uns erschließt des Glücks gar nie versiegende Borne;
Doch man darf sich nur nah'n gewaschen die Händ' und das Antlitz.
Putz' dich heraus, so gut es nur geht, vom Kopf' bis zur Zehe,
Und nimm an ein fröhlich Gesicht; denn die Göttin empfängt nicht

---

*) Gott des Reichthums.

Weder abscheulichen Schmutz, noch auch gerunzelte Sorgen."
Also der Führer. Zur Stell' war ein Bach, der über Gerölle
Thalwärts floß und zum Schlaf' einlud mit sanftem Gemurmel.
Hier wusch Händ' und Gesicht ich mir und brachte in Ordnung
Mit dem feinen Gezähn' des Kammes das struppige Haupthaar,
Richte zurecht mir am sämmtlichen Leib' all meine Gewandung,
Scheuch' aus der Seel' mir den Ernst durch lustig gaukelnde Scherze.
Alsdann schreit' ich munter voran. Nicht weiter entfernt lag
Jetzo der Wald, als mit wirbelnder Schnur nur einmal geschwungen
Eine Schleuder vermag den Stein, den entschlüpften, zu werfen
Ringsum klinget im Chor der Vögel gar süßes Gezwitscher,
Und dort wachsen empor in üppiger Menge die Blumen,
Deren ausgeathmet Gedüft mit Gierde wir schlürfen.
Aufzuweisen hat nicht Panchäa*) derartige Haine,
Mag es auch allüberall Weihrauch erzeugen die Menge,
Noch der Indier, fernbewohnend das weichliche Ostland,
Noch im Schmuck des Lorbeergezweigs ansehnlich der Scythe,
Auch nicht der Mann, der trägt auf der Schulter den schweren Olympos, —
Atlas der Ries', — obwohl dort hüpfet der flüchtige Satyr,
Der erglühend von Lieb' zu der Nymphe des Waldes und tanzend
Fröhlich die Flur durchfleugt. Mit sanftem krystall'nen Gewoge
Schlängelt im schweigsamen Lauf ein kühlendes Flüßchen sich ringsum.
Weiter ist nicht von Gestad' zu Gestad' der kleinliche Abstand,
Als daß ein beim Halloh des Waidmanns fliehendes Hirschkalb
Nimmer mit einem Satze darüber zu springen vermöchte.
Schwärmend auf klarestem Grund da spielten die schuppigen Thierlein,
Aber den hintersten Grund des Waldes besäumte, vergleichlich
Einem Gemäuer, vertheilt in liebliche Reihen, der Fichten
Himmelanstrebendes Haupt, in deren Rinde verschlossen
Lag, und war sie auch noch so hart, Cybelens Geliebter.**)
Nebenan ragt die Cypresse Apolls, schnurstracks in den Luftraum,
Reckend ihr Haar. Dort fehlten auch nicht die Sommer= und Korkeich',
Nicht die Speis= und die Stech= und die Steineich', nicht die Platane,
Nicht der Kastanienbaum und die Meerkirsch', wie auch der Nußbaum,
Haselnußstauden und Aesch' und Linden und Palmen und Pechföhr',

---

*) Eine fabelhafte Insel im erythräischen Meere, voll von Silber, Gold und Weihrauch.
**) Atys.

Ahorn, Tanne und Myrth' und Buch', — Urvorderer Zubrot, —
Als noch unter Saturn die goldene Aera dahinfloß.
Allhier prangten die Reb' und der Baum der Feigen und Aepfel,
Prangte die Dattelpflaum', von Priapus gerne verkostet;
Epheu und Lorbeer, zur Zier des Haupts unsterblicher Dichter,
Ferner der Maulbeerbaum und die dem Alciden*) geweihte
Pappel. Nicht fehlt der Birn- und der Zwetschgenbaum und die Weide,
Sammt dem bescheidenen Buchs; nicht vermißt man die Mispel, den Oelbaum,
Kersch- und Sperberbaum, die ragende Ulm' und den Bockshorn,
Auch nicht den Mandelbaum, der im frühesten Lenze zuerst blüht.
Was erwähn' ich den Ebenbaum und die Ceder, Citrone,
Vielfach bei Tafeln begehrt, der selbst wohl glaublich das Gold weicht?
Andere mehr, was führ' ich sie an, da Marmarikas**) Sand du
Leichter zu zählen vermagst, als sie beim Namen zu taufen?
Wo die beiden Gestad' verbindet ein schwankendes Brücklein,
Allda treten wir ein. Es kreuzen die Gänge sich allseits,
Allwärts prunkten im Hain' in großen und schönen Rabaten
Rosen im Pupur- und schneeigen Kleid und Veilchen und Lilien,
Und Narciß, Hyacinth in des Flores buntestem Farbschmelz,
Und Blaubeer' im Verein mit dem Strauche der üppigen Rainweid',
Tausendschönchen dabei, das Schönheitszauber in's höchste
Alter bewahrt, und die Nelk' mit roth-weißprangenden Blüthen,
Ferner Cassienzimmt und Balsambäume und Costus,
Saturei, würz'ger Safran und Pfeffer und Münzen und Quendel
Sammt Majoran, fortwuchernd zumeist in idalischen***) Wäldern,
Und darstellend die Lust gar jeden würzigen Gartens.
All' sie hauchten umher in die Luft nabathaeische†) Düfte.
Zahllos erfüllt der Vögel Geschlecht mit dem regesten Leben
Unseren Hain und es schlug empor zum flüssigen Aether
Dessen gemischter Gesang. Es beweinet Progne††) des Gatten†††)
Schändliche Lieb'; es beseufzt Philomele ihr eigenes Schicksal
Sammt des Itys Geschick; es ahmt mit erzwungenem Kehllaut

---

*) Hercules.
**) Afrikanisches Steppenland.
***) = cyprischen.
†) = arabische.
††) Progne, Schwester der Philomele, hier Schwalbe.
†††) Tereus.

Papagei nach die menschliche Stimm' und leise varieret
Zeischen sein munteres Lied in den höchsten Lagen der Töne.
Zwischen den Blumen herab von den Höh'n aus silbernen Quellen
Flossen Gewässer dahin und Bächlein und tränkten der Gräser
Frischestes Grün. Nie hauste daselbst Massyliens Unthier,*)
Nie schlägt hier an das Ohr die heulende Stimme Lycaons,**)
Jenes Läst'rers des Zeus. Nicht ist zu erschauen ein Brummbär
Oder ein Tiger so schnell wie der Pfeil, nicht sieht man das Wildschwein,
Noch erfüllet mit Furcht und Angst die geschwollene Hornschlang'
Dieses Gefild durch feines Gezisch mit dreifacher Zunge.
Kurzum es hauste allhier nur die sanfte und friedliche Thierwelt;
Der langohrige Has' und das Reh und der Edel- und Damhirsch.
Und obgleich in fraglichem Hain ein ewiger Lenz herrscht,
Fehlte, o Wunder, doch nie die Süße des reifesten Obstes.
Mitten vom Himmelsgezelt' brennt eben die Leuchte des Phoebus,
Als die Stätte wir sah'n, allwo die Göttliche weilte.
Mitten im Haine vor uns dehnt aus sich ein räumiger Wiesplatz,
Nirgends stund hier ein Baum, hier wucherten duftende Kräuter;
Ringsum waren gefüllt die Tafeln mit köstlichen Speisen,
Ebenso festlich, wie einst sie in Capua bestens behagten
Dem einäugigen Herrn der Schlachten***); so prächtig wie jene,
Welche zur Labung gedient, gehäuft auf den Schilden des Numa.
Also begann nun der Alte das Wort: „Die Stund ist gekommen,
Laßt uns trinken vollauf und ersetzen die Kräfte mit Speisen;
Denn es geziemt sich nicht, sich vorzustellen der Göttin,
Ehe man Hunger und Durst sich gestillt. Wer immer hieher kommt,
Mag sich umsonst und frei, so will es die Göttin, erlaben.
Sind die Speisen verzehrt und geht was ab, so bereitet
Jenes Gesinde von vorn' den Gaumen kitzelnde Speisen,
Sie auftischend fortan, so oft ein Bedürfniß sich kundgibt."
Gütlich thaten wir uns beim Mahl' und können vom Weinnaß
Uebermannet mit Müh' aufsteh'n und es machten die Füße
Wankenden Knie's unsichere Schritte bald dahin, bald dorthin.
Hiedurch steigerte mehr sich die Lust noch, der Königin endlich
Selbst uns zu nah'n, die längs des grasigen Plans lustwallte,

*) Löw'.
**) Wolf.
***) Hannibal.

Aber von einem gewaltigen Troß' in der Nähe gefolgt war.
Dieses Gefolge bestund aus Jünglingen, Mädchen und Knaben,
Ja gereifteren Greisen sogar, unreif im Betragen.
Ihr an der Seit' hinschwebte die allerschönste der Frauen.
Diese begleitet ein Knab', ihm hing ein furchtbarer Köcher,
Ob des tödtlichen Pfeils erschrecklich, über die Schulter.
Blind und von Kleidern entblößt und mit farbigen Flügeln versehen
Trug das Geschoß in der Hand er und spannte die kräftige Sehne.
Wenn auch der Augen beraubt; so traf doch der trotzige Knabe
Sicheren Schusses die Mitt' der blutenden Herzen Jedwedem.
Kaum ist die Wunde versetzt, so schnellet zurück ihm der Pfeil gleich.
Und bald hätt' er geschickt zu den Schatten die ganze Versammlung,
Hätte nicht eine der Frau'n sich erbarmet solcher Vernichtung,
Hätt' mit erstaunlicher Huld sie dem Elend nicht Hilfe gewähret.
Denn wo immer sie sah, daß das Eisen einen durchbohrte,
Daß sich im vollesten Strom ergieße erlauendes Herzblut,
Flog die Retterin hin und reichet den Becher des Heils dar;
Doch es blieben zurück im Herzen die grausamen Narben.
Noch ein anderes Weib stund breit zu der Königin Linken.
Vollgestopft war immer ihr Mund mit allerlei Speisen.
Hände und Kleider beschmiert pflegt nur sie der garstigen Schwelgsucht,
Und leert bis auf die Neig' die hinuntergestürzten Pokale,
Räumig und hoch. An sie hängte sich fest ein anderer Knabe,
Welcher mit wankendem Haupt und schläfrigen Augen sich leidlich
Kaum wach hielt, und der Frau nicht vergönnte den wachenden Zustand,
Da er die speis- und trankerfüllte Matrone mit irgend
Einem Nasse gar oft bespritzt'. Aus cytherischem Buchsbaum
Tönte daselbst die schrille Schalmei; doch Andere spielten
Cither und Laut'. Orpheus bejammert unsäglich die Gattin*),
Welcher die bissige Schlang' das Leben geraubt, und des Orcus
Hartes Gesetz und sein fruchtlos Bemüh'n; die wildesten Thiere,
Selbst das Gestein zog an sein Gesang. Arion nicht minder
Bannte Delphine an sich durch die Zaubergewalt des Gesanges,
Feierlich — ernst vortragend sein mißlich Geschick auf dem Meere,
Nebst der Matrosen Verrath. Von Neuem des Oedipus Theben
Ließ durch Gesang und Saitenspiel erstehen Amphion.

*) Eurydice.

Endlich im hüpfenden Tanzschritt folgte der übrige Schwarm nach,
Dessen Augen schon Dunkel umzog und dessen Gesichter
Schwerer Nebel umflog. Mir fiel von den übrigen Allen
Ein Mann auf, der wohl mir bekannt und der in den Händen
Fest ein Täfelchen hielt mit der Inschrift: „Sardanapalus
Bin ich genannt und trug mit Ruhm die assyrische Kron' einst;
Nunmehr hab' ich von Allem nur das, was einst ich genossen
Hungrigen Leibs und lechzend vor Durst zusammengetrunken.
Traun, was setzt ihr hintan, ihr Thoren, die Freuden des Lebens?
Jegliche Hoffnung auf einen Genuß ist dahin mit dem Tode,
Weh mir! Lern', hinfälliger Staub, aus uns'rer Erfahrung!"
So schloß endlich den Zug ein Paar abscheulicher Thiere,
Eines begeifert hievon mit wechselnder Zung' die Begleitung,
S' andere neckte sofort sie mit seinen spitzigen Stacheln.
So war vergällt die süßeste Lust durch bittere Beigab'.
So weit reichet der Neid des überirdischen Hofes
Gegen der Menschen Geschlecht und so sehr fühlt er Vergnügen,
Wie es den Anschein gewinnt, an den Leiden der endlichen Menschen,
So schnurstracks durchkreuzt die Gottheit unsere Wünsche.
Während im Laufe der Zeit wir unter dem Drucke so vielen
Widerwärt'gen Geschicks erseufzen, erübriget kaum ein
Stündchen der Freud', ein Stündchen der Ruh'; und wird uns bescheeret
Einmal die Lust, so währt sie nur kurz, so ist sie nicht lauter.
Leben, wie kömmt dir mit Recht nicht zu der Titel „Verbannung"?
Sage, was freuet sich Gott so über das menschliche Elend,
Sag', was will er uns mehr in Leiden, als Freuden erblicken?
Nenn' mir den Quell' des maßlosen Zorns gen alle die Erdner!
Mache die Gottheit mürb' und trage geduldig dein Herzleid!
Nah' schon waren dem Schwarm' wir jetzt, als eine Matrone
Uns antritt; von Huld strahlt ihr jungfräuliches Antlitz,
Schön an des Körpers Form und ernst gemessen im Gange.
(Wie am himmlischen Hof' man Jupiters Gattin sich vorstellt,
Wenn sie grazienvoll schwebt durch die Versammlung der Götter,)
Trug sie die Haare gelöst und den Busen zerrissen und zeigt sich
Höchlich betrübt und obgleich sie umschmiegt gar werthlose Kleidung,
Bot sie doch Trotz durch einfaches Wesen jedwedem Verächter.
Und ihr rosiger Mund sprach nun die geflügelten Worte:
„Wehe, wohin seid ihr im Begriff, ihr Söhne des Unglücks,

Euch zu stürzen, wohin läßt euch gelangen der Wahnsinn?
Halt und zurück! nicht stürzt leichtsinnig euch jach in's Verderben,
Leihet vielmehr ein geneigtes Gehör jetzt mir nur ein Weilchen."
Alsbald hielten wir Stand und öffnen begierig die Ohren.
„Erstlich, begann sie,ist nicht die Frau ein göttliches Wesen,
Wie ihr zu glauben mir scheint, noch entstammt sie himmlischem Blute,
Welcher ihr einen Besuch zudenkt, und, o der Verblendung,
Zu der ihr in's Lager euch jetzt zu verfügen euch anschickt:
Sondern sie zählt ganz sicher, erbebt, zu den gräßlichsten Furien.
Denn sie äfft voll Tück' Sorglose im Gleißnergewande.
Und reicht, Honigseim in dem Mund, nur Aloëbitter.
Laßt euch nimmer dadurch berücken, daß schön sie von Antlitz,
Und daß außen sie glänzt von Edelgestein und vom Golde;
Arglos wisset ihr nicht, wie scheußlich und häßlich sie aussieht
Unter dem Kleid! Dieß deckt vieltausend verborgene Mängel;
Das Schutzkind, das blenden sich ließ vom Scheine der Süße,
Stürzet sie selber hinab in den rettungslosesten Abgrund.
So auch täuschet das Volk des Wassers der angelnde Fischer
Mit elastischer Ruth', hochsitzend auf felsigem Schemmel,
Da er die Schnur einsenkt in die uferbespülenden Wogen;
Aber die Köderung birgt die innen verborgenen Angeln.
Zu ihr schwimmen heran die gefräßigen Fische in Schwärmen,
Schnappen hinweg mit dem Maul die wohlbefestigte Lockspeis.
Aber im Nu, so hängen sie selbst fest, folgend der Hängschnur.
So sehr sind nicht zu scheu'n an der libyschen Küste die Sandbänk',
Noch des verruchten Antiphates*) Haus, noch die grause Charybdis,
Noch die gefräßige Gier der Scylla und sonst noch Dergleichen,
Als die sinnliche Lust. In welches Meer von Verderben
Stürzt sie die Erdner hinab! wie viele Männer des Ruhmes,
Wie viel' richtete schon sie zu Grund an Städten und Ländern!
Daß ich jedoch nicht ermüd' die Geduld dnrch zahllose Beispiel',
Reiche ein einziges hin und dieß weil selbst ihr es kennet.
Wer stund jemals so hoch, als wie der gewalt'ge Alcide?
Wer vollbracht' jemals so herrliche Thaten im Leben?
Nämlich er hat — so lautet die Mähr' — als Kind schon erdrosselt
Zweie der Schlangen, indem er die Kehl' mit den Händchen zerdrückte.

*) Eines Menschenfressers.

Sein war der Sieg im Kampf' mit dem molorchäischen Löwen.
Er war's, welcher die stets nachwachsenden Köpfe der Hyder
Flugs abhieb und am Rumpf mit Feuerbränden den Nachwuchs
Hinderte; er auch bezwang den Hirsch mit ehernen Läufen;
Er erlegte den Stier, wildschnaubend, mit mächtigem Bogen
Nebst dem stymphalischen Vögelgeschmeiß; und zerschellte die grausen
Krippen des thracischen Königs und brach ein Horn ab dem Flußgott;
Er beraubte der Aepfel von Gold die hesperischen Mädchen;
Führte als Beute davon die Kinder des spanischen Dreimanns*);
Ja, er stieg selbst zur Hölle hinab und schleppte an's Tagslicht
Den dreiköpfigen Hund, der tödtliches Gift' ausschäumte.
Erymanths Eber erlag den Schlägen der kräftigen Fäuste;
Selbst Antäus empfand in die Lüfte gehoben die Mannskraft
Unseres Kämpen, sowie der rinderstehlende Cacus,
Vulkan's Erzeugter. Kurzum nur er vermochte dem müden
Atlas Hilfe zu leih'n, indem er die Last der Gestirne,
Ja, des Himmelsgewölbs auf die Breite der Schultern stützte,
Während der Pol zu wanken begann. Und dennoch hat dieser
Nämliche Held, (o der trügerisch Alles entnervenden Wollust),
Hingenommen das herrische Wort des gigäischen Mädchens**)
Er, der nicht den finsteren Blick Megäras und Plutos,
Der nicht des Tartarus Frost, noch des Phlegethons feurige Flammen,
Ja den Porthmeus***) selbst nicht gescheut, so schrecklich sein Ausseh'n,
Und sein zottiges Haupt; sieh! dieser verlor sich und bebte
Gar nicht selten beim Dräu'n der zärtlich geliebeten Huldin!
Nahm die Kunkel anstatt des Schilds, statt des Helmes die Schlafmütz',
Und nach weiblicher Art dreht flüchtig die Rechte, die ehmals
Eine gewichtige Keul' im Streite zu schwingen gewohnt war,
Jetzo die Spindel im Kreis und legt der Gebieterin Rechnung
Ab, gehüllt in ein weibisch Gewand, scheu vor der Karbatsche,
Ueber des Tags mühsam am Rocken vollendete Arbeit.
Sprößling Amphytrios'! welch' Tollsein hat so dich geblendet!
Wie circäische Kunst die Leiber der Leidensgefährten
Eines Ulysses mit Borsten besetzt' und verwandelt' in Schweine,
So umformt die Königin da (wenn je ihr der Titel
Sclavin nicht eher gebührt statt Königin) ihre Clienten.

*) Geryon. **) Der Königstochter Dejanira. ***) Charon.

Diesen beut sie die Schale gefüllt mit süßlichem Gifte
Dar mit eigener Hand und wer nur nippet von solchem,
Wird auf der Stelle ein Leu, ein schäumender Eber, ein Ochse
Der schwerfälligsten Art, ein Hund, ein Wolf, der gefräß'ge
Würger der furchtsamen Herd. Und wiederum Andere müssen
Sich noch and'rer Gestalt bequemen, ein winziger Theil nur
Dieses Völkleins vermag zu entgehen dem Becher des Todes.
Euer auch harrt dieß Loos, soferne ihr etwa gewillt seid,
Jener abscheulichen Hur' zur gottlosen Fahne zu schwören.
Deßhalb mahne ich euch, entflieht vorsichtig, so lang's noch
Euch ist vergönnt, sogleich dem unbarmherzigen Stricknetz,
Und legt kräftigen Zaum sich überstürzender Gierd' an.
Gebt Obacht auf die schlau verborgenen Schlingen, daß euch sie
Nicht so täuschen, wie Fliegen die Spinne in's Netz lockt.
Wenn sie ihr feines Geweb' gesponnen, versteckt sie sich oben
In dem verborgensten Eck'; sobald sie aber gewahret,
Daß ein Feind in das Netz ihr unbedachtsam gegangen,
Schießt sie hervor und verstrickt noch fester im Garne den Summser,
Häufet die Fäden um ihn mit rastlos rührigen Füßchen,
Widmet ihr Opfer dem Tod' mit grausam durchbohrendem Rüssel,
Und entsauget des Leib's Antheilen das flüssige Herzblut.
Ach, des tollen Geschöpfs, das göttergleich als Vernunftmensch
Leichtlich vermöchte zu sein, doch lieber den Spuren des Vieh's folgt,
Da es lieber der Lust und dem Venusgenossen — dem Bauch — fröhnt,
Und mit innigster Brunst ein jegliches Laster umarmet!"
Solche Sprache vermocht' mein Führer nicht länger zu dauen;
Ihm riß stracks die Geduld, er erseufzte vor Scham, es erfaßt ihn
Bitterer Groll, den Rücken gewandt mit verbissenem Ingrimm
Humpelt er fort, in den Bart sich brummend Worte des Unsinns,
Auf drei Füssen sodann zur Schaar der tollen Genossen.
Gleich nahm Tugend*) das Wort; denn als solche gab sie sich kund mir:
„Kümm're dich nicht und laß ihn nur geh'n, die Eule verträgt nicht
Strahlendes Licht, weil sie an's frostige Dunkel gewohnt ist.
Wie der vom Fieber lang gefolterte Kranke das Beßte
Weist von der Hand, obgleich die verlor'ne Gesundheit es wieder
Ihm zu schenken vermöcht', dagegen Schlimm'res verlanget,

*) Arete.

Steht auf dem Spiel' auch sein eigenes Wohl: so fliehen die Thoren
Wahrheit und folgen dem Trug'. Du aber, ist anders am eig'nen
Wohl' dir gelegen, entzieh' dich nimmer unserem Mahnruf;
Aber damit du schneller dazu kömmst, folge mir abseits;
Denn solch' wirres Getös und Gelärm, es störet den Geist nur;
Jedes Geschrei behindert, fürwahr, aufmerksame Ohren.
Alsdann führte sie mich rechts ab und wir ließen uns nieder
Gleich im benachbarten Grün' des Schatten versendenden Lorbeers,
Wo sie das Wort von Neuem ergriff zu folgender Rede:
„Wie der Schöpfer des Pols, der Erd' und des schwellenden Meeres
Weise den Antrieb gab, daß der ersten der Welten die andern
Körper des Himmels entgegen sich dreh'n, so wollte er gleichfalls,
Daß der Vernunft entgegen sich stemmen die meisten Affekte,
Um zu verhüten, daß einsam der Geist erstarr' in der Hochburg
Unangeregt. Denn wie mit dem Sporn' die Rosse man antreibt,
Ochsen mit Stacheln man reizt und beide durch Wunden erstarken,
So auch schärfen den Geist, gestärket durch Drängen, Affekte;
Denn setz' diese bei Seit', dann schwände er siechend zusammen,
Und brächt' nimmer und nie zur Welt was Großes und Hehres.
So auch rühren sich nicht die Schiffe des Meeres, wenn Ruder
Jene nicht treiben vom Fleck' und segelaufblähende Winde.
Manche irren daher, die sprechen, es ziem' nicht dem Weisen,
Wenn jemals im Gemüth er solche Erregung empfinde.
Demnach wollen sie nicht, daß verschieden sich zeige der Erdmensch
Vom marmorenem Block', zur Statue künstlich geschaffen.
Faselnd verlieren sie sich im Beweis in den fadesten Unsinn.
Als: „Umsonst hab' Mutter Natur dem Menschen dergleichen
Regungen eingepflanzt." Wie ungereimet erscheint nicht
Solches Geschwätz? D'rum ist es erlaubt, zu bedienen sich solcher,
Freilich nur nach dem Gesetz' gesunder Vernunft und mit Auswahl.
Gleich dem gewandtesten Reiter bezähmt und regiert die Affekte,
Nimmer und nie von ihnen bewältigt, mit straffestem Zügel
Solch' ein Mann, dem Rechtens den Namen gegeben die Weisheit.
Aber zu finden die Mitt' und das Maß, das versteht nur ein Häufchen.
Dieses einzig der Grund, weßwegen vom Einen sie durchweg
Mit Verdammniß belegt, von dem Andern liebend gehegt sind.
Und so wirrt Irrthum bald diese, bald jene Partheien.
Himmlische führen ein Leben, durchweg von Vernunft nur beeinflußt

Thiere jedoch sind begabt mit Sinnen und beides als Antheil
Trugen die Menschen davon. Drum kann man von ihnen verlangen,
Daß sie sich beiderlei Gaben erfreu'n; doch mehr der Vernunftgab',
Weil sie als edlerer Theil und himmelentstammte Begabung
Immer nach Oben verweist, doch der Sinn in die Tief' sie herabzieht,
Ja sie dem Aberwitz' preisgibt. Drum ist es dem Menschen
Minder erlaubt, sich dem Dienst' der thierischen Sinne zu widmen.
Dennoch folgt, o blinde Natur erschaffener Menschen,
Letzterem Alles beinah', und es ist das Häuflein gar winzig,
Welches sich unter's Gesetz der himmelentstammten Vernunft beugt.
Hierin liegt es, warum so eben mitten im Lusthain
Leute in Meng' wir spielend ersah'n. Du verirrtest dich gleichfalls
Eben dahin, verführt von dem thörichten Führer im Barte,
Hätte mein mahnendes Wort dich zurück nicht bei Zeiten gerufen.
Flößten denn Furcht dir nicht ein die beiden erschrecklichen Wesen,
Die auf der Ferse dem Zug' nachschlichen mit dräuenden Mienen?
Weißt du, wer sie wohl sind, mein Sohn? „Der Schmerz und die Schande."
Also verbiet' ich nicht ganz dergleichen Vergnügen, die einzig
Sinnlichen Ursprungs sind; doch sind sie auch ganz nicht zu loben,
Aber sie kehren nicht oft und seien nicht fremde dem Guten.
Ihnen zu Lieb' darf nie man verletzen der Ehrbarkeit Schranken.
Folglich bedarf man vorab hier eines gewaltigen Kappzaums.
Heimlich wollen sie auch — die Vergnügen der Sinne — genippt sein;
Sonst bereiten sie nur dir Schaden, wenn du vor den Leuten
Ihnen Huldiguug bringst; denn es lauert die teuflische Mißgunst
Blos, um bittere Gall' in die süßlichen Freuden zu kochen.
Und je minder man fröhnt den schalen Vergnügen der Sinne,
Desto würdiger steht man da, um so näher der Gottheit
Ist man gerückt. Wer ihre Spur zu eifrig verfolget,
Der ist minder geehrt und gelobt und setzet herab sich
Selbst und reihet sich an die der Sprach' unkundigen Thiere.
Ja, es schadet sogar die übermäß'ge Genußsucht;
Sie behindert den Geist und erzeuget die schlimmsten Gefahren.
Doch kann unser Geist nicht unabläßig vertieft sein;
Denn hinfällig und schwach ist des Menschen endliche Hülle.
Ihm thut's noth, nach ernstem Geschäft' Erholung zu suchen,
Und von dem Gipfel des Bergs zu zieh'n in die Tiefe der Thalung.
So auch trägt der Aar, wenn erbost auf die Sünden der Menschen

Gegen die Erde den Blitz Allvater zu schleudern gewillt ist,
Aus Siciliens Eß' den dreimal gezackten Blitzpfeil
Hin zu den Höhen des Pols in den Krallen, oder im Schnabel.
Er staunt über die himmlische Burg von Carfunkel erstrahlend
Und von Edelgestein; ihn setzen in höchste Verwund'rung
Die aus reinestem Gold und von Sternen erblitzenden Hallen;
Er anstaunt die Säulen, massiv gebauet aus Demant,
Er erschaut die Plafonds, aus indischen Zähnen gefertigt;
Er ist verdutzt ob des weiten Gefilds und des ewigen Lichtmeers,
Ueber die Götterlust, die weder der Sterblichen Zunge
Wiederzugeben vermag, noch das menschliche Herz zu begreifen.
So getragen dahin, dorthin im flüssigen Aether
Schickt er sich an zu lieblichem Spiel und wiegt sich behaglich
In der reineren Luft und vergißt die verlassenen Horste
Sammt der Erd'; so erfüllt ihn das Reich des Himmels mit Wonne.
Naget jedoch der Hunger an ihm, ist die Kraft ihm verzehret
Durch Entbehrung und fehlt dem inneren Feuer die Nahrung,
O wie blicket er an die Sternenwelt mit Verachtung,
Die hochpreislich er eben noch fand; wie schießt er hernieder,
O wie sucht er alles Bemüh'ns zu gewinnen die Erde,
Die mit Verachtung er erst noch strafte und suchet sich Nahrung!"
Lange schon hatt' ich die Zung' mir bezähmet mit möglichsten Kräften,
Als ich in Eil' das Schweigen nun brach und ohne Erblöden
Oeffne den Mund und, wie folgt, in die Rede endlich ihr falle:
„Himmlische, (Göttin erscheinest du mehr, denn eine Matrone),
Sieh', wie die Sonn' sich hinab schon neigt am westlichen Himmel,
Wie sie sich sputet ihr Licht ohn' Säumen zu senken in's Weltmeer;
Eh' noch vollends erlischt das Licht und die Schatten herannah'n,
Deute in Gnaden, ich bitt', nur kurz den Character der Frauen,
Welche ich stehen geseh'n zur Rechten und Linken der Herrin,
Zeichne die Knaben mir auch." Sie gab mir willig zur Antwort:
„Wehrt's nicht die Kürze der Zeit, so werd' ich, zweifle nicht dessen,
Was du begehrst, kund thun; denn ich ehre die Wissensbegierde.
Und ich beginn mit der Frau, die der Königin Linken zunächst stand.
Nun so wisse, mein Sohn, daß jene die „Schwelgerei" heiße,
Daß sie bei Tag und bei Nacht zu fressen und saufen verlange.
Mehrere gibt es, ja wohl, die sie als Göttin verehren,
Sie anbetend, indem aus Opferschalen sie gießen

Lustig den feurigen Wein und am schwelgenden Tische verpraßen
Köstlicher Speis Auswahl. Ihr sclavisch zu dienen, das seh'n sie
An als oberstes Gut; doch täuscht sie zweifellos Irrthum.
Denn nichts gibt's, was scheußlicher wär', und der Menschennatur mehr
Widerstritte und mehr Verderben bereitete, als sie.
Denn des Allmächtigen Zweck bei der Schöpfung der übrigen Thiere
War ihr Leben allein; den Menschen dagegen erschuf er,
Daß er lebe und Einsicht zeig', sich durch Wissen hervorthu'
Vor den Geschöpfen der Welt und selbst den Göttern verähnlicht
Herrschaft übe sofort im unermeßlichen Erdkreis.
Doch wer immer der Schlemmsucht fröhnt und den Freuden des Bauches,
Wird stumpfsinnig, der Dunst der Speisen bewölket den Geist ihm,
Wie der Nebel die Sonn'; er kann nicht erschauen der Wahrheit
Strahlende Pracht; zumal wenn die Kraft des Verstandes umdüstert
Jene weinige Glut des Magens und finster sie einhüllt.
Auch zu den Studien macht gar wenig geschickt ihn der Vollbauch.
Dieses der Grund, warum so gering sein Wissen, warum er
Gänzlich des Zweckes vergißt, weßwegen Natur auf die Erd' ihn
Pflanzte und er, o der Schand', nie mehr beweiset an Einsicht,
Als nur der Ochs und das Schaf, ja manchmal noch minder bewähret,
Wenn der Wein das Gehirn ihm verwirrt und das Licht sich ihm doppelt,
Und wenn Tische und Wänd' den Schwindelnden tanzend umgaukeln.
Trunksucht, pfui, wie abscheulich du bist, du Amme der Laster,
Jeder verdammlichen That, du Tod der unsterblichen Seele,
Sage, zu welcherlei Fehl du nicht treibst die menschlichen Herzen!
Sag', was wagen sie nicht tollkühn, gerissen von dir fort?
Hader und Streit und des schrecklichen Kriegs Gemetzel erregst du,
Du jauchz'st auf bei strömendem Blut und von jedem Geheimniß
Hebst du den Schleier hinweg, erschließest das Herz und die Zunge.
Jegliche Scheue und Scham flieht weithin vor dir, o Scheusal!
Ihr Armseligen flieht, ja flieht die schändliche Seuche,
Welche zur Tollheit führt, den Verstand nicht minder verrückt macht,
Als der Muttermord' den Orest. Nennt Wüsteres mir noch,
Als ein Säufer wohl ist; nennt mir ein gemeineres Stück Wild!
Sieh', er speiet die Speis, die erst er noch gierig verschlungen,
Und stinkt säuerlnd vom Wein; ein Anderer taumelt und strauchelt,
Sich den Schädel, das Aug' und die Füsse verletzend; es stockt ihm
Lallend die Zung' und das Wort verkündet stammelnd nur Unsinn

Mancherlei schwätzt und beginnt er, was später er selber verdammet,
Wenn der Nebel verraucht und das himmlische Licht ihn erleuchtet.
Dann verhüllt er vor Scham sein Gesicht und wünschte von Herzen,
Daß nicht's gescheh'n. Der Sprößling Philipps, Macedoniens König,
Stach hochgradig berauscht bei dem Mahl', wie lautet die Sage,
Nieder den Busenfreund. Doch kaum war die Wuth ihm im Herzen
Abgekühlet und kaum war wieder gesunderen Sinn's er,
Ach, wie klagt er sich an, wie schmerzt 's ihn so sehr, wie vergoß er
Thränen der bittersten Reu' und verlangte im Schmerze den Tod sich!
Ei, wie magst du denn noch mit Cytherens*) Orgien prahlen,
Und mit des Bromius**) Tanz und dem tollen Gelärme der Cymbeln!
Traun! nicht ein Gott, vielmehr ein Sprößling des Cadmus ist Bacchus,
Nicht hat Semele ihn empfangen vom Herrscher des Himmels,
Denn der Bursche verdankt der Höll' und Megaera***) sein Dasein.
Göttlich ist sicher er nicht, wohl aber ein Gottesverächter.
Wer dem Wein' sich nemlich ergibt, der kümmert den Plunder
Um das Göttliche sich, und ein Priester, welcher dem Weingott'
Huldigt zu sehr, wird schlecht vollbringen sein heiliges Opfer.
Ja, gehört's nicht hieher, daß ein Heer von Schmerzen und Krankheit
Sich ausgießt in den Leib durch starkes Essen und Trinken?
Diesem entströmt, wie aus nie versiegendem Borne das Fieber,
Hautgeschwür und die Flechte und Räud', so scheußlich die Fußgicht,
Sammt dem Chiragra, ach! das mit Lähmung belegt die Gelenke,
Und schwer fesselt die Hand; auch das Auge träufet vom Schwelgen.
Aus den Fugen gelöst vom Wein' erzittern die Glieder,
Schwindet der Zähne Geheg' und es stinket der Athem des Mundes.
Schwäche des Magens gebärt Trunksucht und den Tod, den verhaßten.
Ja, die Schwelgerei füllt mehr Gräber, als selber das Schlachtschwert.
Was erwähne ich noch, wie schnell durch die Gurgel gejagt wird
Selbst in der kürzesten Zeit all' Gut und Haus und Geräthschaft,
Wie es so schnell in den Magen hinabschwimmt, aber wie elend
Der in Dürftigkeit darbt, der erst sich noch freute des Wohlstands?
Iß dem Leben zu Lieb', doch leb' nicht wegen des Essens!
Nun die Mutter du kennst, so vernimm auch den Namen des Knaben,
Welcher neben ihr stund und nimmer zu wachen vermochte,
Nickend stets mit dem Kopf'. Der Knab' ist ihr Sohn; ihn erzeugte
Labor†) mit ihr; und Schlaf ist sein Name und Lethe erzog ihn,

*) Venus. **) Bacchus. ***) Eine Furie. †) Die Arbeit.

Ihn auffütternd mit Mohn. Zwar ein leiblicher Bruder des Todes
Kann er doch nicht, wie dieser, sich rühmen der ewigen Dauer.
Sorgen und Weh' verscheuchet der Schlaf und erquicket die Glieder,
Welche die Arbeit des Tags ermüdet' und ruft die entfloh'ne
Kraft in den Körper zurück. Unmöglich fällt es dem Menschen,
Daß ohn' ihn das Leben er frist'. Und dennoch erzeugt er
Manch' Unheil und beschweret den Geist mit nächtlichem Dunkel,
Hat der Krankheiten Schwarm im Gefolg' und entnervet den Körper,
Wenn ohn' Ordnung und Maß du ihn hegst und wenn er zu lange
Brütet über dem Leib'. Der Schlaf beschleicht dich nur sparsam
Insoferne dein Mahl sparsam. Denn ein nüchterner Magen
Ist zum Wachen geschickt; auch läßt er sanftere Ruh' zu,
Gerne begnüget er sich mit dem allerkürzesten Nachtschlaf',
Und wiegt ein in süßeren Traum. Für Betrübte ist Schlaf auch
Ein gut Mittel des Trost's, das brünstiglich sich man erflehet,
Wenn der Busen mit Lieb' und mit bitterem Leide sich abquält,
Wenn dich Krankheit verzehrt; dann hat unendlichen Werth er;
Besser als Edelgestein ist er dann und ein gelblicher Goldberg.
Wie der Tod, so läßt auch der Schlaf den Unterschied schwinden
Zwischen Elend und Glück. Spinnt aber die Parze dir schneeweiß
Silberne Fäden herab vom glückverheißenden Rocken,
Reget im Busen sich dir ein Drängen nach Thaten und Wissen,
Ja, gelüstet es dich zu ersteigen die Zinnen des Hochruhms
Durch viellöbliche That, dann ist das Wachen die Aufgab'.
Thaten des Ruhms vollführt niemals ein faulender Schnarcher.
Allzeit pfleget zu flieh'n ein Held vor weichlichen Dunen.
Also meide den Schlaf, so gut's ihn zu meiden nur angeht,
Und bleib' wach! Ach, welch' langwierige Ruhe vergönnt dir
Einst das Geschick, sobald anbricht die letzte der Nächte,
Wornach nimmer ein Tag, und wenn aus den starrenden Gliedern
Flieht der feinere Geist, dem flüchtigen Hauche vergleichbar!
O dann schließen sich zu die Wimpern zum ewigen Schlafe!"
So die Göttin und sich', da schwebt die Tochter des Thaumas*),
Welcher der brechende Strahl der Sonne bei thauenden Wolken
Tausend von Farben verlieh'n, herab von den himmlischen Höhen.
Diese öffnet sodann zum Reden die Lippen von Purpur:

*) Iris.

„Sei mir herzlich gegrüßt, du himmelentsproßene Tugend*),
Du, am höchsten in Gunst beim panomphäischen König**),
Meines Bedünkens fürwahr, du Allererste im Himmel;
Ich verfüg' mich hieher, weil die Schaar der versammelten Götter
Deiner schon lange begehrt. Laß ab von der schmählichen Erde,
Laß von des Lasters Reich; nicht sichere Stätt' für die Guten
Findet sich hier, wo breit auf dem Thron' sich machen Verbrechen.
Religion ist verbannt, es gebricht an Treue und Frommheit;
Tugend, sie liegt verachtet im Staub und es führet das Scepter
Dummheit und Alles betrügt bei Nieder und Hoch um die Wette.
Also voran und brich, Allreine, die fließende Red' ab,
Schwinge dich fort mit mir gleichmäßig im Flug zu den Sternen!"
Nochmals blickte mich an die Tugend und redete huldvoll:
„Alles kann ich dir nicht, wie ich möcht', vereinzelt erklären;
Aber sobald mit rosigem Mund Aurora, die helle,
Im Frühroth das Dunkel verscheucht, da sende ich Jemand,
Welcher die Lehre ergänzt; sei getrost und gehabe dich glücklich."
Kaum verklungen das Wort, so schwebten gen Himmel hinan sie
Schnell wie der fliehende Sturm, und ein Zephyr führte sie hochwärts,
Bis sie entschwindend verklärt zerflossen im wogenden Luftraum.
So hub mählig empor sich dereinst vor des Vaters***) Verfolgung
Scylla, des Frevels Kind; und mit racheschnaubender Miene
Stürzet der Vater ihr nach, hält an und beschreibt in dem Luftmeer
Kreise, entbrannt von Begier zu rächen den maßlosen Frevel,
Daß sie abgeschnitten ihm stahl das goldene Hauptkhaar.
Scylla jedoch auch ihrerseits strengt an sich und birgt sich
Hinter dem dichten Gewölk' und entschwindet den Blicken des Spähers,
Selber geblendet. So weit bringt vor auch Nisus und nicht wird
Eines von Beiden jemals mit einem Blicke gesehen.
Schon in die Flut des atlantischen Meers war der phöbische Wagen
Niedergetaucht, und heraus aus all' den verschloß'nen Gemächern
Hatte schon Hesper†) geführt das Heer der funkelnden Sterne,
Und auf Ambrosias Flur sich verfügt zum gewöhnlichen Nachtmahl.
Trauernd schlug ich den Weg, den der Greis mich vorher geführt hat,
Heimwärts ein und harrete bang der Freuden des Frühroths.

*) Arete. **) Jupiter. ***) Nisus. †) Abendstern.

Vierter Gesang.

Der Krebs.

Inhalt: Der Dichter gelangt an einen Ort, wo er Liebeslieder singende Hirten antrifft; ihr Gesang wird aber durch Wölfe, welche in ihre Heerden einfallen, unterbrochen. Nun erscheint ihm Timalphes, der Sohn der Tugend und dieser ergeht sich in einer Abhandlung über Liebe, Freundschaft und Umgang mit den Menschen.

Phöbus Apoll', der du im immerwährenden Umschwung
Licht verbreitend die Welt durchwanderst, du sämmtlicher Dinge
Hoch erhab'ner Erzeuger, du glänzende Zierde des Himmels,
Segensborn des ewigen Licht's, du König der Sterne,
Du allsehender Geist, indem du vom rosigen Osten
Persien bietest den Gruß im Scheiden und immerfort weiter
Wallend am End' dein Strahlenlicht in Hesperiens ferne
Salzfluth tauchst und zuletzt noch Calpe's Felsen erhitzest,
Und stets wieder von vorn' einschlägst die nemlichen Pfade, —
Alles wird klar und helle durch dich, was immer durch's schatt'ge
Dunkel der Nacht die Farbe verlor, denn nimmer verträgt ja
Dein Antlitz der Finsterniß Schwarz. Du Auge des Weltalls,
Lächelst so mild; du durchläufst die zwölf vergötterten Thiere
Schräg und theilest das Jahr in vier gleichheitliche Zeiträum',
Du veränderst die Zeit und zugleich mit den Zeiten gar Alles,
Was sich auf Erden erzeugt. O sei mir freundlich gegrüßet,

Heiliges Strahlenlicht, du schmuckester unter den Göttern!
Meine Verehrung sei dir nun geweiht, dir bring' ich mein Loblied
Dar aus reinester Brust. O blicke mit heiterem Antlitz
Heute hernieder auf uns, o verleihe freundlichen Tag uns,
Und dann kehr', o Holder, zurück! Zertheile die Nebel,
Heitere auf die Gebiete der Luft und erscheinest du wieder,
O dann ruhe die Fluth des länderumarmenden Pontus*),
Sicher durchfurch' die bläuliche Wog' der gierige Seemann!
Gib, daß weder die Saat Gußregen zerwühl', noch die Bäume
Knick' ein wüthender Sturm, noch der Rebe Knospe verwunde
Hagelgestein; es fächle vielmehr den Sterblichen sanfte
Winde Pyrois zu und bei deinem Wiedererscheinen,
Gott, mög' Alles in Frieden gedeih'n! Sei gegrüßt, der geweihten
Seher Beschirmer und Hort; du bist, der ihnen die Seele
Schwellt mit der Gottheit Hauch; du bist's, der zu süßen Gesängen
Ihnen löset die Zung', der sie würdig machet des Lorbeers,
Ihnen unsterblichen Ruhm bescheert. Drum sei mir noch einmal
Herzlich gegrüßt und sei, ich bitte, dem Sänger nicht abhold!
Förd're auf's Beßte sein Thun und lenk' auf dem Pfade der Wogen
Du sein gebrechliches Boot in den Hafen der Wünsche als Fährmann! —
Als ich gebeugeten Knie's, umschaart von dem Chore der Nymphen,
An der castalischen Quell' voll Inbrunst also gebetet,
Sieh, da lieh mir Apoll von den hohen Zinnen zu Delphi
Ein willfährig' Gehör, er vernahm's und die Zinnen des Tempels
Schienen zu winken, ein Meer von blendenden Lichtern ergoß sich
Aus des heiligen Doms Gemach und es schlug an's Gehör mir
Folgender Red' gewaltiger Schall: „Unglücklicher Jüngling,
Grausam verfolgt von finsterer Macht, der leider du durchweinst
Bittere Jahre des Seins, sei nur gestähleten Muthes,
Harre nur aus, denn Alles besiegt am Ende der Dulder.
Schnöde verachte die Gunst des Glück's, gerade im Unglück
Ein starkmüthiger Mann. Denn eben, wenn Tugend gedrückt wird,
Schwingt sie sich höher hinauf. Siehst du, wie oft sich das Glück dreht,
Wie es dieselben, die's eben gestürzt, vom Neuen emporhebt,
Und Abwechselung liebt? Nichts dauert unter dem Himmel
Immerfort und es blickt der Sonn' anmuthiges Auge

---

*) Meeres.

Lächelnd wieder hervor aus dem traurigen Dunkel der Nebel.
Wurden die Höhen der See auch lange von Stürmen durchwühlet,
Ebnen zum Spiegel sie doch sich wieder; es kehrt nach des Winters
Fröſten der blumige Lenz. D'rum ſtähle den Muth dir und zage
Nimmer in ſchwerester Noth und ſpar' dich für beſſere Zeit auf!
Einſt wird kommen der Tag, wo des Himmels gnäd'ge Geſtirne
Aendern den Lauf, (es müßten denn dir die Parzen den Faden
Trennen zu früh), wo hochgefeiert im Jubel dein Name,
Der jetzt tief im Verborg'nen noch harret der Auferſtehung,
Schallet von Munde zu Mund. Ich werde dir ſelber zur Hand ſein
Und wo immer du hin dich verfügſt, wird ſtets dir zur Seit' steh'n
Ich und die ſämmtliche Schaar der Camönen und über den Pöbel
Hoch dich ſtellen und krönen mit tauſendjährigem Nachruhm."
Dieß antwortete mir auf brünſtiges Flehen Apollo.
Doch Dergleichen von mir kann ich ſelbſt der Gottheit kaum glauben.
Gar ſo zerſtört war der Stern, worunter ich einſtens geboren.
So ſehr bedrängt mich im Zorn der Himmel mit ſtetigen Unglück.
Gleichwohl ging ich getroſt von hinnen und irrte die Abweg'
Einſam umher und dachte zugleich, was folgt, in der Seele:
„Ach, wenn doch nur ein Menſch mir, oder ein Himmelsbewohner
Hier zufällig erſchien', damit ich von ſelbem belehret,
Wie's die göttliche Tugend verhieß, erlernte, was abgeht!
Oder, o ſtiege ſie ſelber herab von hohem Olympus,
Sie, die Schönſte, und führte mich ein in die Hallen des Wiſſens! —
Zwiſchen zuſammengerücktem Gebirg dehnt weit ſich ein Thal aus,
Dahin geſtattet den Pfad dem Wand'rer der ſchmaleſte F ßſteig.
Voranſchreitend erblick' ich im fetteſten Grüne des Graſes
Unter dem ſchützenden Dach der Felſen in ſitzender Stellung
Hüter der blöckenden Heerd'. Zur Seite lagen die Taſchen,
Lagen die krummgebogenen Stäb' von knotigem Cornel*),
Wie ſie wohl ſonſt ſie zu führen gewohnt ſind und ſchickten ſich an jetzt
Um den preislichen Lohn der Ehr' in die Wette zu ſingen.
Doch am Richter gebrach's, der weiſe entſchiede den Wettkampf,
Welcher die Palme der Ehr' zuſtellte den Händen des Siegers.
Da erblickten ſie mich und allbeide riefen mich bittend
Haſtig hinzu, damit ich unter dem felſigen Abhang'

---

*) Kornelkirſchbaum.

Nieder mich laße und schlicht' den überaus wichtigen Wettstreit.
Einer ergriff die Schalmei und präludirte und hub dann
Mit zum Himmel gewendetem Blick' an folgende Weise:
„O Dardaniens Blum', des Donnerers einziger Liebling*),
Jugendlich hold, der du füllst mit Nektar die schäumenden Kelche
Sämmtlichen Göttern; fort, fort aus dem Himmel, herab von dem Himmel!
Hier auf Erden verweilt ein zweiter, viel schönerer Knabe,
Ganz geschaffen dazu, die heiligen Becher zu reichen.
Jupiter wird dich verschmäh'n, ihn rauben und sternenwärts heben.
Bersten wirst du vor Neid, Armsel'ger und sterben vor Wehmuth.
Doch, halt ein! Bleib' lieber im Himmel und schenke den Göttern
Köstlichen Weins und bei mir verbleibe Philetus, mein Auge,
Ohn' den süß mir nichts schmeckt und bitter das Leben erscheinet.
Wenn getragen abwegs auf dem Rücken des flüchtigen Rosses
Er nachjagt den Hirschen und Reh'n mit besehnetem Bogen;
O wenn so die Najaden ihn seh'n, dann brennet von blinder
Liebe ihr Herz und vom sehnlichen Wunsch, nebst mancherlei Gaben
Kuß auf Kuß ihm zu geben, ja sie bringen ihm dar um die Wette
Kränze vom buntesten Schmelz der Farben und niedliche Körbchen
Schönrothbackigen Obst's und allersüßester Trauben.
Ach, wenn die eisige Rind' um's Herz nur schmölze dem Jüngling',
Ach, daß gefügig er sich hingäb' dem vor Liebe Vergeh'nden,
O dann stellte an Glück mir Niemand sich gleich auf dem Weltrund!
Doch er verachtet mein Fleh'n, mein gräßliches Leiden und fleucht mich,
Wie von assyrischer Sehn' der Pfeil geschnellet davon fleugt.
Fleuch mich, verachte mich nicht, mein wohlgestalteter Philet!
Lästrygonischem**) Blut bin ich ja nicht entsprossen, vielleicht gar,
Hast du mich einmal erkannt, hältst nicht du der Liebe mich unwerth.
Zwar ist es wahr, daß mein Haar am Leib' ganz struppig sich ausnimmt,
Daß filzähnlich der Bart und zottig vom Kinne herabwallt;
Aber so wüst bin ich wirklich doch nicht und der Bart und die rauhen
Haare des Haupts sind von eigenem Reiz, sie stehen dem Nacken
Immerhin gut und sind unverkennbare Zeugen der Mannskraft.
Marklosen Sclaven der schmutzigen Lust laß' zärtliche Glieder.
Auch steh' keinem der Hirten ich nach hinsichtlich des Reichthums.
Sieh' von Horn- und von Wollenvieh' erhallen die Ställe,

*) Ganimed. **) menschenfresserischem.

Und auf grünender Wies da weiden mir zahllose Kühe,
Während mir zahllose Schwein' durchschweifen das Dunkel des Eichwalds.
Frisch geworfenes Vieh sind mein und trächtige Ziegen.
Niemals fehlet es mir an Sauermilch in den Kübeln,
Junger und alternder Käs steht dort im gefülleten Schranke.
Wähl' dir hievon, was immer beliebt, denn alles, was mein ist,
Nenne auch dein, mit Leib und mit Seel' bin ich selber dein eigen;
Aber du schlägst dieß aus rundweg ohn' jegliche Rücksicht.
Liebtest du mich und folgtest du mir, wie pflückt' ich vom höchsten
Aste dir Aepfel herab und die frischesten Kirschen und Erdbeer'n,
Gänzlich gezeitigt und weich! Wie füllt' ich mit Nüssen und Haseln
An dir den Korb! Wie oft, wie abermal häufig umschlöß' ich
Dich mit den Armen und ach! wie drückte ich tausend und tausend
Küsse dir heiß auf den rosigen Mund! O zög're nicht länger,
Honigknabe, o komm' mit mir! An der silbernen Quelle
Werden ein Plätzchen sodann wir uns suchen, im kühlenden Schatten
Innig verschlungen und eingelullt durch's Säuseln des Laubes
Und durch's Murmeln des Bach's uns wiegen im süßesten Schlummer,
Während die Felder entlang die Cicaden am glühenden Mittag
Zirpen im Chor. Doch weh' mir Armen; du setzest Verachtung
Mir nur entgegen und höhnst nur mein und aller Geschenke,
Ach! wie bleibst du so kalt bei den glühenden Thränen der Trauer,
Bei liebkosendem Wort! So grausam ist selbst der hyrcan'sche
Tiger wohl nicht, dem die Jungen man nahm, so taub sind nicht Statuen,
Schönstens geformt vom parischen Stein, so hart nicht Arabiens
Demant und Alpengestein. Wenn Jeden du grausamen Herzens
Höhnest und Jeden verschmähst, und die unglücksel'gen Anbeter
Nöthigst zu sterben vor Schmerz, was soll dann das Kleinod der Schönheit?
So ist die furchtbar'ste Schlang' gebettet in lieblichen Blumen,
So ist ein tödtliches Gift auch in Hybla's*) Honig gemischet.
Fort mit dem Stolz! Hochmuth, ihn mögen die Götter nicht leiden.
O laß' ab, dich beirren zu lassen von flüchtiger Schönheit
Ueppigem Reiz'; ein Weilchen nur blüht die Blume der Schönheit,
Minnig beim Morgenroth, doch bald hinwelkend am Abend'
Jüngling, so lang' die rosige Zeit noch währt und so lang' noch
Dir im zarten Gesicht die Haut noch schimmernd erglänzet,

---

*) Ein bienenkräuterreicher Berg in Sicilien.

Laß nicht verrinnen in Sand den Born der glücklichen Stunden,
Sondern genieß, was die Hora*) dir beut, so lang' es vergönnt ist.
Jegliches Ding erhält erst Weihe durch fleiß'ge Benützung.
Siehe, die Zeit sie bleibet nicht aus, wo ein furchtbarer Bartwuchs
Dir umstarret die Wang', wo faltige Runzeln zerfurchen
Allseits dir das Gesicht, wo das sonst so gepriesene Hauptthaar
Deckt ein entstellender Reif. Dann wirst den verlorenen Liebreiz
Du gar öfters verblüfft und vergeblich beklagen und seufzen:
Ach, so sind sie dahin die letzten Spuren der Schönheit,
Fort ist das rosige Roth mit blendendem Weiße gemischet!
Ach, wie löst sich in Nichts die Hoffnung auf unsere Schöne!
Seufzend beklagst du alsdann des Gesicht's und des Mund's Mißstaltung
Jegliches Mal, so oft du im treuen Spiegel dich ansiehst.
Aber wozu mein Klagegestöhn' in die Winde; warum wohl
Streue ich aus ein Gesäm' in des Sand's gedeihlose Leere?
All' mein Bemüh'n, so willst du 's, Geschick, ist fruchtlos, o Elend!
Ach warum stehst du mir entgegen, du feindlich Verhängniß,
Jetzt besonders, da mir die grausame Liebe das Herz bricht?
Vieles, ja Vieles vermag das Geschick in der Liebe, ja mehr noch
Als der Schätzebesitz und der Adel; selbst Tugend sie dient ihm;
Fürsten stößt das Geschick von sich und koset die Knechte.
Doch sei furchtbarer noch als eine getretene Schlange;
Schätze, Philet, geringer mich noch, als dorrendes Laubwerk,
Oder als Kolbenschilf; ich werde dir immerdar folgen,
Immer mit Lieb' dich umfah'n, mein Leben, so lange ich athme.
Immer im Herzen ist mir und immer im Munde Philetus**)."
Kaum verstummte der Sang, begann schon der Zweite zu singen:
„Blüthenstaub, Alabaster und Schaum des erzürneten Meeres,
Abgesottene Milch weicht dir, Mellina, an Weiße.
Du, schön roth wie die zeitige Kirsch' und die reifende Brombeer',
So sie eben noch nicht der schwärzlichen Farbe sich nähert,
Schmucker als jeglicher Baum im Blüthenschmelze des Lenzes,
Süßer als trockene Feig' und frischaufgährender Weinmost,
Sicherlich glaub' ich sogar, es besitze die cyprische Venus
Selbst nicht so sanft aufwogende Brüst', nicht ähnliche Augen,

---

*) Die Stunde.
**) Dieser Wettgesang reproducirt die verächtliche Knabenliebe der Griechen und Römer.

Nicht so kußlichen Mund. Was soll ich die Hüfte noch preisen,
Was das Gebild, das der Hüfte so nah? Die Theile zu fühlen
Schafft viel größere Lust, als von ihnen ein Weit'res zu sprechen.
Nicht bloß spenden ihr Lob die Sterblichen meiner Mellina,
Sondern die Götter sogar, sie finden an ihr ein Gefallen.
Sah ich ja selbst sie verfolgt, pfui! gestern vom brünstigen Satyr,
Bis er sie dann einholt' und im Schatten der Eiche umarmte.
Ach, wie schrie sie! Zur Hilf' wollt' unbesonnen ich eilen,
Doch es gebrach mir an Muth den furchtbaren Buhlen zu packen,
Denn ich erschrack an dem Hörnerpaar des zottigen Halbgotts.
Ach, wie zwinkt einladend mir zu ihr schmeichelndes Aeuglein,
Ach, wie ruft sie mir zu gar oft aus eigenem Antrieb,
Und umschlingt mir den Hals nicht anders mit schneeigen Armen,
Als Epheu und Reb' sich verschlingt mit dem nahen Gestrüppe!
Brünstig beißt in den Nacken sie dann und tätschelt die Wangen
Schäckernd und gibt mir den Schwur, nur mich mit Lieb' zu beglücken.
So ein Gimpel, fürwahr! bin ich nicht, es als Wahrheit zu glauben,
Weil nichts näher verwandt ist der Lüge, als eben das Weibchen.
Merk' es dir wohl: „Je mehr dich ungewöhnlicher Weise
Lose die schnurrende Katz' mit Schmeicheleien beliebkos't,
Desto mehr hast du Grund, vor ihr dich zu nehmen in Obacht."
Soweit reichte der Sang und sollte noch lang andauern;
Sieh, da schlichen behend durch die Enge des holprigen Felssteigs
Aus dem Verstecke daher, verdeckt von nied'rem Gesträuche,
Sieben Wölfe gepeitscht vom Hunger, und packen die Herd' an
Und zerreißen bald dieß, bald jenes der Schafe und baden
Ihre Rachen in Blut. Dagegen bemüht sich der Hunde
Meut', mit Ketten den Hals gepanzert und fürchterlich bellend,
Wegzujagen den Feind, daß vom unendlichen Kläffen
Und vom schrillen Geheul' erhallen die Waldungen alle.
Zitternd rafften sich auf die Hirten und ließen den Wettsang,
Langten nach Schleuder behend und Stöcken von knorrigem Eichholz,
Stürzten mitsammen hinzu und ließen allein mich zurücke.
Zwischen Hoffnung und Furcht und in wirre Gedanken verloren,
Viel von Zweifeln geneckt, entfern' ich mich anderen Weges
Und kam eine Strecke fürbaß, wohl dreimal so weit, als
Kugliges Blei, von des erz'nen Geschosses heftiger Triebkraft
Fortgeschleudert entflieht. Hier stieß ich auf einer kristall'nen

Quelle sprudelnden Born inmitten belaubter Platanen,
Rings umgeben von schwellendem Gras und von Bänken aus rauhem
Tuffe geformt und bestimmt, wie ich mein', zum Sitze der Nymphen,
Wenn der dörrende Sommer erglüht und der wüthige Hundsstern
Unsere Erde versengt. Und gleich in der Nähe ersah ich
Einen Spirling, die Aeste mit Beeren beschweret; ich machte
Gleich mich an sie, weil reif ich sie fand und aß die gepflückten.
Von da eile ich fort zur Quell', um den Durst mit geschlürftem
Wasser zu stillen und spitze den Mund und neig' ihn dem Born' zu.
Während ich trinke, erglänzt in kristallener Wog' jed' Steinchen.
Meiner nicht uneingedenk schickt nun indessen die Göttin
„Tugend" vom hohen Olymp mir einen Jüngling hernieder.
Er durchschneidet die Luft des flüssigen Aethers im Fluge.
Während des Flugs läßt weit er im Laufe zurücke den Geier,
Wenn er mit rauschendem Fittigschlag' auf die Beute herabschießt.
Alsbald trat er mich an, da ich eben am grasigen Ufer
Müd' ausruh' und sagt mir den Gruß. Ich erhub' auf der Stell' mich,
Und bezeig' anbetend dem Jüngling meine Verehrung.
Körperlich schöner geformt, als jeglicher Erdner, ergriff er
Also das Wort: „Ich heiße Timalph und rühm' mich der Göttin
„Tugend" Sprößling zu sein; als meiner Mutter Gesandter
Komm' ich hieher, um endlich, was noch zu sagen erübrigt,
Einzeln der Ordnung gemäß dir nun auseinander zu setzen."
Beide setzten wir uns, und folgende Rede vernahm ich:
„Wohl ist dir schon bekannt der Name der Frau mit dem Sohne,
Die sich zur Linken befand; dieß hat dir die Mutter eröffnet
Jetzo erübrigt sofort nur mehr zu erörtern die Frage,
Wer die Andere sei, die einen Knaben geleitend
Seine Händchen erfaßt' und zur rechten Seite sich aufhielt.
Venus wird sie genannt und es heißt, sie sei aus des Meeres
Schaume erzeugt, als der undankbarste der Söhne, Saturnus,
Wie die Mythe erzählt, die Geilen des Vaters*) in's Meer warf.
So erzählt das hellenische Volk, das zu Mährchen sich hinneigt,
Mächtig im Plaudern, geschickt, im Erdichten den Meister zu spielen.
Dem ist aber nicht so; denn es hat sie Zeus mit der Nymphe
Lopas einstens erzeugt, Uranius**), welcher die Dinge

*) Des Uranus. **) Ein Beiname Jupiters.

Alle gemacht und dem in Beziehung auf Größe selbst Atlas,
Selbst der wilde Enceladus wich und Typhöus die Memme.
Ebenso stunden ihm nach die Riesen, soviel auch die Erde
Deren erzeugt. Ihm hatte Natur neun Köpfe gegeben;
Aber der höchste hievon war auglos und schaute beständig
Nach Tarissa's*) Gestad'; die andern aber nach Morgen.
Mehr als tausend von Augen steckten im zweiten der Köpfe;
In den übrigen ein's. Die Rechte erstreckte sich aufwärts
Bis zur riphaeischen Burg und berührt die Behausung des Nordwinds;
Aber die Linke streckt er hinab, von wannen der Südwind
Sendet sein laues Gebläs und umschlingt mit den Armen den Erdball,
Steht in der Höll' mit dem Fuß und streift mit dem Scheitel den Himmel.
Auch ist derselbe ein Hirt, der reichste an jeglichem Viehe,
Was er weit und breit zur Ernährung vertheilt in die Länder.
Zahllos wäre das Vieh, verschläng' nicht das Vieh und die Herden
Unabläßig sein Sohn, der Panphagus**) heißet, ein Monstrum
Ob des dreifachen Schlunds und des unersättlichen Hungers,
Sammt dem Ehegespons, das den Namen Atropos***) führet.
Darum hat Zeus erzeugt die oben gemeldete Venus,
Und sie ewig vereint durch Lieb' mit einem gewissen
Pädogen†) und sie ihm zur Bettgenossin bestimmet.
Und er ordnete an durch den Bund, vermittelst der Zeugung
Fleißig zu füllen die Lücken und für erklecklichen Nachwuchs
Sorge zu tragen. Dieß ist nun die Göttin der sinnlichen Liebe,
Ohne welche, der Pfleg' beraubt, der gewaltige Erdkreis
Starrte vom Dornengestrüpp'. Sie ist deßwegen von Gott selbst
Eingesetzt, nur um die Natur stets schadlos zu halten.
Was Gott selbst nun gefügt, das fällt der Verdammung anheim nicht.
Was soll sagen von jenen ich nun, die ehlosen Lebens
Nimmer und nie sich bekümmern darum und mühen, um süße
Kinder zu zeugen, vielmehr mit der Wurzel verderben und sterbend
Nirgends die mindeste Spur der Erinnerung hinter sich lassen?
Sicher ist solcherlei Volk im sündhaften Irrthum' befangen;
Darf man nemlich heraus mit der Wahrheit, so wird man behaupten:

---

*) Hier soviel als Westen oder Spanien.

**) Allfresser.

***) Die den Lebensfaden abschneidende Parze.

†) Kindererzeuger.

„Der ist nicht werth, geboren zu sein, durch den nicht ein Zweiter
„Auch ist geboren und der ist nicht würdig des Lebens, der keinem
„Andern das Leben verlieh'n." Doch jene, die Krankheit und and're
Gründe bewegen, der Lieb' zu entbehren, sowie auch wohl jene,
Welche gedrückt von schrecklicher Noth sich scheuen, zum Bettel
Kinder heranzuzieh'n und die wohlweislich auf Erden
Für den Himmel nur leben, (am Finger kannst du sie zählen),
All' die mögen der Lieb' sich enthalten; denn dann ist's erlaubt auch,
Dann ist es ihnen verzieh'n. Doch wie viel Tausend' gelüstet's,
Keine Gemalin zu frei'n, damit sie in jeglichem Winkel
Allwärts seien im Stand' zu schänden und allerlei Früchte
Sich zu benaschen? Und um das Volk um so leichter zu äffen,
Steh'n sie nicht an, sich dem Dienst' der erhabenen Gottheit zu widmen,
Wählen sich Kirchen zum Sitz' der Wohnung und gelten für Diener
Unseres obersten Herrn, sich fügend verschiedenen Regeln,
Stecken vermummend hinein sich in ungewöhnliche Trachten,
Mit geschorenem Haupt sich des Himmels Gnade erhoffend.
O des Widersinns! sie fliehen das Reine und folgen
Jenem, was unrein ist; und indem sie dem üppigen Leben,
Oder behaglicher Ruh', zwei Ammen des Lasters, sich widmen,
Und für Heilige gelten, verbergen in finsteren Löchern
Sie den Raub und bemüh'n sich mit Eifer zu decken die Schandthat
Mit dem dunkelen Flor' der Nacht. Gar Niemand ist ganz keusch,
Keiner entweiht nicht sein Zeugungsorgan, als wen schon ein kraftlos
Alter, ein schweres Leiden des Leibs und der Seele verhindert,
Oder wen Weisheit, gepaart mit himmlischer Züchtigkeit, leitet.
All das Zuviel im Leib', das treibt die Natur schon
Selber aus ihm, weßwegen es kömmt, daß nächtliche Träume
Freiesten Lauf verschaffen der Lieb', vorgaukelnd Entzücken,
Welches beinah' gleichsteht den ächtesten Spielen der Liebe.
Viele jedoch erachtet für keusch man, weil sie behutsam
Sind im Benehmen. Gesetzt auch, sie übertreffen an Reinheit
Selbst die Sibyllen und selbst die Vestalinen; mein! Was ist mehr werth
Und was edler? Ein Baum, der Frucht trägt, oder der leer steht?
Ist's der gewächslose Sand, ist's früchtetragende Erde?
O du eitles Bemüh'n der Menschen, du nichtig Gelübde!
Lernt einmal der Natur hochheilige Satzung zu achten,
Welche darauf abzielt, daß Erzeugte wieder erzeugen,

Ja, der Natur, die die wohligen Freuden vergönnet des Beischlafs,
Nicht um dich abzuschrecken, vielmehr dazu dich zu locken.
Ei, was willst du der Macht der Natur die Fehde verkünden?
Ist ja schuldlos die Lieb', wofern dem Gesetz' sie gemäß ist,
Wenn, wie die Pflicht es erheischt, man mäßige Opfer ihr widmet.
Aber unmäß'ge entnervt das Mark und verweichlicht die Glieder,
Stumpfet die Schärfe des Geist's und kürzet die Tage des Lebens.
Doch nun ist's an der Reih', von dem Knaben der Venus zu sprechen:
Er ist der Bänd'ger der Welt, sowie der Besieger der Götter,
Welcher mit Fackel und Köcher die sämmtliche Erde in Schach hält,
Dem, obgleich er ein Büblein und blind, doch Alles gehorchet,
Was nur die Erde bewohnt und das Meer und die Höhen des Aethers.
Wie anfachest du allerwärts nur Feuer und Flammen,
O was ward für Gewalt dir, köcherbehang'ner Cupido?
Dir weicht jegliche Macht, du besiegest die Thiere und Menschen,
Ja die Himmlischen selbst. Wir wissen ja wohl, daß der Donn'rer
Selbst gar häufig durchbohrt von deinen Geschossen erseufzte,
Daß du ihn oftmals zwangst, sich zu geben verschied'ne Gestalten,
Daß er es nimmer verschmäht', den Blitz bei Seite zu legen,
Nieder vom Thron' des Olymps auf die elende Erde zu steigen
Bald in Gestalt des Aars, bald in der des trutzigen Stieres,
Bald sich als Hirt und bald sich als Schlang' zu verstellen und manchmal
Anzunehmen des Golds Ausseh'n, des Feuers, des Satyrs
Oder des Schwans mit schneeigem Leib. Auch Neptun*) umarmte
In des Flusses Enipeus Gestalt die Schönste der Schönen,
Als dein Geschoß ihn traf. Oft zeigte er auch sich als Delphin,
Oder als Widder und Roß und war nicht im Stande zu löschen
Seinen Liebesbrand mit des sämmtlichen Oceans Nässe,
Welchen du angefacht in seinem umnachteten Busen.
Ja, die Mähre, sie nähme kein End, wenn ich sämmtliche Götter
Je nach der Reih' anführte, wie Phöbus als Leu und als Habicht,
Und wie selbst der styg'sche Tyrann**) von Liebe entbrannte.
Denn es führet zu Nichts, durch derartige Mährchen die Stunden
Jetzt zu vergeuden; ja wollt' ich die Helden und Heldinen alle,
Welche die grausame Macht der Liebe zum Tode verwundet,
Hier erwähnen, zu lang' würd' mir dann meine Geschichte;

---

*) Wassergott. **) Pluto.

Und es kühlte Titan viel eher den feurigen Wagen
Ab in Hesperiens Flut und entzög den beleuchtenden Strahl uns.
Also glaubt' ich, wir ließen beiseits dergleichen Geschichtchen,
Da der Stoff oft genug von vielen andern Autoren
Abgedroschen schon ward. Drum folgen der Spur wir der Wahrheit!
Bacchus ist nicht, wie Hellas ersann, der Erzeuger des Knaben.
Denn verhielt es sich so, dann fänd' sich kein einz'ger Verliebter
Unter der Schaar der Wasserverehrer; das Fatum erzeugt' ihn.
Denn vom Geschick wird Liebe geknüpft und alles, was irdisch,
Wird von der Hand des Schicksals gelenkt; es verleiht das Geschicke
Sitte und Glück und bestimmt auf's genau'ste die Jahre. Und mehr noch
Als Schönheit, vermag das Geschick, obgleich sie den loh'sten
Zunder zur Liebesgluth herleiht und besonders der Jugend
Herzen innig verknüpft mit unauflöslichen Banden;
Mehr noch, als Gold, wenngleich der Donn'rer der Höhen mit gold'nem
Regen bestach die im Thurm' verwahrete Tochter*) des Acris**).
Auch die Stelldichein und die leicht zu findende Freiheit,
Oft bei einander zu sein und zu plaudern, gewiß ein zum Fallen
Bringender, schlüpfriger Weg, auf welchem die Lieb' lustwandelt,
Und worauf Cythere sich Preis gibt; diese auch werden
Sicher zur Lieb' nicht verhelfen, ist Widersacher das Schicksal.
Ja durch das Fatum wird Lieb' geknüpft und gelös't durch das Fatum.
Darum genießt ein niedriger Wicht, ein Thersites,***) ein Bettler,
Was Adonis†) gar nie und nicht ein Crösus†) genießet.
Deßhalb wird ja gar oft das minnigste, edelste Weibchen
Arg vom Manne verschmäht und die Gassenhure bevorzugt;
D'rum haßt oft den an Seel und an Leib gleich lieblichen Ehmann,
Küssend inbrünstig den Penis des dreckigstinkenden Stallknechts,
Manche der Frau'n und entbrennt von Lieb' zu einem Barbaren,
Welchen zu kennen sich kaum Gelegenheit bot. Und zum Schlusse
Ist's ganz zweifellos, daß, wenn ein Gesetz nicht der Götter
Seine Liebe Alljedem beschied', und wenn nicht beschränkt wär'
Sie in genau und bestimmt ihr vorgezeichnete Gränzen,
Einer dann Alle zu lieben vermöcht' und nach Wunsch sich dann allseits
Jegliche, die er nur wollt', für sich zu gewinnen im Stand wär?

---

*) Danaë. **) Akrisius, König von Argos. ***) Der häßlichste der Griechen vor Troja.
†) Adonis durch Schönheit, Crösus durch Reichthum berühmt geworden.

Doch gleichwie der Fischer nicht fängt die sämmtlichen Fische,
Wie der Vogler die Schaar der sämmtlichen Vögel nicht ausnimmt,
Wie der Jäger nicht alle Gelieger des Wildes verödet,
Sondern nur das sich erbeutet und einzig nur deß' sich bemächtigt,
Was das Geschick ihm in Gnaden geschenkt; so wird auch die Liebe
Zugetheilt nach des Himmels Beschluß. So wird oft der Herrin
Besser gefallen der Knecht, so wird auch die Schönste der Schönen
Glücklich sich wiegen im Arm' des brüchigen, triefenden Greises.
Denn wie der Kaufherr, welcher den Schiffskiel unter dem Sternbild
Bösen Geschickes bepackt und auf's treulose Meer sich hinauswagt,
Durch Schiffbrüche sein Gut und durch wilde Piraten verlieret,
So wird, wer sich verliebt bei feindlichem Himmel und Glücksloos,
Jegliche Zeit und jegliche Müh' vergebens verschwenden.
Ach, selbst grausame Wunden und Spott sind oft sein Gewinn nur,
Ja, er erkauft sich die Lieb' bisweilen sogar mit dem Tode.
Wem sich jedoch das Geschick zuneigt und wen die Fortuna
Zärtlich im Schooße zu wiegen geruht, der wird auch in Frieden
Alles, was er nur will, genießen und sicher verharren
Voll im Genuße des Liebesglücks. Doch wie klein ist das Häuflein,
Dem die Gunst der Himmel beschied! Nur wenige haben
Soviel Gnade und Gunst bei der Gottheit gefunden, es sei denn,
Daß man die Freud' vorsichtig verbirgt selbst bis zu dem Grade,
Daß man Keinem vertraut und Keinem sein Inneres aufschließt.
Denn beim Menschen ist jetzt die Treue dahin; es ist Alles
Voll Arglist und ein Jeder bestrebt sich, den Freund zu betrügen.
Hat man nemlich dem Freund' des Herzens Geheimniß verrathen,
Muß man befürchten, er mög' der Freundestreu' sich entschlagend
Aendern des Herzens Sinn und dereinst aus Feindschaft enthüllen,
Was er vorher in den Falten der Brust verborgen gehalten.
Bist du also gewillt, dir die Freiheit zu wahren und sicher
Hier zu verleben die Zeit, so vertraue gar Niemanden das an,
Was du ihm Stillen gethan, und benimm dich gegen den Freund so,
Während ihr innig verkehrt, daß du nimmer weichst von der Annahm',
Möglicherweis werd' selbst aus ihm noch werden dein Erzfeind,
Wie's die Erfahrung oft fügt. Denn jene sind seltene Perlen,
Welche in Liebe und Treu' mit dem Freunde stehen und fallen —
Ferners gemahnt's mich vor Neid euch zu warnen, der immer sich abmüht,
Grausames Gift zu mischen in's Glück. Euch Liebenden vorab

Gilt dieß warnende Wort; ja fürchtet, ja fürchtet die Scheelsucht!
Bist du nun weise und klug, so laß gar Niemanden merken,
Welches dein Liebchen, verbirg in dem Busen die Liebe und laß' nie
Leuchten nach Außen, ich bitt', das brennende Feuer der Liebe!
Ja, der Neid, die gräßlichste Pest und das schrecklichste Unthier,
Er ein Uebel so arg, wie sonst wohl keines hienieden,
Setzet der Tugend zu, benaget die löblichsten Werke,
Hasset die Guten und knirscht ob des Nächsten gerechten Verdienstes.
Freilich wird Niemand genug die eigene Liebe verhehlen,
Wenn das Geschick und ein feindlich Gestirn dagegen sich sträuben.
Denn nur wenig vermag die menschliche Klugheit, wenn eh'vor
And'res die Götter im Rath' beschlossen; umsonst ist das Mühen.
Dennoch hind're dieß nicht, daß du dann das Möglichste leistest,
Was nur Klugheit und Kraft, was Fleiß und Bravheit vermögen;
Denn wer pflichtengerecht, von der Hoffnung aber getäuscht ist,
Diesem gebührt das Lob mit Recht und er schiebt auf den Himmel
Selber den Neid, weil öfters wir seh'n, daß den Bösen er aufhilft,
Aber andererseits die Vertreter des Guten in Staub drückt.
Selig, auf wen von den Höh'n des Himmels der Segen herabthaut,
Wen Gott selber beschirmt, und wer beim Scheine des Glücksterns
Unsere Erde betrat: froh wird ihn umgaukeln der Minne
Rosige Zeit und unvergällt wird er schlürfen die Süße,
Wonnedurchweheter Lieb' in langandauernden Zügen!
Ach, wie mundet so süß der winkende Becher der Liebe,
Welch' anlockendes schmerzverwobenes Ding ist's um Liebe,
Insofern das neid'sche Geschick ihr nicht Bitteres beimengt!
Und wen niemals, o Lieb, dein Pfeil verwundet, den mag man
Füglich gefühllos nennen; denn wo ist das irdische Wildthier,
Das nicht empfänd' der Wollust Brunst? Jed' Thierlein, wahrhaftig,
Sei es so winzig und sei es so klein, (so will es die Gottheit),
Kennet das Ringen der Lieb'; drum suchet das Himmelentstammte,
Wer nach der Liebe verlangt; denn umfing nicht der König der Götter,
Jener König des Menschengeschlechts, nicht Alles mit Liebe,
Bald verginge die Welt, es zerfiel mit derselben ihr Urstoff.
Was er mit Liebe beehrt, sucht Jeder im Stand' zu erhalten,
Und es gewähret ihm Freud', mit liebendem Arm es zu schützen;
Was man aber nicht liebt, das mag auch Niemand erhalten.
D'rum wird sich auch das Band der Dinge in Ewigkeit halten,

Denn die himmlische Lieb', die Alles beschirmt, währt ewig
Und wenn auch Alles vergeht, was entsteht, so zerstöret die Gattung
Niemals das Alter der Zeit; denn Gott der Allgütige liebt sie,
Aber die Körper wohl nicht, die dem reißenden Tode man schuldet.
Wer wohl setzt der Vernichtung aus, was selber er liebet,
Stehet zur Seit' ihm die Macht, es zu retten? Wer läugnet die Allmacht?
Sie ist im Stand zu erhalten den Leib; doch liebet sie diesen
Nimmer zu sehr und läßt ihn vergeh'n, die Gattungen nicht so.
Ei, was kümmerts den Töpfer, wenn da und dort ihm ein Topf bricht?
Frischen Lehm hernehmend, die Scheib' mit den Füßen bewegend
Formet er and're dafür und kümmert sich nicht um die Scherben.
Zudem hat schon festen Bestand durch viele Aeonen
Himmel und Erde und Luft und flammendes Feuer und Weltmeer,
Kurz das gesammte Gebäu der Welt kraft dieser Umschlingung.
Denn verbänd' nicht die Liebe das All' mit dem festesten Kitte,
Die Urstoffe zersprengten die Bande und kämpften mitsammen.
Kein Licht liehe sodann der Erde der Himmel und keinen
Wärmenden Strahl, noch den Samen zur Zeugung der sämmtlichen Wesen;
Ja die benachbarte Luft ging auf im ruchlosen Feuer,
Selbst den Lüften entquöll' nicht mehr rechtzeitiger Regen;
Kahl erschiene die Erd und nackt und es würde vom Weltmeer
Ausgelöschet die Glut, vielmehr es würde vom Feuer
Ausgedorrt der Grund des von Fischen wimmelnden Meeres,
Wie dieß einstens geschah, als der clymeneische Sprößling*)
Ungeschickt das Gespann der feuerschnaubenden Rosse
Furchtsam lenkte, erschreckt von den Wundern des Himmels,
Und, weil des Vaters Rath er zum eig'nen Verderben nicht annahm,
Unter Gelübden die Welt versank und fühlte den Lohbrand,
Bis jach jenen ein Blitz zerschmettert' und brennend sein Haupthaar
Mitten in Eridans Fluth lautzischend endlich erlöschte.
Frieden erzeuget die Lieb' und Fried' ist das beste der Dinge;
Alles frohlocket im Frieden, im Frieden ist Alles im Aufblüh'n.
Ihm gebühret die Palm' der Ehre, er spendet uns Hochlust.
O da lebet der Mensch gesichert, es wallet der Wand'rer
Sonder Gefahren des Wegs, nicht die Beute grausamer Räuber.

---

*) Phaëthon, der Sohn des Sonnengottes.

Wie schwellt Freude die Brust des Zeidlers und Züchters des Nutzvieh's!
Da sind die Felder bebaut stetsfort und je nach der Jahreszeit
Spenden sie reichliche Frucht, und in Füll' gibt's Milch und Getreide.
Ueberall überfließt es von Wein und vom Oele der Pallas.*)
O, da ergeht man im Spiel' allüberall sich und es ladet
Flötend zum Tanz' die Schalmei zu Ehren des scherzenden Bacchus.
Thoren allein ist der Friede verhaßt und willkommen die Zwietracht.
So floß einstens die Zeit, als König Saturnus regierte.
O gepriesene Zeit, an Werth das Gold selbst beschämend!
Aber, o Jammer, nun hält in Athem unsinnige Zwietracht
Alles, was ist und erfüllt mit Empörung und Schrecken den Erdkreis.
Jetzt gewähret es Lust, ein Eisenfresser zu gelten,
Und mit dem Schwert in der frevelnden Faust zu zerhau'n die Gesetze;
Ja Gerechtigkeit heißt's, mit Gewalt gewonnen zu haben.
Jetzt ist die Zeit, wo der Furien Schaar auf dem sämmtlichen Erdrund'
Schwingend den feurigen Brand und schüttelnd zu Tausenden Schlangen,
Ein Volk gegen das andere hetzt und die stolzen Gewaltsherrn.
Kommt zur Besinnung; was frommt's herauszufordern im Kampfe,
Unglücksel'ge, den Tod? Zu spät kommt nie er gehumpelt.
Doch wozu dieß Gered'? An diesem unsäglichen Wehe
Trägt der grausame Stolz die Schuld und unbändige Habgier.
Ach! was bläh'st du dich auf im Stolze, verächtliche Kothhüll',
Dient ja dein fauler Leib dem Gewürme in Bälde zur Speisung?
Sage mir an, was begehrst du so Vieles, vermeinest du ewig
Leben zu dürfen vielleicht? Betrachte nur, Elender, ernstlich
Wie unsicher, beschränkt und flüchtig die Tage des Lebens!
Klein ist das Grab und winzig die Urn', doch sie fassen dich beide.
O, verbände die Lieb' die Herzen der Menschen, so griff all'
Jenes nicht Platz und es würf' sich der Freund' dem Freund' in die Arme;
Männiglich gäbe sich Müh' zu stützen, was lieb er gewonnen,
Auf jedmögliche Weis'; denn es gibt im irdischen Leben
Kaum was Beß'res, bei Gott, nichts Süß'res, als Liebe und Treue!
Freunde verleih'n uns mächtigen Schutz im Drucke des Unglücks,
Sprechen Worte des Trost's und stählen den Muth und bemüh'n sich,
Um dir Nutzen zu leih'n und leicht zu machen die Bürde

*) Welcher der Oelbaum geweiht ist.

Niederdrückenden Grams und schwerbelastenden Nachtheils,
Theilen die Schmerzen mit dir, mit dir die klagende Wehmut.
Kaum ist's mit Jenem gefehlt, dem viele Freunde geworden.
Und dreht gut sich für dich das Rädchen des Glückes und lacht dir
Heiter das Loos, dann fühlen sie mit dein glückliches Dasein,
Freu'n sich mit dir und halten mit dir Gastmahle, von Scherzen
Innig gewürzt und heben eben aus Gunst zu den Sternen dein Handeln.
D'rum wer sicher und froh sein Leben zu führen gewillt ist,
Gebe sich Mühe die Zahl der Freund' beßtmöglichst zu mehren.
Doch dieß kann auf verschiedene Art und Weise geschehen.
Diese werde ich dir erklären, so gut es nur angeht.
Also wisse zuerst, daß, was gemeinhin man Lieb' nennt,
Nur auf der Regung des Willens beruht; denn es fällt ja zusammen
Mit Wohlwollen der Liebe Begriff. Zu haben das Gute
Unabläßig und auszuweichen dem Bösen, verlanget
Sehnsuchtsvoll ja der Will'; die zwei Richtpunkte bestimmen
Ihn, und sie sind deßwegen der Lieb' Urquell und ihr Grundbau.
Alles Gute jedoch theilt ein sich in dreierlei Klassen:
Eine hiervon umfaßt das Angenehme, die and're
Schließt dasjenige ein, was ehrenvoll sich benennet,
Eine weitere Art ist die der nützlichen Güter.
Gleicherweis ist gedreit das Böse; das Schädliche nemlich,
Und was Schand und Beschwerd einträgt. Ein Jeglicher liebet,
Während er Diesem entfleucht und Ersterem eifrigst nachstrebt.
D'rum ist verschieden die Lieb', sowie verschieden ihr Ursprung,
Dem sie entsprießt und verdient nicht einerlei Lob und Tadel.
Aber man bild' sich nicht ein, daß die drei durch die Gattung allein nur
Von einander abweichen; es theilt sich vielmehr, was ergötzet,
Und was Nutzen dir bringt und Ehren verleihet, an sich schon
In vielfältige Arten, und da auch diese sich durchaus
Ungleich sind, so entsteh'n von selbst verschied'ne Verlangen.
So nützt jegliches Ding, was frommt; doch ist dieses nicht Ein Ding,
Wie wir der Güter des Leibs und der Seele auch vielerlei haben.
Viere davon bezieh'n auf den Leib sich: Gesundheit und Flinkheit
Strahlende Schönheit und Stärk'. Was diese viere verleihen,
Sei es nun Sache, sei's Mensch, das frommet und heißet uns nützlich.
Aber der Seelengüter sind zwei — Gesittung und Bildung,
Wie nur zwei Grundkräfte der Seel' vorkommen: der Wille,

Welchem Gesittung entstammt, und V e r s t a n d, dem eigens es zukömmt,
Wahrheit zu seh'n. Der letzt're erfreut sich mehrerer Güter,
Denn es schmücken ihn aus n e u n W i s s e n s c h a f t e n, die dreimal
Drei Gebieten des Wissens entsprechen, und welche des Dichters
Sänge als Musen bezeichnen. So sind auch die Güter des Willens
Mehre und viere hievon steh'n obenan: K l u g h e i t und R e c h t s i n n,
Ferner der tapfere M u t h, der großen Gefahren die Stirn' beut,
Endlich die T u g e n d s e l b s t, die uns're Begierden im Zaum hält,
Und Bescheidenheit lehrt. All' and're entspringen aus diesem.
Und wer immer im Herzen begehrt sie zu kennen, der schlage
Nach die Bücher des Peripatetikers*) oder des Plato;
Denn dieß Männerpaar ist die Doppelsonne der Erde.
Was uns also verleiht dergleichen Güter, es wird dieß
Nützlich uns heißen zumal; so nützen Arzneien und Aerzte
Unserem Leib, dem Geiste jedoch ein Buch und ein Lehrer.
Aber für besser und mehr nutzbringend ist jenes zu halten,
Was der Seele gedeiht, weil eben sie würdiger dasteht,
Als der Leib. So weichet dem Herrn der Knecht und dem Schiffer
Weichet an Werth das Schiff und an Würde der Wagen dem Fuhrmann.
Aber es nützet, was nützt, entweder ohne Vermittlung,
Oder auch mittelbar uns, wie beispielsweise der Sä'mann,
Ferner das Geld und der Koch und die Speise dem Hung'rigen nützet.
Ganz dasselbe behaupt' ich auch von e r g ö t z e n d e n G ü t e r n;
Denn sie zerfallen gar sehr in mancherlei Arten und Glieder;
Manche hievon ergötzen den Geist und manche den Körper.
Nur sind die Wonnen der Seel' viel reiner und steter und edler,
Als die Wonnen des Leibs, da jene wir selbst mit den Göttern
Theilend genießen. Jedoch die anderen sinnlichen Freuden
Sind auch eingeräumt dem unvernünftigen Viehvolk.
Darnach jagt insbesonders das Vieh; denn ihm ist's verwehret,
Süssigkeiten des Geist's zu genießen, sogar nicht ein jedes
Sinnesorgan schafft freud'gen Genuß ihm, da nur es den Reiz fühlt
Eines Geschmacks und Gefühls; das Thiervolk kümmert sich nemlich
Nicht um würzigen Duft und nicht um harmonischen Wohlklang.
Oder bewundert das Vieh vielleicht den apellischen Pinsel,

---

*) Aristoteles.

Staunt's ob der Säulen Corinth's und der Spiele des lärmenden Circus?
Denn beschnufelt's etwas und scheinet es Stimme zu haben,
Oder betrachtungsfähigen Blick, so geschieht's durch Vermittlung
Seines Geschmacks und Gefühls. So macht der massylische Löwe,
Gierig nach Raub, gewaltige Sätz' und schüttelt die Mähnen,
Schlägt mit dem Schweif gewaltige Ring', sobald er aus Zufall
Grasend auf üppiger Wies erspähet ein sorgloses Kuhkalb.
So spornt plötzlich den Hengst, sobald auf der Au ihm in's Aug' sticht
Eine bald hieher bald dorthin sich wendende Stut', die Geschlechtslust,
Und flugs auf und davon mit rücklings gebogenem Nacken
Steigt aufhüpfend, die Luft mit Gewieher erfüllend, er flüchtig
Durch wegloses Gesträuch. Freßlust und Begattung ist also
Nur das Vergnügen des Vieh's, und gerade darum das gemeinste,
Das für den Sclaven sich ziemt. Unmäßig nemlich genossen
Stumpfet es ab die Schärfe des Geist's und verfehlet auch niemals
Anzuhängen dem Leib' verschiedenartigen Nachtheil.
Wer nun im äußersten Grad' sich ihm hingiebt und im Unmaß,
Dem vergeht das geistige Aug' und er eignet sich eher
Zum Frohndienste des Knechts, als zur Beherrschung der Andern.
Doch ist's nicht Schande, mit Maß dergleichen Vergnügen zu brauchen.
So dich's aber gemahnt, die erhabenen Güter zu kennen,
Ruf' ins Gedächtniß zurück, das eben Gesagte; es sind dieß
Güter der Seel' und besteh'n in Gelehrsamkeit neben Gesittung,
Wie schon oben berührt ist. Doch was ich jetzo erwähne,
Schreib' aufmerksam hinein in das einsichtsvolleste Herz dir:
Jedes ergötzliche Gut behagt, so lang es Bestand hat,
Aber hernach zerfällt es in nichts. Es diene als Beispiel
Dir die Lust des süssen Gesangs und das Venusvergnügen.
Doch, was Gutes verleiht dem Leib', heißt nützlich, ersprießlich.
Solcherlei Güter nun sind auch angenehm, wie Gesundheit
Angenehm dich berührt, wenn in deren Genusse du weilest,
Während ersprießlich allein sich erweisen Arzneien des Arztes.
Auch wird jenes mit Recht, was Güter der Seele verleihet,
Wohl mit des „Nützlichen“ Namen belegt; doch verliehen dir einmal
Wird ein Seelengut nicht bloß uns ehrbar erscheinen,
Sondern ergötzlich zugleich; denn was nur Tugend uns bringet,
Schafft auch Nutzen zugleich; die schon verliehene Tugend,
O wie schaffet sie Freud' und welche Ehren verleiht sie!

Ehre ist nemlich der Preis, der einzig der Tugend gebühret.
Wer nun immer im Leben ersehnt vielseitige Liebe,
Tracht' zu vergnügen die Welt, tracht' Nutzen zu bringen den Leuten,
Oder er wiederstrahl' vom Schmucke der Tugend, indem wohl
Selbst der schlechteste Wicht ihr Anerkennung und Achtung
Nicht zu versagen sich wagt, so sehr er sie flieht und verabscheut.
Aber sein erstes Geschäft sei, wohl zu erwägen die Sitten
Jener, welchen er möcht' besondern Gefallen erweisen.
Denn die Gesammtheit besitzt nicht einen einzigen Willen;
Dieses der Grund, weßwegen es kömmt, daß die Menschen sich theilen
In verschiedene Liebhaberei'n. Ja, traun! so verschied'ne
Keim' hat in uns Allmutter Natur gelegt bei der Zeugung,
Daß der Eine mit Lieb' umfängt, was Anderen mißfällt,
Daß der Eine mit Lob beehrt, was And're verdammen!
Aus dem Grund gefällt nicht Jedem und wünschet nicht Jeder
Ganz dasselbe, was nützt und nicht dasselbe, was Ehr' bringt.
D'rum erforsche zuerst, was Jeden berührt am Genehmsten,
Und was mehr ihm gefällt, daß nicht vergeblich dein Liebsdienst
Und dein Mühen umsonst ein Meeresgestade bepflüge,
Wenn aus Versehen vielleicht fehlgreifend Anstöß'ges du vorbringst.
Doch was Jedem gefällt, ist wahrlich nicht schwer zu ergründen.
Denn ein verlässiger Zeug' der Sitten ist sicher die Rede
Und der verborg'nen Gesinnung, es kömmt im Gespräche ein Jeder
Gerne auf Jenes zurück, was liebend er ehret, und sieht's gern,
Wenn die Rede hierum sich dreht. Auch kann man im Hause
Oft Hinweisung erspäh'n. Denn der emsige Bauer der Feldung
Pflegt in der Nähe der Pflüg' die Peitschen und Joche und Eggen
Aufzubewahren und Hau'n. Es hängt todtbringende Waffen
Auf an der Wand der Soldat; doch wer mit Büchern sich umschaart,
Füglich wird man den Mann als Jünger der Weisheit begrüßen.
Ganz das Nemliche gilt von Anderen auch; denn die Zunge
Und nicht minder die Hand erschließet der Seele Geheimniß.
Wer sich daher um Freunde bewirbt, der trachte nach dem nur,
Was die Menschen vergnügt. Aus Gefälligkeit keimet die Liebe.
Auch des Gewinnstes Spur folgt stets die Maße der Menschen;
Denn es haschet nach klingender Münz' und Geschenken ein Jeder,
Haufen von Freunden bekömmst du durch immer offene Hände.
Doch die so erworbene Lieb' erweist sich nicht dauernd.

Knechtisch und treulos gesinnt flieht schnell sie dahin, wenn des Nutzens
Quelle versiegt, wenn schwindet die Hoffnung auf weiteren Vortheil.
Aber es findet sich dort und da doch der Eine und And're,
Welcher immer gedenk des empfangenen Guten nicht aufhört,
Lieb' dir zu weih'n. Und gesetzt auch, daß Undankbare sich schnöde
Ziehen zurück, drob muß der edle und rechtliche Mann doch —
O auf der Erde so rar wie ein Phönix — nimmermehr ansteh'n,
Vielen nach Kräften zu nützen und möglichst Hilfe zu leihen;
Denn der Weg durch Verdienst ist die einzige Straße zum Himmel;
Nur auf dem ist dereinst gewandelt der mächt'ge Alcide
Sammt der Uebrigen Schaar, die jetzt noch im Ruhme erstrahlen,
Um in späterer Zeit niemals im Tod' zu erbleichen.
Denn mit der Gottheit verwandt ist ein güt'ger und herrlicher Erdmensch.
Mancher findet sich noch, den Angenehmes an sich zieht.
Wer nun Vergnügliches beut', der wird von diesem geliebet.
Knaben zumal und jugendlich Volk und Reich sie haschen
Immer nach Spielereien und Scherz. Doch derartige Liebe
Darf man mit nichten für ächt und langandauernd erachten;
Denn sie entfliehet im Nu, sobald die Wonne dahin ist,
Außer sie kehrte zurück und sie schmeichelte Hoffnung der Rückkehr.
Dennoch gewährt manchmal viel Nutzen derartige Vorlieb',
Und schon mancher errang durch sie sich Reichthum und Beifall.
Forderst du Liebe sonach, so such' zu ergötzen, soweit es
Nicht die Grenzen des Rechts und der Ehrbarkeit überschreitet.
Jeglicher aber vermag auf zweierlei Weise zu nützen
Und zu ergötzen: durch That und durch Worte; jedoch ist es sich'rer
Und viel leichter sich Lieb' durch Wort, als durch That zu gewinnen.
Nun denn wisse anmit, mein Sohn, wie dieses man anstellt:
Wenn du Jemanden lehrst und ermahnst, was Nutzen ihm bringe,
Auch indem du Beweise gibst, was nütze und schade,
Wie man den Nachtheil künftig vermeid' und sich Vortheil erwerbe,
Wirst du erreichen dein Ziel; nicht minder dadurch, daß im Unglück'
Du für das Heil derjenigen fleh'st, mit denen in Liebe
Du dich zu einen bestrebst und daß du dieselben empfiehlest,
Durch Fürsprache für sie erfreu'nde Ergebnisse auswirkst.
Ziehest du aber es vor mit Worten nur sie zu vergnügen,
Lobe zuvörderst sie und nicht minder das Ihr'ge gebührend,
Oder laß es dich nicht verdrießen, so Jemand erhab'ne

Thaten verrichtet, mit Lob sie stets zu erheben; denn Beifall
Kitzelt eben so sehr das Genie, wie er kitzelt den Schafskopf.
Manchmal jücke das Ohr durch Gelächter erregende Einfäll',
Oder indem du zum Besten gibst ein schnackiges Mährchen,
Oder ein alt, ein neu denkwürdig' Geschichtchen erzählest;
Kurzum vergiß ja nicht, was gerne zu hören man pfleget.
Widersprich dem Redenden nie, ja pflichte ihm selber
Nickend noch bei, wenn auch kein wahrhaftes Wörtchen daran ist.
Schämest du dich, zu bestät'gen das Wort des Lügners, so mukse
Dich nicht dabei. Denn sich verstellen und schweigen ist meistens
Jeglicher Klugheit Kron', ganz treffend lautet das Sprichtwort:
„Wer nicht gewandt in Verstellung sich zeigt, der weiß nicht zu leben."
Manchmal, glaube es mir, ist Vertheid'gung der Wahrheit gefährlich:
Folglich gebeut's Vorsicht, um nicht anstößig zu werden,
Jedes Verhältniß der Zeit, der Menschen, des Orts zu beachten.
Mancher jedoch zieht's vor, Abwesender Thaten zu rühmen.
Wohl! er handelt verschmitzt; solch Lob' klingt minder verdächtig,
Klingt viel wen'ger gesucht. Zu sehr ist's Sitte geworden,
Um als wahrester Freund zu gelten, scharwenzelnd dem Nachbarn
Lob zu streu'n in's Gesicht; sie setzen ihm aber, sobald er
Scheidend den Rücken gewandt, um so bissiger zu und bedecken
Ihn mit schallendem Hohn. Nicht rathe ich dir, zu vertrauen
Dem, der lobt in's Gesicht; das ist ganz sclavische Sitte.
Dümmer und dichtergesä't ist ferner das Völklein, das Alles,
Was du nur sprachst, sei's gut, sei's bös, wortwörtlich den Andern
Hinterbringt; vom Gezücht der Ohrenbläser es wimmelt.
Hören Sie — heißt's — der hat Sie gelobt, der hat Sie getadelt.
Doch um endlich einmal die Wahrheit in Kürze zu fassen:
Nichts ist bei Jedermann so genehm, nichts lieber gesehen,
Als geordnete Lebensweis und der Adel der Sitten.
Reichthum steht nicht so hoch, nicht so hoch Gelehrtheit, als jenes.
Dazu gelangt der Böse doch nicht, und sei auch derselbe
Doppelt gelehrt und so reich an Schätzen, daß Lieb' er uns abzwingt;
Nichts verfällt dem Haße so sehr, als eben das Laster.
Also verhalte dich brav und gut; dann ist Liebe dein Antheil,
Wenigstens wird, wie ich hoff', doch Niemand mit Haß dich verfolgen.
Noch steht aber der Spruch der Alten in vollester Geltung:
„Gleichheit der Liebhaberei'n, des Characters ist Zunder der Liebe."

So mag leiden der Geck den Gecken, der Fleiß'ge den Fleiß'gen,
So auch sucht das Gethier sich selbst gesellige Kreise.
Das ist richtig und wahr, denn mit welcher Liebe verknüpften
Jene wohl sich, die verschiedener Sinn und Wille beseelet,
Da doch die Freundschaft darin besteht: Ein's lieben und hassen?
Aber der Freundschaftsbund der Bösen, er löset sich alsbald,
Selbst der Thoren Verkehr ist nur ein Weilchen beständig.
Denn der Eigennutz, den jeglicher Schurke erstrebet
Gleichviel ob auf dem Wege des Rechtes oder des Unrechts,
Ferner gräuliche Schadenbegier, die den Schlechten erfüllet,
Endlich das treue Geleit' der Thoren, der Zorn und der Hochmut,
Sie entzünden die Gall' und stacheln zum Kampf' und zur Zwietracht.
Jene Lieb' hat Bestand nur, welche sich fußet auf Tugend,
Welche biederem Sinn' entkeimt. Ja, dieß ist die Liebe,
Welche auf ewig allein verkittet fromme und laut're
Seelen, und ihr weicht selber an Werth die natürliche Liebe,
Welche den Vater und Sohn und Blutsverwandte umschließet.
Denn oft wurden gehaßt schon Eltern von eigenen Kindern,
Ebenso nährten schon oft die Eltern gegen die Pfänder
Ihrer ehlichen Lieb' Feindschaft und ein leiblicher Bruder
Hat gar oft in die Falle gelockt voll Truges den andern.
Niemals grollet jedoch dem Pylad ein wahrer Orestes,*)
Und auch Pylades schaut dem Tod' in's Gesicht, wenn es möglich
Seinem Freunde hiedurch das wonnige Leben zu retten.
Aber noch steht es in Frag', ob durch irgend ein Mittel es thunlich,
Daß das sämmtliche Volk — Gerechte und Böse — uns lieben.
Jegliche Lieb' schwächt ab sich, sobald sie auf Mehre sich ausdehnt,
Aber an Stärke gewinnt die auf Wen'ge vertheilete Liebe.
So erstarkt die vereinigte Kraft, verlieret sich aber,
Löst sie sich auf in mehrere Theil'. Drum rathet man füglich:
„Spärliche Wahl der Genossen frommt"; denn mit Vielen zu leben
Und stets um sie zu sein, bringt Schwierigkeiten in Menge,
Wenn auch für Freunde am besten sich ziemt beständiger Umgang.
Treue liebt es auch nicht zu wohnen unter der Menge,
Lieber kehret sie ein bei Wenigen; glaube daher nicht,

---

*) Der Freundschaftsbund zwischen beiden war bei den Alten hochberühmt.

Daß die Menge die Treue bewahr'. Schenk Lieb' nicht dem Pöbel,
Aber ford're von ihm auch nicht Lieb'; denn des Pöbels Begleiter
Ist Zwietracht. Bei Wenigen weilt beglückender Friede;
Ferner als fern' sei gebannt der Koloß der stürm:schen Menge!
Hat ja die Meng' vom Durcheinandermengen den Namen.
Suche vielmehr aus der Menge dir aus nur einige Gute,
Daß du befreiet von Streit mit ihnen in sicherer Ruhe
Durch das Leben zu wallen vermögest. Und wie du nun selber
Nicht inbrünstig die Meng zu lieben vermagst, so erringst du
Niemals der Liebe Geschenk von Vielen; denn wer nicht die Andern
Liebend umfängt, der ist der Gegenliebe nicht würdig.
Anders verhält es sich wohl mit der Liebe für die Commune,
Für die Bürgergemeind', die dem ganzen Volke man schuldet,
Welche man Guten und Bösen zugleich zu erweisen die Pflicht hat,
Wenn man weder mit That, noch mit Worten Jemanden schädigt,
Wenn man selber so lebt, daß Niemand mit Recht bei dem Schopfe
Uns zu nehmen vermag, wenn huldreich gegen den Landsmann
Man sich benimmt und Jeglichen grüßt und lobet und achtet.
Doch ist's am besten dabei gar selten, ja nie zu verkehren
Mit dem Troße des Volks, wenn dir am Herzen es lieget
Tollem Gezänk zu entflieh'n und den goldenen Frieden zu wahren.
Fliehe vorab, die schlecht du befunden im näheren Umgang;
Ist's doch bekanntlich nicht leicht durch Dörner und Stacheln zu wandeln,
Ohne sich arg zu schädigen je an Schenkeln und Füßen.
Gräme dich nicht, wenn ein Schuft dir nicht mit Liebe begegnet,
Sei vielmehr zufrieden damit, wenn er selbst dich nicht hasset.
Aber er wird nicht den Haß auf dich zu werfen vermögen,
Trittst du selbst ihm nicht nah'. In der Ferne sind Schlangen nicht schädlich.
Kömmt dir jedoch bisweilen die Lust, mit dem Volk' zu verkehren,
Und manchmal dich beizugesellen dem thörichten Haufen,
Dann bemüh' dich zunächst, die Zunge gehörig zu zügeln,
Gib Obacht auf dein Wort, spiel' lieber die Rolle des Hörers.
Nimm deßhalb nur selten das Wort; Vielschwätzen bekundet
Einen Verstand, dem Ernst abgeht, oft irrt sich der Maulheld.
Jegliches Lob dagegen erhält, wer redet behutsam
Und sparsam, denn des Klugen Mund birgt mächtigen Liebreiz.
Ferner geb' ich den Rath, mach' ihn dir zur wichtigsten Regel:
„Nimmer verletz' jemals durch ein Wort Jemanden, sei fern' er,

Oder zugegen, und red' nicht, was zur Sach' nicht gehöret,
Nimmer verschwende die kostbare Zeit mit sinnlosem Schwätzen:
Denn sonst wird dich die Welt verhöhnen und albern dich schimpfen;
Sondern, ob du nun frägst, ob du auf Fragen Bescheid gibst,
Gehe vorher, eh' ein Wörtchen entschlüpft, vernünftig zu Rathe.
Einmal entfloh'n, kann's nimmer zurück, ein einmal dem off'nen
Munde entfahrenes Wort wird unter Verschluß nicht mehr kommen.
Viel Anmuth'ges verleiht's, wenn man die Sprüche der Weisen
Anführt und in's Gespräch einflicht poëtische Stellen,
Und manchmal vorbringt Beispiele, so wie sie sich finden
In der bewährten Geschicht'. Das kommt gar herrlich zu statten,
Wenn in die Red' man's streut, nur müssen zur Sach' sie gehören.
Drum steht's gut, bald dieß bald jenes Buch zu studieren
Und nach der Bienen Manier an verschiedenen Blümlein zu nippen.
Banne den Zorn von dir und nimmer begleite dich Hochmuth;
Denn zornmüthige Köpf' sind nie und nimmer zu lieben.
Zeigst du dagegen dich mild und gefällig, so wirst du dir Aller
Herzen gewinnen. Hat dennoch dich einer beleidigt, so such' ihn
Mehr durch die Schärfe des Geistes, als durch Aufbrausen zu schlagen;
Denn dem Verstand' weicht rohe Gewalt, und die siegende Klugheit
Treibt gar Alles zu Paaren. Durch Kunst wird jegliche Bestie,
Der Tod schnaubende Leu und der reißende Tiger bezähmet.
Mittelst der Kunst durchjaget des Weltmeers Räume der Schiffskiel,
Hoch auf dem Rücken tragen durch Kunst den Thurm Elephanten,
So die Ochsen das Joch; durch Kunst fügt endlich das wilde
Pferd sich soweit, daß ein klemmend Gebiß' und den Reiter es annimmt;
Kurz der Verstand regieret die Welt und die sinnlosen Kräfte
Leihen ihm helfenden Dienst. Nur Schwäche und Feigheit bekundet's,
Blos mit Worten zu droh'n. In der Zung' liegt die weibliche Stärke,
Die des Mann's in der Faust. Der Kluge verbeißt und der Tapf're
Schweigt; ist aber gelegene Zeit gekommen, dann wagt er
Männlich die That. Drum nimm dich in Acht, daß du Niemanden jemals
Anlaß gibst, dir dereinst Verlegenheit zu bereiten.
Wenn gleichwohl du dich siehst von Jemand beleidigt mit Unrecht,
Nun so ahnd' es, an ihm gebührendermassen dich rächend.
Ist dir dieses jedoch nicht vergönnt, so verhehl' in dem Herzen
Eingeschlossen den Gram, daß nicht unmittelbar darauf
Größeren Schaden du nimmst. Großartige Thorheit bekundet's,

Einen mächtigen Feind zu reizen und über dem eig'nen
Haupte heraufzubeschwören ein unheilbringend Gewitter
Durch ein prahlendes Wort. Es lauert der Weise geleg'ne
Zeit ab und hält in des Herzens Falten verborgen den Ingrimm.
Oft einräumt er dem tobenden Feind' zum eigenen Vortheil
Selbst die Arena und macht ihn sanft mit gefälligen Worten,
Bis er ihn endlich mit List getäuscht und in Netze verstrickt hält.
So besiegt ganz schlau der Bereiter den wildesten Vollhengst,
Legt der Bauer dem Stier' das nie getragene Joch an,
Und so zieht der trutzige Leu den Wagen Cybele's,
So gehorchet des Bacchus Zaum' der grimmige Tiger.
Freilich braucht in der That man nicht unbedeutende Klugheit,
Sich zu erringen den Sieg auf milde und freundliche Weise,
Und zu verbergen den Gram des Herzens auf günstige Zeiten.
Endlich merke dir wohl: In welcher Gesellschaft auch immer
Du nur verweilst, reiß nie abscheulich vor Lachen den Mund auf;
Ist's gar nicht zu umgeh,n, so lache doch sittsam und mäßig.
Denn ein weithin schallend' Hallohaufschlagen beweiset
Schwäche des Hirns und leeren Verstand. Doch immerdar ernst sein
Dieses verräth ein feindlich Gemüth; vor beiderlei Fehlern
Nimm vorsichtig in Acht dich und halt' schön immer die Mitte.
Ja, in der Mitte, fürwahr! da thront die strahlende Tugend.
Will ich nun keineswegs, daß du annehmest die Rolle
Eines Bajazzo, so sei, wenn möglich, doch wenigstens artig!
Nunmehr, wie mich's gedünkt, ist der Stoff erschöpft zur Genüge,
Und vollzogen der Auftrag, dessentwegen zu dir ich
Auf der Mutter Geheiß herabgestiegen vom Himmel.
Nunmehr mahnet die Zeit, zurückzugeh'n in die Heimat,
Aber den niederen Raum der Erd' zu verlassen und wieder
Einzunehmen im Flug' den hocherhabenen Standpunkt,
Von dem oft ich die Erde betracht' und darüber erstaune,
Daß sie so klein erscheint und rund, wie ein winziger Apfel,
Hängend im luftigen Raum', nicht gehoben von stützenden Pfeilern,
Und frei schwebend durch eigene Last sich im gleichen Gewicht hält.
Von dort schauet mein Aug', wie des Oceans glänzende Fläche
All' das Geländ' umsäumt und wie der bläuliche Nereus*)

---

*) Gott der Flüße.

Im geschlängelten Lauf', vergleichbar sich windenden Schlangen
Und hinsichtlich der Größ' nur mittelmäßigen Bächen
Sämmtliches Land durchkreucht. Von dort erscheinet der Po mir
Wie der Donaustrom und der Dòn und der Ganges wie Furchen
Eines geackerten Feld's, wenn ein gießender Regen sie anfüllt.
Schau ich von ferne, o Nil, dann deine Mündungen alle,
Sind sie auch noch so groß, so seh' ich nur sieben Canälchen.
Häufig erschaue ich auch, wie in Reihen geordnete Heere,
Blinkend im Waffengeschmeid', zornglühend sich drängen und schlagen.
Seh', wie sich tränkt mit purpurnem Blut die seufzende Wahlstatt,
Wie wahnwitzige Träger der Macht nach flüchtigen Gütern
Haschen und nie zu sterben vermeinen, verschiedene Kriege
Kalt anschürend, dem Tod' Nationen weih'n und dem Himmel
Trauerspiele bereiten, wovon mit Entsetzen er wegsieht.
Ferner erschau' ich dort, wie Meere und Flüsse und Quellen
Mählig verkehren die Lag', wie Thalung aus hohem Gebirg' wird,
Wie zum höchsten Gebirg' sich die Tiefen der Thalungen thürmen,
Wie in der Zeit Umschwung allmählig die luftige Waldung
Weicht dem zerschollenden Pflug', o Wunder, und wie auf dem frühern
Ackerfeld' nun die grünende Tann' von Neuem emporschießt;
Wie man Städte versetzt allwärts und Alles erneuet.
Uebersel'ger Genuß zu steh'n auf derartiger Hochwart,
Die das weichliche Asien zeigt und den trotzigen Libyer,
Nördlich Europa, so stolz auf Waffen und fruchtbaren Boden
Nebst den verschiedenen Völkerschaften darin; da die Mohren,
Welche der Krebs besengt und dorten die Inder, gelegen
Unter des Helios*) morgendem Strahl; hier Getuler, dortselbst
Wanderlust'ge Nomaden und hier Ciliciens Raubvolk,
Sauromaten und Parther, im Bogenkampfe erfahren,
Auch Arabiens Volk, das reichlich liefert den Weihrauch,
Ferner Thraciens Stamm und die kräftigen Scythen und Spanier,
Galliens tapfere Race und Italiens stolze Bewohner;
Die starrsinnigen Britten und noch viel andere Völker,
Welche von oben die Sonn' bescheint mit strahlendem Lichte
Beim Aufgang und hernach beim Niedergange von Unten.

*) Sonnengott.

Regte im Busen nicht Lust sich in dir, mitfliegen zu können,
Stünd' dieß Sterblichen zu und beschwert' dich des Körpers Gewicht nicht?
Dieß ist jedoch nur gewährt den Bewohnern des seligen Himmels,
Deren Leib, zusammengehaucht aus purestem Aether,
Nicht die drückende Last ursprünglicher Stoffe hinabzieht.
Also Geduld, bis dereinst dein Geist im Tode sich losreißt!
Mittlerweilen gehab dich wohl und ich scheide von hinnen."
Sprach's und verschwand, als ich zur Erwiederung eben mich anschick',
Und viel schneller entfloh' er, als eilende Winde dahinzieh'n,
Hoch hinan in die Luft zu dem überirdischen Dome.

Fünfter Gesang.

Der Löwe.

Inhalt: Der Dichter verbreitet sich über wahre Glückseligkeit und Gott, als das höchste Gut und über den allein und wahrhaft Glücklichen. Uebrigens zeigt er, daß es verschiedene Abstufungen und Gattungen von Glückseligkeit gebe. Weil aber einmal kein Mensch vollkommen glücklich sein könne, so müsse man doch wenigstens dafür sorgen, so wenig, als nur möglich, unglücklich zu sein. Er gibt nun hiezu Anweisungen und handelt über gute Lebenseinrichtung, über Freiheit, Ehe, Kindererziehung, über Gesundheit des Leibes, endlich über practische Lebensweisheit, welche wohl die beste Führerin zum höchsten Gute sei.

Nicht nach dem Edelgestein' des Rothmeers*), nicht nach den Schätzen,
Welche Arabien beut, noch welche Iberiens Tajo
In goldschimmernder Fluth zurollt dem Strande des Meeres,
Noch mit dem Scepter geziert ein stolzes Volk zu beherrschen,
Lüstet mein Herz. Auch beschied dergleichen mir nimmer das Schicksal.
Solchen Glückes Entgang kann schmerzlos wohl ich ertragen.
Wie der Gute gelangt nicht minder der Böse zum Reichthum;
Sehen wir doch allmeistens gekrönt unwürdige Häupter,
Ganz geistlose Personen geschmückt mit strahlendem Kopfputz,
Sehen sie hehr und stattlich umhüllt von kleidsamem Purpur.
Schöpfer der Welt, gewähr' mir nur das, was weder derBöswicht,
Noch der Dumme besitzt und zu haben vermag, und was mich
Stempelt zum wahren und gottverähnlichten Menschen. O Allmacht!
Sage, warum Niemanden als Gab' die Weisheit gereicht wird,

*) Diamanten, s. Krebs pag. 57.

Oder so Wenigen nur. Es stellt sich überall Schönheit
Zur Bewunderung aus und überall zeigt sich die Stärke,
Ueberall Gold; der Weisheit Jünger dagegen — er zeigt sich
Ueberaus rar auf dem Rund' des unermeßlichen Erdballs.
Glaubst du vielleicht, mein Zeus, daß über Thore zu herrschen,
Mehr sich eigne für dich? Gewißlich mit nichten. Es steht ja
Viel erhab'ner die Macht, der selbst das Hehre gehorchet.
Würdiger ist es gewiß, ansehnlichen Städten und Schlössern
Vorzusteh'n und Armee'n, als zu meistern großes und Kleinvieh.
Doch gefällt es vielleicht dir so, daß der Menschen Beginnen
Dir zum Spasse gereich'; vielleicht hältst du als Bajazzo's
Uns auf der Welt, weil doch das menschliche Leben und Treiben
Lediglich nur ein possenhaft Spiel dem Weisen erscheinet.
Wie uns zum Lachen bewegt ein gutnachahmender Affe,
So auch reißen wir hin zum Gelächter die himmlische Gottheit,
Wenn mit gesteiftem Genick' wir aufgeblasen einhergeh'n,
Wenn wir schwindelnden Hirns nach zu viel Reichthümern schnappen,
Lechzen nach Würden und scharfes Gedüft einschnauben in uns're
Pfeffernasen und streng großprahlend verzieh'n die Gesichter.
Welch' possierliche Scen' führt vor sich unseren Augen,
Wenn mit der Kron' und dem Scepter geschmückt wir erschauen die Nachteul',
Wenn auf dem Throne gebläht wir erseh'n den stattlichen Esel,
Rollend das Auge so stolz, als wären die übrigen Wesen
Geist- und vernunftlos Vieh nur, von dem bei Strafe er fordert,
Daß man als Herrn ihn ehr', anbet' und die Füsse ihm küsse!
Ach, der Dümmling er kennt sich nicht und sein frevelnd Gebahren,
Weiß nicht, wie sehr er gleicht dem rasch zerstiebenden Gauchhaar*),
Oder der luftgeschwollenen Blase zerplatzendem Schaume!
Anders geartet bin ich und um derlei Alfanzereien
Kümmert mein Herz sich nicht. Doch ihr, erhab'ne Bewohner
Jenes ätherischen Reichs, als welchen allein es vergönnt ist,
Selig und glücklich zu sein, wenn ihr ein gnädig Gehör leiht
Endlicher Menschen Gebet', wenn ihr von dem nicht'gen Geschlecht nicht
Euch abwendet, so fleh' ich um reinen Verstand, um Erkenntniß,
Daß ich mit sicherem Blick' die Wahrheit sond're vom Irrthum',
Daß ich zu sichten vermög' die ächten Güter von falschen,

*) Eine Pflanze, deren Samen jedes Windchen zerstäubt.

Daß ich die flehende Hand nicht nach Verächtlichem ausstreck',
Und nicht fliehe vor dem, was Alle erstreben sich sollen;
Nur auf solcherlei Weis' glaub ich die Pfade zum Heile
Finden zu können, wenn's je kurzlebigen Menschen erreichbar.
Doch ich täusche mich sehr, und es täuschet sich sämmtliches Erdvolk,
Das gleich denket mit mir; denn glücklich hienieden ist kein Mensch,
War es noch nie und wird es nicht sein, besäß auch den Erdkreis
Weit und breit, wie er ist, er im unbeschränktesten Reichthum,
Würde an Weisheit er auch vorsteh'n der Sterblichen Jedem.
Doch bezweifelt den Satz man vielleicht, wenn nicht schlagende Gründe
Ihn in unserem Blat aufrecht erhalten und stützen.
Der du in diesem Betreff' etwas zu lernen gewillt bist,
Mußt gleichwohl dir geben die Müh', des Büchelchens Inhalt
Dir zu beseh'n und es wird dich belehren nach Kräften die Dichtung.
D'rum, ihr Musen, erschließt die heiligen Räume dem Seher,
Stillt ihm den lechzenden Durst mit des Helikons stärkendem Quellnaß,
Schließet ihm, Huldinnen, auf den allzuverborgenen Zugang
Euerer Tempel und laßt ihn erschauen die Wahrheit gewandlos,
Denn ihr wisset, was ist, was war, was birget die Zukunft.

Wer glückselig mit Recht heißt, möcht' ich vor Allem euch darthun,
Dann werd' ich mich ergeh'n, wohin Apollo mich führet.
Demnach e klär' ich zunächst: Mit Fug verdienet nur jener
Glücklich zu heißen, der schon im Besitze des höchsten der Güter.
Dieses erkennen jedoch, fürwahr, nicht Alle; denn Jeder
Hält, was mehr ihm behagt und gefällt für das höchste der Güter.
Folglich schätzt viel höher die Gerst' der Esel, das Maulthier,
Als ein lecker Gericht — Steinbutten, gebratene Drosseln,
Oder den Hasen gespickt. So lobt sich die Münzen der Geizhals,
So der Weichling die Lieb'; dagegen haschet nach Ehren,
Wer nur geizet nach Ruhm; er umfaßt ihn mit glühender Sehnsucht.
Doch wie Wenige, ach, erkennen die goldene Wahrheit,
Wie ist von Irrthum's Nacht umfangen uns're Erkenntniß!
Dieses darum, weil nur Wen'ge im Vollgenuß des Verstandes,
Und weil jeder sein Urtheil fällt nach der eigenen innern
Denkens= und Sinnesart. An sich verdienet jedoch blos
Eines Guts Benennung, was nie sich zum Schlimmen zu wenden,

Und uns nimmer und nie Verderben zu bringen im Stand' ist.
Denn manch Gut gibt's auch, das bald uns nützt und bald schadet;
Dieß sind die Güter des Leibs, uneigentlich also benennet;
Hier kömmt's lediglich an auf ihre äuß're Benützung,
Ob sie als Güter sich wohl bewähren, oder vielleicht nicht.
So betrachtet als Gut man gemeinhin die Stärke des Körpers,
Wenn mit angeborener Kraft die Arme des Helden
Retten den heimischen Herd. Dieselbe leibliche Kraft wird
Schlimm gedeutet, sobald sie verrucht Verderben verbreitet
Und Mitbürger zerfleischt. Von Würden und Ehren und Reichthum
Gilt dasselbe wohl auch, indem sie deren Besitzer
Jählings stürzen, obwohl er davon zuständ'gen Gebrauch macht.
Solcherweis bringt Schaden der Bien' ihr eigener Honig,
So vernichten gar oft den Biber die eigenen Geilen *).
Solch ein Gut enteilt wie die Woge des reißenden Bergstroms,
Steht gar lange nicht fest und flattert von Einem zum Andern.
Folglich zählt ein solcherlei Gut des Glückes zu den höchsten
Nimmer und nie, und wer's auch besitzet in Hülle und Fülle,
Kann in der That glückselig nicht sein und glücklich nicht heißen.
Mehr noch, lege die Hand auf das Herz und gestehe die Wahrheit:
Kann, was ebenso schadet, als nützt, zu den Gütern gehören?
Sprichst du ein Ja, so müßte das Gift wohl selber ein Gut sein;
Denn man bereitet aus ihm nicht selten ein heilsames Tränklein;
Absolut Schlimmes wird nie auf dem irdischen Runde man finden,
Da gar niemals ein Ding so schädlich und schlimm sich bewähret,
Daß es nicht Nutzen und Heil zuweilen zu bringen im Stand' wär'.
Nun heißt aber bei mir dasjenige Gut nur ein ächtes,
Welches schon an und für sich stetsfort den Besitzer beglückt macht.
Jeglichem liegt es jedoch nicht vor Augen, worin es bestehe.
D'rum laßt's uns an der Weisheit Hand sorgfältig ergründen.
Da wirft Einer mir ein: Unschwer ist die Lösung der Aufgab';
Denn es leuchtet ja ein: Sind's nicht die Güter des Glückes,
Sind's nicht jene des Leib's, so sind's die der ewigen Seele,
Die uns allein Glückseligkeit leih'n. Wohl hast du ein Wort nun
Hingeworfen; doch sag', ob's gelang, mit dem fliegenden Pfeile
Mitten zu treffen das Ziel, das eben du faßtest in's Auge.

---

*) Das kostbare, seltene Bibergeil.

Also sei's mir erlaubt, manch' Allbekanntes zu sagen,
Was wie Fackeln uns weis't den Pfad' durch's Dunkel der Nächte.
Alles, was ist, ist Werk, Werkmeister, oder ist Wirkung.
Doch gestehen wir's uns, daß das Werk sich verschmelz' mit dem Ende,
Anfang heißt das Wirkende uns und das Mittel die Wirkung.
Was das Beß're hievon und Edlere, kömmt zu betrachten.
Offenbar steht, wenn sie weiter nichts sind, das Bewegende höher,
Als das Bewegte; jedoch ist's einzig immer der Endzweck,
Der anspornet zur That die Wirkenden; sage, wer wollt' auch
Etwas beginnen und nicht eh'vor erwägen das Endziel?
D'rum steht abermals dieß viel höher, und daß auch die Handlung
Hinter dem Endzweck' steh', läßt ähnlicherweis sich beweisen.
Folglich gelangt man am End' zu dem Schluß', daß das höchste der Güter
Stets sei irgend ein Zweck; doch ist nicht jeglicher Endzweck
Immer der beßte, vielmehr nur der sich als letzter herausstellt,
Worin die übrigen all' in geradester Richtung aufgeh'n,
Wie sich verlieren die zahllosen Flüsse im endlosen Weltmeer';
Denn es geziemet sich wohl, daß zum Vollkommenen schreite,
Was vollkommen nicht ist und daß wegen des Besseren werde
All' das Schlecht're; nur dieß ist die wahreste Ordnung der Dinge.
Diesem gemäß' muß, was nur der Dinge schlüssigen Endzweck'
In sich enthält, auch obenan steh'n als erstes und beßtes,
Ja, als ausgezeichnetes Gut. —
Nun gehen wir weiter:
Von den Dingen zumal, die einschließt unsere Erde,
Sind nun manche belebt, und wiederum andere leblos.
Was sich des Lebens erfreut ist edler, als jenes, was nicht lebt.
Lobt man nun etwas als Gut, so muß es des Lebens sich freuen.
Manches belebte Geschöpf ist auch baar der Vernunft und sprachlos,
Während Vernunft und Sprach' vielmanchem der andern vergönnt ist;
Letzteres zählt gewiß zu den höhern und besseren Wesen.
Wird nun das oberste Gut nicht sein sprachkundig im höchsten
Grade und seine Vernunft nicht allvollkommen erscheinen?
Was zu sprechen vermag und vernünftig sein Denken zu ordnen,
Ist zum minderen Theil' im Genuß des heiteren Lebens,
Denn unendliche Plag' verbittert das Leben der Mehrzahl.
Besser ist nun wohl Jenes daran, dem wonnig dahinfleußt,
Dem mit verschiedenen Freuden versüßt ist die endliche Lebzeit.

D'rum ist des obersten Gut's Dasein das reichste an Wonnen.
Manches Wesen jedoch, dem süß das Leben dahinfließt,
Stirbt nach kürzester Frist; doch anderen spinnen die Parzen
Lebensfäden gar lang. Ihr Loos wird höher veranschlagt.
Endlos also genießt sein Leben der sämmtlichen Güter
Hauptinhalt, wer immer er sei, durch alle Aeonen.
Diesen nun pflegt der Menschen Geschlecht zu nennen Jehovah,
Gott und Donnerer Zeus. Er schleudert aus klaffenden Wolken
Unter grausem Gekrach' herunter den sengenden Blitzstrahl;
Schüttet in Güssen herab auf das Land verdüsternden Regen,
Bringt Orkane in Gang, sie reißen das Meer aus dem Grund auf,
Werfen ein Wogengebirg an's laut erseufzende Ufer,
Oder im Bauche der Erd' verschlossen erschüttern in Dunstform
Unseren Stern sie, wodurch Grundvesten der Städte und Schlösser
Manchmal zerstäuben im Schutt.
„Doch wie, wenn fragliche Gottheit,
„Welche das oberste Gut wir genannt, identisch mit Endzweck?
„Muß sie nicht sein dann ein Werk, wie vorhin wir deutlich bewiesen?
„Muß man nicht zugesteh'n, daß Mitte sie hatte und Anfang?"
Ei, was faselst du her? So etwas glaubt dir kein Weiser.
Ewig ist Gott, fürwahr! wird sein und ist immer gewesen;
Alles macht er allein, und ist selbst geschaffen von Niemand.
Vor ihm war nur ein Nichts und nach ihm wird nur ein Nichts sein.
Zweifel der Art sie löset man so: Der Handelnden Erster
War Jehova gewiß; er setzte sämmtliche Dinge,
Er bewegte die Welt und wir halten ihn auch für den Endzweck
Sämmtlichen Seins und hiemit auch des unermeßlichen Weltalls.
Doch zu glauben darum, daß Werk er blos sei, wär' ein Irrthum;
Jeglicher Zweck ist nicht Werk; bloß dieß hat im Aug' nicht der Wirker,
Sondern auf Besseres sinnt er vielmehr. So denket der Schreiner,
Welcher ein Kästchen sich baut, nicht so fast, daß er selbes verfert'ge,
Sondern wie er's verkauf' und was er darinnen verwahre.
Jeglicher Zweck, je ferner er liegt, um so trefflicher ist er;
Und das Bess're verräth anziehende Kraft für das Schlecht're.
So ist denn Gott der letzte sowohl, als auch äußerster Endzweck,
Nach dem Alles verlangt und für den die Welten bestehen,
Wie gar jegliches Ding in der Welt, wenn auch seinetwegen
Gott das All sich erschuf und hiebei kaum unser gedachte.

Gegentheiliges schreit vielmancher Doktor der Thorheit,
Mancher Täuscher des Volks und mancher Magister des Irrthums,
Welcher ein albern Geschöpf durch sein Wissen zum närrischen umschafft.
Traun! wir haben's verdient, daß unsertwillen der Weltfürst
Baute das mächtige All, da so fromm wir und edel und weis' sind.
Halte in dir Rundschau, o Mensch, wie wimmelt's von Lastern
Und Thorheiten in Meng'! Kaum Einer athmet auf Erden,
Welchen der Habsucht Pest nicht beherrscht und der nicht im Schlammkoth
Wühlte der sinnlichen Lust, den aufgeblasene Hoffart
Niemals gängelte, Zorn und blindes Vergnügen nicht stürzte.
Sprich, wie heißt das Verdienst, worauf du pochest und glaubest,
Deinethalb sei Alles gemacht vom höchsten der Künstler,
Unsere fruchtbare Erde sowohl, als das Wasser= und Sternmeer?
Selbst voll Lieb umfang' er mit Lieb' Unwürdige, wähnst du.
O, der Glaube ist dumm; denn wer als ein Thor kann Liebe
Weihen dem Mann', der ohne Verdienst? Wie werden sich zudem
Einen in Liebe sich zwei so entgegengesetzte Naturen?
Ueber jeglichen Zeitabschnitt ragt nämlich die Gottheit
Weit hinaus, für sie gibt es kein End', sie kennt kein Beginnen,
Wenn sie auch selber das End' ist der übrigen Wesen und Anfang,
Sie, die unendliche und allmächt'ge, der Tugenden Inhalt,
Welche an Güte gar nichts und an Größ' und an Hohheit erreichet;
Sie, die bedürfnißlos die helfende Hand nicht versaget
Jedem Geschöpf, die Alles ersieht und von Niemand geseh'n wird,
Welche von Uebeln verschont der Güter sämmtliche einschließt.
Wir Unsel'ge jedoch sind gezeugt aus schändlichem Samen,
Sind zu Jammer und Noth und nie versiegenden Thränen
Auf die Erde gesetzt und bestürmt von der Krankheiten Horden.
Ach! und das Leben so knapp und gemessen, wie ist es so mühvoll!
Welch ein nächtliches Schwarz von Irrthum verhüllt uns die Augen!
Ach! wie winzig gering ist der Staubgeborenen Wissen,
Sage, wie oft umdräu'n uns die mannigsten Arten des Unfalls,
Zähle das Klagegestöhn' bald hier, bald anderswo hörbar!
Doch stets sind zum Betrug wir und Lasterthaten gerüstet
Haben wir endlich die Pein gekostet bis auf die Hefe,
Dann heißt's: „Marsch, Böswicht, aus dem engen und elenden Dasein!
Lege zur Ruh' in's faulige Grab die irdische Hülle,
Daß dein Körper verwes' und in Staub ohn' Name sich umform'!"

Zwischen der Gottheit und uns besteht nun ein größerer Abstand,
Als vermäß' sich der Floh sich zu messen mit riesigen Thieren.
Welch ein Band der Liebe vermöcht' auch Wesen zu einen,
Die so ferne sich steh'n! Traun! kann mit dem indischen Lastthier*)
Wohl sich in Lieb' vermählen der Floh, da unter Geschöpfen
Von gleichart'ger Natur nur Liebe bestehet und Eintracht,
Da Ungleiches sich immer anfeindet in Haß und in Zwiespalt,
Und zum Mindesten nie sich begegnet mit Treue und Freundschaft?
Das ist der Grund, weßhalb gar Manche, die unsere Vorschrift
Gottlose nennt und die die Kapuzengenossen verketzern,
Uns anschrei'n: „Wir seien unsinnig und dicken Gehirnes,
Weil wir den Himmel erhoffen und eine Gemeinschaft der Heil'gen,
Ja, andauernd zu leben vermeinten im seligen Fortlauf
Weil wir halten für wahr, was stets man im Spiegel uns vorhält,
Was uns das thörichte Herz — so stumpf — und eine geschwätzige
Zunge verheiß', die unter uns stellt jedwedes Geschöpfe;
Denn hätt' nimmer der Mensch die Sprache als göttliche Schankung,
Und die gepaarete Hand, wodurch wir Alles verrichten,
O, dann trüg' kein elender Thier als den Menschen der Erdraum;
Dieses gedoppelt' Geschenk veredele unf're Naturen,
Dieses verbessere sie; hievon quell' unsere Hoffart,
Nur des Munds und der Händ' Ausflüsse seien die Künste;
Zum Abwesenden spreche die Schrift und die Sprache ermahne
Den Anwesenden stets, was thun, was lassen er solle;
Wäre dem sonst'gen Gethier' die Herzensregungen alle
Auszudrücken vergönnt und auszutauschen gestattet,
Und manch Buch mit geeigneter Hand zusammen zu schreiben,
O, dann würde uns oft durch Weisheit beschämen ein Langohr,
Und manch Thier würd' größern Verstand, als die Menschen verrathen,
Vorzieh'n dreist sein Geschlecht den sämmtlichen thier'schen Geschlechtern;
Langohr sagte uns keck in's Gesicht: „Mir gebühret der Vorrang"
Also die Zung' und die Hand mach' Alles uns dienend."
Und vorwürfigen Satz beweisen die Irrthümler also:
„Hätte der Mensch, gezeugt von händelosen und stummen
Eltern, im Wald und in ferngelegenen Landen zu leben,
Fehlte dazu ihm die Hand und die Sprach' wie dem übrigen Viehe,

*) Elephanten.

Ei, was würde, bei Gott! der menschliche Geist wohl vermögen?
Welche Gestaltung bekäm bei ihm das Eigenverhältniß?
Mehr nicht als and'res Gethier putzt' dann er heraus sich den Körper,
Sich auswählend zur Norm die Lebensweise der Thiere;
Wird er wohl mehr dann versteh'n, als der Troß des übrigen Raubwilds?
Ein und der nemliche Geist innwohnt den sämmtlichen Thieren;
Daß er verschieden erscheint, liegt in der verschied'nen Gestaltung
Jedes thierischen Leib's, die sehr ungleiche Talente
Wieder bedingt. — Sind mehrere Künstler im nemlichen Fache
Nicht gleich stark? Doch entzieh' dem einen Theile den Werkzeug,
O wie himmelweit von einander verschieden und ungleich
Wird dann sein ihr Gebild! Kurzum, es wird in das Dasein
Jener, dem Alles gebricht, gar nichts zu rufen vermögen.
Selbst der oeagrische Bard'*) würd' nicht zu bewegen im Stand' sein
Steine und wildes Gethier, so ferne die Leier ihm abgeht,
Paris**) im Waffengeschmeid' würd' niemals selbst dem Peliden***),
Wenn du die Wehre ihm nimmst, abtreten den rühmlichen Kampfplatz.
Arg in die Klemm' treibt uns mit diesem und jenem Beweisgrund'
Jene Gelehrtensipp', doch mach' ich mir später zur Aufgab',
Fraglichen Stoff, wenn die Red' sein wird von der menschlichen Seele.
Zeigen werde ich dann, daß sie ewig und göttlichen Ursprungs;
Daß sie demnach Vorzüge besitzt, die nimmer ein Thier hat
Nun kehr', Muse, zurück auf den Pfad, den erst du verließest:
Gott ist das edelste Gut, das höchste zu nennen in Wahrheit;
Wem Gott inne nun wohnt, wird selig und preislich uns heißen.
Wer in der Welt kann rühmen jedoch sich, ihn zu besitzen?
Eigenthum steht, wie bekannt, ja niedriger, als der Besitzer.
Eher gelinget es dir, du sterblicher Kloß, schwach flimmernd
Lämplein im brausenden Sturm, — des Ocean's Masse zu bringen
In die winzige Schal' der buntgefärbeten Muschel,
Als den Herrn — so groß — sei's, wie es auch sei, zu umfassen.
Alles enthält Gott selbst nur in sich, sich selbsten auch er selbst,
Glücklich ist also nur er und selig allein nur zu preisen.

---

*) Orpheus. **) Der Hirte. ***) Achilles.

Vielmanch Gut gibt's allerdings noch von höchster Bedeutung,
Solches vermag ein jegliches Thier gar wohl zu besitzen.
Doch gestaltet es sich bei verschiedenen Thieren verschieden;
Hat Allmutter Natur ja vielerlei Gaben der Thierwelt,
Wie sie dem einen, dem andern Thier' zusagen, gespendet,
D'rum freut jedes des Glück's sich im Leben, freilich so rein nicht,
Nicht so einfach, wie Gott, vielmehr nur einigermaßen
Und auf einige Zeit, so lange ihm jenes verfügbar,
Was ihm zumeist zusagt und so lang es Herbes nicht duldet.
Lassen wir gleichwohl all dies beiseit' und reden vom Menschen.
Glücklich gilt uns der Mensch, sobald ihm Alles zu eigen,
Was ihm nur frommt und seiner Natur zusagt und sobald er
Nichts im Leben erfährt, was schädlich und bitter sich anläßt.
Denn ein oberstes Gut ist eingestandenermassen,
Was Annehmlichkeit beut schon für sich und Leiden uns fernhält,
Das nicht vermißt, was süße uns schmeckt und Traurigkeit bannet.
Tugend allein, Wollust allein macht aber nicht glücklich,
Wie vom pelasgischen Stamm'*) Vielmanche in Schriften behaupten.
Wenn nun die Masse der Güter uns wünschenswerther erscheinet,
Als ein kleinerer Theil, (ein Haufen Getreides ist doch mehr
Werth als ein Korn,) so macht auch ein einziges Gut dich nicht selig,
Sollt' es das erste auch sein und das beste, sondern das Gute
Alles zusammen und dann, wenn's in jeglicher Hinsicht
Von Vollkommenheit zeugt. So macht Ein Fürst nicht die Stadt aus,
So besteht aus dem Daumen allein nicht unsere Rechte.
Da nun der Mensch aus zwei Beständen zusammengefügt ist, —
Aus dem Leib' und der Seel' —, so wird der ächtere Glücksmensch
Beiderseits vollkommen erscheinen, und tapfer und kraftvoll,
Schön und behend und gesund und klug und gut und gelehrt sein;
Weisheit ist sein Gewinn; vortreffliche Sinnesorgane,
Hoher geistiger Kraftaufschwung steh'n selbem zu Diensten,
Fremd ist der Zorn des Geschicks ihm, fremd die drückende Armut.
Nenn' er zuletzt auch sein die Summ' vorstehender Güter,
Und durchmißt nicht zugleich sein Leben kaum endende Räume,
So ist er doch nicht glücklich dabei; denn als Null zu betrachten

*) Griechische Philosophen.

Ist ja ein Gut, das lange nicht währt, nach dem alternden Sprichwort:
Ein Tag macht nicht den Lenz, nicht Eine Schwalbe den Frühling.
Ist nun sachte genaht dem Mann des ächtesten Glückes
Schließlich das Lebensend', dann schließt er leise sein Auge,
Löst ohn' Schmerzensgefühl sich auf und langet noch frohsam
An in dem schattigen Reich'. Es umfächelt die Palme des Ruhmes
Solchen Liebling des Glücks im Leben sowohl, als im Sterben.
Aber vereinigt in sich wohl die Summe des Glückes ein Erdmensch?
Was mich bedünkt, so findet man niemals, oder nur äußerst
Selten den glücklichen Mann, deß Herz nicht noch etwas begehrte,
Welcher noch glücklich im Tod nach glücklichen Jahren des Lebens
Sich zur Ruhe begibt und scheidet vom irdischen Schauplatz.
Ja, ein Phönix ist er, von welchem ein Grieche gefabelt
Angebrannten Gehirns, vermeinend, es könne aus eines
Dinges verglommener Asch' sich erzeugen die nemliche Gattung,
Flugs ein Vogel verjüngt entsteh'n mit strahlendem Fittig',
Welchen jedoch kein Auge erschaut zu keinerlei Zeiten.
Dieses geschwätzige Volk, das an Abenteuern sich labet,
Das an Geweben der Lüg' sich ergötzt, entfremdet der Wahrheit,
Mag, was possenhaft klingt und ungeheuerlich, faseln.
Laut schrei'n, von ihm verführt, die Lateiner, versengten Gehirnes:
„Ueberselig beglückt ist er, wie der seltene Phönix."
Und trotz dieses Geschrei's, wie sind wir nicht alle so elend,
Einer nur mehr, als der And're es ist, da verschieden bei Jedem
Sich gestaltet der Stand und die Lag'! — Nun, so heißt glückselig,
Wer von den Gütern des Glücks am meisten besitzt und des Bittern
Wenig verschluckt. Doch magst du mit Fug unglücklich benennen,
Wem granweis zufällt das Gute, das Uebel in Menge.
Weil demnach Niemand das Glück vollständig genießet,
Bleibt nur offen die Frag', wie's anzustellen wir haben,
Daß wir so wenig als möglich hienieden verfallen dem Elend,
Welche als bessere Art zu leben verdiene den Vorzug,
Welcher Lebensgenuß der beste und wie's zu erringen,
Wenn auch gerad' nicht beglückt, doch am wenigsten elend zu werden.
D'rum ist der Wahrheit entgegen, wie auch der gewöhnlichen Annahm',
Daß den Trägern der dreifachen Kron'*) und des blinkenden Scepters

---

*) Der Päpste.

Wonniger stets hinfließ' das Leben, als anderen Geschöpfen.
Schlimm ist jedes Extrem, wie überall, so auch beim Reichthum,
Mittelmäßigkeit nur ist gedeihlich und schädlich das Unmaß.
D'rum ist nicht besser daran, wer schwelgt in zu großem Besitzthum,
Als wer über Gebühr bedarf; sie kranken sehr ähnlich.
Leichter fühlet sich nicht und bewegt sich nicht flinker der Fettwanst,
Der vorragt fast anderthalb Schuh' und zu platzen sich anschickt,
Als wem hängt die dorrende Haut am mageren Knochen;
Dieser fühlet sich schwach ob des ausgemergelten Körpers,
Jenen erdrückt schwerfälligen Gang's der wuchtige Schmeerbauch.
Sieh', wie der riesige Spiegel des Meer's zu Gebirgen sich aufthürmt,
Sich zum Gewog' aufstaut, indem inmitten der Fluthen
Amphitrite*) dem Aug' die gähnenden Schlünde der Hölle
Oeffnet und wie, so der Schlund sich schließt, sich lagert des Winters
Dunkel über dem Meer', doch verborgen das tiefere Wasser
Sich ruh'los abquält, gepeitscht von des Aeolus Pesthauch';
Sieh', wie andererseits Nereus**) mit gewaltigem Tosen
Grimmig und furchtbar haus't am felsigen Ufer der Ströme.
Also treiben umher die gekrönten Häupter des Erdrunds,
Die an die oberste Spitz' der ird'schen Verwaltung gestellt sind,
Auf dem bedrängenden Meer' der Sorg' und des inneren Aufruhrs.
Aber sie tragen dem Volk' nicht zur Schau die klaffenden Wunden,
Blendende Orden bedecken den Schmerz und sie seufzen verstohlen.
Sieht man der Sach' noch mehr auf den Grund, so sind's Schlösserinsaßen,
Die ohn' Rast abmüh'n sich mit Foltern von Aengsten und Argwohn,
Und die allüberall nur Verdacht und Verfolgungen wittern.
Hier ist der Becher mit Gift, dort dräuen die Klauen der Arglist;
Können und dürfen sie wohl arglos drei Schritt' nur allein geh'n,
Darf sich laben ihr Mund an Speis', nicht verkostet von Andern? —
Freiheit, köstliches Gut, mit Haufen von Gold nicht vertauschbar,
Ausgezeichnet Juwel! ohn' dich schmeckt nimmer das Leben
Süß und genehm, umformt sich zum Schauer des Todes das Dasein.
Gegentheils fühlt allüberall der Arme sich sicher,
Wie am Tag, so bei Nacht, und ergeht sich, wohin's ihm gelüstet,
Ob's ihm behaget, herum zu schlendern in prunkender Großstadt,
Sich zu beseh'n Hauptplätz', anziehend in mehrfacher Hinsicht,

*) Des Wassergottes Gemahlin. **) Sohn des Pontus und der Gäa.

Ob's ihm gefällt, Denkmäler zu schau'n, zu besuchen das Schauspiel,
Oder ob draußen im Frei'n er in schön bepflanzeten Gärten
Sinnend auf buntbeblumeten Au'n zu wallen beliebet,
Sei's, ob es jücket das Herz zu genießen die wonnige Landluft.
Gar kein Hinderniß kennt er und braucht nicht rauschenden Diensttroß,
Noch das Gewölk' von Trabanten und führt, wenn er hungert und dürstet,
Ohne Verdacht in den Mund das Getränk' und erlabende Nahrung.
So genießet in waldigen Höh'n der gefiederte Sänger
Sein gar kärgliches Mahl im Genusse der süßesten Freiheit;
Ihm schmeckt besser, sei's auch mit unsäglicher Mühe gesammelt,
Was er an Futter im Feld' vorfindet, als wenn er versperret
Schmachtet in einem von Gold und Elfenbeine und Perlen
Strahlenden Käfig' und maßlos sich mästet von fürstlichen Bissen.
Folglich ist oft der mächtigste Fürst unglücklich und elend,
Nie beseliget, glaube es mir, ein fürstlicher Hauptschmuck.
Vor dem äußeren Prunk jedoch erstaunen nur Thoren,
Nicht eindringet ihr Blick bis zum bitteren inneren Kerne.
Besser und ruhiger schwimmt, dünkt's mich, das Schifflein des Lebens
Jenem dahin, deß Habe bescheiden und welchem ein ehrbar
Wohnhaus wurde zu Theil, der eigen nennet ein Landgut,
Welches den Herrn ernährt und wohlbestellet ihm abwirft
Wein und Getreide genug und obendrein andere Früchte
Liefert ohne Entgelt. Wie wuchert bebauete Erdscholl'!
Weniges nur entbehrt der kluge und emsige Landwirth;
Mag er nun zahllose Bäum' von ganz verschiedener Gattung
Tief in Gruben versenkt anpflanzen in längeren Reihen,
Daß sie den schönsten Gewinn abwerfen beim mindesten Aufwand',
Oder verschied'nes Gesäm', mit Hülsen versehen, den Furchen
Anvertrau'n, um hiedurch sich zu sichern den reichlichsten Vorrath;
Oder ob mehr es ihn freut, zu widmen den Gartengeschäften
Kopf und Füße und Hand, auf daß er so leckere Mahle,
Wie man sie kaum anstaunt auf fürstlichen Tafeln, genieße.
Siehe, darum sind mehr zu ersehnen mäßige Renten,
(Wenn man dem Gaumen nicht mehr will fröhnen, als seinem Verstande,)
Mehr ist zu wünschen, was Glück, Brautschatz, Vermächtnisse bieten,
Oder bescheret der Fleiß des sorglichen menschlichen Geistes,
Sei's, daß du käuflich erstehst, was später viel theurer verkauft wird,
Oder das muhende Vieh dir mehrest durch fleißige Nachzucht,

Dir den geräumigen Stall anfüllest mit Heerden und Jochvieh,
Sei's, daß du füllst Dachräume mit buhlenden paphischen Tauben,
Oder als Zeidler dir Honig im Korb' ansammelst durch Bienen,
Oder das Oel der Oliv' für den Winter dir pressest,
Steine dir setzest zurecht, um die Früchte der Ceres zu mahlen,
So und auf andere Weis' spielt Rührigkeit dem in die Hände
Mannigfachen Gewinn, der nimmer gewohnt ist, zu schnarchen;
Fest vom tödtenden Schlaf' umschlungen, und welchem nicht Trägheit, —
Ein süßschmeichelndes Gift — die Hände bannet zum Nichtsthun.
Doch ist zumeist ein Geschenk und ein Werk der Fortuna der Reichthum;
Wen sie als Liebling erkies't, macht groß sie durch klimpernde Schätze,
Alles umherrschet nur sie, freigebig spendend die Habe.

Diese beiseits! streb' erstens darnach, Niemanden zu dienen,
Was ziert mehr wohl die Brust des edeln Mannes, als Freiheit?
Ist doch der von Natur ein Knecht, ein geborener Hundsfott,
Ja, unglücklich und elend zumal, der sich nicht gehöret,
Und demüthig vollzieht, was And're ihm donnernd befehlen;
Wer dem Gewinne zu Lieb' auf dem Nacken schmählich das Joch trägt.
Ha! schlägst höher du an viel tausende Morgen des Landes,
Höher das sämmtliche Gold, das gierig der Inder sich ausklaubt
Aus dem röthlichen Sand, daß gefügig du richtest die Eßlust
Nach dem Magen des Herrn und deine behagliche Ruh'zeit
Auf die Minut' anpassest dem Schlaf' des hohen Gebieters;
Und auf dessen Geheiß bald hin, bald her wie ein Spielball
Schleudern dich läßt; daß braver, als er, du des Schlechteren Machtwort
Feige dich beugst, und gehorchst dem Dummen, Verrückten, dem Schlemmer,
Oder dem Sclaven des Wein's? Was wohl entwürdiget mehr dich,
Als wenn, so dir's vergönnt ist, mit Wen'gem in Freiheit zu leben,
Du in Anderer Dienst' nur höheren Sold dir erhaschest,
Und dich schmiegst in Geduld dem Befehl' anherrschender Nero's?
O, was drängt dich zum Hof' des Fürsten, entartete Seele,
Daß du dir Schande und Schmach, doch diesem Ehre bereitest?
Ueber dich dreifach Weh', der du des Hirten bedürftest,
Wie ein vernunftlos Schaf und so eckelverächtlich erscheinest,
Daß du dich nicht aufraffst zum Genuß selbständigen Lebens!
Wer zu sclavischem Sinn' nur einigermaßen sich hinneigt,
Kann in keinem Betracht' glückselig in Wahrheit uns heißen;

Denn gutwillig erträgt nur der Esel den drückenden Sattel.
Also, der du entstammst vielrühmlichem Elterngeschlechte,
Der du besitzest so viel, als deine Bedürfnisse heischen,
Wahrlich, dir fehlt, unwirsch mit der Gottheit zu rechten, ein Anlaß.

Zweifel erreget vielleicht dir die Frag', ob gebühre der Vorzug
Wohl dem eh'lichen Stand vor dem eh'losen Leben; denn oft ist
Zänkisch das Weibchen, ist roh, dumm, stolz und liebet den Eh'bruch.
Wie schwer fällt erst die Sorg' für die liebumfangenen Kinder!
Bald, ach! siechen sie lang an einer gefährlichen Krankheit;
Bald, — ach, zu früh, — rafft hin sie der Tod vom Lichte des Lebens!
Jetzt wuchs groß die Tochter heran und fordert ein Mitgift,
Will ohn' Ehegespons nicht fristen die Tage des Lenzes,
Oder sie gibt Ausschweifungen hin sich als Metze und brandmarkt
Schmählich dein Haus. Und der Sohn fängt an, sich Fremdes zu eignen,
Läuft in's Bordell und ist frech und schamlos, oder ein Schwachkopf.
Auch verliert, wie bedünkt, der Beweibte die Hälfte der Freiheit;
Aendern muß er die Sitt', ankämpfen wider die Rauflust,
Dämpfen den Jugendmuth und zu Hause am Abend' sich schmiegen,
Sich entschlagen der Freud', sich fremde Städt' zu besehen,
Sich, von Thüre zu Thür' anklopfend, Lust zu erkaufen.
Männlicher Ernst gehöret dazu, das Leben, den Haushalt
Bestvorsorglich zu ordnen, daß immerfort wachse der Wohlstand,
Nie sich verminď're, damit nicht darbe das höhere Alter.
Unter dem Drucke der Noth. —
Trotzdem ist's uns'res Vermeinens
Immerhin gut auf dem Weg' des Gesetzes zu suchen das Brautbett,
Folgend dem Fingerzeig' der Natur und des heiligen Hymen,
Die uns belehren, wie Vieh, wie wildes Gethiere und Vögel
Paarweis — Weibchen und Mann — sich vereinen zur Zeugung der Jungen,
Aber sodann bei der Brut mit Treue verharren und liebsam,
Wie sich's gehört, wetteifern in Pfleg' und guter Erziehung,
Daß niemal die Gattung vergeh' und immerfort währe.
Weil auf Geheiß der Natur, getrieben von mächtiger Inbrunst,
Wir nicht allein, vielmehr auch die sämmtlichen Thiere des Erdraums
Oefter Begattung ersehnen, so mußt du wohl Schlimm'res beginnen,
Wenn du vermeiden es willst, daß dich ausschlürf' weiblicher Buhlin
Gieriger Schlund. — Und stirbst du dahin, unfruchtbar dereinstens,

Wie wird schalten der Erb' — so fremd — mit deinem Erwerbe,
Welcher unsägliches Müh'n dich gekostet und maßloses Schwitzen?
Oder wer wird beispringen alsdann dir und lindern den Nothstand,
Wenn dich das Alter ereilt und dich niederbeuget ein Siechthum?
Wird es ein Vetter, ein Freund, ein Bruder? O nimmer und niemals!
Wonniger ist es für sie, dich zu werfen auf hölzernen Schragen,
Und dich zu tragen zu Grab'; geldgierig erspäh'n sie die Glückszeit,
Wo dein' Hab' und dein Gut sie zerreißen und theilen in Zwiespalt,
Kommt der ersehnte Moment, wo sich schließet dein Auge für immer.
Wie liebkosen sie dir, wie beklagen sie dich schon im Leben,
Nur um das Opfer des Tods willkührlich berauben zu können!
Ihre Verehrung und Lieb' gilt dir nicht, sie gilt nur den Thalern.
Lasterhaft Thun, Raubwuth, verfluchenswürdige Habsucht,
O ansteckende Seuch', die anfrißt sämmtliches Erdrund!
Jeglicher folgt dem Gewinn zur Zeit und beschielet die Tugend.
Winket von ferne Gewinn' wo bleibt dann Ehre und Rechtssinn?
Gold herrscht über's Gesetz, Blutsbande zerreißet die Goldmacht,
Unschuld, Treue sind feil dem Gold', ja die Tempel der Gottheit.

Nun sagt aber die Braut den Eltern schluchzend ein Lebwohl,
Wie dem häuslichen Herd', daß bei dir sie verweile im Hause
Immer bei Tag und bei Nacht und gründe ein häusliches Wesen,
Ueppige Kinder gebär', von deinem Samen befruchtet,
Und hiedurch ein neues Geschlecht begründe der Zukunft;
Daß sie dir hilfreich stehe zur Seit' und verring're die Arbeit,
Harrend des Wink's des Gemals. Ein Glück nur kennen sie Beide,
Beide nur eine Gefahr! trifft Eines der mindeste Nachtheil,
Seufzet das And're darob; was Einem gereichet zum Vortheil,
Weckt in des Anderen Brust dieselbe freud'ge Empfindung.
Leidest du unter dem Druck' markschwächender Krankheit des Alters,
Sieh', wie sie tröstet, ermahnt und Hülfe dir leistet und beisteht,
Dir zuspricht, beispringt und wachet und Wärterin's Dienste
Duldsam erfüllt. Mit der Frau wetteifert der Sohn und die Tochter;
Wie den Erzeuger sie liebsam verpflegen, auf Händen ihn tragen!
Fleisch und Geblüt sind sie ein's, sind der Eltern gemeinsames Abbild.
Und kommt einst Dir der Tag, wornach kein Tag dir mehr anbricht,
Wohl, so stirbst du nicht ganz, dein Bild lebt fort in den Deinen.

Dennoch belügt sich mit Kindern der Hur' Vielmancher und mag kein
Weibchen sich nehmen; kein Lob spend' ihm ich, es rappelt im Kopf ihm.
Mitgift bringt dir die Frau, was wird dir geben das Kebsweib?
Freundschaft schenkt dir das Weib, nur Feindschaft aber die Hure.
Diese gehört dir mit Schand' und zweifelhaft zu, doch jene
Nennst du dein eigen gewiß und in Ehren; die lohnet mit Untreu',
Jene mit Treue die Lieb'; die Kebse sie ahnet Entzweiung,
Stiehlt insgeheim und rafft sich zusammen von deinem Besitzthum',
Daß sie verstossen dereinst ihr Leben zu stunden vermöge.
Deßhalb lautet der Spruch:

Hast du eine Hur' im Haus,
Ist d'rin sicher keine Laus.

Endlich gibt dir die Frau goldächte, gesetzliche Kinder,
Aber das Afterweib ehrlose und zweiflige Zwitter.
Deshalb sei dir der Rath, in dein Haus ein Weibchen zu führen;
Gut vor Allem jedoch sieh' vor, wie dieses beschaffen.
So erforsche zuerst die Gesittung des Vaters, der Mutter;
Wie der Baum so die Frucht; den Eltern gleichen die Kinder
Allermeistens. Zu Rath zieh' heimlich benachbarte Frauen,
Schick' ein verlässiges Weib im Stillen auf Spähe und Kundschaft,
Körperlich schön ob sie sei die Gewählte, ob nicht sie entstellt sei,
Ob sie frisch und gesund, ob faul sie sich wiege im Divan,
Ob sie verstehe zu näh'n, zu stricken, zu spinnen, zu flicken,
Denn hierin ist gewandt alljegliche züchtige Hausfrau,
Daß sie die Stunden nicht faul durchgähn' im weichlichen Nichtsthun.
Ach, der Trägheit entquillt ein Heer von allerlei Lastern,
Unsere Seel' steckt an mit tausend von Lastern die Trägheit,
Sie ist den Lüsten gepaart, stürzt glückliche Städt' in's Verderben.
Hätte Lucretia einst nicht so emsig Wolle gesponnen,
Hätte Penelope nicht so fleißig den Linnen gewoben,
Sondern hätten sie träg' im Paradezimmer gelungert;
Dieser hätte von Tausenden doch Ein Freier gefallen,
Jener züchtiger Tod hätt' nie sie erfüllet mit Glanzruhm.

Besser berathen wird dich, wenn thunlich, die Selbstüberzeugung;
Anderen nämlich vertrau'n ist niemals völlig verlässig;

Allen beinah' klebt an der saubere Brauch, zu belügen,
Eher zu fröhnen dem Trug', als zu sprechen die lautere Wahrheit.
Selten findet sich Treu' und willst du entflieh'n dem Betruge,
Sieh'st du gerne gedeih'n dein Beginnen, so spar' nicht die Mühe,
Deine eigene Sach' in die eigenen Hände zu nehmen,
Und rastlos mit spähendem Blick' für das Deine zu wachen.
Findest du thunlich es je, so schau' persönlich oft möglichst,
Wie geartet sie sei, die reicht dir die Hände zum Eh'bund',
Daß du die That nicht bereu'st und einst vergeblich beseufzest.

Ist dir jedoch Frau Juno nicht hold und grämst du dich, Armer,
Ueber ein böses Gespons, wie's manchmal geschiehet im Leben;
Mahn' liebkosend und weise zurecht sie in Liebe und Sanftmuth.
Ist sie im Zorne entbrannt, so dämpfe die Wuth mit Geschenken,
Mache mit Honig sie zahm, mit des Zuckers leckeren Bissen,
Schling' ihr den Arm um den Hals und drück' einschmeichelnde Küsse
Ihr auf den Mund, so sehr sie auch widerstrebt dem Beginnen;
Kurzum, such' wie du kannst, zu besänft'gen die Zornesergüsse,
Hilft dieß Alles noch nicht, so nimm zum Bittern die Zuflucht,
Wölke die Stirne und schmoll' und polt're und schmähe und dräu' ihr.
Hilft auch solche Arznei dir nichts und scheut sie nicht Worte,
Dann ergreife das Rohr und meng' in die Worte die Schläge,
Bis der Buckel geklopft erhallt von gewaltigen Streichen.

Ist dir verdächtig dein Weib und schwankt sie im Punkte der Treue;
Dann sei unter dem Troß der Dienenden ja kein Adonis,
Auch halt' fern von der Schwell' den schöngelocketen Hausfreund,
Daß sie geheim nicht mit ihm verkehr'; denn du trügest dich selber,
Schwörst du auf Jemands Treu'. Gar Niemand ist treu in der Liebe,
Venus lacht sich vergnügt in das Fäustchen, sobald in die Falle
Sie zu locken gewußt der Unvorsichtigkeit Söhne,
Lieb' erwirbt man durch List und an Ueberlistung erfreut sich
Maßlos die Göttin der Lieb'. Doch gib vor Allem fein Obacht,
Daß nicht ein Ordensmann, ein Frater, ein Mönch je betrete
Deine häusliche Schwell'. Fleuch mehr sie, denn tödtlichen Pesthauch.

Sie sind der Dummheit Quell' und der Menschheit gährender Abfaum,
Sie, die Verworfenheit selbst, sie sind Wölfe in schuldlosem Schafpelz'.
Unter der Heiligkeit Schein betrügen um's Geld sie die Thoren;
Ja, sie verhüllen ohn' Zahl Unthaten und scheußliche Laster
Mittels der Deck' der Moral. Ha! die Räuber und Mehrer des Ehbruchs,
Schänder der Knabenwelt und Sclaven der Schwelg- und der Schlemmsucht,
Gottlos bieten sie feil ein ewiges Leben im Himmel,
Was erfinden sie doch an possenhaften Mirakeln,
Um vom geblendeten Volk' die gewünschte Belohnung zu kriegen!
Ihnen entkeimet die Saat des Aberglaubens, des Trugspiels
Zahlloser Plunder. O seht, wie die Gottheit, (sie müßte denn dumm sein),
Ihr Gebahren belacht und den Blick abwendet im Zorne!
Nimmer für Gold, aus Liebe nur weiht der Gerechte Gebete.
Solchen entzieh' den Gewinn, dann verläugnen Altar sie und Himmel!
Also dienet ja sich nur die Rott', nicht den Himmelsbewohnern.
Nur der Gewinn läßt Gott noch besteh'n und sobald du ihn wegnimmst,
Dann lebt nimmer ein Gott, es zerstieben Altäre und Tempel.
Solch zudringlich Geschmeiß, solch arglistschwangere Füchse
Jage davon, je weiter je lieber von häuslichem Herde.
Daß zum gehörnten Bock' dich nicht umschaff heuchelnde Frommheit.

Fällt mit der Zeit dir das Loos zu bedürfen eines Gevatters,
O, so vertrau' ihm nimmer zu viel; vorwürfiger Titel
Bahnet gar häufig zur Sünd' Vielmanchem bequemeren Eingang.
Auch schärf' bestens dir ein, daß allein die Gemahlin nicht ausgeh',
Nicht Besuche abstatt' in der Nachbarinnen Behausung,
Denn gern stehen hieselbst Eh'schänder auf gieriger Lauer;
Keusche Gespielinnen stell' ihr zur Seit' von erprobetem Wandel,
Ehrlosen Vetteln entzieh' sie, um Geld verkuppelnden Weibern;
Banne so fern, als du kannst, solch niederträchtig Gesindel.

Aber auch du sollst nie verlangen nach fremder Umarmung,
Nimmer für sinnliche Lust dir halten ein kirrendes Kebsweib,
Nichts ist gewiß auf der Welt, was mehr die Gemahlin wohl schmerzet,
Was zur Rache sie mehr entflammt und was mehr sie wohl grämt,

Als wenn schnöd', unstät du befleckst den heiligen Eh'bund.
Hoch aufkocht in der Brust ihr die Rach' und sie brütet dann gleichfalls
List und Betrug und täuscht, wo sie kann, weil die Galle ihr siedheiß
Ueberläuft; es raset die Frau, wie Bacchantinnen rasen,
Wenn durch die Gluthen des Weins sie krankhaft im Kopfe erhitzt sind.
Sieht sich die Frau geprellt um die rechtlichen Freuden des Ehbett's,
O, dann, glaube es mir, wird selten sie ehren das Ehbett.
Sie versündigt im Geist' sich wenigstens und mit dem Willen,
Falls Gelegenheit nie sich beut zur fleischlichen Sünde.
Menschlicher Wille, vom Laster gereizt, stürzt wieder in's Laster.
Aber ertapppst in flagranti du sie, dann scheue dich nimmer,
Dem feststeh'nden Gesetz' gehörige Rechnung zu tragen;
Denn das Gesetz ist, fürwahr, des Lebens trefflichste Richtschnur.
Daß du jedoch, vom Zorne beherrscht, ein Verbrechen nicht zu hart
Strafest und Gott mißfällst, und dem Thun des Pöbels dich anschließst,
Sei auf der Huth; von Vernunft läßt nämlich der Pöbel sich niemals
Leiten und folgt, wie das Thier, dem Ungestüme des Ingrimms.

Hast du ein Weib dir gefreit, so hast du ein Träger der Freiheit
Aufgehöret zu sein, da das Schwärmen bei Nacht dir verboten,
Und weil's nimmer sich ziemt, zu begehen die Streiche der Tollheit
Sträflichen Sinn's; solch lockeres Thun heißt eher uns Frechsinn,
Als Freiheit. Wer frei nur in solcher Beziehung, ist Sclav' mir.
Sehne ja nie dein Herz sich nach solchbeschaffenem Freisinn;
Denn schnurstracks stürz' dieses den Träger desselben in's Unglück.
Mehr frommt's, wenn dich ein Damm abhält vom Bösen, als wenn dir
Ueberall Thüre und Thor weitmächtig sich öffnen zur Sünde.
Sage, wie Viele hat schon zu Grunde gerichtet die Freiheit!
Aber wie Vielen entsproß gut Heil allein aus dem Grunde,
Weil ein tüchtiger Zaum bezwang ihr stürmisches Drängen!

Doch was wirst du wohl thun, wenn schwer dein Kindlein erkrankt ist?
Härme darob dich nicht ab; ergreif' zu Arzneien die Zuflucht;
Fruchten sie nicht und nimmt es der Tod, so ertrag' es mit Gleichmuth.
Du ankämpfst nicht allein g'en die Brandung des herzlosen Unglücks,
Ach, dir stehet zur Seit' als Gefährte die größere Mehrzahl;

Leichter erscheinet jedoch ein Leiden, von Vielen erduldet.
Ward ja Allen durch himmlischen Schluß der Tod zur Dareingab'
Bei der Geburt schon, zum End' neigt gleich von selbst sich der Anfang;
Jedem ist vorbestimmt das Maß der fliehenden Tage,
Ob nun früher, ob spät man wall' in das schattige Ruh'thal.
Ja gerade darum, weil der Tod ist des Elendes Schlußstein,
Sollen vor seinem Phantom nicht erbeben die Männer des Starkmuths.
Was frommt Schluchzen und Klag' dem, welcher des Lebens Geschenke
Ausgenützet sich hat, was soll ihm gesungener Nachruf?
Fällt's dann wirklich so hart, zu scheiden im Tod' von der Thorheit
Unserer Erd' und sicher zu sein vor tausend Gefahren,
Und für Kummer ohn' Zahl zu nehmen den ewigen Frieden?
Tod ist nur ewige Ruh', wenn nicht die Pforte zum Leben.
Sei dein Jammer so groß, als er mag, es versieget der Zeit doch
All dein thränender Quell' und dein Aechzen und Seufzen verstummet;
Langandauernde Zeit zerstäubt und beendigt das Grämen.

Ist dir bescheeret ein Sohn von schlimmer und frecher Gemütsart,
Kopfloser Vater, die Schuld und der Grund des entsetzlichen Uebels
Liegt nur an dir; du verdienst mit der Knute gepeitschet zu werden!
Lenksam war ja der Knab', du versäumtest ihm gute Gesittung
Einzupflanzen und ihn mit der Krone der Tugend zu zieren,
Als von den Banden des Lasters er frei, noch der Lehr' er sich fügte.
Hungerig ließest die Seel' ihm du und speistest den Leib blos,
Was auch das Vieh niemals den Jungen g'enüber verabsäumt.
So auch wachsen empor Wildfeigen, nichtsnutzige Nesseln,
So in dem moos'gen Gehölz' das doppelfahnige Farr'nkraut.
Stadt und Land ist in jetziger Zeit umwuchert vom Unkraut'.
Jeder behält die Sitte als Greis, die jung er sich einsog.
Sündigen wird er als Mann, wenn als Knab' mit der Sünde er buhlte,
Ist das Stämmchen noch zart, dann beugt es sich dahin und dorthin,
Wie's dir beliebt; doch ist es gewachsen zum knorrigen Eichbaum',
Dann belächelt es jeden Versuch, es beugen zu wollen;
Nimmer weicht es vom Fleck', wo jung es Wurzeln geschlagen.
Also fügt sich das Kind in jegliche Weise des Lebens,
In so lange noch jung ist sein Geist; doch ist jenes erstarket,

Sieh, wie dann es sich sträubt, noch andere Richtung zu nehmen,
Als der's bisher gefolgt. So schwer hält's menschlichen Herzen
Auszuroden, was tief schon darin längst Wurzeln geschlagen;
Mählig wird zur Natur die Gewohnheit, und wahrlich, es weicht kaum
Selbst der Natur an Kraft die gewaltige Macht der Gewohnheit.
O, so fleh' denn zu Gott, daß des Guten Keime er lege
Schon in das Kind, das verborgen schläft im Leibe der Mutter!
Durch die Empfängniß wird vorausbestimmet das spätere Leben.
Wer aus dem Mitterschooß' urschlimm hervor ist gegangen,
Nenn' es ein Wunder, wenn rechtlich er wird und der Tugend sich anschließt,
Möge die Akademie noch so heilige Sitten ihm lehren;
Mög' man ihm halten vom Aus- und vom Inland tausend Erzieher.
Bändigen kannst du sie wohl, die Natur, doch nimmer bemeistern.
Denn es stehet der Macht der Natur die der geistigen Bildung
Stetsfort nach; nur gelingt's manchmal durch beständige Uebung,
Durch anhaltende Pfleg' zum Besseren jene zu führen.
So wird selber die Haid' fruchtbar durch fleißige Pflege;
So der grimmigste Leu folgsam dem menschlichen Winke;
Jede vollendete Kunst entstammt andauernder Uebung.
D'rum, so lang es noch weich ist und zart das Alter und lenksam,
Bringe ihm Tugenden bei und führ' es die Bahnen der Ehre,
Laß nach eig'nem Gelüst' den Sohn nicht allerwärts steuern;
Freiheit bringet Gefahr dem Knaben, und liebest du Klugheit,
O, so halt' ihn' achtsam zurück und spanne den Kappzaum.
Denn vermög' Instinkts der Natur rennt Alles, was sterblich,
Blind dem Verderben zu, wenn ihm fehlet ein äußerer Beistand.
Nichts Vollkomm'nes erschafft die Natur ohn' künstlerisch Zuthun;
Daß in der Trägheit Schlaf man erstarr', will nimmer die Gottheit,
Sondern sie stachelt und treibt die Trägen durch Sorgen und Arbeit.
Hoch auf thürmendem Scheitel des Bergs ragt kühn in den Luftraum
Wonne- und segenerfüllt ein Ort, wie keiner auf Erden,
Dem Thessalien's Thal*), dem wohl die elysischen Luftau'n,
Selbst die Haine des Glück's nicht streitig machen den Vorrang.
Hier thront nahe am Pol' und den Sternen die heiligste Tugend

---

*) Tempe.

Und schwelgt stets im Genuß unzähliger preislicher Güter.
Stacheln zur Linken und Dörner zur Rechten begrenzen den Fußsteig,
Steil ansteigend und schmal auf holperig-losem Gerölle.
Dahin dringen nicht vor gemeine und weichliche Seelen,
Die mit irdischem Schmutz' beladen vom Flecke nicht kommen.
Klein ist die Schaar, die himmelan hebt ihr geistiges Feuer,
Die auf dem himmlischen Thron zu sitzen die Gottheit bevorzugt.
Steil ist zur Tugend der Pfad, abfällig dagegen zum Laster;
Alle, wir Alle, wie rollen wir diesen von selber hinunter!
Wünschet daher dein Herz den Besitz rechtschaffener Kinder,
Die in keinerlei Weis' dir bereiten Verdruß und Kränkung,
O, so ermüde dich nie das langandauernde Lehramt;
Ohne Arbeit und Müh' was kann Vortreffliches werden?
Unermeßliche Kraft und Macht birgt jegliche Arbeit,
Hält sie nur aus und schätzt sie gering, was schwierig ihr aufstößt.
Nun sei's ernsteste Sorg', — euch gilt, ihr Väter, der Mahnruf, —
Daß ihr dem Söhnchen verwehrt mit Bösen den näheren Umgang.
Jegliche Sitt' pflanzt ein langunterhaltener Umgang,
Und ein schlechter Gesell kann selbst den Heil'gen verderben.
Zieh' dein Söhnchen zurück vorzüglich von junger Gesellschaft,
Denn es zeigt sich geneigt die Jugend zu Allem, was schlimm ist;
Jünglinge führen im Munde stetsfort unlautere Worte,
S'ist für sie Hochgenuß, nur jenes zu treiben, was unschön;
Jugend gerade ergibt sich so gern' und ganz der Genußsucht.
Liegt es dir also daran, dein Söhnlein gut zu erziehen,
Dann sei sehr auf der Huth, daß es Jugendversammlungen fern' bleib'.
Bald sei ein ernster Verweis, bald wieder die Ruhe sein Beß'rer,
Wie der Fall es erheischt, und zeig' ihn die Wege des Rechten.
Auch erweise dich nicht zu zärtlich dem Sohne, ein finst'rer
Blick verberg' ihm die maßlos liebende Seele des Vaters,
Denn nichts schadet ihm mehr als ungemeß'ne Liebkosung;
Diese ist giftig für ihn und sie stärkt ihm den Muth zu den Lastern,
Hast du hiefür kein Gehör, stürzt er in die Klauen des Lasters;
Er wagt keck und beherzt jedmöglichen Schritt, wenn als Wahrheit,
Ja als Orakelspruch dir klingt — dem horchenden Langohr' —,
Was er nur immer dir sagt, und wenn vor unsinniger Liebe
Ihm durch die Finger du siehst und gewährest die volleste Freiheit.
All die Huld, die du Knaben verschenkst, zieh'n jach sie in's Unglück,

Nicht aus Gründen, aus Furcht entflieh'n sie den Garnen des Lasters,
Willig und rasch ist ihr Sturz, wenn sie straff der Zaum nicht zurückreißt;
Selbst aus des Unglücks Pfuhl', in welchem so gern' sie versinken,
Macht kaum Einer sich frei, wenn Niemand durch Zwang sie zurückführt.
Wie du sie selbst dir erzogst, so wirst du sie haben, die Buben.

Aber deinebens bestreb' dich zu leben in vollster Gesundheit,
Wieg' die Schätze der Welt und Gesundheit; Gesundheit sie zieht hin.
Besser ein Bauer am Pflug' — kraftvoll —, als ein König im Siechbett'.
Vorher muß man jedoch erkennen den schädlichen Urquell,
Welchem entspringt das zahllose Heer unsäglichen Siechthums,
Das den menschlichen Leib heimsucht. Erkennst du die Ursach',
Dann wirst leicht du entgeh'n der schlimmesten Wirkung derselben.
Hebe die Ursach' auf und es schwindet von selber die Wirkung.

So liegt in der Natur gar oft der Grund der Erkrankung,
Wenn bei eurer Geburt am Himmel ein böses Gestirn schien,
Wenn ihr die Qualen des Pols bei eurem Entstehen schon einsogt,
Und wenn leider ihr seid unlauteren Samens Erzeugniß.
Oft selbst tragen die Schuld die Eltern am Kränkeln der Kinder,
Wenn sie unaufgelegt, unreinen Geblüts sich beschlafen.
Als krankmachende Grundursach' kommt noch in Betracht hier:
Hitze und Kält' und Arbeit und Schlaf, Kost, Ruhe und Wohllust.
Jedes hievon markt an und für sich schon den menschlichen Leib aus,
Wenn sie über Gebühr einwirken, oder zu wenig.
Jedes Extrem bringt Schaden dir bei, doch Mäßigkeit niemal;
Ja, sie nützet dir sehr und verlängert dein endliches Dasein.
Leidenschaft, wenn sie zu groß, erzeuget nicht weniger Krankheit,
Ueberspannete Furcht und Pein und Trauer und Sehnsucht;
Selbst anstürmende Freud' kann schaden, ja plötzlich dich tödten,
Wenn der Wahrheit getreu uns vorerzählt die Geschichtskund'.
Ferner ist schädlich die Luft dem Leib' und die Feuchte des Wassers,
Wenn sie verdorben; hievon entsteh'n vergiftende Seuchen,
Und bauchgrimmender Schmerz und die Pest, die Länder entvölkert.
Auch Ansteckung erzeugt die eine, die andere Krankheit.
[illegible] und Zwist, und die vielen Gefahren des Lebens.

Ist dir Gesundheit nun lieb, so meid' auch mit möglichster Vorsicht
Alles, was sie erzeugt — die Menschheit würgenden Leiden.
Wenn du aber erkrankst, (gefeit ist keiner vor Krankheit),
Was dann thun? Auf der Stell' sei bedacht, Heilmitttel zu nehmen,
Einer methodischen Cur dich zu fügen, so lange des Uebels
Schwächlicher Keim nicht erstarkt und in's Inn're des Körpers gedrungen.
Neuaufglimmende Flamm' löscht aus ein Tröpflein Gewässers,
Griff die Lohe um sich und schlägt sie prasselnd zum Himmel,
O, dann leistet kein Quell und kein Strom mehr rettende Hilfe.
D'rum sei dein erstes Geschäft, rechtzeitig die schädliche Ursach'
Auszuspüren und daß um so leichter du diese vertilgst,
Brauche das Gegentheil. Es heilt durch Entgegengesetztes
Gegentheiliges leicht und hat dir Kälte geschadet,
Dann setz' Wärm' ihr entgegen und wirft dich Kummer und Mühsal
Oder ein Uebergenuß von Speisen in's Bett, o, so heit're
Auf dich und gönne dir Ruh' und kasteie den sündigen Magen.
Was entgegen sich steht, vertreibt und ertödtet sich selber.
Ziehe zu Rath, wenn's nöthig erscheint, sachkundige Aerzte;
Sei's nach Bedarf ein Chirurg, sei's ein innerlich heilender Künstler.
Sich'rer jedoch ist des Wundarzt's Kunst; was letztere leistet,
Liegt auf offener Hand und besticht die offenen Augen.
Aber der innere Arzt*), den wohl man auch Physikus nennet,
Täuschet sich selbst und berückt auch And're, indem er den Harn schaut,
Und hieraus prophezeit, den Puls fühlt, stöbert im Leibkoth'.
O, welch traurig Geschäft; weitmächtig weichet ihr Loos ab;
Denn hier stirbt armselig ein Tropf, und um ihn wehklagt blos
Eine geschor'ne Kapuz' und ein linnentragender Kahlkopf;
Dort streicht ein den sündhaften Lohn der And're und schuldigt
An das Geschick und die Gottheit, so einer ihm plötzlich dahinstirbt,
Und spickt schmunzelnd die Börs' sich mit schwergewichtigem Golde.
Ach! fast niemal die Kunst, es heilt fast immer der Zufall.
Aber ein Meister der Kunst wird selten stolpern, ja niemals;
Jener jedoch, auf welchen ich's münz', heilt Einen von Hundert,
Läßt die anderen all' ausathmen durch leidigen Zufall.
Sage, woher dieß kömmt. Hierin liegt einzig die Ursach',
Weil der größere Theil Arzneien nicht kennt und ihr Wirken.

---

*) Auch für den Arzt eine bittere Pille, aber nur für den schlechten.

Ha! wie werfen sophismengeübt schönredner'sche Schlingen
Aus sie, damit sie dadurch allein die Menge umgarnen!
Kaum noch haben genippt sie am Rand' des Bechers der Heilkunst,
Kehren sie auch schon heim hochtrabend zum Herde des Vaters,
Wohlbestellt mit der Gab' die Augen zu trüben mit Blaudunst,
Werfen mit Floskeln um sich, stolziren und heischen Belohnung
Von der Gemeind' und setzen voraus, daß dieses schon hinreich',
(Wahrlich, sie täuschen sich nicht), um zu werden die Henker der Menschheit,
Tiefgehüllt in's Gewand des ehrenvollsten Gelahrten.
O, du erbärmlich Gesetz, das solche Verbrechen gestattet,
O, du blinder Monarch, der solche Gräuel nicht durchblickt!
Auf ihr! denen Gewalt ist gegeben und die ihr am Zügel
Leitet die Welt, o, duldet doch nicht ein so schreiendes Unrecht,
Rodet solcherlei Pest zum Wohl' des Menschengeschlechts aus!
Wie viel wandern bei Tag durch Verschulden der Henker zum Orkus,
Und wie viele bei Nacht! — d'rum sei es heiligste Pflicht auch,
Gründlich zu lernen die Kunst, ansonsten zu lassen das Aerzteln.
Happert es auch manchmal ein bischen bei anderen Künsten,
So ist verzeihlich das Fehl noch, ist aber die menschliche Heilkunst
Nicht zur Vollendung gereift, so säet sie tausend Gefahren,
Und grassiret im Haus gleich einer verborgenen Seuche.
O, vertrauet euch nimmer dem Mann', deß ganze Gelehrtheit
Darin besteht, im sammtenen Rock' und im Hute zu prunken,
Den hellblitzenden Ring am weibischen Finger zu weisen!

Um nun gesund zu verbleiben, behalte die Regel im Kopfe:
„Auswähl' solcherlei Speis', die nimmer dir Schaden bereitet,
Und iß ja nicht zu viel!" Unsägliches Elend entquillet
Derlei Verstößen, darob erseufzet der Krankenden Mehrzahl.
Meide zunächst wie tödtendes Gift, daß du nicht mit dem Quarke
Neuer Gerichte anstopfst den Magen, bevor nicht die frühern
Gänzlich verdaut; und versäume auch nie, tagtäglich mit Arbeit
Abzuhärten den Leib und sorg' für fleiß'ge Bewegung.
Suche Geschäfte hervor, wobei durch Bewegung die Glieder
Mäßig erwarmen: denn Hitz' verursacht Uebung des Körpers,
Namhaft hebt sie das Dauungsgeschäft und stärkt die Gelenke,
Löset die Feuchtigkeit auf, die überflüssig und faul ist.

Doch mißgönne dabei nicht dem Leibe die nöthige Ruhe;
Schlaf stellt wiederum her die Kräfte des Körpers und Geistes;
Doch Nachtwachen sie stimmen herab den Körper und Geist dir.
Ferner verbann' aus der Brust all Grämen und jegliches Trauern;
Denn es zehret am Mark' der Glieder, zerstöret die Schönheit,
Streut vorzeitig das silberne Weiß auf die Scheitel des Hauptshaars.
Doch durchwoget nur Lust dir den Busen, so grünst du als Greis noch;
Mannskraft schwellt dir den alternden Leib'; d'rum achte die Lehren!

Endlich zum Schluß nenn' noch ich ein Gut, kostbarer und edler,
Das Glückseligkeit beut dem Menschen und ähnlich ihn Gott macht,
Ihn in den Hochgenuß der himmlischen Freuden versetzet.
Zwar ist nicht Vielen die Gnade verlieh'n und die preisliche Ehre;
Dennoch nenn' ich es dir, der du fragst: Sein Name ist „Weisheit";
Ueber jeglichem Gut' steht hoch erhaben die Weisheit.
Größ'res vermag selbst Gott nicht zu schenken dem Erdegebor'nen.
Dieser himmlischen Gab' weicht, was man findet im Rothsand,
Was Werthvolles hinrollt der Pactolus, Hermus und Tagus
Im goldführenden Bett', wenn die Sage beruhet auf Wahrheit.
Königreiche voll Glanz, voll Ruhm sind ihr nicht vergleichbar,
Von Halbgöttern ist sie die Mutter, der Tugenden Fürstin;
Glücklich fürwahr, in der That glückselig ist jener zu preisen,
(In so ferne dem Menschengeschlecht' Glückseligkeit zukömmt),
Welchen der oberste Gott mit der köstlichen Gabe bedacht hat.
Möchtest vielleicht du erspäh'n, was Weisheit sei, so vernimm es:
Sicherlich nichts, als die höchste Potenz des Wissens, durch welche
Unsere Seele sich klärt und frei von dem Drucke der Fesseln
Irdischer Leidenschaft, sich entzückt zum Himmel hinauf schwingt,
Und im ätherischen Saal' direkt verkehrt mit der Gottheit,
Und als schnödesten Tand das Vergängliche alles verschmähet,
Unablässig zur Höh' — ein flammendes Feuer — hinanstrebt,
Hehres begeistert nur denkt und um's Nied're gar wenig sich kümmert,
Bestens begreift, was gut ist und bös und vom Falschen das Wahre
Sondert und was dem sterblichen Troß — so geblendet und elend —,
Als hochwichtig erscheint, — Reichthum, Vergnügen und Goldmacht,
Stolze Triumphe, um die bei Tag und bei Nacht man sich abmüht, —
Achtet für nichts und den Schwarm der Sorgen als nichtig bewehklagt,

Endlich den Weg anweis't, wie leben und sterben man müsse.
Wie den Gestirnen die Sonn', so leuchtet der Weise der Meng' vor;
Sicher in sich verlacht er die flüchtige Herrschaft des Glückes,
Und stellt kühn sich entgegen den Wechselfällen des Schicksals.
Mehr noch: An seiner Brust prallt ab der Schrecken des Todes,
Da von der höllischen Qual ihn erlöst sein innerer Richter.
Fröhlich umarmt er den Tod und belacht des zagenden Pöbels
Traumgebilde und weiß, daß ein mühvoll elendig Leben
Er umtauscht durch den Tod g'en ewiglächelnden Frieden.
Gott nur allein steht nach, wer eingesogen die Weisheit.
Dem Weltweisen steh'n zu Gebot vier kostbare Gaben.
Klüglich geht er zu Rath und fällt ohn' Irrthum sein Urtheil,
Er verwaltet gerecht und beschaut sich Gott und die Schöpfung.
Was nur besitzen man kann, weicht weitaus letzterer Gabe.
Keiner jedoch wird weis', bevor er sich läutert vom Laster,
Und abstreift die mindeste Spur anschwärzenden Böses;
Weisheit — so lauter wie Gold — wohnt nicht im bemakelten Herzen,
Hasset die Seel', die selbst schandvolle Gesinnung beherbergt.
Kurz, es gelangt Niemand zur Weisheit, bevor er nicht klug ist,
Und umfassend mit Wissen geziert; nur auf fraglichen Stufen
Klimmst du empor zur Höh' der himmelentsprossenen Weisheit.
Gerne spräch' ich noch mehr von derselben; doch fordern die Blätter
Hier das Ende des Lieds; sonst schweift mein Löwe zu lang aus.
Nun denn, o Muse, verstumm' und begib ein Weilchen zur Ruh' dich!

Sechster Gesang.

Jungfrau.

Inhalt: Der Dichter, durch die Erscheinung des alles dahinraffenden Todes beunruhigt, wird von der Muse wieder aufgerichtet und erhält von ihr Belehrung über diese eitle Furcht und über die wahren und falschen Güter; und zwar kommen zur Sprache zuerst der Adel, hernach die Laster im Allgemeinen, das Streben nach Tugend, dessen Schwierigkeit, ferner der Ruf und Ruhm, endlich das ganze menschliche Leben und seine Mühsale und Verkehrtheiten, woraus folgt, daß man den Tod eher zu wünschen, als zu fürchten habe.

Mich gemahnt es im Geist', manch naseweiser Bekritler,
Der feindselig gestimmt, im Wahn' lebt, ihn nur erleuchte
Reinester Wahrheit Licht, ihm habe die göttliche Vollgunst
Gnädig verliehen die Gab', Verworr'nes durch richtiges Urtheil
Rasch zu entwirren, — behaupt' ganz dreist, daß nie von Aoniens
Seligem Born' ich genippt und von Phocis heiligem Nasse,
Daß unwürdig ich sei des Dichternamens und Lorbeers,
Weil mein Sang fernhalt' dunsthaltige Mährchen und grasse
Abenteuer vermeid', und nicht mit erdichtetem Unding'
Kitzle das Ohr. — Solch Volk räumt nemlich der Mährchen Bereiche
Dichtenden ein; als ob es verpönt sei, die Wahrheit zu reden,
Und zum Schimpfe gereich'. Für verdammlich halt' ich ihr Urtheil,
Für grundfalsch; mich bedünkt's, es gäbe nichts Bess'res und Süß'res,
Als mit innigster Kraft sich anzuklammern an Wahrheit.
Buben und Ammen — sie mög' vergnügen ein hohles Gefabel;

Andere mögen am Krieg' der Schreckengiganten*) sich abschrei'n;
An der Cyclopen*) Geschlecht, die Gorgonen*) und freche Harpyen*)
Mach' sich der seichtere Schwarm der wiederkäuenden Dichter,
Künde der Welt, wie Sirenengesang*) verführte das Schiffsvolk,
Wie in Gethier umschuf die Alles verzaubernde Circe*);
Andere mögen sich freu'n an dir, dreileib'ge Chimäre*),
And're erlabe die Mähr', wie auf riesiger Schulter ein Atlas*)
Stützte das Sternengezelt und in Felsgebirge sich umschuf,
Wie Perseus*) das Gewölke befuhr, wie einstens Prometheus*)
Stahl vom Olympus das Licht; nicht vergessen sei Tityos*), Tantal*)
Noch des Belus Geschlecht**), noch was sonst schwärmend der Grieche
Uns Lateinern gelehrt und schon lang' ihm es Latium nachschwätzt.
Soll mir ein geistiger Trunk aus dem sprudelnden Quell' Aganippe's,
Welchen des Pegasus Huf aus dem Felsen zu Tage gefördert,
Höher nicht steh'n, soll denn so werthlos des phöbischen Lorbeers
Rühmlicher Kranz mir sein und des traubentragenden Epheu's
Grünender Haupthaar-Schmuck, als daß ich so weit mich verlöre?
Schand', unsägliche Schand ist's, Dichter zu sein um den Spottpreis,
Daß man Sagen nur fröhnt und der Wahrheit derb ins Gesicht schlägt.
Vielen, fürwahr, ist verlieh'n die zierliche Gabe der Red'kunst,
Wenigen aber geschenkt die Gabe der tieferen Einsicht.
Sieh, Vielmancher versteht auf den Bau sich der schönsten Gedichte,
Spricht auch Griechisch, Latein und zeichnet im Wissen sich sehr aus,
Dennoch fehlt's ihm zum Theil', wenn nicht ganz, am tiefern Verstande;
Prunkvoll strömt ihm sein Wort, doch im Innern fehlet das Mark ihm;
Aeußerlich wird bestaunt das hingeworf'ne Gemälde,
Innerlich darbt es an Saft. Was frommt nun Solches dem Geiste?
Und was lernt man am End' aus solcher Lektüre? Nur Träume,
Eitel schwärmerisch Zeug, was nimmer in's Leben eingreift,
Wirklichen Nutzen nicht schafft und deß Unkenntniß und Kenntniß
Gleichviel heißt. — Und darum wird nimmer mein Streben nach Wahrheit
Weichen der luftigen Lüg' und ich kümm're als Dichter mich gar nicht,
Ob Janhagel mit Hohn, ob mit Lob mich hudelt; denn Wahrheit
Macht vollkommen den Geist des erdenwallenden Menschen,
Und je mehr man sie kennt, um so näher rückt man der Gottheit,
Rückt man zum höheren Glück'. Zwar erhebt unwissend die Menge

*) Anspielungen auf die Dichtungen Homer's, Virgil's, Ovid's 2c. **) Danaiden.

Nicht nach Gebühr Lichtfreunde mit Lob und versaget die Achtung.
D'rum, Pieriden*), herbei, fort, fort, ihr Kritiker, alle! —

Siehe, ich wandle den Weg, wo dicht Cypressen und Eiben
Meinen Wanderungsschritt mit schaurigem Dunkel umnachten,
Sehe das Trauergefild und Persephonen's**) blasse Gebiete,
Welche mit düsterer Wog' durchfließt der Strom des Vergessens***).
Weithin bekleidet der Mohn, einschläfernd das Leichengefilde,
Rings das stille Gestad'. Wohin wohl, führst du mich, Muse,
Wie viel Schrecken und Grau'n soll nun ich erschau'n, was soll mir
Schreiender Wehklag' Ton arg quälend zerreißen die Ohren?
Ringsum erfüllt des Uhu's Geheul die sämmtliche Waldung,
Traurig beginnt ihr Lied die Eule der Nacht und das Käuzlein
Kreischet den Todtengesang in Begleitung der jammernden Ohreul'.
Muse, wohin, sprich, ziehest du mich? die Hügel, die Thalung
Hallen vom Jammergestöhn', aufseufzend erwidert das Echo.
Welch unsäglicher Schmerz herrscht hier, was soll er bedeuten
All der Jammer ohn' End'? Was woget im Rabengewande
Und schwarzfarbiger Schlepp' das Volk, das thränende Antlitz
Dunkelverschleiert und füllt mit Klagegetöne den Luftraum?
Weh' mir! Welches Gemetzel, wie häufen sich Leichen auf Leichen,
Hingestrecket zur Erd', wohin nur die Blicke sich wenden!
Wem wohl gereichet zur Schuld so massenhafte Ermordung,
Wer anrichtet den Gräu'l so namenloser Verwüstung!
Wie viel Gestalten dahin sind gestreckt von Fürsten und Päbsten!
Unschwer kenn' ich den Stand aus den Würde bestimmenden Zeichen.
Naht sich von fern nicht selbst mir der Tod, die Sichel, das Antlitz
Blutig beschmutzt, grau'nvoll, wuthschnaubend und schreckenverbreitend?
Vor sich jagt er einher unzählige Schaaren von Seuchen,
Todesgefahren in Meng'. Sein Gefolg' auch schnaubet nur Mordlust,
Klirrend vom Waffengeschmeid'. Was wohl er im Kommen verkündet?
Sehr gern' theile ich mit die von ihm verkündete Botschaft:
„Tod ist mein Nam', mein Geschäft ist, niederzumäh'n mit der Sense
„Alles, was lebt, wie irdisches Gras; als Herrscher des Erdballs
„Räumte die Gottheit mir ein das Recht, gar Niemand zu schonen,

---

*) Musen. **) Proserpina's, der Göttin der Unterwelt. ***) Lethe.

„Ja, sie befahl mir sogar, so Hohe, wie Nied're zu würgen,
„Ganz nach Einem Gesetz. Wer kann sich entwinden der Mannskraft
„Meines gewaltigen Arms? Es trete hervor nur der Starke!
„Gleich der drückendsten Last sitz' ich auf dem fürstlichen Nacken,
„Strecke in Staub der Päbstlichen Muth und der Päbstlichen Hoffart.
„Sag', wo raget ein Kopf noch so hoch, der mir sich nicht beuget!
„Fleuch weithin zur nordischen Küst', zum riphäischen Felsberg',
„Alldort trifft dich mein Grimm, dort trifft dich mein tödtender Streich noch.
„Birg dich im Schattenreich', steig nieder zum äußersten Südpol',
„Wo verborgen das Land sich dehnt, wo niemals geschaute
„Sterne erglänzen, da wird dich mein Arm, kaum gesehen, ereilen:
„Meine geschwungene Sens' verheeret den Westen und Osten.
„Baar bin ich jeglicher Scheu vor Adel und Adelspatenten;
„Mit welch kräftiger Faust hab' ich tausend von Männern vom Hochthron'
„Niedergerissen und kopflings geschleudert zum höllischen Abgrund'!
„Wohl entsinn' ich des Priamus mich, der sterbend dahinsank
„Neben dem Opferaltar, von mir als Beute erkieset;
„Du, Macedonien's Held, du Führer der Schlachten, wohl hast du
„Mächtige Reiche im Sturm' zertrümmert mit eisernem Stahle,
„Deinem heroischen Muth' war zu eng der räumige Erdball.
„Dennoch streckte dich jach zu Babylon nieder mein Pfeilschuß.
„Was soll melden ich noch Rom's Helden, die Enkel des Mavors,
„Jene Herren der Welt, die strahlend im Tapferkeitsruhme
„Einst mit dem Meere die Macht, und den Ruhm mit den Sternen vermählten?
„Hab' leblos ich nicht alle hinab geliefert zum Orkus?
„Habe ich nicht entwunden der Hand die Scepter, vom Hauptthaar'
„Kronen gerissen, den Mund der Worte, die Augen des Gesichts,
„Sämmtliche Glieder der Regung beraubt, die Körper entseelt dann
„Zur Auflösung gestürzt in die grauenerregende Grabnacht?
„Mir erbebet der Mohr, der Inder, Araber und Scythe,
„Mir, wer Asien bewohnt und Europa und Libyens Steppen.
„Ort und Geschlecht — nicht hemmen sie mich im würgenden Amte.
„Nichts sind Zeiten vor mir und Jahre und inn're Gesittung,
„Wie der Fromme, so muß zum Abgrund' wandern der Böswicht;
„Weise und Thoren — sie schick' ich denselben Weg des Verderbens.
„Greise, durch's Alter verschrumpft, erwürg' ich, wie Kinder der Jugend,
„Englische Schönheit so kalt, wie der höllischen Häßlichkeit Abbild.
Ha! auch Jenen, der fernher ziehet in meine Gemarkung,

„Schick' ich, sobald es sein Loos zuläßt, zu den wankenden Schatten."
So der teuflische Mund der unerbittlichen Gottheit.
Siehe, da packt' mich unendliche Furcht und es eilte der Blutstrom
Allenthalben zurück von den Adern der äußersten Glieder,
Quoll nach dem Innern der Brust, um dem Herzen zu Hilfe zu kommen.
Aber fast gänzlich gerann mir das Blut, als die grausame Gottheit
Auf anwesendes Volk, das ahnungslos auf der nahen
Weit sich dehnenden Flur sich zahllos erging, loshetzte
Höllischer Knechte Gezücht. Wild stürzten sie los auf die Menge,
Jeder ersah sich den Mann und packt ihn und hält mit der Faust ihn.
Allseits sinken dahin zur Erd' die ermatteten Körper,
Vor vielfältigem Schmerz und tödtlichen Qualen erseufzend.
Flugs hutscht selbst sie herbei und badet die Sense im Blutstrom'.
Doch ging grinsend vorbei an Manchem, deß Faden des Lebens
Lachesis nicht noch zu End' gesponnen, die würgende Gottheit,
Und spart selben sich auf zur demnächst folgenden Schlachtung.
Schauernd im Mark' und Gebein' fuhr dieser Gedank' durch den Sinn mir:
„O des eitlen Bemüh'ns und Sorgens und Wünschens der Menschen,
O des blinden Verstands trugbildnerisch Hoffen und Trösten,
O du Wandel der Zeit, du flüchtige, irdische Hohheit,
Wie unsicher, wie kurz, wie unheilschwanger, gefahrvoll
Jaget das Leben dahin! Von Außen wohl süße und lieblich
Birgt es im Innern Gall' und Gift. Unseliger Erdmensch!
Bist du wohl mehr, als elender Staub, zerstreuet vom Windhauch'?
Bist du nicht gleich zerbrechlichem Glas und flüchtigem Schatten,
Gleich der knospenden Ros', die duftend und prangend im Frühlicht'
Jählings am Abend' verwelkt; heut' reich an Leben und Lust noch,
Morgen ein lecker Gericht für Gewürm'; jetzt Stärke und Schönheit,
Später ein eckelhaft Aas? Weh' uns! was frommen uns Geldmünz',
Säulenartig gehäuft, Gold, Silber und Edelgesteine,
Was kostbares Gewand? Was frommt's, ansehnlichen Städten,
Selbst Nationen als Herrn sich zu zeigen, was fromm't's, zu bewohnen
Marmorpaläst', von der Höh' mit verächtlich-stolzer Geberde
Niederzublicken auf's Volk, sich haltend für Jupiters Vetter;
Wenn dies Alles der Tod uns raubet und wir armselig
Schwinden dahin gleich Schatten und Staub; wenn unsere Größe,

*) Calliope, die erste der neun Musen.

Unsere Pracht so schnell eingeht, um nimmer zu kehren?"
Lispelnd sprach ich das Wort, da blickte die Mutter des Orpheus*)
Mich, vor Schrecken erstarrt und erblaßt und wankenden Schrittes,
An und fragte, warum ich denn zag' und von Schrecken gelähmt sei.
„Fasse doch Muth, mein Sohn'" so klang ihr tröstender Mahnruf,
„Furcht ist ein sich'rer Beweis für kleinlichte, niedrige Seelen,
„Männern geziemet sie nicht; so sage, wohlan, was zwingt dich,
„Furchtsam zu sein vor dem Tod'?" Ich erwiederte: „Göttin, ich muß es
„Gleich jedwedem Geschöpf' der Welt aus natürlichem Antrieb'.
„Er raubt Reichthum und Lust und zuletzt noch das süßeste Dasein,
„Löset den Körper in Nichts und es bleiben nur Moder und Knochen,
„Welche im Laufe der Zeit sich wieder in Stäubchen verwandeln;
„Kurzum, jegliches Gut entreißt dieß größte der Uebel.
„Wer soll also entsetzt nicht flieh'n vor dem grimmigen Scheusal',
„Etwa der seltene Mann, deß Fibern von Stahl und von Eisen?"
Hierauf schmunzelt' mich an die Tochter Chronion's*) und hub an:
„Dich trügt gleißender Schein und der Schatten der Wahrheit unfehlbar,
„Jedem gelinget es nicht, die Wahrheit selbst zu erkennen.
„Wahrheit gleichet dem Zweig', umgeben vom dunkelsten Urwald',
„In Abwegen versteckt und undurchdringlichem Dickicht'.
„Dieses gülden Gezweig' erschauen nur Wen'ge von Vielen,
„Außer es müßte dem Aug' es weisen die reinste der Tauben.
„Mir doch ist es vergönnt, zu begreifen, zu kennen die Wahrheit,
„Weil ich mich rühme zu sein ein glücklicher Sprößling des Himmels.
„Willst du mich hören, so kann ich dir geben die lauterste Auskunft."
„Nichts ersehne ich mehr, als dieß, o Göttin," versetzt' ich.
Sie entgegnete d'rauf: „Laßt uns von hinnen uns heben;
„Auf, und folge mir nach!" Und auf einen erhabenen Standpunkt
Zog sie mich fort in der Näh', von wo man zu-schauen vermochte,
Wie das strahlende Licht der Sonn' sich an felsiger Wand brach,
Wie der Finsterniß Nacht verscheuchte das glänzende Lichtmeer.
Nieder ließen wir uns an der Quell' im Schatten von Lorbeer'n;
Und mit kußlichem Mund' brach endlich die Muse das Schweigen:
„Wenn sinnlos auf die geistige Kraft vertrauend der Erdner
Kühn sich erfrecht, zu erspäh'n der Natur geheimestes Walten,
Ja zu ergründen der Gottheit Geheimniß, obgleich in der That nur

---

*) Calliope.

Blöde und schwach sein Verstand; dann erscheint er als Aff' vor des Himmels
Bürgern und wird zum Hohn' und zum Spott' den Bewohnern der Höhen.
Sieht ja der Erdmensch kaum, was ihm vor den Füßen herumliegt;
Wie wird solcher erspäh'n, was Gott und Natur in dem tiefsten
Busen verborgen behält? Und dennoch beherrschet der Wahn ihn,
(So sehr bläht er sich auf), er wisse auf's Härchen gar Alles;
Schwatzhaft, elend und blind, sinnlos, bis zum Aeußersten tollkühn
Schätzt er sich ungemein hoch. Ja, Eigenlieb' ist der Ursprung
Des Tollsinn's, Frechsinn's; s'ist die ungeheure Verblendung,
Die euch hinderlich ist, zu begreifen die ewige Wahrheit.
Klärt sich die Finsterniß auf, so werden die Augen euch aufgeh'n.
Güter wirst du alsdann vielleicht als die nichtigsten anseh'n,
Welche du jetzt als die ersten erklärst, und was als der Uebel
Aergstes du jetzt ansiehst, erscheint dir mit nichten als Uebel,
Hast du's so weit nur gebracht, daß dein Herz sich entrungen dem Dunkel.
Wisse somit, daß der Menschen Geschlecht zu vergleichen dem Luftball',
Welchen die Schicksals-Göttin gewandt, auf steiniger Kugel
Nimmer wankend, im Kreise herum nach Belieben umherschnellt.
Wär' es beherrscht vom Verstand', es tauschte für's Leben den Tod ein,
Weil es unter dem Druck' der Uebel endlos erseufzet,
Winzige Lust nur genießt und selbst diese nicht ohne Vergällung.
Glaublich wirst du, sobald ich in möglichster Kürze des Lebens
Güter und Uebel beschreib', dies anerkennen als Wahrheit.
Wiegst du Beides dann ab, so wirst unschwer du erkennen,
Ob das Leben so schön und der Tod ein so schreckliches Ding sei.
Erstens nehm' ich mir vor, zu erklären das Wesen des Reichthums,
Dem ja allüberall nachjagt die sämmtliche Menschheit,
Welchen sie preiset und sucht und bewundert und wünschet mit Sehnsucht."
„Göttin, ich bitte, erspar' dir die Müh'," setzt' d'rauf ich das Wort ein,
„Denn mir ertheilte hievon dereinst Aufklärung Minerva;
„Wähle dir anderen Stoff und berühr', was mir nicht bekannt ist.
„Auch hat dereinst mich belehrt ausführlich die göttliche Tugend*)
„Ueber die sinnliche Lust und Timalph, ihr Sohn als Gesandter:
„D'rum umgehe sie auch und wähl' ein beliebiges Thema."
„Also vom Adel anitzt," begann die Göttin von Neuem,
„Der ja allüberall zu den ersten Gütern gezählt wird.

*) Arete.

„Heute zu Tag anspricht ihn ein Jeder, als wohn' er ihm inne;
„Ist er auch ferner von ihm, als der Ebro vom heiligen Indus.
„Nun der Adel, wohlan! was ist er, wie hoch ist sein Werth denn?
„Wahrheitsgemäß werd' nun ich die Sach' zu verfolgen mich mühen,
„Doch, wie vermag Wahrheit die starre Verblendung zu schlagen?"
„Thiere gibt es zumal, die fliehen und hassen das Tagslicht,
„Schweifend umher in Nacht und wallend im dichtesten Nebel.
„Also mögen und können gar mannige Menschen der Wahrheit
„Sonn' nicht erkennen. — So stellt' an die Spitze der Schöpfung dereinstens
„Gott und Natur ein sterblich Geschlecht; doch bei richtigem Blicke
„Findet die Species „Mensch" unschwer, daß Alles, was sonst lebt,
„Angehör' der Sipp' des Gethiers. — Doch so weit ist das Wesen,
„Ist das innere Aug' der Erdensöhne verschieden,
„Daß in Dunkel und Nacht umherrennt planlos die Mehrzahl,
„Daß mit dem Blick' sie — so blöd — das wahrheitstrahlende Lichtmeer
„Nicht zu schauen vermag, indessen die kleinere Anzahl,
„Der mehr himmlischer Geist innwohnt, es starr in's Gesicht faßt.
„Also zur Sach'! Der Adel besteht nach des blöderen Pöbels
„Meinung in hochgeschichtetem Gold' und in Massen von Schätzen,
„Oder so einer vermag zu rühmen als Vollblutssprößling
„Sein Urahnen- und Ahnengeschlecht mit Vettern und Basen,
„Seinen gewappneten Schild und die Tapferkeit seiner Erzeuger.
Wie fast immer, so irrt das Urtheil der Menge auch diesmal.
Wohl ist Vielen vergönnt, zu meinen, zu wissen nur Wen'gen;
Denn soll adelig sein gleichheitlich ein jeglicher Geldsack,
Dann ist's mit nichten verwehrt dem Metzger, dem Bader, dem Reitknecht',
Ferner dem Fischer, dem Hirten, dem Gerber, dem Bäcker, dem Stierknecht',
Ja, dem Kuppler, dem Dieb' und des Pöbels schmutzigstem Abschaum'.
Sind ja manche hievon doch reich an Geld und Besitzthum,
Viele werden's vielleicht. Oft hebet Fortuna den Bettler,
Oft stürzt selbe hinab, die hoch sie stellte auf's Schwungrad,
Jach in die tiefeste Tief'. So ging's dem Marius eh'dem,
Als er ein siegender Held einzog durch die Thore der Roma,
Unter des Volk's und Senats weithin erschallendem Zuruf',
Stehend im Viergespann', schneeweiß und bekränzet mit Lorbeer;
Da war adelig er. Doch, sobald ihn später hinauswarf
Sulla's größere Macht, zu Minturn im Exil er verweilte,
Als gefangen sogar er im schmutzigen Kerker sich abhärmt,

Oder als er am Bettelstab' in den punischen Landen,
(O der verkannten Gewalt der verborgenen Schickung des Himmels!)
Brod sich erfleht, — ein Brod, für die gröbesten Schrollen geeignet, —
Da war der Unglücksmann des Adels plötzlich entäußert.
Doch verleiht er sich ihm von Neuem, als Marius nochmals
Rom umjubelt begrüßt und sofort ihn verlassen sein Unstern.
Thöricht bleibet der Satz, es hänge der Adel vom Gold' ab.
Offenbar kommt aus der Erde das Gold, ist ein Sprößling des Diebstahls,
Wuchers, Betrugs. Deßhalb entstammte der Adel dem Diebstahl',
Wucher, Betrug'? Kopflosester Meng' unsinniges Urtheil!
Reichthum vermag nicht und Geld den Erdenerzeugten zu adeln,
Höher stehet, fürwahr! der Adel, als jegliches Kleinod,
Niemals wird er gekauft und verkauft um güldene Barren.
Jener jedoch bläht auf sich ob seiner glänzenden Abkunft,
Käuet uns vor der Seinigen Lob' — der ächteste Schandkerl —,
Rechnet am Finger uns vor die Großthat seines Erzeugers,
Seines Onkel's Trophä'n und des Urahnherrn Monumente.
Ist er auch selber ein Thor und beflecket mit tausend von Lastern,
Tugendennackt und feig, so ist er und bleibt er von Adel,
Ja, von Adel ist er, denn er stammet von hohem Geblüt' ab.
Ha! was reißest du Fremdes an dich, was hältst du der Deinen
Lob und Verdienst für dein eigen, der du nur ihnen zur Schmach dienst,
Ehrlos — erbärmlicher Wicht, aus der Art geschlagener Schandbub'!
So erfrecht sich die Dohl', lügweise sich Schwan zu benennen,
So stiehlt ferner die Kräh' das Gefieder des farbigen Pfauen,
Und möcht' selber sich gern allseits als Pfaue begrüßt seh'n.
Dieses verbietet jedoch die Natur, die Mutter des Adels.
Sie ist's, welcher entsprießt die niederträchtigste Seele
Eben so gut, wie der Geist, der gottvoll Hehres nur denket.
Jegliches Ding besamt die Natur auf eigene Weise.
Wegen der Seele allein, nicht wegen des Körpers verdienst du
Edel zu heißen, zu gelten dafür, denn die schönste und größte,
Kräftigste Körpergestalt erblickst du auch bei dem Sclaven.
Eine Gattung von Schmuck ist der Adel, der Seele gehörig,
Eine Gattung von Kraft, von Natur schon verliehen, vermöge
Der man Erhabenes nur anstrebt und Nied'res verabscheut,
Aufwärts drängt, wie das Licht, und empor wie der Aar zu der Wolken
Höhen sich hebt, sie durchdringt und stolz in die Tiefen hinabschaut.

Wem durch die Gunst des Olymp's so eine Kraft zum Geschenk' ward,
Der wird mächtig im Rath' und brav sein, ein Dulder der Mühsal,
Der wird lieben die Sorg', um sofort des ewigen Ruhmes
Würdige Thaten zu thun und sich Lob zu verdienen und Beifall.
Doch dies schätzbare Gut verleiht nicht Natur der Gesammtheit,
Wenigen theilt sie es mit, die dann im strahlenden Ruhme
Stets fortleben im Herzen des Volks, wenn längst sie gestorben.
Und dennoch, wen jücket es nicht, bei jetzigem Zeitlauf'
Ein Cavalier zu sein und als solcher zu stehen in Geltung?
O des Charakters der Meng', des sonderbarsten Unsinns!
Unverschämtes Schurkengepack, verdummtes Gesindel,
Geizend nach Ehre und Ruhm erfreut dich ein glänzender Titel,
Sage, warum behaget dir nicht auch Arbeit und Tugend,
Daß in der That du adelig sei'st? Drängt's etwa dich gleichfalls,
Weis' und gerecht im Munde der Lüg', nicht der Wahrheit zu heißen?
Ei denn! warum gefallen dir nicht gefälschte Gebäcke,
Oder gefälscheter Wein und andere Sachen, die unächt,
Wie du liebend umfängst des Adels nichtiges Trugbild?
Lern', Nachäffer, vorerst, lern' vorab bezähmen, du Leerkopf,
Deines Herzens Gelüst' und den Drang der blinden Begierden,
Lerne vernünftig zu sein und auszuweichen dem Unrecht,
Aber dein Ohr dem Rechte zu leih'n, erkenne dich selbst erst,
Unterwirf der härtesten Müh' dich ohne Verdrießen
Und entwind' dich dem Arm' des allverächtlichen Nichtsthuns,
Daß du am Ende gelangst auf den Gipfel der göttlichen Tugend.
Erst dann wird man mit Fug dich allseits „Herr von" benennen.
Dies ist Adel und dies heißt Adel in ächter Bedeutung.
Das ist das Göttergeschenk, nicht begriffen vom blöden Gemeinvolk!
Andere Wege seid ihr, Quiriten, nimmer gewandelt,
Von ächt phryg'schem Geblüt' erzeugt; streng folgend der Richtung
Hob sich das römische Reich bis hinan zu den Sternengefilden.
Kaum gewichen von ihr, sank's jach in die schmählichste Tiefe.
Denn als ein weichlich Geschlecht nachfolgt' auf dem römischen Schauplatz',
Fing noch bei glücklicher Zeit und des Reiches Bestande das Volk an,
Straks zu entarten, und folgte am Arm' der ärgsten Verschwendung
Lockendem Sinnesgenuß' und folgt' leichtfertigen Spielen.
Siehe, da wich zu den himmlischen Höh'n urplötzlich der Adel
Wieder zurück, weil solch ein Volk von Grund er verabscheut,

Bis den Gipfel zuletzt erstieg das Laster der Nachbrut,
Und ihr üppig Gebahr'n, und die stolze Roma zerstört lag.
D'rum ist's weder Geschlecht, noch Geblüt, sind's Reihen von stummen
Statuen nicht, nicht Haufen des Gold's, was Adel dir leihet.
Tugend, Tugend nur ist's; durch Tugend erwarb der Alcide*)
Adel sich nebst Hector; durch sie ward geadelt der Hauptheld,**
Welchem die Ilias gab zum Lohn' andauernden Nachruhm,
Durch sie hoben empor die Männer sich sammt und sonders,
Deren Ruhm fortgrünt selbst jetzt noch nach vielen Aeonen.
Sag', was pochst du darauf, daß von leuchtenden Ahnen du abstammst?
Wohl ist es wahr, dich haben erzeugt vortreffliche Eltern;
Ei, was ist es darum, wenn du nun selber nichts werth bist,
Wenn du mit Schmach dich bedeckst und schändest die ganze Familie?
Dir gereichet zum Schimpf', nicht zur Ehr' die erhabene Abkunft.
Anders wäre es nicht, als wenn der tapfere Leue
Einen Esel erzeugt' und wenn das indische Lastthier***)
Ausgeartet gebär' ein dürrlanghändiges Aeffchen.
Ein Mißkind und ein Schimpf bist du für den rühmlichen Stammbaum,
Adel und Tugend vermag nicht, wie Haus und Gut und Geräthschaft
Sich zu vererben, Natur hat sie beide deinen Vorvordern,
Allen jedoch nicht verlieh'n. Geh' einmal zurück auf den Ursprung
Deines Geschlechts und du stoßest vielleicht auf Schuster und Schneider,
Oder auf Bauern von deinem Geblüt' und ersiehest, daß Einer,
Niederem Stande entstammt, den Andern zum Adel den Weg bahnt',
Der mit der Zeit anwuchs, mit der Zeit allmählig veraltert.
Alles bringet die Zeit, sie verschlingt auch langsam es wieder.
Wer kann jetziger Zeit urkundlich beweisen die Abkunft
Von Pompejus, von Cäsar's Geschlecht? Wer stammt von dem Helden,
Nimmer besiegt, dem Afrika's†) Fall den Namen verliehen?
Wer sollt' glauben, daß je ein solches Geschlecht sich verloren?
Oft stürzt nieder ein Schloß und daneben erhebt sich ein Hüttchen.
Menschliches Glück hält ewig nicht an und es wechselt die Vorsicht
Alles Endlichen Loos. Doch du schleuderst entgegen den Einwurf:
„Wie der Sam', so die Frucht. Wenn rühmlicher Same mich zeugte,
Dann fehlt Adel mir nicht." Nicht doch; denn elende Knirpse

---

*) Herkules. Achill**) Elephant. †) Scipio Africanus. ††) Der häßlichste aller vor Troja stehenden Griechen. *** Ein Liebling der Venus.

Haben gar oft zu Erzeugern gehabt ansehnliche Eltern.
Einen Thersites ††) erzeugt, glaub' mir, gar oft ein Adonis, ***
Einen Dümmling Sokrat und dem Herkul entsprosset ein Siechling,
Nicht wie der Leib entfleußt auch der Geist dem Samen des Zeugers,
Ihn pflegt nur die Natur zu verleih'n; denn welcherlei Frucht wird
Tragen das beste Gesäm', wenn nicht es das Wetter begünstigt?
Liegt in dem Spruche des Volks nicht die vollste, die reineste Wahrheit:
„Fruchtbarkeit bringt nicht des Landmanns Fleiß, viel eher der Jahrgang?"
Denn vertraust du der Erd', wenn feindlich der Himmel gestimmt ist,
Bestes Gesäm', so kriegst du nur Lolch, so geht es zu Grunde.
D'rum zeugt Adelsgeschlecht nicht immer ein vornehmer Vater,
Sondern es thut hier noth vor Allem die Gnade von Oben.
Deßhalb sehen wir oft, daß Manche von niedriger Herkunft
Treffliche Männer erzeugt, die sich durch Verdienste und Tugend
Glänzenden Namen gemacht und sofort zum Adel gelangt sind.
Wer war Maro*) dereinst, wer war wohl Tullius**) eh'dem,
Wer war Cato — so weis' und von Heiligkeit voll — von Geburt aus,
Sag', wer Flaccus***) wohl war? Sie entsprossen der Mitte des Volkes.
Wer war Homer, der Bard', deß Elternname und Heimat
Niemand zu nennen vermag? Ei, nenn' den Vater Demosthen's
Den des Euripides mir, nenn' mir des Sokrates Mutter,
An deß Busen geschmiegt einsog einst Plato, der Große,
Göttlicher Weisheit Born, und der nach dem Zeugniß Apollo's
Einzig ein Weiser erschien. Ihn zeugte ein Mann, der im Marmor
Mittelst des Stichels grub; ihn säugt' an den Brüsten die Dame,
Die aus dem Schooße der Frau'n weghub geborene Kinder.
Aus der Hefe des Volks ward mancher zum König' erhoben,
Gleichfalls half sich hinauf bisweilen zu Stellen der Ehren
Mancher aus niedrigem Stand' zum Consul und Schlachtengebieter.
Siehst du nicht auch, was Jeglicher sieht, daß Hunde und Rosse,
Ja ein jeglich Gethier gar oft der Raçe sich entäußern?
Kein Ding hält in die Läng' und Alles neigt zur Verschlecht'rung
Nach der Natur Gebot und nach ew'gen Gesetzen der Schickung
Und steht auf durch Wiedergeburt zu erneuertem Leben.
Solcher Wechsel der Dinge verleiht der Erde den Hauptreiz.
Darin besteht der glänzendste Ruhm des obersten Künstlers,

---

*) Virgilius Maro. **) Cicero. ***) Horatius.

Daß er zu schaffen versteht das Größte aus Allergeringstem,
Und was groß ist, verkleint, und durch weise Erneu'rung der Dinge
Ihren Bestand stetsfort abändert, verjüngend ihr Ausseh'n.
Doch fällt's nimmer mir ein, zu bestreiten, es sei nicht ein Hauptglück,
Edlem Geblüt' zu entsprießen und hochansehnlichen Eltern.
O, in der That, s'ist schön und ist gut, denn es frommet der Eltern
Beispiel, Hilfe und Rath gar sehr und sie machen sich selbsten
Aehnlich die Kinder, so fern' dagegen die Fügung des Schicksals
Nicht ankämpft und die Macht der Natur. Doch wo ist der Kraftmann,
Der sich erfrecht, die Natur zu besiegen? Ein solcher wird thürmen
Himmelan Berge auf Berg', aus dem Himmel verjagen die Allmacht,
Wie die Sage erzählt von Encelad, als die Riesen
Stürmend Phlegra's Gefild durchtobten, er habe ein Bergjoch
Losgerissen vom hohen Olymp' und gethürmt auf den Ossa,
Während des Pelions Last schon drückte der mächtige Ossa.
Dennoch gelang ich zum Schluß, es genüg' nicht edele Abkunft;
Denn wenn dich auch das Volk als Baronen begrüßet und Grafen,
Wenn auch — zart und galant — du blendest die ganze Umgebung
Durch dein milchiges Teint und den stattlich-üppigen Körper,
Wenn einher du auch steigst in golddurchwobenem Staatskleid',
Wenn dein leckerer Mund nur verkostet die feinesten Bissen,
Selbst wenn du Haus und Geschlecht aufweis'st, so bist du ein Glückskind,
Aber deßwegen noch nicht ein Edler zu heißen und gleichest
Einem vergüldeten Schlauch' und Gebild' aus Marmorgesteine.
Doch wen kümmert so was? reicht ja die Firma der Tugend,
Adelstitel schon aus, mit dem Schein begnügen die Leut' sich
Und man leistet Verzicht auf's innere Sein. In der Jetztzeit
Trachtet ein Jeder, o Gott, nach hochansehnlichem Namen,
Glänzenden Titeln und maßt sie sich an und haschet nach selben,
Stürmt auf sie los und stiehlet sie selbst, auf daß sich ein Langohr
Ganz auf dem Wege des Rechts umtauf' zum buntesten Panther,
Und zum brüllenden Leu'n das kothdurchwühlende Mastschwein.
Wer verschmäht's mit dem Aushängschilde der Weisheit, der Großmuth,
Und der Gerechtigkeitslieb', der Gescheitheit und Bravheit zu prunken,
Aeußerst zufriedengestellt mit dem Schein' und der äußeren Schale,
Um sein scheußliches Thun zu verhüllen mit blendendem Schleier?
Hier kommt nicht in Betracht der Sache Verhalt, nur der Name.
Ei, so nimm ihn denn hin und glänze vor Andern als edel,

Wie Pasquillus zu Rom, wie ein Räuber, die Hure, der Marmor!
Aber gesetzt, du sei'st in der That und dem Namen nach edel,
Was soll's dann? „Ich empfang' ja den Kranz des Ruhm's und der Ehre?"
Wendest du ein, „erscheinet gering dir solche Belohnung,
Oder des Wünschens nicht werth; sproßt ja aus dem Adel die Tugend,
So aus der Tugend das Lob und hochentzückende Ehre?"
Nimmer fällt es mir ein, gottlos zu beschimpfen die Tugend;
Säh'st du jedoch bei hellerem Licht' die verborgene Wahrheit,
O, dann fändest du bald, wie den unglückseligen Menschen
Qual unsäglicher Art aufbürdet die Tugend — so gottvoll —
(Wenn auch gleich ein Stoiker dieß dir nimmermehr einräumt,)
Und wie das Leben hiedurch sie vergällt. Denn fassen vor Allem
Wir in das Aug' die Moral, ach! wie viel Elend und Mühsal
Muß verschmerzen der Mensch und besteh'n, der fest den Entschluß faßt,
Diesen schwierigen Theil, wie's ziemt, in Erfüllung zu bringen!
Fehd' muß er der Natur ankünden und streiten und kämpfen,
Da der Menschen Geschlecht die Natur zum Bösen geneigt schuf,
Ihm g'en Gutes nur Haß einpflanzte und Schwächen ihm anhing.
Wie leicht pfleget, mein Gott, nicht ein Jeder in's Laster zu stürzen,
Sage, warum ward einstens gelegt solch höllischer Samen
Tief in das menschliche Herz, hast du's verschuldet, Prometheus?
Oder pflanzte den Keim zu all den Seuchen der Hölle
Uns in die Brust, wie's heißt, der Teufel und Liebe zum Laster?
Ach, wie schwierig und rauh ist der Pfad, wie reich an Bedrängniß,
Welcher zu guter Gesittung uns führt und zu himmlischem Wandel!
Wer von den Menschen ist gut? Gar keiner aus innerem Antrieb'.
Wer ist nicht böse, gesteh's? Nur der, den Scheu vor Gesetzen,
Oder vor Königen zwingt, sich der sündlichen That zu erwehren,
Oder dem es vielleicht an Macht, das ersehnte Verbrechen
Auszuführen, gebricht. So schwer hält's, uns're Natur nun
Stets zu halten in Schach und zu überwinden sich selbsten,
Stets der tollenden Brust Aufwallung erklecklich zu dämpfen!
Also bedarf's beständigen Kampf's, nie rastender Arbeit,
Die beim Kinde beginnt, um anzulegen den Hemmschuh
Mächtiger Laster Gethüm'. Denn nicht selten pfleget Gewohnheit,
Ist mit der Zeit sie erstarkt, die Macht der Natur zu vernichten.
Demnach gleichet gar wohl das Leben beständigem Kriegsdienst',
Ueberall dräuet der Feind auf weit sich dehnendem Kampfplatz',

Ueberall lauert versteckt im Hinterhalte ein Räuber.
Wer vermag zu entflieh'n so vielen verfänglichen Schlingen,
Wer zu entgeh'n vorsichtig der Meng' der verstrickenden Netze?
Denn sobald Jemanden die Sonn' des Glückes bescheinet,
Schleichet sogleich sich hinzu der Drang der tollenden Wollust,
Ihn aufstachelnd; sodann kommt aufmarschiret die Hoffart,
Aufgebläht vom Wind'; nun reget sich Trägheit und Schlemmsucht,
Unverschämt trägt hoch ihr Haupt muthwillige Frechheit.
Lebst du dagegen verlassen vom Glück', so bemächtigt sich deiner
Schmerz und Furcht und das grausame Gift des Zorns und der Scheelsucht;
Geh's, wie gehen es mag, du suchst von beschämender Armut
Los dich zu winden und sinnst auf Betrug, auf Raub und auf Diebstahl,
Um dich schadlos am Mißgeschicke zu halten und Elend'.

Ach, der elende Mensch treibt zwischen Charybdis und Scilla
Hilflos umher; und von jeglicher Seit' umlagern ihn dräuend
Uebelständ'; dem Leiden entfloh'n erhascht ihn das and're.
Willst du ein Held erscheinen auf blutgedüngeter Wahlstatt,
Dann mußt du in Geduld Gefahren ertragen und Mühsal;
Willst du erklimmen die Höh'n der Tugend, die menschliches Handeln
Leitet, so mußt du mit ernstem Bedacht entsagen den Freuden,
Und fortschleppen zumal ein wenig vergnügliches Leben.
Willst du gerecht nun sein, so verzichte auf eigenen Vortheil;
Ueberall tönet dein Lob, Gerechtigkeit, selten wo heimisch.
Wählest du Klugheit dir aus, dann mußt du beständig dich hüten,
Jemanden Glauben und Treu' zu leih'n, da Gefahren und Arglist
Rings dich bedräu'n. Kurzum, je sanfter und besser vor Andern
Selbst du dich zeigst, um so öfter bist du von Andern beleidigt,
Büßest die Sicherheit ein und wirst von Gefahren umlauert:
Denn, ach! sämmtliche Welt gleicht einem geräumigen Wehhaus;
Sie ist das Heimatland der Laster, auf welchem der Rechtssinn
Flüchtig sich hält. D'rum wird das Reh und der friedliche Gemsbock,
Wird der schwächliche Haas und jedes gallose Thierchen
Oefter verfolgt und gefällt. Nur selten waget der Waidmann
Bären sich nah' und Sicherheit deckt den Leu'n in dem Urwald'.
Auf nun und sei unschuldig und sanft und offenen Herzens,
Daß dich früher verschling' der Rachen des gierigen Währwolfs!

Ach! die sämmtliche Welt ist eine gebor'ne Tyrannin;
Schwächlichen schadet, was stark, und Kleinen Alles, was groß ist.
Der blitztragende Aar verfolgt die furchtsamen Schwäne,
Drosseln erwürget der Weih, der Geier sanftmüthige Tauben;
Wer verschlinget den Frosch, die beklagenswertheste Eidechs,
Als die buntgesprenckelte Schlang'? Es zerreißt in den Forsten
Immer das stärk're Gewild das schwäch're. Und selbst, du gewalt'ger
Nereus*), birgst in dir Ungethüme von eigener Gattung,
Welche im Nu durch den Schlund die geschmeidigen Fische verschlingen.
Meer und Erde und Luft sind nicht sicher; überall Feinde;
Ja, es frommt blutwenig sogar, wenn man Andern nicht schadet.
Hieraus magst Du erseh'n, wie jene Tugend so liebwerth,
In so ferne sie gut uns macht und biederen Herzens.
Hast Du zu eigen sie endlich gemacht mit unnennbarer Mühe,
Läßt sie zuletzt dich im Stich' inmitten der Feinde und wehrlos.
Doch du wendest mir ein: „Ein biederer Mann steht allzeit
Unter der Satzungen Schutz und unter der Könige Obhut.“
Daß dieß Wahrheit, o Gott, doch wär'! Allüberall obsiegt
Leider über's Gesetz Baargeld, wie bekannt, und Empfehlung.
Opfer erweichen der Könige Grimm und der Flehenden Schluchzen.
Jenen jedoch verdammt das Gesetz, deß Börse erschöpft ist,
Dem abgeht der Höflinge Gunst; ein And'rer entwischet
Straflos, ist er auch noch so sehr rechtskräftig verurtheilt.
Wie die winzige Mück' sich verwickelt im feinen Gespinnste,
Welches die hängende Spinn' gewoben und wie anstürmend
Rauhere Fliegen das Netz zerreißen und schadlos entrinnen,
So umstrickt das Gesetz, wie ein fremdländischer Weiser
Scyth'schen Geschlechts**) aussprach, nur den Armen und packt ihn beim Schopfe,
Oeffnet die Kerkerthür' dem Mächt'gen und läßt ihn entwischen***).

Nun zum anderen Theil' der Tugend†), welcher erforschet
Aller Natur Urgrund und die kaum zu ergründende Wahrheit.
Wie mühvoll und beschwerlich er ist, weiß nur die Erfahrung.
Unter des Lehrers Stock' seufzt tiefbeklommenen Herzens

*) Ocean. **) Anacharsis. ***) Auch der Jurist geht bei Palingen eben so wenig leer aus, wie der Mönch, der Arzt und der Adel. †) Der erste Theil war die abgehandelte Rechtschaffenheit, der zweite behandelt die Wissenschaftlichkeit, die Gelehrtheit.

Als aufkeimender Knab' schon der Zögling für tieferes Wissen,
Thränenbenetzt sagt auf er stammelnd das öfter Gehörte,
Eingepfercht in den Käfig ist Keinem erlaubt das Hinausgeh'n,
Außer es nickt der Tyrann sein Ja, so sehr ihn auch dränget
Sein Vollbauch, die vom Harn' gedehnete Blase; so sehr ihn
Spiellust locken auch mag und die Kindern eigene Eßlust.
Aber nahet sodann die Zeit heißblütiger Jugend,
Dann heischt's ernsteren Fleiß. Der Ein' zieht hin nach Antenor's
Musenstadt*), nimmt's auf mit dem Zorn' des venedischen Meeres,
Oder befahrt tyrrhenische Fluth, um Neapel zu sehen,
Jener sehnt sich nach Roms, nach Perugias Mauern, der And're,
Um von der heimischen Erd' entfernt viel Leiden zu dulden,
Sich einschränkend im Schlaf', in der Lieb', in der Speise und stetsfort
Ganz in's Lesen und Denken vertieft den Musen zu huld'gen,
Sonst gelinget es nur vom Gelehrten den Namen zu kriegen;
Doch gelehrt in der That sind Wen'ge, dem Namen nach Viele.
Denn wer glüh't von des Wissens Durste, dem steht vornemlich
Hindernd im Weg' der Vergnügungen Troß und der Lüste Verlockung,
Daß er nimmer vermag zu erreichen die Höh'n der Gelehrtheit.
Jene lenken zumeist den Geist von der schwierigen Bahn ab,
Halten ferne vom Dom' der goldgelockten Minerva.
Denn bestehst du darauf, daß Stadt und Volk dich verehren
Mit unsterblichem Ruhm', so kostet es eiserne Thatkraft,
Welche nimmer erschlafft. Deßhalb quält aber gar Manchen
Dauungsbeschwerd', quält ihn Entzündung der brennenden Augen,
Während zu sehr und zu viel er mit Bücherlesen sich abmüht.
Stumpf wird das Aug' und der Magen geschwächt durch den Dienst der Min erva
Magerkeit folgt und ein blasses Gesicht und ein bitteres Alter.
Wundersam ist es fürwahr auch nicht, weil Erkenntniß der Wahrheit
Widerstreitet der Menschen Natur und den Göttern nur zukömmt.
Und gleichwie die strahlende Sonn' blödsichtig die Nachteul'
Nimmer zu schauen vermag, so glitschet zurücke und abwärts
Strebender Menschenverstand, so oft er nach Oben sich hebet
Und im verwegenem Flug' in den Himmel zu dringen sich abquält.
Was den Göttern geziemt, versuchen die Menschen vergebens;
Sie entgleisen dem Pfad' der Vernunft, je heißer die Sehnsucht

*) Padua.

Ihnen schwellet die Brust nach dem, was nimmer zu fassen
Sterblichem Geist' zukommt, wenn vom Himmelsbogen nicht anlangt
Höhere Hilf' und ihn nicht erhellt ein göttlicher Lichtstrahl.
Andererseits begreifet gar wohl die selige Gottheit
Jegliche Welt, ihr Sein, ihr Größenverhältniß sammt Ursprung.
Auch entgehen ihr nicht die Herren der Welt und der Thierschaar
Zahllose Art und der Dinge verborgener Keim und ihr Urgrund
Sammt der verborgenen Kraft, durch welche Alles Bestand hat.
Darin besteht ihr Leben und Weben, die göttliche Vollust.
O, da hindert nicht Speis, nicht Schlaf, nicht Krankheit und Mühsal,
Nicht gehoffter Gewinn, nicht Sorg', nicht Befürchtung des Nachtheils,
Ganz und gar zu ergründen die heißersehnete Wahrheit.
Weise zu sein, ist darum nur das Erbe der Himmelsbewohner,
Erdengebor'nen gebührt es dafür, zu glänzen durch Klugheit,
Um sich zu helfen mit Rath und auszuweichen dem Nachtheil',
Um Vortheil zu empfah'n und in Ruh' zu verleben das Dasein.
Klugheit lehrt dich, o Mensch, was thun, was lassen du sollest.
Wer glückselig zu leben und nicht an den stachligen Dörnern
Seiner irdischen Bahn sich den Fuß zu ritzen gewillt ist,
Huldige, Klugheit, dir! Wer hält für verschroben den Mann nicht,
Der, was Nutzen gewährt und sein eigen gehört, hintansetzt,
Stets, was fremd ist, jedoch nur will und haschet nach Schniggschnack,
Seine Kräfte mißkennt und immer an Höh'res sich waget,
Und wie Icarus einst kopflings in das fluthende Meer stürzt?
So stieg einstens dem Frosch' sinnlos in den Kopf der Gedanke,
Sich die Größe des Stiers durch Saufen erreichen zu wollen;
Aber es platzte sein Bauch und er schlürft' nie wieder ein Tröpflein.
Als unsinnig der Sprößling Apolls*) die Zügel des Himmels
Selbst mit sterblicher Hand zu regieren vermessen sich anschickt,
Fiel in den Po er hinab; mit dem Wagen entfuhr ihm das Leben.
Klugheit bemißt sich genau und beschränkt sich inner den Grenzen
Uns'rer Natur und waget nicht mehr, als diese ihr vorschreibt,
Außer es triebe sie Gott und böte die stützende Hand ihr.
Erdmensch, bleib' beim Irdischen steh'n: laß liegen, was Göttern
Nur zusteht, daß nicht du vielmehr, wenn höher, als recht ist,
Du zu steigen versuchst, im Sturz' ein Gelächter erregest,

*) Phaston.

Wie wenn etwa ein Ochs — plumpschwer — vom Scheitel des Felsbergs
Weg zu fliegen beschlöß' und ein Esel die Laute zu spielen.
Aber gesetzt, Jemand sei mit allem erdenklichen Wissen,
Sei mit solcher Gelehrtheit begabt, daß er Bücher in Menge
Niederzuschreiben verstünd', sag' an den Gewinn, der ihm blühet,
Nenne mir etwa den Lohn, der aufwiegt solches Bemühen.
Du versetzest darauf: „Lob, Ruhm, hochpreislicher Name;
Nimmer erstirbt in der Sterblichen Herz solch geistiger Heros,
Ja, er lebet darin durch langandauernde Jahre.“
Wohl! doch helleren Blicks und schärfer erforsche, mein Lieber,
Was es denn sei um Ehre und Lob und um strahlenden Nachruhm.
Denn Vielmanches erscheint ganz anders, als selbes, entäußert
Jeglichen Scheins, in Wirklichkeit ist, und täuschet des Forschers
Blick und sinnenden Geist durch Schatten und Schleierumhüllung.
Dieses der Grund, warum nicht selten das Schlechte für gut gilt,
Ja, das Wüste als schön; dieß ist die sprudelnde Quelle,
Welcher entströmet das Heer der Thorheiten all' und des Irrthums.
Häufig umschließt werthlosestes Erz das blinkende Silber;
Und Goldstufen verbergen in sich verächtliches Eisen;
Faule Kastanien deckt gar oft die frischeste Schale;
Reißende Wölf' erblickst du nicht minder im Felle von Lämmern.
Schau' dich um im Palast'! Ein wurmzerfreß'nes Getäfel, und dafür
Alternde, rissige Wänd' verkleben gar zierlich Tapeten.
Größere Macht doch besitzt das geschärfte Auge des Geistes;
Dieses durchdringt den innersten Kern und alles Verborg'ne.
Nur wer jenes besitzt, der fällt sein richtiges Urtheil
Ueber das seiende All, und wird selbst Wunder enthüllen.
Also die Frage, was frommt wohl Lob, was Ehre und Nachruhm
Dem, deß Auge der Schlaf, deß Leben der würgende Tod schloß?
Eben so viel, als dem Tauben Musik und dem Blinden ein Schauspiel.
„Aber,“ entgegnest du mir, „es freu'n sich dennoch die Wachen
Und Lebend'gen darob und stellen gerne Gefahren
Ihrentwillen sich blos und opfern ihr Leben und Herzblut.
Denn Ehrgeiz ist der Sporn, der stachelt zu tapferen Thaten,
Der zu der sonnigen Burg der Tugend Manche emporhebt;
Er ist's, welcher die weichliche Seel' aufpeitschet zur Großthat,
Welcher bewaffnet die Memm', und wenn's mißtrauet der Selbstkraft,
Sie doch wenigstens treibt, mit dem Geist' Denkwürd'ges zu schaffen.“

Dennoch ist er und bleibt er ein Laster, weßwegen wohl Niemand
Will ehrgeizig erscheinen; denn wer beherrscht ist von Ehrsucht,
Den erklärt man für schwach und für leicht, prahlsüchtig und schimpflich.
So erbettelten sich die Sprossen des Romaerbauers,
Baar des Gefühles von Ehr', doch jagend nach Würden, die Volksgunst,
Bückten vor Schustern sich tief und suchten durch schnöde Versprechen,
Durch ihr sclavisches Fleh'n und durch ungewog'ne Geschenke
Sich zu gewinnen die Meng', um auf Kosten des eigenen Wohlstands
Mitbesorgen zu dürfen das Heil des heimischen Staates,
Nur um gebläht, wie ein Blasebalg und Stolz auf der Stirne,
Auf dem offenen Platz, umschaart vom Gefolge, zu kraben.
Ihrem Wesen zu Lieb', nicht aus Ehrsucht strebt man nach Tugend
Denn nur sie ist allein der Ehre eigentlich würdig.
Was soll sagen ich aber dazu, daß die trägere Masse
Unseres Volks nicht den mindesten Reiz absiehet der Tugend;
Ja, sie vielmehr verhöhnt? Man brauch' nur das Lächeln des Glückes
Und Reichthümer dazu, dann gebrech's nicht an Ehre und Anseh'n.
Tugend im Bettlergewand' sei ein zu langweiliger Plunder!
Zwar liegt wenig daran, wenn ein Hahn den Jaspis verabscheut;
Er ist darum nicht weniger werth und edel und kostbar.
D'rum blickt auf lobhudelndes Volk mit Haß und mit Abscheu,
Wen wahrhaftig die Tugend beseelt, und schnappt nicht nach Weihrauch,
Oder nach eitel'm Gedüft'. Schmink' braucht nicht ein Rosengesichtchen,
Gold, das schön ist für sich, darf schau'n man in eigener Blöße.
Was er nicht ist, will Mancher jedoch, zum Mindesten scheinen,
Greift zur Hilfe der Kunst, wie Bühnenspieler zur Larve.
D'rum ist genau und beim Licht' betrachtet das Leben ein Schauspiel,
Dem an Verwandlungen reich als Bühne unsere Welt dient.
Jeglicher Mensch ist ein Komödiant; denn vermummt geh'n nah'zu
Sämmtliche Menschen und blenden die Augen des Volkes durch Trugwerk'.
Und so dienen von jeher der Gottheit zum Spaß' und Gelächter --
Sie durch Alfanzerei'n und durch abderitische Narrheit.
Also sind Ehre und Lob und Ruhm und preislicher Name
Eitle Gebilde des Traums ohn' alle und jede Bedeutung,
In so fern' sie durch Glück vielmehr, als durch Tugend erworben.
Aber gesetzt, daß Würdige nur dieselben erlangen,
O, dann sage mir an, welch' Frommen gewähren dem Leib' sie?
Sicherlich kein's. Und welches der Seel'? Hm! eben so wenig.

Sie aufblähen vielmehr das menschliche Herz noch mit Hochmuth,
Oder mit Dünkel und Schwulst und begaben's mit Kummer und Leichtsinn.
Wer nur Ehre erstrebt, pflegt Vielen servil sich zu zeigen,
Und Schleichweg' zu betreten, zu betteln und Gaben zu spenden.
Solch ein Leben ist hündisch zumal, erfüllet von Unruh',
Auch verfällt es dem Neid' und manchmal großen Gefahren.
Doch wen reineste Tugend beseelt, in gemüthlicher Ruhe
Lebt er und selig genug; das Uebrige walte der Himmel.
Würdig der Ehre zu sein, ist Ehre genug für den Erdner;
Die Unwürd'gen man zollt, ist nicht Ehre, ist Bürde und Spielwerk.
Gleichend der Kron', die trägt ein eräffeter König im Schauspiel'.

All die Leiden vernimm nunmehr, die Sterbliche martern:
Ihm weissagend das künftige Loos durch Wimmern und Thränen
Tritt auf die irdische Bühn' das blutbesudelte Kindlein,
Wenn es ihm endlich gelang, sich zu winden aus garst'gem Verstecke.
Instinktsmäßig ersieht's schon jetzt wahrscheinlich die Schrecken
Seiner irdischen Fahrt und die schlimmen Seiten derselben.
(So erseufzet aus tiefster Brust mit Bangen der Kaufherr,
Welcher zu reisen gewillt ist über die maßlose Salzfluth,
Ahnend das felsige Riff, Meerengen und Stürme und Schiffbruch,
Und anstürmender Räuber Meut' und alle Gefahren,
Welche die schreckliche See verbirgt im gräßlichen Schooße.—)
Kaum geboren zur Welt schmiegt schon sich in Fesseln das Würmlein,
Ach, wie zwängen den schwächlichen Leib langmächtige Windeln
Zum unheilweissagenden Zeichen zukünftiger Knechtschaft!
Wer ist nämlich wohl frei? Ein jeder ist Sclav' des Gesetzes,
Beugt vor Königen sich und kriecht vor dem Laster und Urtheil'
Der Mitmenschen; auch thut wohl Jeglicher ungezwungen
Theils aus Hoffnung auf Lohn und theils aus Zwang des Geschickes
Knechtlichen Dienst. — Ein jedwed Thier, es hüpfet behende,
So es geboren, herum und wandelt, wohin's ihm beliebet.
Ach, wie entgegengesetzt verhält sich's beim König' des Erdraums!
Denn ohnmächtig gar lang an den Füßen, am Munde und Geiste,
Einer Figur fast gleich verlautbart er schrillende Töne,
Furchtbar belästigt durch ewiges Schreien von Oben bis Unten,
Tags, wie bei Nacht er das Haus und stört die behagliche Ruhe.

Hat er auf kräftigern Knie'n sich zu halten, zu sprechen gelernt dann,
So empfängt er Befehle und dient und empfindet des Lehrers
Drohung und Schlag, wird geklopft von Vater, Mutter und Bruder.
Was wird erst Stiefvater und was Stiefmutter ihm anthun!?
Mählig wächst ihm die Kraft, er erklimmt die Stufe des Jünglings,
Wehret sich gegen den Zaum und schließt sein Gehör der Ermahnung,
Tobet und raset, erboßt im Herzen vom Zorne und Muthwill',
Toll und verkehrt greift Alles er an und trotzt der Belehrung,
Huldigt satanischer Lehr' und spottet aller Gefahren,
Wenn er nur jenes erzweckt, was blinde Begierde ihm anrieth —
Vollends ein strudelnder Kopf, dem sämmtliche Satzungen Null sind.
Denn es beherrschet zumal die Jugend der Dämon des Unsinns,
Klein ist die Schaar, die Furcht und Schaam und Klugheit im Zaum hält,
Die auf der Bahn des Rechts gut leben und makellos wandeln.
Nunmehr schleichet heran die Zeit des bedächtigern Alters, —
Besser und klüger, — mit ihm kömmt Sorg' und härteres Abmühn'.
Emsigst bestrebt sich der Mensch da auf jede nur mögliche Weise,
Höher und höher, so gut's angeht, zu schrauben sein Sächlein,
Und ihm fehlet es nie an Geschäften und mancherlei Arbeit.
Bald gibt's Reisen zu Land, bald Arbeit zu Haus und im Felde.
Weder ein leckeres Mahl genießt er, noch ruhige Nächte,
Daß er sich selbst, sein Weib, sein Gesind und die Kinder erhalte,
Letztere leite und führ' — für Alle bekümmert alleine.
Auch wahnwitziger Durst nach nichtigen Ehren befällt ihn,
Tausend Wunden jedoch schlägt ihm dann Haß und Beneidung.
Endlich beschleicht ihn die Zeit der Runzeln, des schneeigen Haupthaars,
Welche für Körper und Geist zumeist viel Elend herbeiführt;
Denn die Kräfte vergeh'n und Gestalt und Schöne mit ihnen.
Auch die Sinne versagen den Dienst, das Gehör und der Schmecksinn,
Selbst der Sinn des Gesichts wird stumpf; kurzum es ereilt ihn
Krankheit um Krankheit, kaum kann die lockendsten Speisen zerkauen
Sein entzähneter Mund, und gestützt vom Stabe vermag kaum
Weiter zu schleppen der strauchelnde Fuß sich; ja selber der Geist fühlt
Herben Verlust, wird albern und träg' und vom Alter erschöpfet.
D'rum fällt jegliches Alter anheim den ihm eigenen Uebeln.
Nebenbei gibt es von Leiden die Hülle und Füll', die gemeinsam
Jegliches Alter erträgt; bald brennt uns schneidende Kälte,
Bald bedrängt uns die Masse des Schnees, nicht minder der Nordwind,

Welcher vom Pol' anstürmt, herbraußt vom riphäischen Felsjoch', *)
Wenn starr hängen herab Eiszapfen von heimischer Dachung,
Wenn die Strömung des Baches erlahmt durch Gerinnung des Inhalts.
Bald brennt toll uns der Sommer mit unausstehlicher Glühhitz',
Wenn im Zeichen des Leu's sich rollet der sengende Sonnball,
Wenn ergilbt das Gefild und mit offenem Munde die Erde
Schreit um träufelndes Naß und die sterbenden Pflanzen vermissen
Jeglichen feuchtenden Saft und der rissige Sumpf und die Pfütze
Rasch ausdorrt und die Luft erglühet vom himmlischen Feuer.
Bald quält Hunger und Durst, bald Mangel an dienlichem Hausrath'.
Wer vermöchte sofort im Lied' zu beschreiben die Unzahl
Jeglichen Unwohlseins, von welchem das Leben bedroht ist?
Sage mir an der Fieber Zahl und die krankhaften Zuständ',
Zähle die Schmerzen mir auf vom Kopf bis' zur äußersten Fußsohl'!
Und wie außen erkrankt der menschliche Körper, so siecht auch
Innerlich er; denn Mutter Natur hat leidigen Giftstoff
Eingegoßen des Leibs alljeglichem Theile und Gliede.
Schrecklich gefoltert sind Haupt und Hände und Füsse und Seite,
Magen uud Ohren und Aug', der Schlund nnd die paarigen Nieren.
Was soll noch ich mich müh'n zu ergänzen, wovon ich geschwiegen;
Was begänn' ich die Zahl der Kranich' am Strymon**) zu geben,
Oder der Schwäne zumal, die im phryg'schen Mäander sich baden?
Selbst der Verstand wird manchmal verrückt durch Liebesgetränke,
Oder durch Zaubersmacht, nicht minder durch stürmisches Kranksein,
Oder indem wahnwitzig die Seel' mit Dämonen sich balget,
Oder indem im Gehirn' arg spuckt der wilde Lyäus.***)
Zwar auch Geiz, Ehrsucht, Wollust, Zorn, Schmerzen vermögen
Eben wie kochender Wein die menschlichen Sinne zu wirren,
Selbst das Licht des Verstands mit schwärzestem Schwarz zu umnachten.
Folglich lebet, fürwahr, der Menschen größerer Antheil
Toll und von Leidenschaften berauscht; nur klein ist das Häuflein,
Ach! das nüchternen Blicks nicht wankt und helleren Auges
Einsieht, was es beginnt und das sich vernünftig beherrschet.
Weislich nannte daher unzählbar Jemand die Thoren.
Zeig' mir den Wundermann, der niemals bedürfte der Nießwurz'! †)

---

*) ein nordisches Gebirg, vielleicht die Carpathen. **) Fluß in Macedonien. ***) Bacchus.
†) welche gegen Narrheit angewendet wurde.

Aus dem unendlichen Heer' von Thörichten brachte nur sieben
Hellas heraus, die berechtiget sind, als Weise zu gelten.
Und in der That ist Thorheit die Amm' und die Mutter der Erdner;
Wäre nicht sie, verlör' sich in Nichts, was Sterbliches heißet;
Thatlos würde der Mensch verlungern auf trauriger Erde.
Auf ihr Geheiß erstehen der Krieg und das nöthige Rüstzeug,
Schilde und Fahnen die Meng', abstechend durch eigene Zeichnung.
Thorheit ersann gleichfalls die wild-bacchantischen Tänze,
Possen und Chöre und all die Ergötzlichkeiten in Unzahl,
Modische Hanselei'n und die Gauklerspiele der Gasse.
Stammt nicht von ihr des Geschreibsels Schwall und der fluthende Wildbach
Unserer Schnaderhüpfeln und Mähr'? Zumeist, wenn nicht immer,
Hat das menschliche Thun und Getrieb' in der Thorheit den Ursprung.
Nun, wer ist so gescheid und läßt sich herbei, zu berechnen
All das traurige Loos, worunter die Sterblichen seufzen?
Jenen verschlinget die Fluth zur Speis fraßgieriger Fische,
Dieser stürzt vom Gerüst' kopfüber und gehet zu Grunde,
Oder er kömmt mit gebrochenen Knochen davon und mit Siechthum.
Dort ein Dritter begräbt sich im Schooß großmächt'ger Lawinen,
And're erliegen dem Streich' des Hagels und berstenden Wolken.
Ach, wie Manchen ereilt, wie bekannt, urplötzlich ein Blitzstrahl!
And're zermalmet zum Brei' der Gebäude krachender Einsturz,
Manchen verzehrt die züngelnde Flamm' und ein schädliches Kräutlein,
Oder ein giftiger Schwamm bringt Unvorsicht'gen Verderben.
Hat ein Gericht nicht schon oft, in dem Schlunde steckend erstickt?
Ach, wie Viele entseelt der Biß wuthschnaubender Thiere,
Du, Maulesel, so schlimm und du, unbändiger Reitgaul,
Eisenbeschlagen am Huf', wie Viele habt ihr schon zertreten!
Wüthender Ochs, mit deinem Gehörn' wie spieß'st du so Manchen!
Soll aufzählen ich noch die Uebel, vom Menschen dem Menschen
Reichlich bescheert, der Reihe gemäß; wie des nemlichen Blutes
Sprößling nicht mehr das reißendste Thier, als den Menschen zu scheu'n hat?
Hierin der Grund, daß Diebe in Meng' und Tempelentehrer,
Falsche Gezeugen und Raubgesindel und Henker und Ehbruch
Stören die irdische Freud', gleichwie die nahende Löwin
Lustige Rinder bestürzt. Durch die Zunge verwundet der Eine,
Mit geschliffenem Stahl' der Andere, aber der größte
Theil durch Betrug; der raubt insgeheim, der And're beim Taglicht'.

Leider fehlt es an Leuten auch nicht, die unter der Freundschaft
Aushängschild' und der Deck' der Moral uns listig betölpeln,
Wenn leichtgläubig sie uns erkennen, wenn albern Vertrauen
Ihnen wir leih'n, und den Gaunern wir selbst erleichtern die Prellsucht.
Alles beinah', (des verworf'nen Geschlechts!) ist von hämischer Freude
Angesteckt; mit dem Freund' meint nimmer der Freund, mit dem Bruder
Nimmer der Bruder es gut, mit dem Sohne der Vater nicht redlich.
Hier geht um der höllische Hund, hier lagert der Nächte
Schattendes Reich, hier murmelt der Styx, hier hauset die Schreckniß,
All' das Garstige, wie's am Hof' des Pluto *) daheim ist.
Nur die Ruhe des Schlafs lullt Frieden in's Herze dem Erdner,
Und sein Elend bedeckt sie sanft mit säuselndem Fittig'
Während der Lebensfrist, wenn nicht schreckliche Träume sie stören;
Sie bannt Sorgen und Müh' und erlöset die Argbedrängten.
Doch auch die nächtliche Ruh' scheint uns die Natur nicht zu gönnen;
Denn sie gebot dem grausamen Floh', der Schnacke und Wanze
Durch ihr Stechen das Süß des labenden Schlafes zu gällen,
Daß bei Tag und bei Nacht nicht aufhör' irdisches Leiden.
D'rum ist besser der Tod, als das Ebenbildniß des Todes.
Denn wer einmal das Meer des Lebens auf fröhlichem Nachen
Glücklich durchschifft und im sicheren Port' den Anker geworfen,
Der lacht heiteren Blicks des Windes, der schwellenden Sturmfluth,
Kränzt mit Blumen sein Haupt und betet zur Meeresgöttin **),
Opfert des Athamas Sohn' — Palämon — reichliche Gaben,
Und treibt lustig sein Spiel nun sichergestellt am Gestade.
Jegliches Leid verstummet im Tod' und sämmtliche Fesseln
Sprenget der Tod, im Tod' nimmt Furcht und Gefahr von dir Abschied.
Und gleichwie dich nicht drückte ein Schmerz, nicht drückt' ein Bedürfniß,
Als du noch nicht in des Vaters Lend' getreten ein Nichts warst,
So wird, wenn dich einmal der Tod auflöst in der Sterbstund',
Keinerlei Jammer und Schmerz, wird keinerlei Noth dich bedrücken.
Traun, wem fiel' es wohl ein, zu verklagen die Zeit als verderblich,
Sie zu befeinden als schlecht, die verfloß, als versteckt er ein Nichts lag
Tief in der Mutter Leib? Wer klagt wohl über den Monat;
Wer klagt über den Tag als bös, den nie er erlebt hat,

---

*) des Höllenfürsten. **) Ino in eine Meeresgöttin verwandelt, hieß Leucothea und ihr Sohn nach seinem Tode Palaemon.

Oder auch nie wird sei'n? Wer wird als beschwerlich und elend,
Oder als schlimm verfluchen die Nacht, wo nichts er gefühlt hat,
Sondern besiegt vom tiefesten Schlaf' dalag, wie ein Holzstück,
Und dalag ganz starr, wie ein Leichnam? Was ist der Tod denn?
Tod ist ewiger Schlaf. Was Schlaf? Er ist kürzeres Todtsein.
Mehrere wollen jedoch, daß die Seel' nicht sterbe, behauptend,
Daß der Gestorbene leb' und entblößt von verlaß'ner Umhüllung,
(Wie die aus eigener Schal' entronnene Schneck' auswand're,)
Schnurstracks ziehe hinab in den schwarzen Hades des Pluto.
Hier ist ein Myrthenhain, so dichten sie, wo der Verliebten
Schmachtendes Völklein sich matt in Seufzern ewiglich abhärmt;
Ferner wissen sie auch von feuersprühenden Flüssen,
Und von Gethier monströsester Art, deß Kehle herausspeit
Schlangengift; und allhier sind auch gesonderte Räume,
Wo leis' wimmert das Kind und wo mit empfindlichen Schlägen
Der Ruchlose mit blutgerötheten Fackeln gejagt wird
Von der Erinnyen *) Chor. Nicht minder ergrünet auch hierselbst
Für der Seligen Schaar ein Gefild von ewigen Bäumen. —
Andere denken anders jedoch und huld'gen der Ansicht,
Daß zwar auch nach dem Tod' sich scheid' die unsterbliche Seele;
Jene jedoch, die ehrbar gelebt, sich zum Himmel emporschwing',
Und in den sternigen Dom einzieh'; und jene dagegen,
Welche nach thierischer Art stets nur am Irdischen klebte,
Nimmer nach Oben gewendet den Blick, laut rechtlichen Urtheils
Thierischen Leib **) annehm' und andersleibig gefangen
Ihrer Verbrechen Last abbüß', bis von jeglicher Makel
Rein und geläutert sie zieh' in den überseligen Himmel.
Lieget hierin Wahrheit, so wäre der Tod auch zu fürchten,
Oder man müßte vorab sich hüten vor Lastern und gut sein.
Denn wer fromm und gerecht, empfäng' ja sel'ge Belohnung,
Ungerechte jedoch träf' schwerverschuldetes Strafmaß.
Doch ob die Seel' fortleb' nach dem Schluß' der irdischen Laufbahn,
Oder zerstäube in Nichts, ob sie mit dem Leibe vergehe,
Gleich dem gefallenen Schnee, den die Frühlingssonne in Fluß setzt,
Gleich dem dichten Gewölk', das wegjagt trocknender Nordwind,
Diese Fragen schon jetzt zu lösen, erscheint nicht gelegen.

*) Rachegöttinen. **) Seelenwanderung.

Denn ich sprach schon genug, wie mich däucht; sollt's dir nicht genügen,
Dann zieh' meine Schwester zu Rath, von den Griechen Sophia
Würdig benannt; denn gelehrt, wie sie ist, bekümmert um die Frag'
Insbesond're sie sich, und spürt den verborgenen Gründen
Jeglichen Dings gern' nach und der liebenswürdigen Wahrheit
In so fern' dich beseelt nun innerer Drang, dieß zu wissen,
Wirst du, irre ich nicht, Aufklärung von jener erlangen
Ueber der Seelen Natur; für mich genüg' die Versich'rung,
Furchtlos erscheine der Tod zum Mind'sten Gerechten und Reinen,
Weil entweder im ewigen Schlaf' die Wonnen des Friedens,
Oder der Tugend gebührender Lohn und Seligkeit winken.
Nun denn, wohlan! so eigne dir an hochheil'ge Gesittung,
Und halt' fern' vom Herzen die Schuld nach möglichsten Kräften;
O, dann fällt dir so sanft und so leicht das Sterben, und furchtlos
Gibst du zurück der Natur ihr Pfand und lächelst im Tode.
Dieß erwäge sehr wohl und huldige folgender Denkweis':
Ha, was kann mir der Tod anhaben, auf welcherlei Weise
Kann mir der letzte der Tage wohl Schaden bereiten und Trübsal?
Keineswegs, nicht wahr? Was wird er mir nehmen? den Reichthum?
Oh, ich werd' nach dem Tod' des Reichthums und sonst nichts bedürfen.
Sag', was stehet im Weg' für den Reichsten mich dann zu erklären?
Reicher ist doch, wer's Wenigste braucht, wer's Meiste besitzt, nicht
Edelgestein und Silber und Gold, Landgüter, Paläste,
Kleider und anderes Zeug der Art werd' dann ich verächtlich
Und als Ding' ansehn', die nie und nimmermehr taugen.
Auch Vergnügensentgang wird mich gewiß nicht verdrießen,
Wie es das Thier nicht schmerzt und verdrießt, daß es milden Champagner
Nicht zu schlürfen bekömmt und auch Hönig- und Safrankuchen
Niemals zu kauen erhält. Was lieget daran, wenn man jenes
Nicht besitzet, wonach kein Wunsch im Innern sich reget? —
Aber die Trennung vom Kind', das Scheiden von Freunden, so herzlieb,
Sage, warum so schmerzlich es fällt dem menschlichen Herzen.
Wär' es nicht schlimmer vielmehr, wenn Beide im Sterben verschieden,
Aber ich lebend verblieb', darob in Trauer verschmachtend?
So erzählt die Geschicht', daß Nestor ob Antilochs Hingang,
Daß ob des Todesgeschicks des Sohnes dereinstens Evander,
Weil ein Rutuler ihn, als er focht für phrygische Waffen,
Niedergestreckt mit dem Schwert', in unaufhörlichem Harme

Trauernd das Leben beschloß. — Ich werde also vorangeh'n.
Ja; doch winzige Frist hernach, wenn Gott es gefällig,
Werden sie meinem Pfad' nachfolgen und wieder mich sehen,
Wenn nicht Null ist die menschliche Seel', wie der Glaube es heischet,
Wie der Weisesten Lehr' es gebeut und die christliche Vorschrift.
Sei nun aber hieran, was wolle, es darf mir der Tod nicht
Bitter erscheinen, weil nur er die Lust entzieht und den Reichthum;
Beide sind ja geliehen uns blos und die güt'ge Natur gab
Wohl armsel'gen Geschöpfen der Erde den Nutzen der Dinge,
Diese jedoch selbst nicht. Da also uns gar nichts gehöret,
Werden im Sterben wir blos uns scheiden von fremdem Besitzthum',
Gar nichts lassen wir hier, was Eigenthum nennen wir können.
Wie denn klagt' ich darob, daß Natur das Ihr'ge zurück will?
Ich trat nackt in die Welt, nackt zieh' ich wieder von hinnen.
Nemlich unsere Welt ist ein Gasthof, welcher beherbergt
Lebende Wesen in Meng'. Hier schmausen sie einige Zeit lang
Vom Vorrath', den umsonst und in Fülle der Herbergsvater
Vorsetzt ihnen zur Speis', sie ermunternd mit folgendem Zuspruch':
„Nehmt, greift zu, wie's beliebt; zwar haben wir nimmer das Gastmahl,
Weil ihr's verdientet, bestellt, vielmehr aus gütiger Absicht,
Bis es uns passend erscheint, in Gnad' euch dann zu entlassen,
Bis wir sodann zu euch sprechen: Auf! hebt euch von eueren Tischen!
So lang speiset nur fort, thut gütlich beim fröhlichen Mahl' euch.
Doch rückt einmal heran derjenige äußerste Zeitpunkt,
Wo wir von hinnen zu zieh'n euch befehlen, gehorchet dann willig,
Weichet der kommenden Schaar, laßt andere Gäst' sich erlaben!"
Wer nun, außer ein Thor, undankbar und schlechtesten Herzens,
Wiche wohl nicht, wenn Solches er hörte, aus fremdem Besitzthum',
Sondern verbliebe darin zum Verdruß' und Trutze des Ortsherrn?
Packe dich fort, schält' dieser ihn aus, du elender Schandbub'!
Und würf' dann mit Gewalt ihn hinaus. Und er würd' aus dem Staub' sich
Machen betroffen, bethränt und verwirrt und still wehklagend.
Was soll, rufet mich ab der Entscheider der Urne des Schicksals,
Zäh' auf dem Leben besteh'n ich, was soll ich verbissen im Starrsinn',
Wie die Menge gesinnt, ungern die Wanderung machen?
Ungerecht wär' solch ein Gebahr'n vor dem gütigen Himmel.
Willig vielmehr werd ich abziehn' von der garstigen Erde,
Die zahlloser Betrug erfüllt, Raub, Falschheit und Unzucht,

Wo nicht Treue regiert, wo Freiheit verschwunden und Rechtssinn,
Wo nicht waltet die Ruh' und der Friede, vielmehr hoch thronen
Sämmtliche Laster und wo nachstellet der Bruder dem Bruder,
Wo der leibliche Sohn auf des Vaters Verderben bedacht ist,
Wo den Untergang zuschwört der Gatte dem Gatten.
Nirgends auf weitester Erd' gibts' Jemanden, oder doch selten,
Welcher nicht raubte, nicht stähl', wofern' es in seinem Vermögen,
Welcher nicht öffnet' den Mund zur Lüg' und nicht schurkisch gesinnt ist,
Daß die Erde ein Räuberloch zu heißen verwirkt hat.
Fürsten und Päbst', betrachte sie nur, wie Völker sie plündern
Unter der Ehre Gewand', um die Wett' abjagen den Bürgern
All ihr Hab' und ihr Gut und die Mutterherzen zerfleischen!
Sage, wozu ich erwähn' die Namen der maßlosen Unzucht?
Alles strotzt vor sinnlicher Lust. Hier schändet man Knaben
Heimlich und dort feilscht gierig um sie man auf offenem Markte.
Wer ist des Ehbruchs rein? Der mystische, füchsige Kuttner,
Welcher beschwor der Keuschheit Gelübd', bei Nacht und beim Taglicht'
Kühlet öffentlich er verschrieenen Ludern und heimlich
Knaben, Matronen und Jungfrau'n nach. — Vielmanchen entzündet
Eigener Schwester Schaam und Manche vergeh'n mit dem Vieh' sich.
Land u. Wald sind verhurt u. jegliche Stadt ist ein Schandhaus.
Rechne die Unglücksfäll' noch hinzu und die tausend Gefahren,
Welche dich stets umdräu'n, ja rechne die ständigen Plagen,
Rechne hinzu noch den Wust des abergläubischen Krames,
Den man belächelt und dem man gezwungen dennoch sich beuget;
Wenn, o Schande und Spott! Kopflose und Hirnverbrannte,
Wenn Verächter der heiligen Musen, die lediglich sich nur
Kümmern um's Würfelspiel, um Ernährung von Hunden und Pferden,
Oder von Reigern und Falken, die unter beständigem Tändeln
Leben, wie's Buben geziemt, — mit der Hand hoch schwingen die Scepter,
S'Volk anherrschen und Städten gebieten und ringsum befehlen.
Hieraus entstammt die unerschöpfliche Masse von Thorheit,
Hierin wurzelt, fürwahr! des Irrthums schäbiger Aussatz;
Dem unlauteren Quell' entspringen die Fluthen des Lasters.
Führest du dieß zu Gemüth' und ergibst du dich solcher Erwägung,
Wirst du nicht lang' dich besinnen, der Welt, die eben so ruchlos,
Als verrückt sich verhält, furchtlos zu sagen ein Lebwohl,
Sondern du räumest sogar dann ein, es habe Calanus,

Wie die Uebrigen wohl gethan, die selbst sich gemordet,
Die sich auf und davon aus dem Lasterkäfige machten,
Aus dem Zwinger für reißend Gethier, indem sie mit eigner
Faust erfaßten beim Schopf' die zögernde Todesgöttin,
Fest entschloßen, den irdischen Leib nicht länger zu füttern,
Nicht dem erbärmlichen Fleisch' mit so vieler Beschwerde zu fröhnen.
Ja, wenn sich Religion und Plato's Gesetz und die Gottheit
Selbst nicht dagegen erhüb', ich machte dir selber den Vorschlag,
Daß du dich selbst lossag'st vom Leben und schlagest ein Schnippchen
Deinem verrückten Loos und die heillose Erde verlassest.
Nicht nach dem Weine als Wein' regt sich ein heißes Verlangen,
Sondern weil er dir schmeckt. So ist das Leben als Leben
Werthlos, wofern' es nicht gut. Ist's schlecht, so verdient es Verachtung,
Wie verdorbener Wein. An sich ist das Sein nicht zu lieben,
Auch nicht zu scheu'n; denn solches besitzet das mindeste Dingchen,
Wie ein Steinchen, ein Wurm, die Rind' und die winzige Mücke.
Nichts ist verlangenswerth, wenn ihm es fehlet an Güte.
Ist das Sein als solches nicht gut auch zugleich, so vermag ich
Nicht zu begreifen, warum man es sollte mit Liebe umfahen.
Wer demnach vor dem Tode erbebt, ist sicherlich unweis,
Weil er sich lieber entschließt, der Leiden so viel und des Mühsals
Ohn' alljegliches End' an Leib und an Seel' zu erdulden,
Als entweder zugleich mit dem Fleisch' von aller Bedrängniß
Sich zu befrei'n und auszuruh'n im ewigen Frieden,
Oder nach abgelegtem Gebein' fortlebend zu fühlen
Keinerlei Schmerz und keinen Bedarf und gesellt zu den Göttern
Durchzuwandeln das All und die Winde selbst zu ermüden,
Jede Einzelnheit zu beseh'n, wenn anders vom dichten
Schlamme der Laster beschwert er nicht dem Zwange anheimfällt,
Aufzuschlagen gar tief im Winkel der Erde den Wohnsitz.
Dieses gesprochen, erhob sich die größte der Musen und wand mir
Freundlich um's Haupt, so sehr ich's verbat, den Zweig des Apollo.
Dann entfernt' sie sich rasch in die leeren unendlichen Räume
Und schwand mählig dahin in's blitzende Sternengefunkel.

Siebenter Gesang.

Wage.

Inhalt: In diesem Buche handelt der Dichter von Gott und von der menschlichen Seele. Er zeigt nun, daß es ein höchstes Urprincip und ein Urbewegendes gebe, welches lebe, ewig sei und Gott heiße, und verbreitet sich über seine Natur und seine Werke, über die Erschaffung der Welt, über die Elemente, über die Geister und die Naturen, welche über dem Menschen stehen, und über die unsichtbare Welt; sodann über die menschliche Seele, als den Grund der Bewegung im Menschen und über Bewegung im Allgemeinen, über Gemütsbewegungen, über die Sinne und die Unsterblichkeit der Seele.

Muse, wohlan, erheb' dich und schwinge den schmuckesten Fittig,
Fleug zur Höhe hinan und verachte gemeines Getriebe;
Im Erhabenen liegt ja größerer Ruhm und Liebreiz.
Schaue der Gottheit Bild, durchfleug das ätherische Luftmeer,
Wo ein ewiger Lenz, wo ewiger Fried', wo die Sonne
Lichtvoll ewig sich zeigt, wo niemals nächtliches Dunkel
Den holdseligen Tag entweiht. Nie ballt da der Südwind
Wolken auf Wolk', nie ras't hier der Nord, es säuselt des Zephirs
Süsserer Hauch, liebkosend ambrosische Zaubergärten.
Hier denn walle umher, doch zurückgekehret von dorten,
Zeuch in verändertem Flug' von einem Punkte zum andern;
Und gleichwie ein jeglicher Mensch, der Vieles erschau'n will,
Was fern' liegt, sich erkies't die eine, die andere Warte,
So von Sternen zu Stern' erheb' dich zum göttlichen Hochthron'!
Hier von den Zinnen der Burg, erhab'ner als jeglicher Standort,
Wirst im hellesten Licht' dort unten du schauen den Erdball.

Nun zum unendlichen, höchsten und wunderbaresten Weltgeist,*)
Welchem Alles entfleußt wie einer ewigen Quelle,
Einmal ist er nur da; wer mehrere wähnt, ist im Irrthum.
Denn gäb's mehrere Uranfänge der Dinge, so würden
Sie entweder in Nichts von einander verschieden sich darthun,
Und so lief' es auf Einen hinaus doch; oder sie wären
Gegenseitig nicht gleich, und es müßte, (gestehen wir's gleichwohl,)
Ein Urborn vorzüglicher sein und größer und besser,
Welchem die anderen all' verdankten den eigenen Ursprung,
Und nach dessen Gebot' sich die übrigen alle bewegten.
Auch wenn mehre Principe zugleich in Bewegung sich setzen,
Und wenn gleiche Gewalt ein jedes besitzet und Kräfte,
So ist dennoch der Will' verschieden, verschieden die Absicht.
Heftiger Kampf wär' sicher die Folg' und zerreißende Zwietracht
Hemmte den Lauf der Maschin'. — So nehmen mehrere Winde
Ein und das nemliche Schiff in die Mitt'; bald dahin bald dorthin,
Von mehrseitigen Stößen gepackt, verliert es die Richtung,
Doch gibt's keinem Gehör, schwankt unentschlossen, gehorchet
Keinem von allen und bleibt stetsfort auf dem nemlichen Flecke.
Aber wenn sämmtlichen Uranfängen die nemliche Absicht
Und der nemliche Sinn innwohnt, so ziehet man fälschlich
Mehre in's Spiel, nachdem schon Einer wahrlich genug ist.
Denn reicht ein Urwesen nicht aus und bedarf es noch andrer,
Daß mit vereineter Kraft sie blos zu wirken vermöchten,
Dann fehlt zweifelsbaar Vollkommenheit jedem derselben,
Und wie könnt' man mit Fug sie Uranfänge wohl heißen?
Unumstößlich verbleibt das Gesetz, daß das Unvollkomm'ne
Nach Vollkomm'nen entsteh', Eins vor dem Mehreren da sei,
Daß aus Einfachen erst Zusammengesetztes hervorgeh',
Mischung aus Reinem sich mach', was nie ein Gelehrter verneint hat.
Doch es lohnt sich der Müh' den Satz vernünftig zu prüfen:
Ursach' gehet den Wirkungen vor, Werkmeister den Werken;
Auch Vollkommenes ist, weil Alles und Jedes umfassend,
Da es an nichts ihm gebricht, bei Weitem gewalt'ger und stärker;
Deßhalb schafft es und ordnet, bewegt und man hält es mit Rechten
Für Urheber und Grundursach'. Schwach zeigt sich dagegen,

*) Monotheismus (Anaxagoras, Socrates.)

Was vollkommen nicht ist; ihm fehlet so mancher Bestandtheil,
Der ihm die Fülle der Kraft erst gewährt; d'rum füget und schmiegt sich's
Des Vollkomm'nen Gewalt; von diesem besieget verzichtet's
Auf Anordnung und heißt dann mit Rechten Werk nur und Wirkung;
Also muß man es auch für später entstanden erachten.
Wäre das Urprincip, dem sämmtliche Schöpfung ihr Dasein
Dankt, nicht allvollkommen, so wär's erbärmlich und elend;
Nichts Vollkomm'nes entstammte wohl ihm, wie niemals und nirgends
Unvollkommene Kunst vollkommene Werke erzeuget.
Weil in der Einzahl nur Vollkomm'nes bestehet, so kann auch
Ein Uranfang nur der Dinge und mehr nicht bestehen.
Von ihm leitet sich ab die ewige Ordnung der Dinge,
Wie von einer Monad'*), unzählige Zahlen sich bilden.
Auch ist er einfach und rein; denn vermischt und zusammengesetzt ist
Alles, was später entsteht. Sag', wer kann fügen und mischen
Ohne den nöthigen Stoff, durch den die Mischung entsteh'n soll?
Also müssen vorerst die Stoffe schon einzeln bereit sein,
Eh' sie im werdenden Werk' sodann vereint sich verbinden.

So ist der Uranfang, wie bewiesen, einer und einfach,
Unvermischet und rein und wir irrten gewaltig, wofern' wir
Glaubten, er sei leblos; denn woher wohl nähme sein Leben
Alles, was ist? Nur jener allein gibt Leben, Bewegung.
Wahrlich er lebt und ist weise dazu, weil er sonst nicht so Schönes,
Sonst nicht des Guten soviel bunt wechselnd vermöchte zu schaffen,
Und zu erhalten die Schöpfung in musterhaftester Ordnung,
Wenn's ihm an Weisheit gebräch und nicht Alles er ganz durchschaute.
Auch ist's gewiß und mit Mund und mit Herzen bekenne es Jeder,
Daß er gütig zugleich. Soll Jenes der Güte beraubt sein,
Was Urquell, Ursprung von jeglichem Gute der Erd' ist?
Wo entspringen aus süßer Quell' wohl bittere Bäche,
Wo ergießet ein süßer Bach sich aus bitterer Quelle?
D'rum muß das man gesteh'n: Entweder gibt es nichts Gutes,
Oder der Schöpfer der Welt, der Born der Dinge muß gut sein.
Dieß Urwesen erhält von der Schöpfung verschiedene Namen;

*) Einheit.

Die von lateinischer Zung' betiteln es Jupiter, Gottheit.
Weil Urwesen er ist und das Uebrige alles erzeuget,
Lebet er durch sich allein und rühmt sich der Güte und Weisheit,
Und empfängt von Niemanden das, was selber ihm inn'wohnt.
Alles jedoch empfängt von ihm und kann auch verlieren,
Was es besitzt, sobald es beliebt dem obersten Geber,
Seine Gab' zu entzieh'n: gleichwie austrocknen die Bäche,
Wenn's bisherige Naß die Quell' aufhöret zu spenden.
Aber die Quell' bleibt doch selbständig wie früher und gleichstark,
Denn sie erzeugt fortan für sich ihr quirlend Gewässer.
So ist Gott aus sich selbst und deßhalb höret er nie auf;
Wenn auch Alles verging urplötzlich, so wird er bestehen.
Denn was immer durch sich besteht, muß ewiglich währen,
Weil es gar nichts bedarf und von sich alleinig nur abhängt,
Weil es durch fremde Gewalt unmöglich und nimmer zu Grund geht,
Aber dabei gar nie von freien Stücken vergeh'n will.
Kurzum ein Ganzes ist Gott und die übrigen Dinge sind Theile.
Doch zusammengefügt ist nicht aus Theilchen sein Ganzes,
Denn wie wär' er ansonst so einfach über die Massen?
Sondern er ist vermöge der Kraft ein Ganzes, womit er
Schuf das Weltengebäud' und was dieß Alles in sich faßt,
Was im unendlichen Raum' der Welten lebet und nicht lebt,
Was in die Sinne uns fällt, was nimmer die Sinne begreifen.
Er ist Erschaffer allein, allein beschützt er die Schöpfung.
Also in diesem Betracht' heißt er und ist er ein Ganzes,
Wie der Same allein darstellt ein vollendet Gebäume,
Da, obwohl er so klein, aus ihm inwohnender Selbstkraft
Ein großmächtiger Baum aufschießt mit räumigem Laubdach',
Welcher mit Früchten zugleich weitreichende Schattung hervorbringt.

Endlich ergeht sich in Zweifeln Vielmancher, ob Gott wohl ein Körper,
Oder doch ähnlich Verkörpertem sei; denn man wähnet, es geb' nichts,
Als nur Körper und was mit dem Sinne des Körpers man wahrnimmt.
Laßt uns daher umseh'n, ob sich gründe auf Wahrheit die Annahm'.
Alles, was Körper sich nennt, muß Raum und Beschaffenheit haben
Hiedurch wird es gerad' zu einem sinnlichen Körper.
Nimm die beiden hinweg, welch sinnliches Merkmal erübrigt?

Doch was Raum und Beschaffenheit hat, ist zusammengesetzet.
Nun ist die Gottheit jedoch einfach, wie oben erwiesen;
Ebendarum ist sie körperlos auch. Füg' bei dem Erwähnten,
Daß aus Stoff und aus Form gar jeglicher Körper bestehe.
Muß nicht zudem die Gottheit zugleich von unendlicher Macht sein,
Weil sie die ewige ist? Zerstiebten ansonst nicht die Welten?
Zeig' mir den Körper jedoch, der unendliche Kräfte besäße!
Keiner ist unbegrenzt; so der runde, der größer und besser,
Als die übrigen all; er beschränkt auf die eigene Grenz' sich,
So verhält es genau sich auch mit dem Vier- und dem Dreieck',
Ja, mit den Körpern zumal, was immer für Formen sie haben.
D'rum besteht ein Körper auch nicht, der nicht von beschränkter
Kraft und Macht sich erwies; dieß zeig' ich in folgendem Beispiel':
Theile den Körper allhier in zwei sich gleichende Stücke,
Eine der Hälften sei A, und die andere B; und nun frag' ich,
Ob A so viel vermög', wie B und ob jedem wohl zukomm'
Ungeschmälerte Macht. Ist dieses der Fall, so ist ein Theil
Umsonst da und der and're allein wird sich selbsten genug sein.
Doch ist beschränkt die Kraft von jeder der beiderlei Hälften,
Dann muß ebenfalls des Ganzen Vermögen beschränkt sein.
Daß Unendliches ferner besteh' aus endlichen Theilen,
Waget außer ein Thor der Welt sonst Niemand zu sagen.
Also ist körperlos, wer all die Körper erschaffen.

Doch spricht Jemand vielleicht, Gott sei ein unendlicher Körper.
Wir bestreiten ihm keck die Möglichkeit seiner Behauptung.
Denn Gott würd' alsdann ausfüllen den sämmtlichen Weltraum,
Kein Ort bliebe dann leer, die übrigen Wesen zu fassen;
Und nun wär' es gescheh'n um die Welt und um uns und um Alles.

Weiter: da ein lebendiger Körper viel edler und besser,
Als ein unbelebeter ist, so verschwinden die Zweifel,
Daß an Adel und Güte dem Leib' das Leben voransteht,
Weil durch dieses der Leib an Güte und Adel gewinnet.
Nun denn stell' ich die Frag': Ist Leben Wesenheit wirklich,
Oder ist's blos Zufall? Ist dieß, so ist Wesenheit schlechter,

Ist geringer als das, was aller Wesenheit baar ist.
Solche Behauptung erklärte die Schaar der Weisen als Unsinn.
Ist das Leben jedoch selbst wesentlich, sage, wozu braucht's
Einen ihm angehängeten Leib, da es an sich und für sich
Reiner, bequemer besteht, als an Körpermasse geschmiedet?
Sag', was soll nun der Schöpfer der Welt sich eitel verkörpern,
Da er, die Freiheit selbst — ohn' Körper zu leben im Stand' ist?
Ueberflüssige Last ist der Leib und hält wie ein Kerker
Fest gebunden die Kraft und behemmet die Seele, verhindernd,
Daß sie frei, wohin sie verlangt, durchfliege die Schöpfung.
Folglich lebt der Regent — so erhaben und weis' und allmächtig,
So grundgütig und ewig — für sich ohn' jeglichen Körper.
Aber warum räumt Mancher nicht ein die Wahrheit des Satzes?
Weil er vom Körper gehemmt mit dichtumnebelten Sinnen,
Was unkörperlich ist, nicht weiß in Begriffe zu faßen.
So erblicket dein Aug', wenn du ihm ein beliebig gefärbtes
Glas vorhältst, gar Alles getäuscht in der Farbe des Glases.

Aber zu wissen geziemt's uns noch, ja wir müssen es glauben
Jeglichen Irrthums baar, es gebe noch andere Wesen,
Und zwar viele an Zahl, die völlig körperlos leben,
Oder in Leiber so fein sich hüllen, daß unser Gesichtssinn
Sie nicht erschaut und die anderen Sinne sie nimmer erfaßen,
Und die eben darum auch edler und besser, als wir sind,
Welches vielleicht auf folgende Art verständlich und klar wird:
Alles Schwere und Dichte, je mehr es irdische Schlacken
In sich enthält, um so mehr verliert's im Vergleiche zu jenem
Immer an Werth, was dünn ist und leicht und fein ist gewoben.
Dieses erweis't sich zunächst am Metall'; denn sobald es an Vulkans
Busen erglüht und zum Flusse gelangt, erscheinen die schlechtern
Theile, welchen mehr Erd' anklebt und Schwere, als nichtig
Und werthlos und werden sodann geworfen zum Abfall';
Doch die reineren Reste und leicht'ren gefallen dem Sammler
Ob des helleren Klangs und des schöneren Ausseh'ns.
So bäckt besseres Brod man aus feinerem Mehle des Waizens;
Solches ist rein und leicht und es speist's feingaumige Herrschaft;
Aber das gröbere gibt für Diener und Mägde die Nahrung;

Alsdann dient auf dem Land' das gröbste und schwerste den Hunden,
Jenen Wächtern des Vieh's zum schwerverdaulichen Futter.
So wird Wasser und Wein und Oel und die Flüssigkeit alle
Höher geschätzt auch, je feiner sie ist, je heller und leichter.
Auch wird gröbere Kost und die sich durch Schwere hervorthut,
Zum Leibkoth' und ausgeschieden als solcher vom Darme.
Jene Speise jedoch, die frei von erdiger Mischung,
Wird zum Fleische, zum Blut', und zur bestgedeihlichen Nahrung.
Sage, warum dickschweres Gestein und dunkelen Ausseh'ns
Werthlos ist und warum das Edelgestein und der Marmor
Kostbar erglänzt. Nur weil viel weniger erdige Schlacke
Diese beklext, indessen dem erstern zusammengepreßter
Stoff und verdichtete Erd' das Gewicht verleiht und der Schönheit
Anwerth raubt und den Glanz. Deßwegen ist weniger prachtvoll,
Weniger kostbar all das, was mehr von der Erde in sich schließt;
Darum verdient es kaum, was es ist, auch wirklich zu heißen,
Wie geringeres Gold und schlecht'res nur Kehricht genannt wird.
Sicher ist nemlich von allen Urstoffen die Erd' der geringste,
Gleichsam der Hefabsatz; d'rum stellte der trefflichste Bauherr
Tief sie und nieder im All' und schob sie in weite Entfernung,
Daß in möglichster Ferne sie steh' von der Reine des Aethers,
Preßte den Klumpen zusammen, daß kleiner, gedrängter sie werde,
Daß sie weniger stör' der Himmelbewohnenden Aussicht,
Wenn sie das Inn're der Welt zuweilen zu schauen verlangten.
Denn die Gottheit befahl, als sie fertig hatte den Prachtbau
Und ihn mit Edelgestein' hellfunkelnd kostbar verziert hatt',
Daß die Winde im Nu wegbliesen die Säg'- und die Feilspän'
Sammt dem Plunder des Stoffs, der da und dorten herumlag.
Jene befolgen sogleich den Befehl des obersten Bauherrn,
Alsbald fegen der Nord-, der Süd- und der West- und der Ostwind
Gegen einander gekehrt wetteifernd den grenzlosen Freiraum;
Ballen im Mittelpunkt' zusamm den gesammelten Unrath,
Setzen durch Blasen ihm zu und machen ihn fest und zum Klumpen.
So ward die Erde gemacht, die erbarmenswerth sich zurückzog
Fern in den Mittelpunkt', aus des Aethers Bereiche verstoßen;
Denn kein anderer Ort war weiter entfernet und tiefer,
Den sie auf ihrer Flucht sich erwählen konnte zum Ruhplatz'.
So ist eben die Erd' kraftloser und schwächer, als alle

Elemente; denn spaltet die Hitz' und spaltet die Pflugschar
Oberflächlich nur sie und bekommt sie auf andere Weise
Risse, so kann sie von selbst nicht wieder sich nähern und einen;
Wird das Wasser jedoch getheilt, so läuft's auf der Stelle
Wieder zusammen und eint sich sogleich zum früheren Ganzen.
So fließt Feuer und Luft schnell möglichst wieder zusammen,
Wenn Gewalt sie zerreißt und zieht die getrenneten Glieder
Wieder an sich und es bleibt von der Wund' nicht die mindeste Narbe.
Dieses woher? Der Grund: Weil sie vollkommner und besser,
Aber im Stande zugleich, sich aus eigener Kraft zu bewegen.
Doch der Erdball ruht für sich in beständiger Schwere.
Erde bewirket sogar, daß andere Dinge den Standort
Nimmer bewegungslos verlassen: denn findet sich einmal
Irgendwo mehr Erd', so ist auch mehr Schwere gegeben,
Und verminderte Kraft, sich gehörig bewegen zu können.
Doch wo Leichtigkeit ist, da ist auch die Beweglichkeit größer,
Näher ist dort man gerückt dem Leben; im Leben da liegt ja
Aller Bewegung Grund für die Körper. Es dient zum Beweise,
Daß was todt, sich gar nimmer bewegt. Weil aber das Leben,
(Solches erreichet an Werth begreiflich kein anderes Ding wohl,)
Eine höhere Stuf' einnimmt, so gewinnet auch Alles,
Je beweglicher, leichter es ist, an Güte und Adel.
Folglich irret man sehr, hält nur man jenes für Wesen,
Was in die Augen uns springt und gefühlt wird mittels des Tastsinns,
Und was massig sich zeigt. Was gleichet an Dünne und Zartheit
Aber der flüssigen Luft, was sieht und befühlet man minder,
So, daß man sie für leer und für nichts zu halten versucht wird?
Allerdings ist die Luft sehr zart, sehr dünn und warum nicht?
Nichts um so minder ein Ding ist sie doch und dazu noch ein ächter
Körper, ja einer der ersten vier und trefflicher selbst noch,
Als die Erde und selber das Naß, das die Erde befeuchtet.
D'rum ist ihr auch ein höherer Platz beschieden zum Wohnort'.
Denn was näher dem sel'gen Gestirn' und dem Himmel gerückt ist,
Solches verdienet zugleich als edler und besser zu gelten.
Sind nicht die Winde so fein, daß dem Aug' sie gänzlich entgehen,
Aber wer sagte darum, daß der Wind nichts sei? Denn nur er ist's,
Welcher, nachdem er das eiserne Thor des äolischen Kerkers
Durchgesprenget, bald Bergkolosse erschüttert und wieder

Aeste am kräftigen Stamm' abknickt und polternd hinabstürzt,
Selbst vom untersten Grund' hoch aufwühlt brausend die Salzfluth,
Wolken zusammenjagt und Wolkenmaßen zerstiebet,
Schreckbares Donnergekrach fortpflanzt und Blitze vermittelt.
Ihn, den Gewaltigen, wolltest du nun ein Wesen nicht nennen,
Weil mit dem Aug' du nicht sehen ihn kannst, mit der Hand nicht betasten?
Albern ist es gewiß, zu bestellen die Sinne als Richter;
Denn oft täuschet das Aug' den Beschauer und zeigt ihm Verkehrtes.
Senk' den geradesten Stab in's Gewässer, du wirst ihn gekrümmt sehn';
Laß in der Näh' des Gestads ein Schifflein gleiten als Fährmann,
Sieh', wie scheinbar sich setzt das Ufer in sanfte Bewegung,
Und wie scheinbar der Kahn still steht. So trügen die Sinne;
So verändern sie oft sich auch durch Alter und Krankheit,
Und manch anderer Grund vermag sie noch irre zu leiten.
Ferner sind auch sie nicht gleich; was schön nennt Einer, das schimpfet
Häßlich der Andere gar; was einem Gaumen so süß schmeckt,
Bitter dem andern erscheint; den friert's bis auf's Mark, und vor Glühhitz'
Möchte der And're vergehn'; mit dem Körper verändert der Sinn sich,
Anders werden die Sinn' in anderem Fleische und richten
Sich nach der Theile Befinden, wodurch sie zur Wirkung gelangen.
Eine einzige Flamm' kommt vor dem Trunkenen doppelt,
Was fest steht, meint er, beweg' sich drehend im Kreise;
Denn das Auge vom Weine getrübt, verwirrt den Gesichtssinn.
Zudem pfleget die Luft selbst auch die Sinn' zu berücken;
Denn bald scheint sie uns feucht, bald trocken, bald heiter, bald trübe,
Und bald dicht und bald dünn und so täuscht sie verschieden die Sinne.
D'rum scheint groß und bald klein uns der Mond, blutroth uns die Sonne;
Darum erschallt, wenn des Rufenden Stimm' hallohet, das Echo,
Trügend das thörichte Ohr durch Wiederholung der Laute,
Rasch und im Nu forteilend in weitgedehneter Krümmung.
So und anders berückt der Sinn den sinnlichen Menschen.

Aber verläßiger bleibt und ist die Vernunft; denn es findet
Unser Verstand, geführet von ihr, aus tausend von Mährchen
Und aus nichtigen Träumen heraus die verborgene Wahrheit,
Liebend folgt ihr Vernunft und es hänget ihr an nach Vermögen
Einzig der Starke an Geist, der Weise, welchen Erhab'nes

Hoch zu begeistern vermag und wer lebhaften Verstandes;
Nimmer wird sie erkannt von der grobstumpfsinnigen Menge.
Ihrer Blindheit entstammt Irrthum, halsstarriger Blödwahn,
Und Leichtgläubigkeit, ach! in nie versiegender Strömung.
Kluge lenkt die **Vernunft**, den Pöbel aber die **Meinung**.
Lasset uns denn die Bahn der Vernunft aufsuchen mit allem
Eifer und Fleiß, so gut wir's vermögen und nie sie verlassen.
Denn die **Vernunft** ist die **Sonn'**, die ewig richtigen Pfades
Fort sich bewegt und wodurch wir uns absondern vom Thiere.
Meinung dagegen, sie gleichet dem **Mond'** — unsicher und dunkel. —
Also was lehrt die Vernunft? Es gebe noch zahllose Mengen
Lebender Wesen, doch allzu fein, als daß sie begriffen
Je der menschliche Sinn; denn wenn nichts Edleres, Beß'res,
Als das Verwesungsgeschlecht, der Hochbaumeister erschaffen,
Schiene er würdig, fürwahr, kaum so unendlichen Ruhmes?
Jener besäße ein Reich, — kaum beachtet und unvollkommen.
Denn abwärts vom Menschen gelangt man zum Vieh' und zum Raubwild',
Unbedeutend zumal, und erbärmlich und schlecht und vernunftlos,
Welches alleinig dem Bauch', allein dem Schlafe nur fröhnet.
Hätte nun Mutter Natur kein beß'res Geschöpfe erschaffen,
Was wär and'res die Welt, als ein garstiger Stall für das Raubwild'
Und Hausvieh, voll Dornen und Mist? Was wäre dann Gott selbst?
Nichts als der Herr und der Hirt' unzähliger Herden und Thiere.
Aber er schuf ja den **Menschen**; hierin doch gipfelt sein Vollruhm;
Das reicht sicherlich aus. Traun, mußte und konnte nichts Beß'res
Werden und ist denn die Welt unfähig höh'rer Vollkommnung,
Hierin bestund demnach die unbegrenzete Allmacht?
Laß't uns denn seh'n, ob Solches zu glauben erlaubt sei. Mit Nichten.
Kurz, ich spreche ein Nein; die Vernunft sträubt selbst sich dagegen.
Denn, was ist wohl der Mensch? Ein Thier — bösartig und thöricht, —
Ja, beim Lichte beseh'n noch viel armsel'ger, als jedes.
Wer ist nicht bös freiwillig? Die Bahn zum Laster ist schlüpfrig,
Breitgetreten dazu; sie betritt gar Alles mit Vorlieb',
Warnung und Strafe, Gesetz sind vergeblich, selbst Furcht und Drohung
Halten davor nicht zurück. Im Gegentheile ist holp'rig
Leider und enge und steil der Weg zur göttlichen Tugend.
Diesen schlagen nur Wenige ein und dann nur gezwungen.
Wer ist wohl weise allhier? Ist's etwa das Weib und der Knabe,

Ist's die sämmtliche Zunft der Schuster und Schneider und Schreiner?
Ach! wie groß ist die Schaar der Thoren! Wir tappen im Finstern
Blindlings umher und sind botmäßig und fügsam dem Zuge
Jedes Gemütseindrucks. Wenn Jemand, so sind es nur wen'ge,
Eigene Auserwählte des Königs des gnädigen Himmels,
Deren Thun die helle Vernunft ausschließlich regieret.
Ach, uns fehlt's schon an Zeit, zu ergründen die Schachten der Wahrheit;
Und wer ist wohl von uns berufen zur innern Betrachtung?
Allerlei Sorgen zerstreu'n uns, des Lebens bedeutendster Antheil
Fällt dem Schlafe anheim, den Rest raubt Krankheit und Mühsal,
Oder uns stört nicht verschuldete Noth, und bisweilen auch Faulheit,
Oefter noch sinnliche Lust, nicht gehörig im Zaume gehalten.
Darin der Grund, daß Thoren wir sind und Weisheit uns abgeht.
Denn sie wird uns zu Theil blos durch langwieriges Lernen,
Sie heischt ruhigen Geist und verlangt gelassene Seelen.
Aber wie elend das Menschengeschlecht sei, hab' ich genügend,
Irre ich nicht, im sechsten Gesang' schon deutlich gezeigt dir.
Leider, allhier sind daheim nur Strofen und Laster und Thorheit.
Pluto, der finst're Gesell', hält hier ohn' Zweifel die Hofstatt,
Wo nicht ein Einziger lebt, der frei von aller Beschwerd' wär'.
Dennoch gelanget das Volk — sinnlos und stumpf — nicht zur Einsicht,
Ja, gespannet in's Joch anhaltender, herbester Knechtschaft,
Singt es und lacht einfältig, kaum ahnend das eigene Elend,
Hält der geschwungenen Peitsch' den Rücken geduldig und kurzweilt
Alles vergessend, sobald nur ein Tröpfchen des Süßen ihm zufließt.
Letzteres lullet ihn ein und Lethe ertränkt sein Gedächtniß.
Aber die weise Natur hat gewiß vorsehend zu unser'm
Nutzen gewollt, daß albern und blöd' wir seien und bleiben,
Denn wenn Weisheit zu gut uns käm', und tiefer wir sähen,
Wer ertrüge die Last und die Menge der irdischen Trübsal?
Trauer und Kummer und Ernst sind nemlich die Kinder der Weisheit,
Auch säugt Amme Natur den Menschen mit eiteler Hoffnung
Süßelnder Milch; ohn' welche wohl gern' ein Jeder sich selber
Gäbe den Tod. Die kluge Natur hat in Thorheit und Hoffnung
Uns vorsorglich geschenkt zwei treffliche Mittel des Heiles,
Daß wir unter der Last so vieler Leiden nicht sinken.
Gäb' es zu jetziger Stund' kein edler Geschöpf, als den Menschen,
Was würd' and'res wohl sein der Erschaffer unzähliger Welten,

Als der Vater und Herr und Fürst und König von Thoren,
Von verworfener Brut und von traurigen Kindern des Elends?
O, des sauberen Reichs, der bestaunenswerthesten Hoheit!
O, des glänzenden Hofs! Was verlangst du noch weiter, o Allmacht?
Kaum bist du mehr der Gebieter allein: du mußtest wohl schicklich
Unsertwegen erbau'n die zahllos erglänzenden Welten.
Ihm, dem Erdner, gehorch' das Sternengezelt und der Himmel,
Sonne und Mond, was nicht? und das Land und das wogende Salzmeer.
Bald auflös er jedoch sich in Nichts und verschwinde, wie Schnee schmilzt
Bei der Sonne Erglüh'n und schmorre wie Blätter des Baumes
Winzig zusammen beim Frost' des allverheerenden Spätherbsts.
Welch' erstaunlichen Werth besitzt nun das Ding, das gehüllt ist
In hinfälligen Leib, wie hoch steht Jenes in Geltung,
Das zu dauern vermag nur unvollendete Zeiten?
Glaubest du wohl; es seien das Meer und die Erd' nur bevölkert,
Welche sich, wie ein Atom ausnimmt im Vergleiche zum Himmel?
Sind doch Erde und Meer, fürwahr, nur ein Pünktchen zu nennen,
Wenn du mit beiden vergleichst den Raum des erhabenen Weltalls.
Größer, als sie, ist jedes Gestirn; dieß lehret uns Jeder,
Der scharfsichtigen Blicks geschaut nach den höheren Welten.
Menschen und wildes Gethier und Fische und Vieh und Gevögel
Trägt demnach nur die Erd' — das beschränkt verächtliche Oertchen—,
Aber das übrige All darf unbewohnet und leer sein;
Oede wär's in der Luft und öde wär's im Olympus?
Wer dieß immer nur glaubt, ist nimmer bei Trost, ist ein Schwachkopf.
Gegentheilig ist fest zu glauben, daß dorten bei Weitem
Mehre und beß're Geschöpf' ungleich glückseliger leben,
Denn allhier. Kurzum wenn ohne Verhüllung die Wahrheit
Reden wir wollen, so ist der unten kriechende Erdball
Doch nur für hirnlos Gethier und für Menschen der elende Wohnsitz;
Aber die Luft jenseits des Gewölks und der selige Himmel,
Wo ein ewiger Fried' und die Leuchte des strahlenden Titan*)
Stetsfort waltet und kreis't, ist der Himmlischen ständige Wohnung.
Und obzwar das menschliche Aug' sie nimmer erblicket,
(Nemlich zu zart ist der Götter Natur), so zählst du sie nimmer;
Ihrer gibt es so viel, als Körper des durstigen Sandes

*) Sonne.

Liegen am Meeresgestad', so viel als Gräser der Feldung.
Wer zu der Meinung hält, daß der schmucke, unendliche Himmel
Einsam und öde und leer und verlassen sei von Bewohnern,
Während die kleinliche Erd' zahllose Thiere beherberg',
Der ist ein Narr, sein Verstand ist mit dichtester Nacht umzogen,
Und wie's andere Vieh steckt tief er begraben im Erdschlamm'.
Deßhalb klingt's mir nicht fremd, daß im Oceane des Weltraums,
Wie's gar Mancher gelehrt, Eilande des Glückes sich finden,
Orte, wo niemals ein Schmerz das Leben verhunzt und ein Unfall.
Ist der Himmel, wie's scheint, gemeint mit des Oceans Namen,
Etwa darum, weil an Farb' er ihm gleich und unglaublich geschwind rollt,
Dann kannst jeglichen Stern du an ihm betrachten als Eiland.
Pflegen wir nicht manch Haus mit demselben Namen zu taufen,
Weil ganz einsam es steht und von and'ren Gehöften entfernt liegt?
Legt dieß anders man aus, so steckt man im tollenden Irrwahn.
Glückesinseln nun zählt wohl unser*) Ocean nimmer;
Denn sonst raubten die Ruh' denselben die Fürsten der Erde
Unter Waffengetös und schlügen zu ihrem Gebiet' sie,
Wenn es anders geläng' den Glücklichen feindlich zu nahen,
Ja, sie ersehnten nichts mehr, als fest darauf sich zu setzen.
Doch was dichtet sich Hellas nicht, die Mutter der Mährchen?
Das ist aber gewiß: Luft, Himmel und Sterne besitzen
Eingeborene Bürger und wer dieß läugnet, beneidet
Hämisch der Seligen Loos und lästert unwissend die Allmacht.
Oder soll es nicht sein Gottlästerung, wenn man behauptet,
Oed' sei's im Himmelsraum', er erfreu' sich keiner Bewohner,
Ueber uns herrsche allein und die Thiere der Ewige oben,
Die so gering an Zahl und lächerlich sind und so elend?
Sicherlich fehlte es nicht dem allmächtigen Schöpfer an Weisheit,
Willen und Macht, viel bessere Wesen, als uns, zu erzeugen,
Daß sie an besserem Ort' sich erfreu'n und sein Ruhm sich vermehre,
Mächtiger werde sein Reich und die Welt vollkommener dasteh'.
Denn je Edleres, Größ'res er schafft, um so größer der Liebreiz,
Welcher die Schöpfung umstrahlt und umglänzet die göttliche Allmacht.

---

*) das Meer der Erde.

Doch noch ein Zweifel besteht, ob jene edler'n Geschöpfe
Von entkörperter, reiner Gestalt sind, oder wie wir, aus
Organo-plastischem Stoff' verschieden zusammengefüget.
Hier gibt uns Auskunft die Vernunft, die weis' uns die Lehr' gibt,
Daß die Wesen der Luft und des Feuers des Leibs nicht entbehren.
Wären sie körperlos, so verhielte die Luft und das Feuer
Oed' sich und leer und es müßten alsdann folg'richtig auch beide
Uns als ödester Raum wohl gelten, da nichts, als ein Körper
Raum ausfüllt; was aber des Körpers entbehret, das nimmt auch
Raum nicht ein und bedarf Raum nicht, wie die Weisen bewiesen.
Aber verfallen dem Tod' die Wesen der Luft und des Feuers?
Wohl steht an uns der Glaube, daß zwar Jahrhunderte lang sie
Glücklich leben und dennoch am End' aufhören und sterben,
Denn verschlechtert das Feuer, die Luft sich, was soll nicht zu Grund' geh'n
Auch, was lebet darin? Schlürft nicht der Wohnung Natur ein
Jeder Bewohner selbst und folget ihr nothgedrungen?

Mancher möchte vielleicht noch erseh'n, von welcher Gestaltung,
Welcherlei Art die Wesen nun sind. Auch hier ist's nicht minder
Angemessen zu glauben, daß sie inn'haben ein Ausseh'n,
Wie es weder das Land, noch das Wasser zu zeigen gewohnt ist;
Besser, als uns'riges, ist es gewiß und edler, weil niemals
Würdig wir sind es zu schau'n und nicht es zu schauen im Stand' sind.

Aber der Himmlischen Schaar, die wohnt in den Sternen des Aethers,
Gehet nimmer zu Grund', weil nie die Gestirne ein Alter,
Weil den hohen Olymp gar nie abschwächet ein Zeitraum;
Glaublich ist's auch, daß nicht minder sie größeren, lichteren, schön'ren,
Leichteren, stärkeren Leib innhaben, als Alles, was unter'm
Aether lebt, Elemente bewohnt, durch die Zeiten begrenzt ist.
Welches ist aber ihr Thun? Ihr Empfindungsvermögen im Bunde
Mit der Vernunft beut ihnen im stetigen Wechsel der Zeiten
Hochgenüsse der seltensten Art, je nachdem sie bald jenes,
Oder bald dieses gebrauchen; sie sind im Genusse von Wundern
Reinester Lust, die des Menschen Verstand zu begreifen gar niemals,
Nimmer die sterbliche Zung' annähernd zu malen vermöchte.

Dort ist die wahreste Welt, dort sind die lautersten Wesen,
Aechte Schätze, urächte Gesittung und reineste Freuden.
Aber allhier auf der dunkelen Erd' gewahret man leider
Schattenrisse allein und schnöde Larven von Dingen,
Welche im Augenblick' vergehen, wie Wachs an der Sonne.
Gleichsam ist unsere Welt von jener erhab'nen ein Abbild.
Wie zur Wirklichkeit sich das Gemälde verhält, so verhält sich
Eine zur andern, fürwahr! — Daß ferner es über den Sternen
Ueber die Körper hinaus noch eine andere beß're
Körperentäußerte Welt geb', die nur das geistige Aug' sieht,
Aber den Sinnen entschwind't, dieß glauben so Manche und wahrlich,
Dieses nimmt sich so übel nicht aus; denn wenn ja die Seele
Edler, erhabener ist, als der Sinn, was sollte der Sinn wohl
Eine eigene Welt in dem Alle bekommen und für sich
Ganz besonders Dinge erhalten, die wirklich bestünden,
Und für die Sinne allein geschaffen; die Seele dagegen
Sollte viel minder bedacht entbehren eigener Welten?
Nichts soll haben die Seel', die an und für sich schon Bestand hat,
Sondern nur haschen nach Traumgebilden und schwindenden Schatten,
Nach Gespenstern so leer, die an sich selber ein Unding
Aller Wesenheit baar? Nichts ist entweder die Seel' nun,
Oder Natur hat für sie vorsorglich eine ihr gleiche,
Ihr entsprechende Welt geschaffen, die wirklich in sich selbst
Dinge enthält, die wahr, fortdauernd, unkörperlich, rein sind,
Welche an sich viel besser besteh'n, als die sinnlichen Dinge.
Solch' urbildliche Welt steht so viel über der Sinnwelt,
Als erhab'ner der Geist steht über die Sinnesorgane.
Denn in ihr ist die Sonn' der oberste Gott und die Sterne
Sind Gottheiten der niederen Art. Und weil sie vollkomm'ner,
Faßt sie der Wesen mehr, faßt mehr verschiedene Dinge,
Als die bekörperte Welt, als die Welt von lauter Materie.
Nichts verschlechtert sich dort, dort kennt nichts eine Veränd'rung,
Dorten ist fremd der Zeiten Begriff, es ist Alles beständig,
Oertlichkeit kennet man nicht und Schädlichkeit eben so wenig.
Dort ist enthalten der Keim und die Ursach' sämmtlicher Dinge.
Unsere sinnliche Welt ist ein Ausfluß jener primären
Seelenwelt und von ihr gleichsam das getreueste Abbild.
Doch ist in jedem Betracht' dort Alles ganz und vollkommen.

Hier auf der Erd' kann man nur gewahren ein Stückwerk,
Welches vermöge des unvollkommenen Stoffs sich vermehret.
So vermehrfacht hier sich der Hirsch; dort aber ist eine
Hirschenerschaffende Kraft; den Fuchs macht eine, die and're
Bildet den Leu'n. Es erstreckt sich diese Behauptung auf Alles,
Was die Erde enthält. Zwar bildet dieses der Zahl nach
Ein auffallendes Mehr, doch beschränkt's sich auf einerlei Gattung.
Alles stammt und entsteht von jenen erhabenen Kräften.
Aehnlicherweis beschäftigen sich die Meister der Großstadt;
Jeder, bedacht auf sein Werk, verfertigt dennoch Verschied'nes.
Also besteht aus Stückwerk blos die sinnliche Erde;
Jene jedoch aus Urbelebtem, Geschied'nem und Ganzem.

Einige halten dafür, man könne auch sämmtliche Sterne
Welten benennen und leih'n der Erde den Namen des Schwarzsterns,
Ueber welchen die Herrschaft führ' der Götter Geringster,
Weil er unterm Gewölk' regier'; er erzeuge die Körper
Alle, so seien im Meer', auf der Erd' und im untersten Luftraum',
Als Beherrscher des schattigen Reich's und der lebenden Larven;
Ihm obliege zunächst die Besorgung von solcherlei Dingen,
Die als vergänglich und sich verschlechternd nach kürzestem Zeitlauf'
Füglich man fast als ein Nichts und als Schatten zu nennen befugt sei.
Dieser ist Pluto vielleicht, der kraft der Lieder der Dichter
Nächtliche Reiche beherrscht; denn Nacht ist's unter den Wolken;
Oberhalb strahlet jedoch der Tag und ewige Klarheit.
Ihm, als dem Mindesten, nun hat der Gott der Götter, der König,
Und Erschaffer des Himmels, die schlechtesten Reiche gegeben,
Während den andern, je besser sie sind, ein beß'res Gestirn ward,
Und so theilt er sein Reich nach Verdiensten unter die Kindschaft.
Dennoch scheinet es mir, deß habe kein Mensch die Gewißheit,
Denn wer kennet sie wohl — die Geheimnisse Gottes, — wer war je
Droben im Himmel und kehrte zurück und verkündete jene?
So hoch steht ein verwesend Geschlecht nicht, es schwankt in der Hauptsach,
Unser Verstand, es verträgt nicht die strahlende Sonne die Nachteul'.
Jeder freuet sich zwar, gestützt auf seine Talente,
Neues zu leisten mit seinem Genie, besonders die Dichter,
Welchen ein größeres Selbstvertrau'n inwohnet; nur ihnen

Gehet es hin im Reich' der Ideen straflos zu schweifen;
Denn sie werden erregt von Apoll und dem tollenden Bacchus.
Zwar steht nichts in dem Weg', daß auch Tollende reden die Wahrheit,
Wie nur Wahrheit gesagt vor Zeiten die tolle Sibylle.
Unser'm Versprechen gemäß genüg' der Beweis des Satzes,
Vieles gebe es noch und bei Weitem Beß'res, als wir sind,
Was nicht erreiche das Aug', was leb' und genieß' der Vernunftkraft.
Ja, es schrieben sogar die gelehrtesten unter den Weisen,
Unsere Seel' sei auch so beschaffen und fällen den Ausspruch,
Daß sie des Körpers entblößt nicht vergeh' und ewiglich lebe.
So hat Plato gedacht und der wahrhaft göttliche Plotin*),
So der Samier**) auch, so sangen der Dichter gar Viele.
Deßhalb lohnt sich's der Müh', dieß wissenswürdigste Thema
Reif zu erwägen anitzt auf dem Weg' der gründlichsten Forschung.
Denn was frommet uns mehr, als die eigene Selbsterkenntniß?
Knaben sogar ist bekannt das Wesen des Körpers — des Stäubchens
Nur von dem endlichen Staub'; sehr schwer ist dagegen die Kenntniß
Von der Seele Natur. D'rum werd' im Vertrau'n auf die Musen
Ich mit jeglichem Kraftaufwand' nachforschend mich abmüh'n,
Sie zu ergründen und sie in gefälligen Versen zu geben,
Und wenn dieses gescheh'n, werd' ich die Wage verlassen
Und, o Scorpion, dir und deinem Zeichen mich nahen,
Wo ich die Macht und Gewalt der Verhängnisse darthun werde,
Wenn nicht den Sänger selbst aufhält im Schreiben das Schicksal.
Weil beim Ungewissen jedoch zum beßern Verständniß
Jener Gang sich bewährt und jene Ordnung am Platz' ist,
Daß man bei jenem beginnt, was klar und mehr uns bekannt ist,
Werden in diesem Stück' wir füglich es ebenso halten.
Denn ist der Anfang schon umflort von nächtlichem Düster,
Wie wird, was ihm entsprießt, nicht auch im Finsteren tappen?
Ist die Grundvest' schwach, so sinket im kürzesten Zeitraum'
Alles zusammen, was wir nur darauf zu gründen gedachten.
Wirkungen sind uns jedoch bei Weitem gewißer und klarer,
Als der Wirkungen Grund; so laßt uns bei ihnen beginnen.
Laßt uns bei offenem Licht' die verborgene Sache erspähen.

---

*) Plautus. **) Pythagoras.

Und da sonst, was Leben besitzt, sich durch eigenes Zuthun
Frei zu bewegen vermag, und dann, weil Bewegung des Lebens
Trefflichstes Merkmal ist, so sei mit dieser begonnen.

An und für sich sind der Leib und die einzelnen Glieder zur Ruhe
Und zum Vermorschen geneigt; vielleicht ist der wallende Blutstrom,
Oder die Wärme die Grundursach' von jeder Bewegung?
Aber nicht selten steht, was lebt, ohn' alle Bewegung;
Selbst wenn Geblüt ihm und Wärm' inwohnt, will's öfter doch ausruh'n.
Deßhalb scheint der Bewegung Quell' zu liegen und Ursach'
Etwa im Wollen? Jedoch will oft sich Belebtes bewegen,
Aber gelangt nicht dazu. Es bringen sonach die Bewegung
Beide Faktoren zu Stand'; denn das Eine befiehlt und das Andre
Führet aus den Befehl; dieß waltet und jenes gehorchet.
Zwar vermag der Wille gar nichts, wenn das Können ihm abgeht.
Sage mir aber, warum das Thier die Stätte zu ändern
Lust in sich spürt? — Der Wille erblickt durch das Auge des Geistes
Irgend ein Gut, ihn bewegt alsbald anziehend dasselbe,
Wie das Feuer zum Holz' und zum Magnete das Eisen,
Wie zu den Thränen*) der Töchter der onn' verkleinerte Spreue
Hingezogen sich fühlt. Mit wunderbarester Ordnung
Hat der allmächtige Gott die Welt dermassen gestaltet,
Daß gar Vieles sich leicht verbündet und innig sich einet,
And'res jedoch sich entzweit und gegenseitig sich abstößt.
Darum behaupten mit Recht gar Manche, daß Ein- und Zwietracht
Alle Dinge erzeugt, durch sie sei Alles entstanden.
Also ein Gut bewegt und reget hierauf den Willen
An mit Gewalt und setzt in Bewegung die rührigen Glieder,
Und treibt drängend den Leib bald dahin und wiederum dorthin.
Glauben wir aber ja nicht, daß sämmtliche Thiere nur ein Gut
Kennen: denn ein Verlangen beherrscht nicht alle Geschöpfe.
Wie sie verschieden an sich, so behaget auch ihnen Verschied'nes.
Jedem verlieh die Natur auch eig'ne Vergnügen zum Antheil'.
Anderes wünscht sich der Knab', als die reif gewordene Mannheit;
Denn wie der Leib, so ist das Gemüt und der Wille geartet.

---

*) Thränen der Heliaden. der elektrische Bernstein.

Darum verlangen nach diesem wir bald, bald lieben wir jenes,
Und was vorher uns lieb, das strafen wir nachher mit Abscheu;
So, weil je nach dem Wechsel der Zeit der sich wandelnde Körper
Diese Beschaffenheit hat und hiemit dann jene verlieret,
Und gewaltig mit sich fortreißt die Neigung der Seele.
So entsteht der lechzende Durst und der nagende Hunger,
So entspringt das Zeugungsverlangen der lockenden Wollust.
Nun wird verändert der Leib durch viele und mancherlei Umständ',
Hier wirkt Alter und Zeit und Getränk, Kost, Luft und der Zufall,
Oefters sogar ein Gestirn, wie Sachverständige wollen.
Darum erzeugt das Object nicht allein verschied'ne Gelüste
Unserer lüsternen Brust, vielmehr des Körpers Befinden,
Das uns in Thätigkeit setzt. — Doch Mehrere lassen sich leiten
Von der Vernunft und netreten den Weg, den diese bezeichnet,
Aber die winzigste Schaar wird angezogen von Tugend.
Leidenschaften des Leibs umnebeln nicht anders den Lichtborn
Unf'res Verstands, wie qualmender Rauch den phöbischen Glanzball.
Kurzum von diesen Motiven zumeist wird der menschliche Körper
Rührig gemacht; und leider gehorcht des sich regenden Willens
Strengem Geheiß nachgiebig die Kraft der bewegenden Seele,
Und gießt aus sich in's rührige Glied, (wenn anders nicht Hemmung
Dieses erfährt), und treibt's nach Belieben bald dahin, bald dorthin.

Sage mir aber, warum die Glieder, müde der Arbeit,
Mählig ermatten; so schmerzt das Bein, so erschlaffen die Arme.
Darum, so ist mein Glaub', weil das Blut durch Erhitzung gelöset,
(Nemlich es bringt zu starke Bewegung dasselbe in Auffud,)
Langsam entweicht und mählig verdunstend dem Körper entschwindet,
Wie den erblaßenden Leib des Kranken ein Fieber zusammschmorrt.
Nemlich das Blut, (an der Stell' des Blutes wohl anderes Flüß'ges),
Welches im Leib' sich ergießt, ist zugleich der Träger der Seele
Und leibnährender Stoff, und so lang' nur jener Gedeih'n hat,
Treibt's als bewegende Kraft des Körpers Glieder zum Handeln.
Irgend ein Geist erzeuget sich auch, sehr leicht und sehr dünne,
Durch Verdünnung des Bluts und durch innen kochende Wärme,
Wie sich am Sonnenbrand' auflös't das Gewässer in leichten,
Flüchtigen Dunst; und im Innern der Eingeweide verschlossen,

Oder durchstürmend die Höhlen des Leibs stellt sich er zu Diensten
Unserer Seel', geht ihr an die Hand, wenn auf Thaten sie hinzielt,
Oder, wenn's ihr gefällt, daß sich rege der ruhende Körper.
Aber wie kommt's, daß im Schlaf' sich Wiegende dennoch sich rühren?
Denn oft raffet sich auf, so heißt es, gar Mancher im Traume,
Greift zu dem Waffengeschmeid' und sattelt behende das Schlachtroß,
Oder schreibet am Tisch'; ein Anderer spielt schlaftrunken
Mit allrühriger Hand auf's Schönste die feiernde Laute.
Dieß erklärt sich auf folgende Art: Die Bilder der Dinge,
Welche wir wahrgenommen durch's Aug' und die anderen Sinne,
Haften in uns. So kommt's, daß wir Abwesende gleichsam
Als anwesend erschau'n, daß wir glauben, verklungene Worte
Schlagen laut ertönend an's Ohr. Nun setzet in Unruh'
Diese Gestalten, die tief im Gehirn' sich verschlossen befinden,
Mählig ein Dunst, der tief sich vom Magen erhebet und aufdampft,
Und verwirret den Geist und macht ihn lebendig, und rüttelt
Selbst den Leib aus der Ruh', insofern', das Gebilde nur stark war.
Oft schon sahst du den Schweif der Schlange zappeln und Eidechs
Selbst nach der Trennung vom Rumpf'. Ist's der Wille, der ihn beweget,
Oder vielmehr die seelische Kraft — Phantasia der Griechen —*),
Die grau'nvoll aufreget und quält wie erschrecklicher Wahnwitz,
Oder des Weins Unmaß und des Traums aufreizender Eindruck,
Oder ereignet sich dieß aus anderem Grunde? Vielleicht sucht
Jener Lebensgeist, in den Knoten des Schweifes verschloßen,
Alles Bemühns zu entflieh'n auf was immer nur möglichem Ausweg',
Krümmet das Schlangengewind' und entringt durch die feinesten Gänge
Sich in die Lüfte empor. Vielleicht ist aber gespalten
Jenes Empfindungsvermögen des Körpers an fraglicher Wundstell',
Haftet zum Theil noch im Schweif' und erregt sich windend Bewegung?
Aber ich glaub', daß Alles, was Urtheilskraft nicht besitzet,
Niemals Schmerzen erfährt und sonst zu empfinden im Stand' ist;
Denn des Gefühls Hauptkraft entstammet vorab der Erkenntniß.
Wer im Besitz' von höh'rer Erkenntniß und Urtheilsbegabung,
Der erduldet auch mehr und genießt auch schönere Freuden;
Aber die Dummen und Schwachen am Geist' — sie kümmern um Alles
Weniger sich und werden so leicht nicht gekränkt, es beschleicht sie

*) Empfindung der Seele bei Sinneseindrücken.

Weniger Furcht, es belästigt sie weniger Hitze und Kälte,
Ja, sie sind kaum im Stande das Glück zu scheiden vom Unglück'.
Also bewegt sich der Schweif nicht darum, weil Schmerzen er duldet,
Denn er fühlet ja nichts, da die Urtheilskräfte ihm abgehn,
Sondern im besseren Theil' des Kopfes thronend geblieben.
Wahrer erscheint mir demnach der erste der obigen Gründe.

So nun entsteht die Bewegung, wodurch sich lebende Wesen
Heben vom Fleck'; doch wollen wir Ein's noch zum Vorigen setzen,
Daß manchmal ein vorhandenes Gut, das leicht zu erringen,
Nicht anreizt und verachtet bleibt, weil nicht wir es kennen.
D'rum scheint Grundursach' der Bewegung zu sein die Erkenntniß.
Ja, und sie ist, fürwahr! hievon der mächtigste Hebel.
Denn wer wünscht und verlangt etwas, das nimmer er kennet?
An und für sich ist der Wille blind und er kann sich nichts wünschen
Ohne das Licht des Verstands; und leuchtet ihm dieses zu wenig,
Dann verfehlt er den Weg, getäuscht vom Scheine des Gutes.
Aber genug ist gesagt nun hiemit vom Thema „Bewegung."
Laßt uns vielmehr jetzt seh'n, wie der Körper des Lebenden zunimmt,
Wie der Wachsthum gedeiht und warum ihm Grenzen gesteckt sind.
Wisset denn, Freunde, es gibt ein gewisses ätherisches Feuer,
Das die dunkele Brust durchlodert, die Glieder durchglimmet
Und das Beseelte belebt. Von natürlicher Flüssigkeit wird dieß
Feuer gespeis't, gleichwie die Flamme der Lampe genährt wird
Nach dem Untergange der Sonn' von den Tropfen des Oelbaums.
Jenes Feuer verkocht die Kost, die der Magen zu sich nahm
Sorglich vertheilend den zarteren Theil durch die sämmtlichen Glieder.
Hievon entstammen Gebein, Mark, Nerven, Geblüt und die Muskeln,
Ja, es dehnt sich der Leib, gleichwie die Pflanzen und Kränter
Sproßen und treiben beim Regen und Helios*) strahlender Wärme.
Ist dieß Feuer nun mächtig und stark und entspricht auch dem Hitzgrad'
Das vorhandene Naß, so entsteht ein üppiges Wachsthum,
Steht allmählig dann still, und hört ganz auf, wenn die Hitzkraft
Endlich verraucht; ermattet sie nun, so verschrumpfet der Körper,
Was an den Greisen sich zeigt; denn sie werden kleiner und krümmen

---

*) Sonne.

Stark sich nach Unten und stieren mit hohlen Augen die Erd' an,
Weil sie das Feuer verläßt und die thierische Wärme erkaltet,
Weil die natürliche Feuchte versiegt, ohn' welche das Leben
Nicht zu bestehen vermag, wie Lampenflammen nicht hellen
Jenes Dunkel der Nacht, wenn der Leuchte es fehlet an Nahrung.

Laß uns, mein Leser, nunmehr zu der Seele Bewegungen schreiten,
Und besprechen die Frag', von wannen dieselben wohl stammen.
Ob zwar dunkel die Sach', so werd' ich sie dennoch beleuchten,
In so weit mein Verstand ergründet die Schachten der Wahrheit.
Erstens vom Zorn'. Er scheut nicht Gefahr, macht keck und verleiht Kraft,
Mehrend die Stärke des Leibs. Im Zorn' angreifen wir furchtlos,
Bieten dem Feinde die Schlacht und stürzen in's blutige Treffen,
Hoch das Schwert in der Faust. Das erhitzte Geblüt ist die Ursach'
Und das flammensprühende Herz und der bitteren Galle
Ausgegoßenes Oel. In der Gall' haus't nemlich der Ingrimm,
Wie mich bedünkt, und sie beut zu den Reizungen Stoff und zur Tollwuth
Darum erzürnet sich nicht das Gethier, was Galle entbehret,
Liebet den Frieden vielmehr und will nichts wissen vom Kampfe.
Jene verfallen daher viel rascher der schnaubenden Zornwuth,
Welche ein hitziger Blut und kochende Wärme beseelet.
So ist bekannt, daß leicht aufbrauset die hitzige Jugend,
Und wenn perlender Wein mehr schwellet die Fibern, als recht ist.
Unwirsch mischet die Seele sofort die Gall' mit dem Blute,
Waffnet die Faust zum Gefecht' und alsbald sind Wunden geschlagen.
Aufgeregt wird nemlich zuerst durch verletzende Unbill
Unsere Seel', die gestöret sodann aufrühret den Körper.
Deßhalb verweilt, wie mich es bedünkt, ein Jeder im Irrthum',
Welcher versichert, es sei die Seel' der Bewegung nicht fähig.
Denn geriethe sie nie in Erregung, so müßte der Körper
Stets auf der nemlichen Stuf' und dem nemlichen Flecke verharren.
Aber verschied'ne Bewegung zeigt, daß auch der Beweger
Nicht der nemliche bleib'. Verändert sich niemals die Sonne,
Aendern Schatten sich nicht? Was wechselt das Orgelgetöne?
Weil die eilende Hand bald dahin flieget, bald dorthin,
Und indem sie befühlt verschiedene Tasten, verändert
Auch sich der Pfeifen Getön. So empfängt auch heimlich die Seele

Ihre Affekte; und wenn sie nun will, daß sie offenbar werden,
Ruft zum Dienste sie auf des Körpers nöth'ge Organe,
Und theilt diesen nun mit die wohlverborgene Absicht,
Auf daß sichtbar und kund sie werde jedem Beachter.
So enthüllet ein Fürst dem treuesten Freund' ein Geheimniß,
Daß er's unter das Volk verbreit' und es Männiglich wisse.
Aehnlich entstehet die Lieb', denn wünscht das Gemüt sich was Süßes,
Alsbald nimmt es den Dienst des minnigen Herzens in Anspruch,
Und aufsperret sogleich die Pfort' einschmeichelnder Liebe.
Wollust, Liebe und Furcht, Haß, Hoffnung und Sorge und Sehnsucht
Treiben sich um in des Herzens Burg mit der Seele beständig;
Von da stürmen sie aus durch die Glieder über die ganzen
Stadtbezirke des Leibs; doch hievon ein andermal Mehres;
So Gott will und die Gunst uns nimmer entzieh'n die Camönen.
Jetzt genüge allein, daß zuerst im Innern der Seele
Alle Affekte der Seele entsteh'n durch äußeres Zuthun,
Daß sie sodann ausströmen und Bahn sich brechen zum Lichte
Durch ein körperlich Glied, durch's Blut und andere Säfte.
Denn da Seele und Leib so eng mit einander verknüpft sind,
Spüren nothwendig sie auch gemeinsame Schmerzen und Regung,
Beide müssen im gegenseitigen Wechsel sich rühren*).
Was dem Einen geschieht, das empfindet das Andere blitzschnell;
Ja, sie steh'n im sympath'schen Verkehr; ein so inniges Bündniß
Schlingt sich um beide. —
Und nun laß mich die Sinnesvermögen
Kurz abhandeln, indem ich zur Grenze der Wage gelangt bin.
Fünf der Sinn' hat geschenkt die Natur vollkommenen Thieren,
Aber den andern verlieh sie sämmtliche nicht, und sie können
Unvollkommen mit vollstem Recht' uns heißen; zum Beispiel:
Schneck', Maulwurf, Erdwurm, Meermuschel und stachliger Igel.
Unter den Sinnen gebührt mit Recht' dem Gesichte der Vorzug;
Denn das Gesicht ist dem Geist' der allerverläßigste Kundbot',
Der vor's Auge ihm hält, wie durch das Wundervermögen,
Durch die schöpfende Kraft der Natur in Hülle und Fülle
Alles entsteht, Millionen von Blumen und Kräutern und Pflanzen,
Früchten und Thieren, Gestein so mancherlei Art und Metallen.

*) Eine Lesart heißt movere, die andere mutare.

Zudem weis't sie ihm noch die schuppigen Völker des Pontus,
All das Ungethüm, was schwimmet und kreucht in der Salzfluth,
Welches Proteus*) ernährt; und dazu noch das Größte von all' dem, —
Jenen himmlischen Dom des Zeus und die kugelnden Sterne,
Endlich das Licht der heiligen Sonn', geschweige der Unzahl
Menschlicher Werke, die nie die Zung' zu benennen im Stand' ist.
Dieses Sinnesorgan ist also das schönste und beßte.
Darum glaubt man mit Fug, es sei der Sitz und die Herberg'
Unserer Seel'. Und so oft wir verlangen, Jemand zu sprechen
Und zu beschau'n, so heften wir fest den Blick an den seinen,
Als ob im Auge allein sich befände die menschliche Ganzheit,
Und als ob sich darin vereine die sämmtliche Seele.
Wer nur immer das Aug' benannte den Spiegel der Seele,
Dem gebühret das Lob, zu heißen Verkünder der Wahrheit.
Denn einschmeichelnde Lieb' lugt schäckernd hervor aus den Augen,
Sie auch spiegeln zurück Rohheit, Haß, Trauer und Mitleid,
Frommheit und Klugheit und Freud, Gottlosigkeit, Thorheit und Ehrsucht,
Ferner die Furcht und den Zorn, die Verwegenheit nebst dem Verbrechen.
Wohl! nun sage mir an, wie entsteht das Organ des Gesichtes?
Ueber fraglichen Punkt ist verschieden die Meinung der Weisen.
Andere mögen die Sach' viel besser erheben, ich werd' blos
Kurz zu erörtern mich müh'n' all das, was wahrheitsgemäß scheint.
Wisse zunächst, daß die Seele nur *eine* und ferner zu klein sei,
Um mit dem Aug' sie zu sehn' und dennoch bestens sich eigne
Für die unzähligen Kräfte, die Gott und Natur ihr gegeben.
Denn sie vermehrt und erzeugt, ernähret, beweget und rühret,
Höret und sieht und schmecket und riecht und fühlt und erkennet.
Letzterer Kraft gebührt als der größten unstreitig der Vorrang,
Denn auch eingeboren ist sie den Himmelsbewohnern.
Jene Kräfte vertheilt nun sie durch alle Organe,
Und sie haften sodann an verschiedenen Theilen des Körpers.
Durch das Gesicht läßt zu sie das Licht und erkennt die verschied'nen
Farben, beurtheilt selbst die Gestalten mittels des Sehlochs
Und durchschaut nicht minder der Welt ansehnlich Gebäude.
So nimmt auf durch die Oeffnung der Nas' sie verschied'ne Gerüche,
Durch das Gehör verschlingt sie die Stimm', Geräusche und Töne,

*) Meergott.

Durch den Geschmack nimmt wahr sie des schmackhaften jegliche Gattung,
Durch das Gefühl gelangt sie zur Unterscheidung des Kalten
Von dem Erwärmten, des Harten vom Weichen, des Rauhen vom Glatten.
Kurz und gut, sie sind sämmtliche fünf' der Seele Begleiter,
Treueste Diener, durch die sie sämmtliche Dinge erkennet,
Ohne welche sie nicht sich verwüßte und thatlos verbliebe,
Schwer umfangen vom Arm' des Alles ertödtenden Schlafes.
Da nun glasig das Aug' und vermög' kristallener Schichten
Helldurchsichtig auch ist, so sammelt es in sich der Dinge
Körperlich Bild und behält's, wie der Spiegel bei Strahlenbeleuchtung.
Mittels der Kraft des Lichtes erzeugen sich sinnliche Formen,
Wenn die Pupille sich nicht verhält im krankenden Zustand.
Diese Gestalten nun hält das prüfende Auge der Seel' vor,
Die in des Haupts hochthürmender Burg auf erhabenem Throne
Königlich sitzt; scharfsichtig und klug, wie sie ist, erkennt sie
Alle Objecte sogleich, von denen das Bildniß ihr vorliegt.

Ebenso nimmt sie auch wahr unsägliche Unterschiede
Jedes gesprochenen Worts und der Töne durch Wunder von Kräften,
Wenn die von Körpern zurückgeprallete Luft in's Gehör dringt,
Welches gänzlich gesund; denn die Luft ist gar dünn, und beweglich;
Und vom Anprall' mitten gepackt, wenn Körper sich stoßen,
Springt sie zurück, geschleudert vom Schlag' und dringt in der Ohren
Ausgehöhleten Raum mit Gewalt, sind auch doppelt verschlossen
Fenster und Thür'; so dünn ist die Luft und doch so beweglich.
Ja die Fische sogar erschreckt das Geräusche der Fischer,
Welches vom aufgewirbelten Wasser zur Tiefe hinabdringt;
Und scheu eilen sie dann in das Netz, das ihnen gespannt ist.
Denn in das Eingeweid' des Nereus*) dringet die Luft selbst.
Sie macht schwellen die Fluth und toben den dräuenden Winter,
So daß, stürmet sie an, die Matrosen fromm sich verloben.
Also, so oft anprallt ein harter Körper an and're,
Oder so oft eindringt mit Gewalt gestoßene Luftschicht'
In Hohlräume zunächst und zuvörderst in engere Löcher,
Dann entsteh'n vielmanches Getön' und verschiedene Laute
Je nach Gestalt des Orts und der Eigenschaften der Dinge,

*) Wassergottes.

Innerhalb deren die Luft die Laute und Schalle hervorbringt.
So klingt anders Posaunenschall, als die liebelnde Flöte,
Anders Harfengetön', als wie pelusische Zimbel.
Und gleichwie vom geworfenen Stein' das erschütterte Wasser,
In concentrische Ringe getheilt, forteilt, so verbreitet
Auch die erschütterte Luft weithin sich dehnende Kreise.
D'rum dringt ein und derselbe Ton in so vielerlei Ohren,
Wie ein einzelnes Bild in verschiedenen Spiegeln sich gleich bleibt.

Laßt uns erörtern anitzt, wie Gerüche erlaben den Riechsinn.
Aeußerst feines Gedüft entweichet verschiedenen Dingen,
Selbes erfüllet die Luft, wie wenn panchäischer Weihrauch
Oder Cinyra's Geschenk*) auf glühenden Kohlen verbrennet.

Durch die Zunge und durch des gewölbeten Gaumens Vermittlung
Bildet sich aus der Geschmack, denn hiermit wahrnimmt man der Dinge
Schmeckbares Naß, das tief eindringt anregend den Schmecksinn,
Und in diesem erzeugt die verschiedenste Art des Geschmackes.

Jetzt zum Gefühl'; durch's Blut und die Nervengeister entsteht es,
Die allbeide durchströmen den ganzen menschlichen Körper.
Jeglichem Thier' innwohnet der Tastsinn; ebenso glaubt man,
Daß das Organ des Geschmacks nicht einem einzigen abgeh';
Besser und mehr sind jedoch allbeide beim Menschen entwickelt;
D'rum besitzt auch der Mensch mehr Klugheit, als andre Geschöpfe.

Andere meinen jedoch, es verhalt' sich anders die Sache,
Läugnend; es liege der Grund des Sehens in der von den Augen
Aufgenomm'nen Gestalt und behaupten, es sei nicht vonnöthen
Luft als vermittelndes Ding, um sehen und hören zu können.
Denn es habe der Schöpfer der Welt der Seele so viele
Kräfte verlieh'n, als er selbst Sippschaften von Dingen gestaltet,
Daß sie alles begreif' und jegliches Seelenvermögen
Kenn' ihr Gebiet und gleichsam von selbst einseh', was ihr zusteh'.

---

*) Myrrhen.

Und in der That durchschaue der Geist gar Alles, und Alles
Wäg' er behutsam ab, was er aus den Sinnen geschöpft hab',
Sichte, was gut sei und wahr, mit übersinnlicher Prüfung,
D'rum sei der Geist die Sonne der Seel' und die Sinne die Stern' ihr.

So sind Manche vereint; wir aber bedürfen der Eile,
Und anstreben das nahende Ziel, weil der Scorpionsscheeren
Spitzen bereits wir gefaßt. Dieß möge ein And'rer erklären.

So viel ersieht der Befangenste selbst aus dem bisher Gesagten,
Daß unkörperlich leb' die Seel', weil sie himmlischen Ursprungs,
Daß sie Alles beleb' und Alles erkenne, so weit dieß
Jener Erzeuger der Götter und Menschen ihr weise gewährte;
Jeglichem Ding' ist nemlich von ihm nach gemessenen Grenzen
Seine eig'ne Gewalt verlieh'n. Er allein doch besitzet
Eine unendliche Machtvollkommenheit; er kann Alles,
Was geschehen nur kann, gebunden von keinem Gesetze.
Fühlt und erkennt die Seele nun selbst das Allergeringste,
Dann ist körperlos sie ganz sicher, weil keinerlei Körper
Weder die Erde, die Luft, noch auch das Wasser, das Feuer,
Noch all dieser Gebild' die besagten Kräfte besitzen.
Also ein himmlischer Sam' ist die Seel' und ein ewiger Sprößling
Jupiters, welcher so viel Erkenntniß ihr eben verliehen,
Um die unermeßliche Welt unschwer zu begreifen. —
Doch wie reimte es sich, wenn Atome, wie Weise erdachten,
Mehr zu den Seelen gehörten, als wie zu der Gruppe der Körper?
Quantitäten besitzt gar wohl ein jeglicher Körper,
Und läßt theilen sich, wie's auch gescheh', doch die Seel' ist nicht theilbar,
Nicht aus Stoffen gemacht, gewissermassen ein Centrum,
Zu dem sehr viel Radien gehen, weil ringsherum Alles
Ihr zuströmt durch die Sinn', wie allerwärts sich die Flüsse
Sammeln im Meer'. D'rum staun' ich höchlich über die Lehre,
Die mit dem Leibe zugleich die Seel' absterbend vergeh'n läßt.
Aber gesetzt, dieß wäre der Fall, man dürfte darüber
Gleichwohl nimmer und nie ein Sterbenswörtchen verlieren.
So was eignet sich nicht zur off'nen Debatt' und bei Leib' nicht

Dürfte man dieß verrathen dem Volk', denn die menschliche Mehrzahl
Ist von schlimmester Art und gespickt mit Sünden und Laster.
Glaubet die heillose Meng', daß die Seel' vom Tode an nichts sei,
Daß sie, sobald sie der Hülle entschlüpft, nicht zu leiden bekomme,
So daß keinerlei Straf' die Abgeschiedenen treffe,
Dann heißt's: „Furcht beiseit', sich gestürzt in jegliches Laster,
Und Unrecht mit Recht zusammengeworfen nach Willkühr!"
Viele würden zudem, die hoffen, selig zu werden
Gleich nach dem Tode und stets bei Gott verweilen zu können,
Und deßhalb der Tugend sich weih'n aus eigenem Antrieb',
Und auf möglichste Weis' um Alle verdienet sich machen,
Augenblicklich erschlafft stillsteh'n, sobald sie der Ansicht,
Daß nach dem leiblichen Tod' nicht Lohn, nicht Vergeltung zu hoffen.
Wie viel tausend und mehr Wohlthaten blieben beiseite!
Sänken die prachterfülleten Dome nicht alle zusammen
Sammt den Altären, von Gold umstrahlet und parischem Marmor?
Sänk' nicht zusammen in Nichts Frommheit und Gottesverehrung,
Gottesdienst und Religion, sobald nur die Menschen
Jener Glaube beherrscht', daß nach eingetretenem Tode
Gar nichts übrig blieb und die Seelen im Winde zerstiebten?
Einzig durch Religion und Furcht vor Straf' ist das Halbvieh —
Pöbel — zu zähmen; denn sein Naturell neigt immer zum Truge,
Neiget zur Bosheit und lenkt sich nicht gerne zum Rechten und Guten.
Ihm ist die Tugend von jeher verhaßt und allzu beschwerlich.
Unf'res Geschlechts Hauptzier, Hauptruhm ist Gottesverehrung,
Die uns befreundet mit Gott, die uns vereint mit dem Himmel.
Wer nun klug ist und gut, wird nimmer es wagen, zu sagen,
Endlich im Tod sei die Seel', und dadurch den Pöbel verführen.

Aber nun ist es an uns', mit der schärfsten Vernunft zu beweisen,
Daß sie, vom Tode befreit, — fortleb' in ewige Zeiten.
Dieses bezeuget der Christusverehrer und glaubet der Jude,
(Der Heupferde genießt und gram ist unserer Vorhaut,
Welche doch Gott wegließ', wenn er ihren Zweck nicht für gut hielt,)
Wie einstimmigen Munds fast jegliches Volk es verkündet.
Erstens muß man gesteh'n, daß dauerhafter, vollkommner
Jegliches Wesen erschein', je mehr es ähnlicht dem Allherrn.

Denn wer wollt' abläugnen, daß, was kurzdauernd zu Grund' geht,
Und schnell in sich zerfällt, ein unvollkomm'nes Geschöpf sei?
Folglich währet das Himmlische fort, weil mehr es verwandt ist
Mit Gott selbst und mehr Vollkommenheit zeiget, dagegen
Welkt nach kürzester Frist und sinket hinab, was am Nächsten
Unserer Erde und fern' vom Himmel an Mängeln gar reich ist.
Soll nun unsere Seel', die in Hinsicht ihrer Erkenntniß,
Ihres Lebens der Gottesnatur viel ähnlich erscheinet,
Eingesperrt in's Gehäg' des Körpers verbleiben und soll sie
Länger nicht währen, als Fleisch und dieses nicht überleben?
Kann ja der Geist schon darum nicht verwelken und sich nicht verschlechtern,
Weil er an sich einfach jedwede Materie ausschließt.
Auch dient uns zum Beleg', daß im abgeschwächtesten Körper
Anwächst geistige Kraft; an Schärfe und Kraft des Verstandes
Uebertrifft d'rum leicht ein Greis den blühendsten Jüngling,
Ja, wer körperlich stark vor Vielen, ist meistens talentlos.
Selten erlanget von Gott ein Einziger Beides zusammen,
Daß er durch Weisheit zugleich und durch leibliche Stärk' sich hervorthät'.
Zeichnet daher der Geist sich aus, wenn greisiges Alter
Schon gebrochen die männliche Kraft, so hängt er gewiß nicht
Ab von dem Leib' und ist eigens für sich und lebt nach dem Tod' fort.
Fällt nicht, schmerzt dich ein Fuß, der Verstand ob des Schmerzes sein Urtheil?
Hieran zweifelst du nicht. Allein wie gelangt zu des Geistes
Burg der Schmerzen hinauf? Steigt mählig von Unten er aufwärts,
Wie hochwirbelnder Rauch? O nein! Dann verhielt sich die Sach' so,
Dann empfänden den Schmerz vorher verschiedene Theile,
Aber der Fuß nicht allein; ja, es schmerzte nimmer der Fuß dann,
Sondern der Theil, der näher gelagert dem Sitz' des Verstandes.
Dieß ein offenbarer Beweis, daß die Seele kein Körper,
Daß unsterblich sie sei, weil sie keinerlei Mitteldinges
Für sich bedarf und dennoch reicht in die größte Entfernung.
Diesem füge noch bei, daß, so oft's uns gemahnet, an etwas
Uns zu erinnern und Ausgezeichnetes auszudenken,
Oder etwas genau zu versteh'n, wir den Geist von den Sinnen
Abzuziehen genöthiget sind; weßwegen so Mancher
Seine Augen verschließt, um tiefer denken zu können,
Oder zurück von den Leuten sich zieht auf ein einsames Plätzchen.

Wieder ein Anderer wacht, wenn die Nacht den rußigen Schleier
Ueber die Erde gesenkt und das Thier im tiefesten Schlaf' ruht;
Löschet die Lampe und schärft in der feierlich=finsteren Stille
Seinen Verstand, nachdem er vom Körper ihn abgezogen.
Denn wie Nebel das Licht der Sonne verhüllet, nicht anders
Stören die Sinne den Geist und die Leidenschaften vernichten,
Stumpfen ihn ab, umlagern ihn rings mit nächtlichem Dunkel.
Wenn nun der menschliche Geist, hochthronend in eig'nen Gemächern,
Fliehend die Plagen des Leibs und den Eindruck äußerer Sinne,
Sich zurück in sein Kämmerlein zieht, das geheim und verborgen,
Dadurch weiser schon wird, traun! wie viel wird er an Freiheit
Erst gewinnen, fürwahr, sobald er vom sterblichen Fleische
Los sich gesagt! Von der leiblichen Last gelöset, erkennt er
Alles viel besser und hängt der Wahrheit besser und mehr an,
Und sein Leben es wird fortdauern in Ewigkeiten.
Endlich muß wohl der Mensch, dastehend zwischen des Himmels
Sel'gen Bewohnern und zwischen dem Vieh' als Mittelgeschöpfe,
Etwas in sich aufnehmen, was jedem von beiden gehöret.
Wie vom Viehe der Leib, ist der Seele Natur von der Gottheit.
Ersterer Theil verwest, doch der andere kennet den Tod nicht.
Also vernichtet der Tod nicht ganz das Wesen des Menschen,
Dessen unsterbliche Seel' nur spottet der Pfeile des Todes.
Schließlich dürfen wir noch anreihen dem eben Gesagten,
Daß, in so fern' nach dem Tod' von uns nichts übrig mehr bliebe,
Gott kein gerechter zu sein und dem Böswicht' Gunst zu verleih'n schien'.
Denn, so lange er lebt, genießt er fast immerdar Freuden,
Ihm fehlt's nicht an irdischer Hab' und am Honig der Lüste,
Anseh'n ziert ihn und Ehr', er erfreut sich erquicklicher Volksgunst,
Während andererseits der biederste Mann mit dem Schicksal
Oftmals sich abquält und vom herbsten Geschicke verfolgt wird.
Bald bedrängt ihn Armut und Noth, bald schmerzendes Kranksein,
Ein Unfall hört auf, um einem noch schlimmern zu weichen.
Also gestehe ich frei, daß die Seele entweiche dem Leichnam'
Und fortleb' und Bestrafung erleid' für begangene Fehler,
Wie sie Belohnung erhalt', wenn gut sie im Leben gewesen.

So und auf mancherlei Art könnt' leicht ich bestens beweisen,
Daß der Seele Natur unkörperlich sei und nicht sterblich.
Aber genug nun, mich rufet der Schluß! Zwar ist mir bekannt wohl,
Daß Harmonie*) man die Seel' auch nenne, obgleich nicht geeignet;
Denn gleichwie Harmonie aus glücklicher Mischung der Töne
Sich ausbilde und wie Heilmittel entsteh'n aus Gemischen
Unterschiedlicher Art und hiedurch sich erzeuge die Heilkraft,
So sei die Seele erschaffen, wie Einige glauben, auf die Art:
Grundelemente vereinigen sich auf bestimmteste Weise
Unter des Himmels Hilf' — und so ist fertig die Seele,
Die theils inner der Schranken des Leibs verbleibt und zum Theile
Sich von Außen herbei Ursachen holet; so zeugt sich
Die Sehkraft durch ein fehlerlos Aug' und durch äußeren Lichtstrahl.
Doch bleibt immer hiebei der mächtige Himmel die Ursach',
Durch die Alles hier wird; denn ohne ein himmlisches Zuthun
Zeugten weder die Erd' etwas, noch die Wasser des Meeres.

Falsch und verfehlt ist zweifelsfrei die gegebene Ansicht;
Denn wenn so sich's verhielt'**), so vermöchte die Seele mit Nichten
Anzukämpfen wider den Leib und dem Fleische, woraus sie
Selber entstund, den Krieg auf Leben und Tod zu verkünden,
Standhaft ließ' sie sich nie in Widersprüche verwickeln,
Sondern sie müßte sodann stetsfort die nemliche bleiben,
Gleich alljeglicher Kraft, die aus Mischung entsteht durch die Allmacht,
Was sich am Pflanzengeschlecht und am Edelgesteine erweiset.

Auch sind Manche vermeint, daß nach Auflösung des Körpers
Nichts die Seele mehr sei, weil der Schlaf — der Bruder des Todes —
Unsere Sinne mitsammt dem Verstand zu ertödten uns scheinet;
Hierin sind sie bestärkt, weil sie seh'n, daß auf mancherlei Weise
Aus vielmanchem Grund' der Verstand' erkrankt und verwirrt wird,
Und ins Gedränge geräth, so daß er den eigenen Dienst oft
Manchem versagt, auch weil man gewahrt, wie er schwindet und zunimmt

*) Uebereinstimmung der Seele und des Leibs. **) wenn nemlich Harmonie der Seele und des Leibs bestünde.

Mit dem Körper zugleich. Dieß ergeb' sich am Knaben, am Manne,
Zeig' sich am Greisen. Der Knab' sei unerfahren, der Mann klug,
Schwächer am Geist werd' wieder die äußerste Stufe des Alters,
Leib und Seele zugleich verhunzten die höheren Jahre.
Ja sie sprechen sogar: Ist die Seele göttlichen Ursprungs,
Und vermag sie getrennt von den sterblichen Hüllen zu leben,
Weßhalb schmiegt sich die göttliche doch in erbärmliches Stinckfleisch,
Dessen Gebrechen bewirkt, daß selbst sie so Herbes erduldet,
Und wodurch sie sich oft zu Verbrechen nicht minder herabläßt?
Fügt sie sich **dem** aus eigener Kühr, dann ist sie wohl albern,
Sperrt sie gezwungen sich ein in die Lasterwinkel des Körpers,
Sag', wer zwingt sie dazu? Ist's Gott? Dann liebet sie Gott nicht,
Ja, er scheint sie sogar zu hassen, indem er sie einsperrt
In des Kerkers scheußlichen Grund; doch weil sie nicht Körper,
Weil sie nicht Größe besitz', so könn', (so schließen sie weiter),
Sie nicht physische Kraft festhalten in ihrem Gefängniß.
Da sie zudem, wenn nicht emsig sie lern', von selber gar nichts wiss',
Da den Verstand gar oft Vergeßlichkeiten beschleichen,
Glauben sie, nichts sei der Geist, sobald der Körper verbraucht sei;
Dènn nun könne er nichts mehr begreifen, weil selber die Sinne,
Durch die wissensfähig er werd', im Tode vergingen.

Andere fabeln auch noch von einer alleinigen **Weltseel'**,
Welche dem Lebenden Leben verleih', wie die einzige Sonne
Schon als Grnnd ausreich' zum Sehen für's Auge der Thierwelt;
Räumen auch ewige Dauer ihr ein, wenn die Körper auch sterben,
Wie nach erloschenem Aug' fortleuchte die ewige Sonne.

All die Märchen sind leicht durch gesunde Vernunft zu besiegen;
Aber ich fürcht' mich vom Ziele dadurch zu weit zu entfernen.
Kommen wird einstens der Mann, der bündig solcherlei Fragen
Antwort gibt und genau auflös't die Menge der Knoten.
Heil dir, Mann voll Geist! Dein Ruhm lebt fort mit dem meinen,
Unser schriftliches Wort, (was zweifelst du noch?) lobpreiset
Sicher die kommende Welt. Nur frisch an's erhabene Hauptwerk,
Und streu' aus auf dem Erdenrund' den himmlischen Samen!

Eines nur setz' ich noch bei und dieß kann Jeder begreifen:
Ewiglich dauert die Seel', entsprossen aus himmlischem Samen,
Wenn sie die Sinne und all die Leidenschaften beherrschet,
Wenn sie ganz die vergänglichen Freuden verschmäht und der Erde
Sorgen entsagt und beständig den Geist zum Himmel emporhebt.
Dann wird weise sie nemlich und kann bei wachendem Blicke,
Oder versenkt in müssigen Schlaf tief schau'n in die Zukunft.
So besangen dereinst Propheten zukünftige Dinge.
Also je mehr sich der nüchterne Geist von der Liebe zum Fleische,
Kurz, von der Erd' lossagt, um so näher rückt er dem Himmel.
Leider folget der größere Theil, wie das Vieh, nur den Sinnen,
Leider kennt er kein Gut, als die Güter des Körpers; woher's kömmt,
Daß die Mehrzahl wähnt, die Seele erliege dem Tode.
Ach, wie vermöchte ihr matter Blick, auf welchen die dicht'ste
Finsterniß schwer sich gelegt, zu schauen ein göttliches Etwas!

Endlich genug von der Seel'! Laßt uns zum Schöpfer des Weltalls
Nunmehr kehren zurück, den wir uns befreiet vom Körper
Denken und den umsteh'n unleibliche Wesen der Zahl nach
Eben so viel', als Blätter erwachsen im schattigen Waldgrund'.
Haben sie Körper jedoch, so sind sie so fein und so dünne,
Daß kein Sinn sie erkennt und sie blos das geistige Aug' sieht.
Aber dafür sind dieß auch Wesen von reinester Aechtheit
Und selbstständig, denn kein's siecht hin durch Fleischesvermählung.

Aber, o Muse, verstumme nun hier! Bald sollst du, wenn jener,
Der mir die Lippen bewegt, es verlangt, nach der sämmtlichen Dinge
Urgrund spüren, die unter dem Mond' wir zu sehen bekommen,
Ob vom Verhängniß bedingt sie kommen, oder durch Zufall.
Während die Sonn' den Rücken versengt dem nemäischen Löwen,
Während im Schattengezweig' unsinnig das hüpfende Heupferd
Immer sein schrilles Gezische verdoppelt, da laß in der Kühl' uns,
Wo balsamisch Gedüft' ausathmet die Myrth' und der Lorbeer,
Neben des Baches Gemurmel, o Muse, der Ruhe nun pflegen.
Ruhe erlabet den Geist und erfrischt die ermattende Kraft uns.
Ist nach der Muße sie wiedergekehrt, so versuch' ich von Neuem,

(Stehst du mir bei und verleihst du mir Gunst, erhabene Gottheit),
Hochertönenden Sang; und sollte mit gnädigen Blicken
Hilfe vielleicht mir bescheeren das Glück und gerührt von den langen
Müh'n und Beschwerden von mir abwenden Sorgen und Armut,
Dann will ganz ich dein eigen gehören und deine Gemächer
Ständig bewohnen; o bliebe hienieden der einzige Trost mir,
Rasch bis zum Uebergenuß ausschlürft' ich der Quell' Aganippe
Heiliges Naß und erhüb' vom cyrrhäischen Felsen ein Neulied!

Achter Gesang.

Scorpion.

Inhalt: Der Dichter redet vom Schicksale und vom Glücke und zeigt, wie sich dieses mit der göttlichen Vorsehung und der menschlichen Freiheit in Einklang bringen lasse.

Lehre, warum so verkehrten Gang, holdselige Muse,
Alles Irdische nimmt; hier etwas in vollesten Ehren
Glücklich sein Dasein verlebt, dort And'res im Dunkel verborgen
Von nie endendem Drang des Mühsals schrecklich geplagt wird.
Denn Dir ist es vergönnt zu erkennen den göttlichen Rathschluß,
Und an die Helle zu ziehen der Dinge geheimeste Ursach'.
Mancher ist nun vermeint, es ereigne aus blindestem Zufall
Sich Alljedes, es werd' planmäßig die Welt nicht regieret,
Weil er bemerkt, daß Vieles mit unverdieneten Gütern
Hoch sich erhebt und schuldlos Vieles von Uebeln bedrängt wird,
Daß ohn' jegliche Wahl der Weise, sowie der Gerechte
Seufzet unter dem Druck' und was ruchlos lebt, an der Spitz' steht;
Daß dem Verbrechen das Schleppkleid trägt die verachtete Tugend;
Und daß manch hochstrebender Dom auflodert vom Blitzstrahl',
Ja, daß Vielen sogar das Verbrechen gereichet zum Vortheil'.
Wenn man Solches gewahrt im Leben, so glaubet die Mehrzahl
Nicht an ein göttliches Wesen; vielleicht daß Manche auch wähnen,
Gott bekümm're sich nicht um die Vorgäng' unserer Erde,
Sondern es liege ihm nur am Herzen sein eigener Himmel.

Deßhalb stellen sie auf den verwegenen Satz, es begebe
Alles auf unserer Welt sich blos durch tollesten Zufall.

Andere räumen jedoch dir ein, Fortuna, die Herrschaft,
Nennen dich Herrin der Dinge, als welche du führest den Scepter
Hier auf dem irdischen Rund' und neckend auf rollendem Rade,
Wie es der Laune gefällt, vertheilest die Loose der Menschen.
Dir hat einst einfältig genug man Altäre errichtet,
Wo zum Feste dir oft ein verlobtes Opfer geblutet.

Wieder Andere giebt's, die Alles allein dem Verhängniß
Anheim stellen und glauben, es werd' nach bestimmten Gesetzen
Jener Schickung die Welt geordnet und Alles beweg' sich
Fort, wie ein festlicher Zug und Tanz in bleibender Ordnung,
Seine Rolle erhalt' Alljeder und müss' auf der Weltbühn'
Sie ausspielen, bis fällt am Ende der Tage der Vorhang.
Und fürwahr! die Frag' ist so nützlich, so schön und so schwierig,
Daß es, o Muse, an dir nun liegt, sie gründlich zu prüfen.

Sagen wir also zuerst, daß nichts sei, noch auch geschehe
Ohn' ursächlichen Grund, jedoch nothwendig die Ursach'
Stets von der Wirkung getrennt und eine verschiedene Sach' sei.
Denn nichts zeuget sich selbst, nichts führt sich zurück auf sich selber,
Denn gar nichts ist im Stand', zu sein von sich selber der Urgrund.
Die Ursachen, sie werden demnach fortschreiten ohn' Ende?
Keineswegs! Doch muß ja natürlich ein Etwas zuerst sein,
Von dem erst anhebt die hauptursächliche Reihe;
Diese reichet dann fort vom Obersten bis zu dem Niedern.
Solch' ursächliche Reih', sie nennen wir also Verhängniß,
Das Gott selber einmal gleichsam durch mächtigen Ausspruch,
Daß sich nicht anders, als so, abwickle jedes Ereigniß,
Ueber die Welt verhängt und durch ew'ge Gesetze bestimmt hat.
Aber je mehr angrenzt die eine, die andere Ursach'
An die erste, je mehr sie sich nähert der Grundursache,
Desto würdiger stehet sie da und mächt'ger vor andern,

Desto eher bewegt und beherrscht sie die unter ihr steh'nden.
Ursach' ist, nicht Wirkung, demnach das erste der Dinge,
Wirkung dagegen verdient nur zu heißen das letzte, nicht Ursach'.
Beide Namen verdient, was steht inmitten der beiden!
Liefe nicht fort die ursächliche Reih' und deren Verbindung,
Hing' von der einen nicht ab die zweite und folgende Ursach';
(Gleichsam als zög' sich hinab von dem Gipfel des hohen Olympus
Bis zu Proserpinas tiefestem Reich' in verschlungenen Gliedern
Eine gedehnete Kett',) so gäb's, was absurd zu behaupten,
Mehr Urwesen, als Ein's und vielerlei Grundursachen.
Aber es würden sich dann entzwei'n so viele Gebieter,
Und verheerende Krieg' erhüben sich dann, weil auf mehre
Häupter nicht läßt sich vertheilen des Reiches oberste Herrschaft.
Alsdann würde die Welt auch nicht mehr Eine und schön sein;
Denn von den Dingen ist wohl das allerschönste die Ordnung.

Aber es wendet vielleicht mir Jemand ein, daß von Einem
Höchsten Principe der Dinge zugleich Ursachen in Menge
Von verschiedener Art ausgeh'n, so wie von dem Balle
Unserer Sonne im Kreis ausströmen vielerlei Strahlen,
Deren einer darum doch nicht vom anderen abhängt,
Wenn gleich alle zumal entfließen dem nemlichen Urborn',
Und daß ebendarum sie sich nicht nothwendig bekämpfen,
Und nicht wechselweis sich behindernd entgegen sich treten,
Weil ja besondere Wegesrichtung ein jeglicher einschlägt.
Gar so übel ist nicht erwähnete Weise zu schließen,
Ja, sie gefällt mir beinah', vielleicht enthält sie die Wahrheit.
Wollen jedoch wir den Kern zuvor uns näher betrachten,
Und vom geistigen Aug' wegscheuchen der Finsterniß Nächte,
Denn der Menschenverstand vermag den Schimmer der Wahrheit
Nicht so behend und so leicht zu erschau'n und täuschet sich oftmals.
Daher rühren die Widersprüch', die verschiedenen Sekten.
Ja sagt jener und nein sagt der; nur das Meinen gehört uns,
Aber das Wissen blos Gott; nichts Sicheres haben die Menschen.
Geh'n, wie gesagt, nun unmittelbar, Ursachen in Menge
Schon aus der ersten hervor, so stell' ich bescheiden die Anfrag',
Ob alljede derselben wohl gleich vollkommen zu heißen.

Trifft dieß ein, so kann nicht bei ihnen Ordnung obwalten.
Denn wo nichts an der Spitze man sieht, wo keinerlei Rangstuf',
Keinerlei Unterschied man bemerkt, da vermißt man die Ordnung.
Vorn, in der Mitt' und am End' steht etwas bei jeglicher Gattung
Und man trifft kein Geschlecht ohn' diese Folge der Stufen.
Sind nun nicht gleich vollkommen die Ursachen alle, so hat wohl
Gott Vielmanches gemacht, das unvollkommen erschiene?
Hart klingt ein solch' Gered', doch kann ich gleichwohl es gestatten
Nur bei den Folgeursachen. Man räume daher der primären
Ursach' ein blos eine, zugleich vollkommenste Wirkung,
Besser, als jede; doch möcht' ich von allen den übrigen glauben,
Daß, je weiter sie steh'n von der Urursache entfernet,
Auch um so mehr und unvollkomm'nere Wirkung erzeugen,
Wie zwar mehr, doch schlechtere Frucht ein Wildling*) hervorbringt.
Stets ist des Schlimmen und Traurigen mehr, als des Guten und Frohen.
Mit dem Grade der Macht und der Höhe von irgendwelcher
Ursach' steigert sich auch ihr Leben, ihr geistig Vermögen,
Wächst sie an Einfachheit und gewinnt an Lauterkeit, Reinheit;
Jene jedoch, die niedriger steht und ärmer an Kraft ist,
Hat ein Minder der geistigen Kraft, ein Minder des Lebens,
Ist zusammengesetzter und reinerer Wesenheit ferner,**)
Was zumal auf der Erde erhellt, wo Alles nur kurze
Fristen besteht, wo kaum von Vernunft die Spur an den Tag tritt,
Wo nichts Lauteres ist, vielmehr aus allerlei Dingen
Jedes sich formt. Ja', gemischt und zusammengesetzt ist hienieden
Alles, so daß man eine Substanz gar nirgends erseh'n kann.
Diese fällt der Verachtung anheim und gelangt nur zu Ehren
Durch Zufall und verkreucht sich nach Innen, sich bergend in Winkeln.
Darum werden des Leibs und Fortunens Güter viel höher,
Als selbst Tugend der Seele geschätzt; denn die Tugend des Menschen
Fällt nah'zu zusammen mit einer Substanz, doch verbannt ist
Aus der Welt die Substanz***), im Himmel hat sie den Wohnsitz
Und ihr heimisches Land gefunden und ihre Behausung,
Wo sie als treue Genossen umgeben das Wahre und Gute.

---

*) ein wilder Baum. **) sc. gerückt. ***) Spinoza bedient sich auch in solcher Bedeutung des Ausdrucks: „Substanz". (Sammler 1861,)

Aus Ursachen ist also die Welt, die im ewigen Bunde
Alles erhält, zusammengewoben, wie oben gelehrt ward.
Und solch innige Kette vermag, (es wäre denn Gott selbst),
Weder eine Gewalt, noch je die unendlichste Zeitfolg'
Aufzulösen. Was ist, was war, was sein wird dereinstens,
Kömmt in der Zeit hervor aus diesem ursächlichen Knäuel.
Jener König des Himmels versah nun jegliche Ursach'
Zu besonderer Frist mit Gewalt und zu sicherem Endzweck',
Und hieß selbe zugleich nach bestimmten Gesetzen vorangeh'n.

Aber zu wissen ist auch, daß mehr' Ursachen zuweilen
Sich thatkräftig verbinden, um etwas zu Stande zu bringen.
Solch ursächlicher Bund und solche Vermischung der Grundkraft,
Kommt nicht von ungefähr; nein, Alles schreitet nach sich'rer
Reihenfolg' der Bestimmung voran; denn Alles und Jedes
Hat der Schöpfer des sternenbesäeten Amphitheaters
Kraft allgewaltiger Macht bestimmten Gesetzen gefüget;
Und schrieb allen den Dingen, die selbst er erschaffen, ihr Maaß vor.
Wahrheitsfremd ist darum, was Manche behaupten, „es walte
Nichts Bestimmetes ob in den Dingen, es trage aus Zufall
Alles sich zu, und um Ird'sches bekümm're sich nimmer die Gottheit."
Traun, wem solche Gesinnung zu eigen, der wandelt im Irrthum,
Da „Zufall" nichts ist, als nichtsbedeutende Meinung,
Welche zusammenfällt beinahe mit Traumesgebilden.
Sag' Aristoteles selbst, ja wer immer, was er nur wolle,
Nichts gilt all' ihr Gered' mir, sobald sie hinwieder der Wahrheit
Schlagen ein Schnippchen; denn oft geschieht's, daß leuchtende Männer,
Daß tiefdenkende Köpf' und ruhmehrwürdigste Geister
Sich verirren und flugs abglitschen vom Pfade der Wahrheit,
Daß sie sodann manch tonangebende, leuchtende Männer
Auf des Wissens Gebiet', wenn ihr Auge sich schließt, in dasselbe
Düster verlocken; so viel vermag verführendes Beispiel;
So gern ahmet sich nach selbst offenkundigster Irrthum.
Niemand halte mich diesem verfeyt, mir pfleget Vernunft nur
Denkende Kraft des Geistes zu sein; Vernunft ist der Weisen
Treuester Weiser des Wegs; ihr ist der Forscher der Wahrheit
Ganz ergeben in Lieb', vor Allem behält er im Aug' sie.

Aber, daß nichts ist das Ungefähr, zwingt eben die mächt'ge,
Zuverläss'ge Vernunft mich zu glauben, denn wenn, wie gesagt ist,
Alles auf hohes Geheiß des obersten Lenkers vor sich geht
Sicherer Ordnung gemäß und in Folge bestimmtesten Urgrunds,
Alles zu seiner Zeit, damit kein schädlicher Mißgriff
Lös' das erhabene Werk, wo bliebe noch Platz für den Zufall, —
Den unsicheren Wechselbalg, dem selber Vertumnus*)
Und Proteus nachsteh'n in ihren Wechselgestalten?
Wie nicht Leere des Raums, so duldet Natur nicht den Zufall.
Ungewisses ist nichts in der Welt; es ist Alles bestimmet.
Ja, Gott selber, der Aether, Natur und die Grundelemente,
Was aus ihnen entstund und entsteht und jemal entsteh'n wird.
Doch wär' irgend ein Ding nicht gewiß und wüßte nicht Alles
Jener göttliche Geist, so verfiel er sicher dem Irrthum',
Was zu behaupten denn doch recht ungereimet erschiene.
Denn wer Alles erschafft, der weiß auch Alles und nichts gibt's,
Was ihm nicht völlig bekannt ist, obwohl Vielmancher behauptet,
Jener erhabene Geist des himmlischen Vaters verliere
An Anseh'n, wenn er wiss' um irdisches Sein und Getriebe.
Aber sie irren sich sehr, denn Keiner wird schlecht, weil er einsieht,
Was nicht gut; wird deßhalb gering, weil er Werthloses kennet;
Ferner wird Niemand weiß, der beßtens das Weiße begreifet,
So verliert nicht an Schöne die Sonn', wenn Schlechten sie scheinet,
Noch ist sie gräuslich darum, weil ihr Strahl zufällig den Koth trifft.
Schmutzig wird nimmer das Licht, wenn es fällt auf schmutzige Sachen,
So auch verschlechtert der Geist sich nicht, wenn er Schlechtes begreifet.
Ja, das Böse zu wissen, ist schön; es zu thun, ist abscheulich.
Nichts ist sonach verhüllet vor Gott; denn, was in der Zeit nur
Ist und war und was schläft in dem Zukunftsschooße, er weiß es.
Wär' all dieß nicht gewiß, so müßte das Wissen man läugnen.
Doch dem Gewißen entstammt der verschiedenen Kenntnisse Name.
So, wenn Seher bisweilen zukünftige Dinge enthüllen,
Kündet ihr Lied mit Gewißheit den Tag, mit Bestimmtheit der Dinge
Namen vorher, was wohl nicht gescheh'n würd', wäre nicht alles
Künft'ge gewiß, wie jenes, was ist, was einstens gewesen.
Und doch scheinet allhie gar Manches zu kommen vom Zufall;

---

*) Wandelgott.

So, wenn von Nordwinds Macht von dem Giebel des häuslichen Daches
Ein Hohlziegel geschleudert dich trifft und wenn Jemand verborg'ne
Schätze entdeckt, da beim Brunnengraben die Erde er aufwühlt.
Solchen Ereignissen unterlegt der Pöbel den Zufall;
Wir doch meinen nicht so; denn begiebt sich auch Vieles dergleichen,
Ohne daß wir es gehofft, vermuthet, oder geahnet,
Müssen darum wir sogleich im Gescheh'nen vermuthen den Zufall?
Unser Begreifen und Nichtbegreifen verändert die Sach' nicht.
D'rum ist das Feuer nicht heiß und glänzend der Schnee und die Sonne,
Weil wir es wissen, daß so sich's verhält; vielmehr in verkehrter
Ordnung erwächst aus den Dingen selbst all menschliches Wissen;
Uns ist der Sachen Verhalt bekannt, weil die Sache so vorliegt.
Wohl kann unser Verstand sich täuschen, doch nimmer die Sache.
Sprechend nun eben vom Ding', frag' ich, ob beherrschenden Einfluß
Auf dasselbe das Ungefähr besitze und ausüb'.
Nun liegt mir nicht daran, ob wir wissen, ob etwas geschehe,
Oder auch nicht. In uns liegt also alleine der Zufall,
Nicht in den Sachen zumal, weil wir meinen, das komme vom Zufall,
Deß Ursache der Gottheit bewußt, uns aber verborgen.
Folglich ist Alles gewiß, denn beständig im nemlichen Umschwung'
Dreht sich der Himmel und stets entsprießet dem nemlichen Samen
Einerlei Frucht und die Grundelemente bewahren an Einem
Fort denselben Bestand, und immer zerfällt in dieselben
Theile das Jahr; dem Lenz nacheilet der glühende Sommer,
Diesem der Herbst im Geleite von Aepfeln und saftigen Trauben;
Hernach führet herbei der Winter den Frost und erstarret
Durch des Nordwinds eisigen Hauch die sterbende Gegend.
Aendert sich pflanzliche Kraft und bestehet nicht immer aus gleichen
Theilen des Körpers das Thier, behält's nicht gleiche Gemütsart?
Glaubet vom Seltsamen nicht, daß vom Zufall, oder Verirrung
Es ausgeh', denn besondere Gründe bestehen für selbes,
Daß Unlust es erreg' und Trübes verkünde, woher sein
Name auch kömmt; denn man nennet es auch Anzeichen im Leben.
Mutter Natur, die oft sich ein Späßchen erlaubet, sie thut dieß
Manchmal aus eigenem Trieb', indem sie Monstre-Geburten
Liefert und wunderbar Zeug vorführt. — So malet ein Künstler,
(Ist er anders ein ausgezeichneter Meister und Bildner,)
Fratzen aus innerem Trieb' bisweilen mit Höckergebirgen,

Oder mit riesiger Nas' und hochgeschwollenen Lefzen, —
Traun, Schaustücke wohl werth der Bewund'rung des hirnlosen Pöbels.
Da auf ein'= und die nemliche Art nun Alles vor sich geht,
Bleibt auf der Welt kein Recht dem schwankenden, seltenen Zufall,
Weil sie vom obersten Gott mit erstaunlicher Weisheit gerollt wird,
Was leicht Jeder erkennt, der wohl bei sich selber erwäget,
Welch erstaunliche, stets anwährende Ordnung sie leitet,
Und wie fein und wie gut die Maschinen der Welten erbaut sind;
Wie an schicklichster Stell' die Organe der Thiere vertheilt sind,
Wie nutzbringend und herrlich sie sind, wie entsprechend den Zwecken,
Und wie Gott und Natur gar nichts vergebens in Stand setzt.
Wer dieß beßtens bedenkt, ruft aus: Gott, Alles geschieht nach Deinem Geheiß, Rathschluß und nach Deinem höchsten Ermessen!
Aber wie dann, wenn das Glück*) die irdischen Dinge verwaltet?
Viele glauben auch dieß; es zu wissen ist löblich und lehrreich,
Deßhalb müssen dahin wir lenken die Kraft des Verstandes.
Doch es lohnt sich der Mühe vorerst zu erspäh'n, was Glück sei.
Eh'dem ward es als Göttin verehrt, gar mächtig im Himmel,
Mächtig auf Erden, man opferte ihm auf erbauten Altären,
Und man brachte ihm dar die allerfrömmsten Gelübde.
Aber bei mir gilt Glück als Göttin des Himmels mit nichten;
Keiner der Götter gehört zum Männer= und Weibergeschlechte.
Alles Verschiedensein des Geschlechts verschwindet bei ihnen,
Götter tauchen nicht auf und Götter geh'n nicht zu Grunde,
Wie es besungen dereinst so Mancher der Dichter, befangen
Vom Irrwahne vielleicht, es gleichen die Götter den Menschen.
O, ihr finsteren Seelen, ihr Köpfe, bedürftig der Heilkraft
Aechtesten Nießwurzsaftes aus Cyra, ihr glaubet an Götter,
Die, gleich euch, besteigen der schmachtenden Göttinen Brautbett
Und wohllüstig sich Sprossen erzeugen in sanfter Umarmung!
Laßt uns etwa das Glück zwar Gott, doch den mindesten nennen,
Welcher schlug aus der Art und darum die ständige Herrschaft
Ueber die Erd' und das Meer ausübt, wo tausend Verbrechen,
Tausend Schmerzen und Weh', wo pestige Krankheiten hausen,
Wo gesichert gar nichts und Alles wimmelt von Arglist;

*) Fortuna.

Als den Götzen der Welt bezeichnet ihn Christus und Paulus;
Pluto und Dis*) heißt er den lorbeertragenden Dichtern.
Thorheit und Bosheit nimmt er in Schutz und bekrieget die Unschuld.
Hier ist das Haus und die Burg und der Wohnsitz, würdig des Dämons,
Glück gewöhnlich im Leben genannt; denn unter dem Mond' gibt's
Uebel jeglicher Art: Nordstürme und Hitze und Kälte,
Schwärzende Nacht, Mühsal und ungelegenes Alter,
Schmerz und Bosheit und Tod und übelberathene Armut;
Ueber dem Monde jedoch ist Alles erfüllet von Klarheit,
Frieden und Freud'; nichts weiß man dort von Alter und Zeitraum,
Irrthum und Tod und von nichts, was entschieden nicht Nutzen verliehe.
Selig, ja überselig Geschöpf', dem jetzt schon vergönnt ist
Durch ein Gnadengeschenk des höchsterhabenen Königs
Dort in den wonne- und huldererfüllten Gefilden zu athmen!

Auch ist sobald nicht gezählt die Meng', die glaubet, die Welt sei
Von Gottheiten erfüllt, wovon gar viele ihr Leben
Hoch in den Räumen der Luft verleben und welche Dämone**)
Hießen beim griechischen Volk' und Verehrung genossen als Geister;
Ihrer Sorge vertraut sei all' das Menschen- und Thiervolk,
Welches die räumige Erd' und die schiffezerschellende Gattin
Neptuns***) ernährt; sie vertheilen nach Kühr bald Gutes, bald Böses,
Schätze und Ehre und Freud' und die Gegendinge von diesen;
Deßhalb lohn' es der Mühe sich wohl, sie sich günstig zu machen;
Wenn man durch Opfer, Magie, durch Lieder gehörig sie angeh',
Werden sie, glaubet man, gern den menschlichen Bitten Gehör leih'n.
Beßeres, Süßeres könn' dem Menschen im Leben nicht kommen,
Als der freie Verkehr mit den Göttern erwähneter Ordnung,
Als Gedankenaustausch, vermittelt von Munde zu Munde,
Als Anhörung ihres Gesprächs; doch ist sicherlich selten
Meiner Meinung zufolg' den Erdegebor'nen vergönnt dieß,
Außer sie seien gerecht und verachten die Lockung des trägen
Fleisches und schmutzige Lust und verbannen die irdischen Sorgen,
Staunen nur Himmlisches an und verehren nur Frommheit und Tugend.

---

*) Höllengott. **) cfr. Schißling. ***) Amphitrite.

Wenn gleich Leute es giebt, die wieder vermeinen, es zählen
Diese Dämone zum Theil zu den bösen, welche sich dienstbar
Machen durch Zauberzwang die den Lastern fröhnenden Knechte
Und auf solcherlei Weis' begeb' sich gar mannige Schandthat;
So verweil' ich hiebei mich dennoch mit nichten; denn hier ist
Auch nicht der passende Ort; die allerletzten Gestirne
Unserer Sonne, erstrahlend vom Schuppengewande der Brüder,*)
Werden dergleichen vielleicht abfert'gen, indem ich von Göttern
Dort noch Vielmanches erörtern werd', in so fern' es im Rathschluß
Gottes gelegen, der jetzund meine Gesänge mir einhaucht.
Lassen wir dieß denn beiseit'! Ich wenigstens glaube es nimmer,
Irgend ein Gott sei bös; Weisheit zeugt niemals die Sünde,
Mangel des Wissens vielmehr ist der Vater des Lasters und Irrthums,
Wie der drückenden Schuld. Mir scheint aus eigenem Antrieb
Niemand böse zu sein; denn jegliches Wollen erstreckt sich
Nur auf das Gute, es müßt' denn jenes von irrigem Urtheil
Hinter das Licht geführt und getäuscht sein. Aber dem Dämon
Spricht man Weisheit nicht ab, wenn je er den Namen mit Recht führt.
Doch, wie's immer auch sei, ob die Erde vom Glücke beherrscht werd',
Oder ob Geister vielmehr die irdischen Zügel regieren:
Liegt Alljegliches doch gleichwohl in der Fügung des Schicksals,
Alles bemißt der Verstand des alleroberſten Königs,
Ohne dessen Geheiß und Wink kein Blatt sich beweget.

Aber hieraus entsteht ein Zweifel, fürwahr! und ein harter
Knoten, wie kaum der Alcid', wie kaum Alexander ihn lös'te.
Hierin verfängt sich so manches Gemüt und stocket verlegen.
Wenn das Verhängniß Alles gebeut und dieses gescheh'n muß,
Wo bleibt uns und den Göttern selbst dann der eigene Wille?
Zwang wird jeder Entschluß und Lohn verdienet die Tugend,
Strafe das Laster nicht mehr; doch das klinget erbärmlich und schandvoll.
Hier von den Göttern zu sprechen, ist jetzt nicht am passenden Orte.
Laßt uns dagegen betrachten mit Fleiß, wie's steh' um die Menschen,
Wie es um jenes wohl steh', was diesen botmäßig sich anschließt;

*) Fische.

Und was Menschenverstand mit dem Auge des Geistes erseh'n kann.
Ich behaupte vorerst, daß was in des Glückes Gebiet fällt,
Nimmer zu Theil uns wird ohn' Wissen und Willen des Schicksals;
Denn Vergnügungen, Trost, Reichthümer und Ehren und Herrschaft
Kommen von Oben herab; nicht unser Wille verleiht sie.
Wer wohl wünschte sich Aehnliches nicht? Uns hilft nicht das Wollen,
Ja, es schadet vielmehr, wenn dagegen sich stemmt das Verhängniß.
Wie Viel' mühen sich ab, entgegen dem Willen des Schicksals,
Sich zu schwingen empor, allein sie stürzen in Einem
Mehr und mehr in die Tief' und ihr Fall wird leider nur größer,
Wenn das Verhängniß feindlich gestimmt entgegen sich setzet.
Denen der Himmel geneigt zulacht, sie empfangen dagegen
Ohn' all Mühen nicht blos die gehofften, sondern sogar noch
Gar nicht selten dazu verschied'ne Geschenke als Zugab',
Und Rhamnusia*) zieht denselben, während sie schnarchen,
Ihr von wimmelnden Fischen zum Bersten gefülletes Netz ein.
Hier seh'n Einige wir abstammen von reichen berühmten
Eltern und gleich mit der Erstlingsmilch genießen das Süße,
Das schon wartet auf sie und wachsen heran zu den höchsten
Stellen der Ehr', auf daß — unwürdig bisweilen — sie herrschen
Ueber die Andern und — selbst stockblind — Blödsichtige lenken,
Und nach eigener Wahl verleben ein Leben gesetzlos;
Andere dort, gezeuget jedoch von ruhmlosen Eltern
Nur zu Thränen und Qual, ertragen erstaunliches Mühsal
Immer vergebens und all ihr Ringen und Mühen vermag nicht
Ihren Hunger zu bannen; sie kleben beständig am Kothe.
Wer ableugnete noch, daß solche Schläge des Schicksals
Stets ausgeh'n von der dunkelen Macht der widrigen Fügung?
Viele sind stark und behend und schöngestalteten Körpers,
Eben so viele sind siech und häßlich und schwach von Geburt aus.
Sage, woher dieß komm'! Wirst du sagen, es rühr' vom Verdienste,
Oder von freiester Kühr, es rühre von unserer Schuld her?
Ueber den Erdensohn verhängt dieß eben die Schickung.
Ueber unseren Leib und über unsere Zuständ'
Uebet lediglich aus das dunkle Verhängniß sein Anrecht;
Nemlich in seiner Hand liegt Art und Stunde des Todes.

---

*) Mytholog. Symbol der Austheilung der Erdengüter.

Der da stirbt durch den Strick, der im Feuer und der am Schafotte,
Jener durch Frost, der geht elendig im Wasser zu Grunde,
Jener vollendet im Hunger das Sein, der schwelgend im Fraße;
Viele geh'n in den Tod durch Krankheit, Schmerzen und Zufall*),
Oder zerfallen von selbst, verzehrt vom schwächenden Alter.
Jedem ist längst voraus schon bestimmt die Stunde des Todes,
Alter entscheidet hier nicht und es fällt unmöglich im Leben,
Zu durchbrechen die Grenz', die finstere Parzen uns setzten.
So war ein Binsenschaft einst Schuld an dem Tode des Sängers
Jenes gewalt'gen Achill**), so erlag auch Aeschylus vordem
Einem kräftigen Schildkrötschlag', am siculischen Seestrand
Sorgenbefreit lustwandelnd; und so hat, Anakreon, dir, ach!
Eines Rosinchens Kern, welch' Wunder! das Leben geraubet.
Ach, der grausame Tod! wie vielerlei Mittel und Wege
Stehen ihm nicht zu Gebot! Je entfernter du sorglos ihn glaubtest,
Desto näher ist er schon gerückt; d'rum gibt's nichts Gewiß'res
Und nichts Ungewiß'res zugleich, als eben der Tod ist.
Dennoch versteh'n sich Manche darauf, die Stund' und die Gattung
Unseres Tods gar oft fernsichtig vorauszubestimmen.
Solche bevorzugte Männer erkennen bisweilen der Sterne
Dunkele Kraft und versteh'n in des großen Himmels Geheimniß
Einzudringen; hier mein' ich die schicksalverkündenden Seher,
Welche, ich weiß nicht, wie und von welcher Gottheit erleuchtet,
Künftiges forschend erschau'n, da nicht minder das Wesen der Zukunft
Wie des Vergang'nen Natur und des Gegenwärt'gen gewiß ist.
Ja, ich sage gewiß und zwar in der ersten und nächsten
Ursachreih' und so fort, da in langgegliederter Kettung
Sich Ursachen die Hand darleih'n von der ersten zur letzten.

Aber die Güter und Uebel der Seele, kommen wohl diese
Auch vom Verhängnisse her? — Wahrscheinlich entfließen Gelehrtheit
Ihm und Talent; denn wer wird etwas zu lernen vermögen,
Wenn Anlagen Natur ihm versagte und sie ihm nicht Kraft leiht,
Wenn ihm das Glück, wenn Siechthum des elenden Körpers ihm Trotz beut?

---

*) Vielleicht heißt casus hier Sturz. **) Homerus.

Der ist als Redner berühmt, Weltweiser ist jener; ein dritter
Späht nach der Gottheit verborg'ner Natur und den Sternengefilden;
Einige, denen der Ruhm gepaart mit Hunger noch süß schmeckt,
Nippen im Bettlergewand vom Quell' des castalischen Nasses.
Dieses Ringen, woher? Vom Verhängniß, dem Herren der Dinge.
Hievon zweigen sich ab die Künste und alle Gewerke,
Denn die Natur hat gerne um sich verschiedene Diener,
Daß zur Verzierung der Erd' sich Mannigfaltiges bilde;
Darum gestattet sie nicht, daß Alle verfolgen nur ein Ziel,
Gegentheilig befiehlt sie verschiedene Wege zu wandeln,
Seine Kräfte zu weih'n der mannigfaltigsten Arbeit,
Daß durch verschiedene Pfleg' die Welt gewinne an Schönheit.

Doch ob die Sitten in uns das Verhängniß, oder ob unser
Wille sie zeug', auch dieß zu erforschen ist wichtig und heilsam,
Hält es auch schwer in fraglichem Punkt zu treffen die Wahrheit.
Zwäng' uns, böse zu sein, des Geschickes oberste Vollmacht,
Würden in's Laster wir unfreiwillig gezogen und blieb' uns
Keinerlei Mittel und Weg mehr offen, sich ihm zu entringen,
Sprich, ob der winzigste Theil der Willkühr dann uns verbliebe?
Ist's nicht geschehen um uns und ist nicht geraubt uns die Freiheit?
Darum lohnt sich's der Müh', mit möglichst genauester Sorgfalt
Die obschwebende Frag' zu erörtern, und lasset uns deßhalb,
Soweit Gott es erlaubt, aufsuchen die Spuren der Wahrheit.
Freier Wille, worin er besteh', kommt erstlich zu prüfen.
Freiheit des Willens ist jene dem Menschen von Oben verlieh'ne,
Unbeschränkte und weit sich erstreckende Macht, nach Belieben
Folgen zu können dem Recht' und folgen zu können dem Unrecht',
Aber nicht so, daß der Sünd' er verfall' und verlasse die Tugend,
Sondern vielmehr, daß das Laster er flieh' und dem Ehrbaren oblieg';
Denn Gutsein bringt Lob und es bringet nur Schaden das Schlechtsein.
Ob gleichheitlich bei Allen bestehe die Selbstbestimmung,
Ob sie zu jeglicher Zeit andau're, ist ferner zu prüfen.
Sicherlich nicht inn'wohnt sie dem zarteren Alter und jenen,
Welche unter dem Druck' zu großer Erkrankung des Körpers

Oder des Geistes erseufzen und die im Schlafe sich wiegen;
Wird ja der Schlaf mit Recht geheißen ein Bildniß des Todes.
Sieht man daher sich um bei genauer Erforschung der Wahrheit,
Ach, dann findet man Wen'ge heraus aus der Tausenden Menge,
Welche sich unbeschränkt bestimmen durch Freiheit des Willens.
Gerne verzeih'n wir der Knabenzeit und der Alternden Schwachheit,
Denen auch, welchen lethäischer Schlaf die Augen verschließet,
Welche ein krankhafter Sturm aufreget über die Massen,
Oder welche verdorrt austrocknet ein hitziges Fieber.
Diese Menge ist groß zwar; aber bei weitem noch größer
Und ruchloser zugleich ist die Schaar der garstigen Seelen,
Welche mit Lastern befleckt und geschwächt durch Krankheit des Geistes
Himmelweit vom vernünftigen Weg' des Rechten herumirrt.
Ist dieß Volk im Genuß noch von psychischer Freiheit und kann hier
Noch vom freien und unbeschränkteren Willen die Red' sein?
Zweifelhaft ist's und gar Manche, ja Viele läugnen es rundweg.
Merke daher dir wohl, daß allein man zu halten befugt sei
Jenen für psychisch frei, den leitet gerader Vernunftsinn,
Welchen der Leidenschaft Hitz' nicht besiegt und welchen ein Sturmwind
Im Anpralle nicht wirft an die wogenzerschellenden Riffe,
Welcher vielmehr muthvoll ankämpft — ein furchtloser Fährmann —,
Ruhig am Steuer verharrt und glücklich den Hafen gewinnet.
Daher stammet der Spruch: „Nur der Weise besitzet die Freiheit."
Denn nur dieser bezähmt an der Hand der Vernunft des Gemütes
Regung, bezähmt der widerspenstigen Sinnlichkeit Aufruhr.
Nimmer vermag die übrige Meng' so Schweres zu leisten.
Sage, warum hat Gott ihr nicht freien Willen gegeben?
Wo nur immer Vernunft, da wohnt auch Freiheit des Willens;
Beide sind ewig vereint und unzertrennlich beisammen.
Darum sagt man vom Vieh', weil dieß der Vernunft man beraubt glaubt,
Selbes entbehr' des Vermögens, sich frei und selbst zu bestimmen.
Aber vom Menschen heißt's, er sei vernünftig ohn' Ausnahm',
Darum der Glaub', es besitz' auch Jedermann Freiheit des Willens.
Nun ist Vernunft dasjenige Licht und Vermögen der Seele,
Welches entschieden uns lehrt, was schändlich und ehrbar sich ausnimmt,
Und was krumm und gerad', weßwegen das Auge des Geistes
Manchmal sie heißt. Polyphem, du hattest, wenn anders die Dichter
Recht wir versteh'n, ein derlei Auge, womit du das Milchweiß

Der Gliedmassen der angebeteten Nymphe*) beguckteſt,
Als das koſende Naß des Meers umſpielte die Huldin.
Aber der böſe und ſchlimme Ulyß, (wer ſichert vor Schlimmen?)
Löſchte dein ſtrahlendes Aug' dir aus mit glühendem Pfahle,
Ach, und entäußert' des Schmucks dein wohlgeſtaltetes Antlitz.
Solch ein Auge beſaß auch Lynceus, welcher mit ſeinem
Luchſenblicke ſogar durchdrang die Nebel und ſelbſt noch
Nächtliches Dunkel bezwang. Dieß Aug' hat der Bildner Prometheus**)
Einſt gleichheitlich und höchſt wohlweislich den Sterblichen allen
Zum Geſchenke gemacht; doch, leider! ein winziges Häuflein,
Welches die Gottheit — an Gnaden ſo reich — ganz lieb ſich gewonnen,
Machet Gebrauch nur hievon; und daher die Fluthen der Laſter
Und Irrthums. O, ſchlügen genau die Sterblichen alle
Ein den Pfad der Vernunft, ſo herrſchte auf Erden ein ew'ger
Friede und nirgends richteten an die Schwerter des Kriegsgotts
Unabſehbar Gemetzel und ach! ſie preßten die Unzahl
Thränen nicht aus und thurmfeſt ſtünden die Städte und Mauern.
Ja, die Waffen geſchmiedet zuerſt in den hölliſchen Eſſen,
Ausgehecket zuerſt im Rathe der ſtygiſchen Schweſtern,
Hälfen die Felder bebau'n, verwandelt zum dienlichen Werkzeug'
Des unbeugſamen Karſts. Dann, Heil dir, o glücklicher Landmann,
Wie vermehrte ſich dir das Völklein der Immen, das Nutzvieh,
Wie der Segen der Flur! und es kehrte die goldene Aera
Wieder zurück; ja Ein Haus bärge ſo Götter, wie Menſchen,
Unſere Blicke vermöchten zu ſchau'n der Himmliſchen Nähe!
Aber warum die Vernunft ſo Wenige brauchen und irr' geh'n,
Und wie's ſcheinet des ſelbſtbeſtimmenden Willens entbehren,
Lebend nach Art des Gethiers, dieß will ich nach Kräften nun darthun.

Etwas Göttliches wohnt in dem Menſchen, das Geiſt und Verſtand heißt;
Beides hat die Natur zuhöchſt in dem Haupte gelagert,
Und ausdrücklich gewollt, daß ihm ſtehen zu Dienſten die Sinne,

---

*) Galatea. **) Er bildete Menſchen aus Thon nach dem Ebenbilde der Götter.

Daß es durch diese die Erd' und das Meer und den Himmel und Alles,
Was das unendliche All umfaßt, zu begreifen vermöge.
Noch verschließet die Brust ein anderes sterbliches Etwas,
Was Fortpflanzung uns lehrt und mit brünstigem Feuer belebet;
Denn so wollte es Gott. Feindselig kämpft es den Geist an,
Zieht ihn herab und verwirret ihn gern und setzt ihn in Unruh',
Und auch dieser Parthei fehlt nicht ein Haufen Trabanten,
Heißerd memmische Lust, Jähzorn und boshafte Habsucht,
Schmerzen und Schrecken und Angst und Schaden gebärender Ehrgeiz,
Ringsum das Haupt gehüllet in Dunst. Mit solcherlei Wehrkraft,
Solcherlei dienendem Troß bekriegt es die leidende Seele.
Dieß ist das Riesenheer, verrufen ob grausamer Wildheit,
Welches vom hohen Olymp zu stürzen versuchet den Donn'rer,
Japet und Gyges, der Trotz'ge, der aufgeblas'ne Typhöus,
Encelad und Briareus, der furchtbare Sporner zum Bösen.
Diese wälzen heran hochthürmende Berge von Sorgen,
Diese versetzen in Angst das Göttliche, lagernd im Haupte,
Wenn nicht, gleichend dem Blitz', die Gnade von Oben ihm beisteht.
Denn ist einmal in Schuß versetzet der jagende Wagen
Bei entgleitetem Zaum', reißt fort ihn der mächtige Nachschub,
O, da bemüht sich umsonst ihn aufzuhalten der Fuhrmann.
Ist sie noch klein die glimmende Loh', so dämpfe sie alsbald;
Flackert jedoch er riesenhoch in die Lüfte der Lohbrand,
Schlägt die wüthende Flamm' schon zusammen über dem Hausdach',
Wirbelt sie himmelhoch schon hinan, da schreiet der Nachbar
Leider vergeblich um Wasser, besonders wenn Boreas anstürmt.
Hat sich vom steilen Gefels gelös't ein mächtiger Steinblock,
Wer hält dann ihn zurück? Er reißet im rascheften Absprung'
Alles hinab und zerknicket den bergebewohnenden Aeschbaum;
Dennoch vermocht' im Beginn' ihn zu hemmen die leichteste Stützkraft.
So wagt leider es kaum die unglücksel'ge Vernunft noch,
Stürmen die Regungen los des Gemütes gegen die Seele
Im Anlaufe der vollesten Kraft, sich dagegen zu stemmen;
Sondern sie wird, sobald sie das Steuerruder nur losläßt,
Eine Beut' des Gewogs bei ringsum tobender Sturmfluth,
Räumet dem Feind' allmeistens das Feld und ergibt sich gefangen.
Also so lang sie noch jung sind und schwach die Keime der Laster,
Rod' auf der Stell' vorsichtig sie aus und entferne die Ursach',

Ehe erfolgt dein Fall; da ist frei noch der Geist und der Wille;
Da schmückt, Sieger, dir noch Idumäens*) Palme die Schläfen.
Aber entbrannte der Kampf und erschüttert der trotzige Feind schon
Die Hochwarte, zerbröckelnd die Veste mit mächtigem Sturmbock',
Dann erliegt die Vernunft, hält Gott mit dem Arm' sie nicht aufrecht,
Dann hält nimmer sie aus so furchtbar verwundende Streiche.
Siehst du wohl nicht, wie schädlich der Trank Jachens**) sich anläßt,
Wie er Furien oft ausspeit, wenn er über Genüge
Sich in des Magens Tiefe ergießt? Sag, wo ist noch Willkühr,
Wenn das bewältigte Haupt mit Dünsten die Trunkenheit anfüllt?
Wer der Nüchternheit Freund und der Magenleere nicht abhold,
Der bestimmt sich frei und thut, was seine Vernunft will.
Aber der Trunkenbold vollführet der Dinge gar viele,
Welche er niemals gewollt und nicht weiß; bald seufzt er vor Reue,
Wenn verraucht ist sein Rausch und vergehet in Schmerz vor Beschämung
Ueber sein närrisches Thun. — So berauschet nicht minder den Geist auch
Leidenschaft ähnlicherweis, als ob aufsteigender Weindunst
Sein Gehirn ihm verwirr'; er hüllt armselig gestört dann
Ein sich in Nacht und in Grau'n. D'rum rühmet allein sich der Freiheit,
Rühmet allein der Freiheit des Willens der seltene Mann sich,
Welchen Vernunft allein nur beherrscht, der sämmtliche Schwächen
Ueberwältigt und baar der Leidenschaft diese erdrücket.
Dieses zu thun, ist jeder im Stand', der früh in der Kindheit
Schon sich an Tugend gewöhnt und sich schönen Künsten geweiht hat.
Sieh' der Gewohnheit Macht, der Alles weichet an Stärke.
Aber der übrige Troß ist umher getrieben dem Vieh gleich.
Meines Erachtens mit Recht hat darum der Dichter gesungen:
„Jeder schmachtet am gängelnden Band' des erkor'nen Vergnügens."
Unterdrückt und gehemmt ist bei vielen Menschen die Willkühr.
Wünschest daher du dich wahrhaft frei; sobald sie nur aufkeimt,
Widersetze der Leidenschaft dich und besiege sie gründlich
Durch die Vernunft und sorge, daß nie der Zaum dir entgleite.
Denn es empört sich wider den Geist das Fleisch und es hält ihn
Unaufhörlich durch wahre und Schein-Angriffe in Athem.
Leicht schwingt auf sich der Geist zu den Sternen, wogegen der Fleischklotz

*) Der südlichste Theil des jüdischen Gebirgslandes. **) Bacchus.

Abwärts zieht von den Sternen und nur nach Ird'schem verlanget;
Denn er ist Erde und wird heimkehren dereinstens zur Erde.
Zwei so verschiedene Dinge hat Gott nun in Eines verschmolzen.

Aber gesetzt, daß weise du sei'st, daß einzig dich leite
Deine Vernunft, wie gesagt, und du seiest des freiesten Willens
Mächtig zumal, wird dann das gewalt'ge Verhängniß dich nimmer
Treiben umher? — Ja wohl, noch mehr wirst du dem Verhängniß
Unterworfen sodann und diesem gehorchen auf's Kleinste,
Weil der göttliche Wille zusammenfällt mit Verhängniß;
Denn im Einklang' bleibt mit jenem der Jünger der Weisheit
Und vollzieht sein Geheiß; wogegen der Thor und der Böswicht,
Stolz auf der Stirn, selbst vor Gottes Geboten verächtlich zurücktritt.
Doch du entgegnest: „Gerade darum ist er frei und als Freiherr
Schleppt er auf keinerlei Art des Verhängnisses engende Fesseln."
Ei, was faselst du hier? Nur schlechteren, ärgern Gebietern
Fröhnet als Knecht er der Sünd', fröhnt der ihr verschwisterten Thorheit.
Zwar geht diese auch aus von dem Einen göttlichen Willen;
Doch vom befehlenden nicht, vielmehr von jenem, der zuläßt,
Denn er ist zweifacher Art. — Hieraus erhellt, daß dem Schicksal'
Alles gehorcht, — das Gute sowohl, wie nicht minder das Schlechte;
Denn das Verhängniß gestattet nur dieß, will aber das Erste.
Ebenso hält es Gott, des Verhängnisses beßter Erschaffer.
Einige mahnen daher, durch solcherlei Gründe bewogen:
„Sterbliche, lebet vergnügt, so lange die Parze des Lebens
Fäden euch spinnet und bannt aus dem Herzen die traurigen Sorgen,
Kümmert um's Heut'ge euch nicht und ängstigt euch nicht um die Zukunft.
Alles geschieht ja nach ständ'gem Gesetz, nach gemessener Ordnung.
Fort mit vergeblicher Furcht und eiteler Schmerzensbedrängniß!
Jeder empfing ja sein Loos, er trägt es im Herzen geschrieben
Mit sich herum, nicht wissend, welches es sei; doch die Zeit rollt
Ihm allmählig es auf und erfährt er's, so kömmt es an's Tagslicht.
Was soll Schluchzen und Weinen bedeuten? Die Götter im Himmel
Nehmen zurück gar nichts; was Gott selbst einmal gesetzt hat,
Wandelt sich nie mehr um; denn die allvorzüglichste Ordnung
Und vollkommenste Reihung der Dinge — sie müßte entweder

Sich verschlechtern, verlör' sie die Währung' oder verbessern,
Was unmöglich, da nie Vollkomm'nes der Steigerung fähig."

Noch erübriget uns ein seltsam — wichtiger Zweifel;
Wenn, wie so eben gesagt, dem Verhängnisse nemlich gar Alles
Unterwürfig sich schmiegt, was peinigt und drücket die Gottheit
Dieses und lächelt in Huld und in Gnade herab auf das And're?
Weßhalb so ungleich Loos; was lebet beglückter das Eine,
Als das And're, warum liebkos't die Natur blos das Eine,
Während auf Jenes sie ächt stiefmütterlich denkend herabschaut?
Billig ist's also und recht, daß auch diesen Knoten wir lösen.
Vieler Behauptung gemäß wird Beides für unser Verschulden,
Oder für uns're Verdienste zu Theil; es gebühre deßwegen
Böses nach Gottes Geheiß dem Bösen und Gutes dem Guten.
Anderen Glaubens bin ich und jene Behauptung ist unwahr.
Denn welch Eigenverdienst kann fordern vernunftlos Gethiere,
Welches Verbrechen und welcherlei Schuld anhaftet den Bäumen?
Dennoch fallen anheim sie verschiedenem Loos; auch die Thiere
Theilen nicht gleiches Geschick; dieß raubet ein ruchloser Gaudieb,
Jenes zerfleischet des Metzgers Stahl und ein anderer Theil dient
Gierigen Wölfen zum Fraß; durch Krankheit verlieret so manches,
Oder durch Wasser und Frost vor der Zeit das irdische Leben;
Andere gehen zu Grund' am kräfteverzehrenden Alter;
Hier fließt ruhig und sanft, dort stürmisch die Woge des Lebens.
Solch verschiedenes Loos wird auch den Bäumen zum Antheil';
Diesen knicket der Ost, wenn jach ihn sein Sturm nicht entwurzelt,
Der nützt, ist er gefällt, vielseitig, der speiset das Feuer;
Gählings schmettert den andern hinab in die Tiefe ein Blitzschlag.
So ist dem Fisch', dem Gewild', kurzum alljeglichem Wesen
Zugefallen sein Loos nach der Vorbestimmung des Schicksals.
Dennoch kann nicht der Baum und vernunftloses Vieh sich verfehlen.
Ja, wir seh'n, daß zumeist dem Guten Verdrießliches zustößt,
Daß die Gerechten verfolgt ein unglückschwangeres Schicksal,
Während hingegen das Glück allmeistens Verworf'ne begünstigt,
Und hinan sie hebt zu dem Gipfel der Stellen der Ehren.
Uns'rem Verdienst' entsprechen sonach nicht die Gaben des Schicksals.

Anderwärts nun müssen hievon wir suchen den Urgrund.
Hier sagt Jemand vielleicht: Der göttliche Will' ist die Ursach',
Und sieht weiter nicht um; doch dieses genügt nicht, wir müssen
Tief bis zum inneren Kern' unsicherer Wahrheiten dringen.
Denn die Gottheit begehrt, als die beste und weiseste, nimmer,
Was der Vernunft nicht entspricht; der göttliche Wille erwählt sich
Immer vielmehr das Beste heraus und läßt es geschehen.
Sagen wir anders daher, daß je weiter der Ursachen eine
Sich der primären entfernt, sie mehr unähnlich ihr werde,
Nicht mehr durchaus mit ihr gleich stimme und nicht harmonire.
Während nun Gott stets einfach bleibt und beständig derselbe,
Wird in der Reihenfolg' die allleräußerste Ursach'
Einfach am wenigsten sein, ja, sehr verschieden und ihre
Wirkungen stets je nach ihren Kräften verschieden erzeugen.
Diese nun ist's, die die Erde beherrscht und das Irdische leitet;
Deßhalb scheint es auf Erden auch nichts Bestimmtes zu geben,
Weil das Glück stetsfort den Bestand zu verändern beliebet,
Und in's Fäustchen sich lacht, wenn's die irdischen Dinge verwirret.
Aber warum sieht's diesen beglückt viel lieber, als jenen?
Warum verleihet es jenem nur Bürden, dem liebliche Würden?
Wahrlich, hievon hält's schwer zu finden den innern Beweggrund,
Und zwar eben so schwer, als wenn's Jemanden zu wissen
Lüstet', warum das Feuer so heiß, so bitter der Wermuth;
Weßhalb glänze der Schnee und warum dieß Kräutlein dir nütze,
Aber ein anderes schad', und warum ein anderes Laubwerk
Jegliches Bäumchen besitz'; warum vielmanche der Thiere
Schlau, und and're jedoch sinnstumpf und weniger klug sind;
Wie die Spreu' Bernstein und Magnet das Eisen an sich zieht,
Wie er dieses nicht kann, wenn der Demant ihm in der Näh' ist.
Solcherlei Dinge hat Gott gar viele in's Dunkel gehüllet,
Auch dem menschlichen Geist' und Sinne die Grenzen gestecket,
Ueber welche hinaus er umsonst zu gelangen sich abmüht.
Scheidet der Töpfer die Massen des Thons und will das Geschied'ne
Er in verschiedene Form umbilden, warum denn erwählt er
Den Theil lieber, als jenen zum Napf', zur Schüssel, zum Becken,
Weßhalb formt er die Urn' aus diesem, aus jenem die Kanne?
Leitet ein Grund ihn hiebei, obwaltet kein Grund der Vernunft hier,
Sondern sein Wille allein und macht er Alles nach Willkühr,

Wie es ihm eben behagt? — Zu schwer hält's Künstlers Gesinnung
Durchzublicken. So wählt sich eine zu schwierige Aufgab',
Wer zu wissen verlangt, weßhalb die Laune Fortunas
Diesen erhebt und jenen erdrückt; denn freieste Vollmacht
Ist ihr auf Erden verlieh'n und Jupiter gab ihr die Herrschaft
Ueber das Erdenrund, auf daß sie zu schalten vermöge,
Wie es ihr eben beliebt, in sofern' des Verhängnisses Ordnung,
Welchem ja Alles gehorcht, im Mindesten doch nicht gestört wird.
Weßhalb thät' sie nicht Alles mit Fug, was zu thun ihr beliebte,
Oder welches Gesetz wird rechtens sie setzen in Anklag'?
Ist es der Diener Geschäft, Gesetze den Herren zu geben?
Sicherlich fröhnen wir ihr, so lange wir leiben und leben.
Jener Dämon vermag uns zu treiben, wohin es ihm einfällt.
Dennoch erstrecket sich seine Gewalt nicht auf unsere Seelen,
Weil die Seele dem Himmel entstieg. Sie allein hat die Gottheit
Weise entzogen des Tollenden Macht; das Uebrige aber,
Was sich im Meeresgrund', was sich auf Erden nur aufhält,
Anvertraute sie seiner Kühr und gewährte, daß Alles
Recht und schlecht, wie's ihm nur behagt, von jenem geschehe.
Nun spricht Jemand vielleicht: „So ist Gott selbst Schuld an den Uebeln;
Ja er müßte sogar hinnehmen den schimpflichen Vorwurf,
Daß nicht gerecht er sei. Denn jener sowohl, der sündigt,
Als auch, welcher die Sünd' vollzieh'n läßt, während es ihm doch
Sie zu verhindern leicht, allbeide begeh'n ein Verbrechen;
Selbst das Gesetz spricht Jeden der gleichen Bestrafung für schuldig.
Wenn nun auf Erden so viel des Bösen die Gottheit gestattet,
Aber obgleich sie's vermag, ihm kräftig zu steuern verabsäumt,
Scheint Ursach' sie zu sein des Bösen und Laster zu bill'gen."
Doch auch dieser Parthei steh' gern' ich zur Rede und Antwort,
Falls nur ein Strahl des göttlichen Lichts mein Inn'res erleuchtet.
Erstens merke man sich mit einsichtvollestem Geiste,
Daß Ursachen es gibt sehr gering und von kleiner Bedeutung,
And're jedoch sehr edel und hehr, die den übrigen vorsteh'n.
So fehlt's einer Armee gar nie an Führern der Truppen,
Aber der übrige Troß formirt gleichsam nur die Herde.
Wunderbarlicher Weis', sag' ich, hat über das Weltall
Derlei Urprincipien — ganz ansehnlich und vornehm —
Einstens gesetzt der Herrschenden Herr, der Vater der Dinge,

Der im unendlichen Licht' weit über den Marken der Welt wohnt,
Welchem das Sternenheer nach seinem Winke herumrollt.
Den Ursachen verlieh er Gewalten und Gaben und zäunte
Gleichsam mit Dämmen sie ein in ihre gezogenen Grenzen,
Daß sich keine erkühn' aus ihren Schranken zu treten.
Und weil Alles er weise gefügt, so müssen auch alle
Dinge im ewigen Lauf' einhalten den eigenen Fortgang.
Denn was einmal recht ist gemacht, darf nimmer und niemals
Ohne irgend ein Fehl in dem Laufe der Zeit sich verändern.
Unveränderlich bleibt demnach die Ordnung der Dinge,
Weil der oberste Gott ja Alles gehörig gemacht hat.
Irret daher und ist bös der die Erde beherrschende Dämon,
So geschieht dieß nur, weil er eben der Ursachen letzte
Weit von der ersten entfernt und weit von dem Lichte verbannt ist.
Eben darum ist sie auch dem blinden Düster benachbart
Und freut also sich schon an dem Schein' und der Schale der Wahrheit;
Doch ist sie nur deßwegen von Gott nachsichtig geduldet,
Weil es des Alls Vollständigkeit heischt und die nöthige Ordnung
Sämmtlicher Dinge es will. Denn wie der Schatten den Lichtraum
Fest abgrenzt und wechselweise Entgegengesetztes
Scheidemarken sich setzt; so muß nothwendig die Reihe
Sämmtlicher guten Principien sich allmählig verlieren
Endlich in einer verdorb'nen und sehr armseligen Ursach'.
Zwietracht, Hader entsteh'n hievon, Streit, Kriege und Schlachten,
List und Betrug, Diebstahl, Mordbrände und Raube und Todtschlag,
Meuchelei, Theurung und Pest und furchtbares Erdeerbeben,
Schreckliche Wolkenbrüch' und der Krankheiten zahllose Schaaren,
All der Gefahren Meng'; kurzum ein jegliches Unheil,
Welches sich allenthalben begibt und überall hauset,
Stammt von der elenden Ursach' ab, der Fürstin der Erde.
Leider nur allzuwahr hat der große Hermes*) gesprochen:
„S i e h e d i e W e l t — den C o m p o s t h a u f e n der s ä m m t l i c h e n
U e b e l;"
Weil der Dämon, so über die kugelnde Erde gesetzt ist,
Bös ist und stets sein Herz an tyrannischer Grausamkeit letzet.

---

*) Hermes trismegistus.

Denn wie die Ursache der Quell ist sämmtlicher Güter,
So ist die Schlußursach' auch die Quelle der sämmtlichen Uebel.
Folglich: Führen hienieden den Scepter Sardanapale,
Tragen unter der Mask' von Königen Esel die Kronen,
Ist der blöckenden Schaar Wohlfart den Wölfen vertrauet,
Sind die Tempel bewohnt von Huren und Päderasten,
Brechen das Christusbrod zur Zeit unheilige Hände,
Schachert mit Himmel und Höll' für Geld der geizige Priester,
Häufen sich Thaten der Schand' ringsum und geschehen sie straflos:
Dann liegt nimmer die Schuld an Gott, vielmehr an dem Dämon,
Den Fortuna wir oft, zuweilen auch Pluto benennen,
Dessen Name jedoch viel richtiger Fleischgott*) hieße,
Weil ihm über das Fleisch das Recht und die Herrschaft verlieh'n ist.
Diesem nun fröhnet ein Jeder, der übermäßig sein Fleisch liebt,
Jeder, welcher den Leib unbillig hätschelnd verzärtelt.
Ihm gehöret das Fleisch, d'rum neigen die Körper zur Sünd' sich,
D'rum ankämpfen sie gegen die Seel', da himmlischer Ursprung,
Himmlische Kraft der Seel' innwohnt, doch die Körper als irdisch
Gegenüber dem Himmlischen steh'n; d'rum hasset der Fleischgott,
Welcher die unterste Welt beherrschet, die himmlischen Menschen,
Die abhold der fleischlichen Lust der Tugend sich weihen,
Und ausbilden den Geist, — und verfolgt, verstricket und tummelt,
Drücket und quält sie, sowie ein tollender, grausamer Herrscher
Immer die Weisen verfolgt und die Guten und ihnen im Weg' steht.
Tugend ist nemlich verhaßt und verdächtig den Ruchlosen allen.
Alles fürchtet und scheut und haßt, was feindlich ihm nachstellt.
Darum bereitet Verdrießlichkeiten in Menge der Dämon
Jenen Erschaff'nen erhabneren Geists, die der Heiligen Wohnung,
Die der Natur Geheimnisse suchen. Doch möchte er ungern
Werden erkannt; denn sobald man genau erkennen ihn würde,
Fluchte ihm Jedermann als dem Vater der Laster und blut'gem
Henker uns'res Geschlechts. Wir alle, wir könnten nur Abscheu
Ihm zugrinsen mit Recht, ihn mit Hohn bedecken und Schmähung,
Könnten Betrüger, Barbar ihn nur schelten und einen Verrückten.
D'rum bleibt ähnlich dem Tintenfisch' er in seinem Verstecke,
Zieht haßbrütend zurück sich vor Weisen, um Fremdling zu bleiben.

---

*) Sarcotheus.

Maulwürf' scheuet er nicht, wohl aber die Augen des Luchses*).
Also machen es auch Spitzbuben, und alle Verruchte
Hassen das Tageslicht und freu'n sich des nächtlichen Dunkels,
Daß man die Dieberei'n und ihr schändliches Treiben nicht sehe.
Daher kömmt's, daß die Menschen, so oft sie ereilet ein Unglück,
Niedergebeugt von der Schwere der Finsternisse des Geistes
Und des Zusammenhangs unkundig, zürnend und klagend,
(Denn Unwissenheit ist und bleibt der Irrthümer Ursach.)
Weil sie vermeinen, sie werden geplagt von dem Borne des Guten, —
Seinen Namen — so hehr und verehrungswürdig — verfluchen.
Dann hüpft heimlich vor Freud' und kichert der ruchlose Dämon,
Reibt sich die Hände vor Lust, daß Niemand es ahne, daß er's ist,
Daß verborgen sein Thun und bei Niemanden er in Verdacht steh',
Schaden gestiftet zu haben und dennoch er Viele vernichtet.
Denn scheelsüchtig und feindlich gestimmt verbleibt er der Gottheit,
Die aus dem Himmel ihn stieß und ihn eingeschränkt und versperrt hält
Zwischen der massigen Erd' und dem Mond', woselbst er regieret.
Ach, so lernet einmal, ihr elenden Menschen erkennen,
Lernet, woher euch komm' so namenloses Betrübniß,
Lernet erkennen die reichliche Quell' alljeglichen Unheils,
Wer des Menschengeschlechts Nachrichter zu heißen verschulde!
Ja, Sarcotheus**) ist's, ja er ist's, der euch so zermartert,
Welcher aus euerer Pein sich ein süßes Vergnügen bereitet.
So bereitete sich, nachdem er die Erde gebändigt,
Einst der Sprößling des Mars***) am Mord' armseliger Menschen
Oder wilden Gethiers gar gern ein wonniglich Schauspiel;
So war Ritter und Volk und Senator in freud'ger Erwartung
Nach Othon'schem Gesetz an verschiedenen Plätzen versammelt;
Sieh', da betritt ein Athlet den Kampfplatz, oder ein And'rer,
Sich vom wilden Gethier' die Glieder zerreißen zu lassen,
Falls sich ein Tiger, ein Leu und ein sonst zur blutigen Kurzweil'
Passendes Thier vorfand, um die Römer durch Ströme des Blutes,
Spritzend aus Wundengeklaff' und durch sein Verenden zu letzen.
So macht öfters der Schmerz des Einen der Uebrigen Wollust.

---

*) Des Lynceus. **) Fleischgott. ***) Der Römer.

Sehr schlecht handelt darum, wer scheltenden Wortes die Gottheit
Frech aufreizt, da sie doch nur der Urquell sämmtlichen Gutes,
Und weil nimmer von ihr und insbesond're aus letzter'm
Böses nicht auszuströmen vermag, es sei denn durch Zufall;
So, wie die Sonne, sobald sie zum Gegenfüßler hinabsteigt,
Dunkelheit zeugt und die Luft bei entferntem Feuer erkaltet.
Doch ist darum das Feuer nicht kalt, die Sonne nicht dunkel.

Deßhalb wunderts mich sehr, daß sonst gebildete Leute
Sagen, es werd' das erhabenste Gute und Wahre beleidigt
Und nehm' Strafen an uns im gerechtesten Zorne und Ingrimm',
Und laß folglich entsteh'n Krieg, Seuchen und Theurung und Elend.
Könnte jedoch durch menschliches Thun es beleidiget werden,
Was wär' wohl auf der Welt und im Himmel unsel'ger, als es selbst?
Jede Sekund' in jeglichem Tag' geschehen in Unzahl
Laster und überall hört man vom Mund' der Sterblichen schmählich
Lästern den ewigen Herrn. Fühlt nun durch menschliche Sünden
Er sich beleidigt und bringt ihn jegliches unrecht Wörtchen,
Jegliche Missethat in Harnisch und heft'ge Bewegung,
Dann genöß' er, fürwahr! gar nimmer der Ruhe und Freude,
Ja, Gott selbst in der Höh' verlebte kein seliges Dasein.
Seh'n wir das Wahre nun ein, so kann unfehlbar die Gottheit
Weder verletzt, noch irgendwie beleidiget werden.
Deine Natur, o Gott, ist so vollkommen, so mächtig,
So geläutert und rein von unseren Schlacken und Mängeln,
Daß wir von dir weit mehr absteh'n, als der Floh und der Langohr,
Oder das Fliegengeschmeiß und geringes Gethier von dem Menschen.
Können nun je wir Gott, den Erhab'nen und Mächt'gen beleid'gen,
Oder verletzen, die wir ganz niederträchtig und elend?
Ist nicht von Leid und von Schmerz Gott immerdar frei und beseligt?
Schickt für den König sich gut Erzürnung oder Verachtung,
Wenn ihn mit frevelndem Wort' angreift der läppische Hofnarr?
Oder gereicht's dem Giganten zum Ruhm', sich zu messen mit Buben?
Da allweise zudem Gott ist und sämmtliche Zukunft
Ausgebreitet vor sich sieht, sag', mußt' das er erschaffen,
Was ihm Schaden hernach zufügt und Schmerzen ihm einträgt?

Schickte nicht eher es sich für den guten Berather des Weltalls,
Daß er sich selbst auch berieth? Was sagst du zu folgender Frage:
Wenn beleidigt er wird, will selbst er beleidiget werden?
Ist das letzt're sein Will', so wird er schon nimmer beleidigt,
Sondern vergnügt und will er es nicht, was läßt er's geschehen?
Ist nicht allmächtig zugleich er? Gewiß und ein Jeder bekennt dieß.
An ihm wäre es nun zu verhindern; aber er thut's nicht.
Deßhalb zwingt die Vernunft mich zu glauben, daß keine Betrübniß
Fühlen er könn', und er führ' ein ruheseliges Dasein.

Ha! sagst du nun vielleicht, wenn keinerlei Schmach ihn erzürnet,
Trefflich! so laßt in den Arm der Verbrechen und Laster uns werfen!
Nicht doch! leihe vielmehr ein Gehör jetzt unseren Worten,
Denn nun werd' ich sogleich dir der Wahrheit Inn'res erschließen.
Sündiget Jemand, so zieht er sich ab von der Quelle des Guten,
Wendet dem himmlischen Licht und dem Rechten und Frieden den Rücken,
Also geschieht's, daß der Sünder sich selbst preisgibt dem Verderben,
Weil's einmal die Natur der Gegensätze bedinget,
Daß jemehr du von Einem fliehst und von Einem zurückweichst,
Du zu dem Anderen mehr hinrückst und diesem dich näherst.
Also, wer durch die Sünd' sich von Gott entfernet und lossagt,
Rennet dem Fleischgott zu und erduldet, nachdem er sein grausam
Joch aufnahm, auf Geheiß des Tyrannen verschiedene Strafen,
Bald mit diesem Schmerzen und Weh', bald mit jenem gefoltert.
Kaum ist's demnach vergönnt, daß Jemand sündige straflos;
Wenn Gott eigens und an und für sich kein Uebel verursacht,
Wie schon oben gesagt, so stürzet die sündige Menschheit
Selbst in die Straf' sich und sucht ihr Verderben aus eigenem Antrieb,
Ja sie bietet die Hand armselig dem Henker zur Folter.

Aber hiebei erheben sich zwei gewicht'ge Bedenken:
Denn ist die Sünde für uns die Ursach' sämmtlicher Uebel,
Warum führet so oft der Verbrecher und Gottesverächter
All sein Leben in Wonn' und schließt es mit löblichem Tod' ab;
Warum dagegen erfährt im Leben unzählige Uebel

Ein gottseliger Mann und tritt vom menschlichen Schauplatz'
Endlich nach elendem Tod' auf beklagenswertheste Weis' ab?
Oben ist ohnedieß schon gezeigt und bündig bewiesen,
Daß nicht unsere Schuld, nicht uns're Verdienste uns jemals
Böses und Gutes verleih'n, vielmehr, daß Beides uns zufällt
Nach dem Willen, Geheiß von irgend einem der Geister,
Welcher die Erd' und das Meer beherrscht und den untersten Luftraum.
Wie gerathe ich nun mit mir selbsten in Widersprüche,
Was bleibt nimmer sich gleich und bekämpft sich selber mein Urtheil?
Wer du auch bist, mein Leser, du kannst die Wahrheit entscheiden,
Leicht verschwindet und bald das Dunkel von deinem Verstande,
In so ferne Gehör du meinen Worten verleihest.
Wisse daher, daß von doppelter Art das Gute und Böse,
Eines für Weise besteh', für den Pöbel aber das and're.
Weil nun des Pöbels Gehirn insgemein stumpfsinnig und dick ist,
So fehlt's immer an Güte und Ueberlegung dem Urtheil.
Darum bewundert die Meng' ausschließlich die Güter des Körpers,
Nur die Güter des Glücks und heget darnach ein Verlangen;
Da sie die Güter des Geist's nicht kennt und solche für schaal hält.
Aber der Weise verschmäht all' and're und trachtet deßwegen
Nur nach den Gütern der Seel'. Demnach bin ich oben des Pöbels
Urtheil gefolgt und sprach in dem Sinne der seichteren Menge.
Jetzt doch weich' ich zurück von des Pöbels irriger Ansicht,
Und pflicht' bei, was Weise vom Guten und Bösen gehalten.
So bleib' mir ich getreu und gerath' mit mir nimmer in Zwiespalt.
Diesem zufolge behaupt' ich daher, es werde dem Böswicht'
Gutes niemal zu Theil und nicht Böses dem Freunde der Tugend.
Dieß wird nun mein Beweis, vernünftig geführet, erhärten.

Wisset also zuerst, daß jedes Vergehen und Laster
Krankheit der Seele bedeut'; d'rum kranken am Körper die Menschen
Nicht ausschließlich, vielmehr auch die Seel' fühlt ihre Verwundung,
Welche den Wunden des Leib's — des siechenden — nimmermehr nachsteht.
Jeglicher Böswicht krankt deßwegen, weil selbem ein kranker
Will' inn'wohnt und ihn leitet das ungesundeste Urtheil;
D'rum zieht Nützlichem vor er den Schaden, der Ehrbarkeit Schande.

Wessen Wille und Geist nun nicht krankt, der kann nicht als Böswicht,
Sondern nur fromm und gerecht dasteh'n; denn nur in dem Punkte
Läßt sich von Beiden mit Fug auffinden das scheidende Merkmal.
Und gleichwie durchaus recht übel daran ist der Körper,
Wenn nur das Paar — das Gehirn und das Herz — verletzet sich fühlet,
So auch befindet nicht weniger schlecht sich die sämmtliche Seele,
Wenn der Will' und Verstand durch Gebrechen und Leiden verderbt sind.
Und gleichwie die leckerste Speis bei verdorbenem Magen
Uebel zu schmecken uns scheint und dem Kranken nicht Nutzen gewähret,
Ihm nicht gedeihlich bekommt, so kann bei Seelenerkrankung
Einem Schurken und Wicht nichts förderlich sein und gedeihlich.
Folgendermaßen erhärt' ich die Wahrheit des obigen Satzes:
Irgend ein Mensch ist des Rechts wohlkundig und aller Gesetze,
Aber ein Schelm und ein Wicht, ein Verächter der Ehre, ein Geizhals;
Nein, nun sage mir doch, was nützet ihm seine Gelehrheit,
Erndtet er Gutes hievon? — Er betrügt und beraubet die armen
Schützlinge; ach! er verletzt noch dazu viel' andere Menschen.
Eines Rasenden Dolch' ist vergleichbar der Schurken Gelehrtheit.
Denn was nur in des Schurken Gewalt, mißbrauchet derselbe.
And're beschädigt er nur, sich schaffet er Schand' und Verachtung,
Tritt oft selbst sich am Dorn', den er Andern gestreuet, den Fuß wund;
Oder er scheut zum Mindesten doch die Menge der Feinde,
Die ihm sein frevelhaft Thun fast aller Orten geschaffen.
Hieß' noch die Wissenschaft gut demnach, die grausam, wie Schlangen,
Viele verletzt und sogar des Eigenthümers nicht schonet? *)
So bin ich auch von des Wichts allsonstiger Kenntniß zu sprechen,
Denn aus ähnlichem Grund' gilt selbe als böse und schlechte

Aber der Böse ist reich und strotzet von Perlen und Golde.
Ist sein Reichthum wohl gut? Nein. — Sag' mir, ich bitte, das Warum.
Horch, ich bin eben daran; weil schlechten Gebrauch er davon macht.
Huren ernährt er damit und kräftebesiegende Freßgier;
Pfiffige Metzen nimmt er in Sold und schändet die Knaben —
Lüstern nach Geld — um den Sündenlohn von einigen Groschen;

*) Ein Trumpf für die Juristen.

Wo nur ein ärmliches Jüngferchen weilt, er besticht's mit Geschenken,
Und auf daß er erziel', was alles die Sinnlichkeit eingibt,
Die mit sich selbst nachsichtig verfährt, bekümmert er niemals
Sich um Gewissen und Recht, um der Welt, um des Himmels Gesetze.
Aber gesetzt noch den Fall, daß er sei ein schäbiger Geizhals;
Gott, welch Laster ist wohl, was dieser nicht waget im Tollsinn?
Seinen Rachen getränkt mit Blute belauert er fortan
Aehnlich dem Wolf' die Hürden zumal und stürzt sich im Satze
Wüthend dahin, wo schändliche Lastergierde ihn hinreißt.
So gibt's nichts auf der Welt, was mehr unleidlich sich anläßt,
Als den abscheulichen Filz, als einen wohlhäbigen Schwachkopf,
Oder als einen vom Glück' auffallend gehätschelten Böswicht.
Denn entweder ersehnt er, wie's Vieh, nur Fleischesgenüsse,
Welche sowohl ihn selbst aufreiben, als seinen Besitzthum,
Oder es macht ihn der Geiz für's Erworb'ne zu Tantal, dem Zweiten.
Stetsfort scharrt er zusammen und weiß nicht, für wen er nur sammelt,
Mästet — ein Schwein — sich selbst nicht für sich, vielmehr für die Andern,
Die alsbald, was langsam und mühsam er häufte, vergeuden.
Hieraus erhellt, daß nicht gut sei des Böswichts blendender Reichthum.
Ist er jedoch vollmuthig und stark, was beginnet er dann wohl?
Pfui! dann streitet er gern' und verletzet durch rohe Gewaltthat
Diesen und jenen und weiht sich allermeistens dem Kriegsstand,
Oder er wird ein Bandit, weil reißenden Thieren vergleichbar
Er an der Anderen Blut und am gräulichen Mord sich erlabet.
Nicht aus Begierde nach Ruhm, allein aus Begier nach Verbrechen
Liebet er Waffen und Kampf zur Schand' und zum Schaden der Seinen.
Körperkraft nicht vermählt mit Vernunft und rechtlichem Sinne,
Ach, wie schadet sie oft, wie kurz nur pflegt sie zu dauern,
Ach, wie selten erreicht man damit das beginnende Alter!
Aber wozu der Worte so viel' und besond're Erwägung?
Sind Beispiele, wie die, ja genug zum Verständniß der Wahrheit.

Nun lohnt's aber der Müh' sich, mit allem Fleiß zu erforschen,
Ob den Gerechten und Heiligen wohl ein Uebel gescheh'n könn',
Wie von so Vielen gesagt und so Vielen geglaubt wir es sehen.

Wahrlich ein schwerer Versuch, doch kühnlich wag' ich auch diesen;
Steh'n ja die Musen mir bei und nicht minder der Seher von Cyrrha*).
Nun denn zuerst: Wer gut ist, der muß auch gesund sich verhalten
Wie an der Seel', so am Geist'; drück' auch den siechenden Körper
Schwere Ermattung und nag' verschiedener Schmerz an den Gliedern,
Nur fehl' richtiger Wille ihm nicht und geradestes Urtheil;
Wo es an diesen gebricht, da fehlt es an Biederkeit, Frommheit.
Beide innig vermählt sind die zwei Grundpfeiler der Tugend.
Solch ein Frommer gebraucht, was er immer besitzet, gehörig;
Deßhalb wird sein Wissen, sein Geld und die eigene Stärke,
Kurzum, was er besitzt, ein Gut; denn ihre Verwendung
Ist's, die zu guten und bösen stempelt die meisten der Dinge.
Ferner wenn je Unsterbliche sich um die Sterblichen kümmern,
Müssen sie dennoch zunächst die Gerechten und Frommen beschützen,
Thäten vielleicht sie es nicht, so sind sie vernunftlose Götter,
Sind der Verehrung nicht werth, nicht werth der Altäre, des Weihrauchs.
Darum seh' ich nicht ein, in wie fern' dem Gerechten es schlimm ging',
Was ihn für Uebel des Leibs und der Seel' auch zu drängen vermögen,
Da Gott selber ihn liebt, ihn heget und pflegt und mit starkem
Arm' für ihn kämpft und vor jeder Gefahr ihn schützend bewahret.
Denn wer sollte dem Freund' nicht Hilfe gewähren und Beistand,
Wo er immer nur kann, wenn ächt ist die Liebe und Freundschaft?

Aber seh'n wir nicht auch manchmal den Gerechten im Elend,
Oder von Armut gedrückt, von Krankheit bedränget und Unglück?
Ei, ja wohl! doch er ist kein wahrer Gerechter, ein Heuchler,
Wie von ähnlichem Schlag' man Leute ja findet in Menge,
Welche unter dem Fell' des Lammes verbergen der Nattern.
Gift und wölfische Sitt' und mittels ergleißeten Scheines
Aechtester Tugend nur Sand einfältigen Thoren in's Aug' streu'n.
Solche beschützet und liebt Gott nicht, der unseres Herzens
Dunkelste Falten durchschaut, dem sonnenklar das Verborg'ne.
Wir Stumpfsinnige nur, wir Menschen von schwachem Gehirne
Glauben gleichwohl von dem Schein' der Tugend getäuscht und betrogen,
Fromme erdulden viel Leid und Fromme verschmachten im Elend.

---

*) Apollo.

Wie blutwenig begreift der menschliche Geist von der Wahrheit,
Ach! wie albern und falsch zeigt oft sich das menschliche Urtheil!
Jeder gefällt sich selbst, sich selbst scheint Jeder ein Weiser.
Daher des Irrthums so viel, daher verlacht uns die Gottheit.
Aber gesetzt auch, es werd' ein Gerechter von Krankheit gequälet,
Oder er lebe in Schmach, in Dunkel geschämiger Armut,
Sei in's Gefängniß gesperrt und verbannt von dem heimischen Boden,
Oder beständig verfolgt von allerlei Fällen des Unheils:
Duldet er Böses darob? — Nein, während er schmachtet in Leiden,
Nimmt er an Tugenden zu und spottet erhab'ner des Schicksals.
Nach Allvaters Geheiß frommt Alles dem Guten und Braven.
Und wie öfters der Arzt dem Kranken abscheuliche Säfte,
Oder Aloë gibt, daß er Kräfte gewinn' und gesunde,
So setzt öfters auch Gott vollauf den Gerechten in Athem,
Uebet im Dulden ihn gern, auf daß er ihn zwinge und antreib',
Mehr sich der Tugend zu weih'n. Und wie dem Menschen die Wollust
Herz und Verstand verderbt, so erwecket der Schmerz die Vernunft ihm,
Setzet den Fehlern ein Ziel und hält die Verbrechen im Zaume,
Und dient eben darum als Sporn für die göttliche Tugend.
Ei, gewahrst du denn nicht, daß Gold im Feuer sich läutert,
Daß durch die Härte des Zahns des Karstes der Boden sich bessert,
Daß ein ruhend Gewässer verfault? Betrachte das Eisen,
Schön wird's durch den Gebrauch, wenn's ruht verwüstet der Rost es.
So sind der Dinge noch viel, die Kampf mit den Gegnern verschönert,
Und selbst bessert zugleich; dieß gilt zunächst von der Tugend,
Welche verfolgt sich verklärt wie sommersonniger Lichtstrahl,
Gleichwie finstere Nacht erhellt lichtsprühende Lohe.
Wer nun fromm und gerecht, entweder erduldet er gar nichts,
Oder so ferne er leidet, gereicht ihm sein Leiden zum Frommen,
Und bringt Heil ihm dafür, wenn auch bitter ihm schmecket das Mittel.
Auch merk' Jeder sich wohl, daß Niemand glaube, ich täusch' blos:
Wird nicht das nemliche Ding, das Einem Nutzen gewähret,
Manchmal dem Andern ein Gift? So schadet der Wein und die Fleischkost
Einigen, Anderen nützt Wermut; so löset die Hitze
Wachs und Schnee, selbst Eis und härtet dagegen die Thonerd'.
Also bringen verschied'ne dergleichen Dinge verschied'ne
Wirkung hervor in verschiedenen Körpern. Wie oft macht Einen
Lachen dasselbige Wort, das Andere höchlich betrübet,

Oder von hochaufkochender Gall' geschwollen und heiß macht!
Ebendasselbe ist nicht für Alles Ebendasselbe.
Fülle den trefflichsten Wein in verdorbene Fässer, er essigt.
So ist Gesunden Alles gesund, den Kranken hingegen
Schadet das Gute sogar manchmal und bedräut mit dem Tod ihn.
So denn, (um wieder zurück zu unserem Stoffe zu kehren),
So denn bringen die Leiden des Leibs, die Pfeile des Schicksals
Bösen Verderben und nützen Gerechten und dienen durch's Schaden.

Was ich gesprochen, genüg'; schon heißt den Gesang uns die Muse
Schließen, es ruft uns der Schütz', der Menschengesittung beschreiben
Und aufschließen uns soll die Heiligthümer des Lebens.
Darum verlohnet es sich, daß ich lasse die Musengesänge,
Und stillschweigend im heiligen Hain' mich zur Ruhe begebe,
Und aufhänge die Harf' an der Opfersäule der Musen,
Bis sie vorübergetobt die außerordentlich böse,
Nimmer genug zu beklagende Zeit, in welcher die Zwietracht
Unserer Fürsten sich müht Ausonien*) ganz zu verwüsten,
Mordend und sengend und sich aufreibend im frevelnden Kriege.
Darum bejammert nun Rom die ausgeplünderten Häuser,
Narne, Pavia und Melf sind unter dem Schutte begraben.
Auch Parthenope**), einst durch das Grab der Sirene verherrlicht,
Sieht nun verheert durch der Gallier Hand das Reich der Pomona***),
Ach, und verstöhnt am sebethischen †) Quell' armselig ihr Unglück.
Was erwähn' ich sofort, wie ahnungsdüster am Himmel
Flammendes Feuer erschien, das heller lohte als Tageslicht;
Wie Heuschrecken in scheußlichen Schwärmen die strahlende Sonne,
Einem Nebelgebild' die Gestalt entnehmend, verhüllten,
Wie sie das zarte Gesäm' mit gefräßigen Zähnen zernagten;
Wie zu bejammernde Pest und erbarmungswürdiger Hunger
Stadt um Stadt der Bewohner beraubt' und die Wohnungen leer ließ;
Wie viel Orte beinah' verödet erscheinen durch Fluthen?
Ueber uns dreimal Weh! wie gerecht ist die Strafe der Gottheit!
Nur zu gerecht; denn nenn' mir den Frevel, den nicht wir verüben,

---

*) Italien. **) Neapel. ***) Göttin der Obstgärten. †) Sebethos, eine Quelle bei Neapel.

Zeige mir wohl den Rest von Gerechtigkeit, der uns geblieben,
Wo ist noch Liebe zu Gott, wo Gottesverehrung zu finden?
Ist nicht Religion zum Vogelfangen gesunken?
Bietet man jetzt nicht feil um Geld den offenen Himmel,
Wird von der gräulichen Hand der Hurer nicht Heil'ges geschändet?
Dennoch seh'n dieß an großmächtige Fürsten und — schweigen,
Unbekümmert um Christi Ehr'. So fröhnen wir Götzen.
D'rum tret' ab ich indessen, um mich in dem Felsengeklüfte
Des Parnaß zu verkriechen, bis wieder die Muse mich vorruft.

Neunter Gesang.

Schütze.

Inhalt: Der Dichter schwingt sich himmelan, und erschaut die Bewohner des Mondes, welche den Uebermuth hassen; sodann beobachtet er die Aburtheilung der Seelen. Er thut ferner dar, daß der Ursprung des Bösen im Körper und in der Unkenntniß des Guten zu suchen sei, woraus Thorheit und Laster entspringe und wodurch die Seelen zur Sinnlichkeit, Habsucht und zum Stolze herabgezogen werden.

Hiezu gesellen sich noch die Ränke der bösen Geister, deren Fürsten er erschaut und zwar im Osten den Typhurgus, im Westen den Aplestus, im Norden den Gott der Schwelgerei — den Philocreus — und im Süden den Fürst des Neides — den Miastor —; in der Mitte aber den Oberfürsten Aller, nemlich den Sarcotheus.

Eintheilung der Menschen in gute, in kluge, in verschmitzte, in thörichte und in wahnsinnige. Hieran reiht sich die Untersuchung, ob es für Verirrte einen Weg zur Rückkehr zum Besseren gebe und eine Abhandlung über Bildung und wahre Weisheit, über gute Lebenseinrichtung, über Verehrung Gottes und der Engel, deren Dasein er nachweis't. Endlich spricht er sich dahin aus, daß man Gerechtigkeit üben, sinnliches Vergnügen aber, sowie Habsucht, Stolz und Zorn meiden müsse und zwar frühzeitig; und daß man sich auch in der Geduld üben müsse.

Muse, es tagt, wir ruhten genug in Castaliens Grotten,
Spute, wohlan, dich und nimm von der Wand die verstummete Harfe,
Stimm' harmonisch die Saiten und sing' auf's Neue mit Beifall,
Göttin, den alten Gesang und rufe die trefflichen Lieder
Dir in's Gedächtniß zurück, die einst an des Flusses Permessus*)
Wogen der holde Apoll im Lorbeerhaine Dir vorsang.
Siehe, mich ruft zum ewigen Ruhm' die weitere Aufgab';
Vom Parnassus herab betracht' ich von schwindelnder Hochwart'
Nun die verschiedenen Sitten der Menschen und zeichne ihr Leben.

---

*) Ein Fluß in Böotien.

Schon die Hälfte der Bucht war mein Schiffchen hinübergeschwommen,
Schon ergreif'ten vom frostigen Reif' die Wipfel der Waldung,
Als urplötzlich ein Gott, vom himmlischen Lichte erstrahlend,
Neben mir stund' und das Dunkel, die Nacht erhellend, verscheuchte.
Vor mir erhob sich ein Fels, deß Scheitel über die Wolken
Ragte und weit umher den offenen Himmel umschaute,
Anfangs schwer zu besteigen, denn schroffes Gesteine verengte
Ringsum den Pfad und macht ihn beschwerlich und wildes Gestrüppe
Hatt' allseits verrammelnd umzäunt den untersten Zugang.
Sanfter verhält in der Mitte er sich und je mehr man hinansteigt
Zu den ätherischen Höh'n, um so sanfter bahnet die Straße
Sich vor dem pilgernden Fuß und die Bergspitz' heißt die „Betrachtung".*)
Dahin führte mein Genius mich und als wir den höchsten
Gipfel erklommen, erblickt ich alles so eben, so gottvoll,
So voll Wonne und Lust, daß, wollte mein Mund es erzählen,
Vor dem Schlusse die Sonn' ankäm' bei den Gegenfüßlern,
Früher die Nacht das Geländ' umhüllte mit thauendem Mantel.
Während ich staunend verweil' und mit spähendem Geiste das weite
Frohe Gefilde betracht', da erschallt's vom Bogen des Himmels:
„Beuge, Stellatus**), dein Knie und bethe der Himmelsbewohner
„König inbrünstiglich an; denn führt nicht helfend sein Arm dich,
„Dann strebst wohl du umsonst, der Hochwart' Wonnen zu ärndten.
„Darum verehr' demütiglich Gott; von Oben ergießt sich
„Jegliche Gnad' auf die Erd' und den kranken Sterblichen bringet
„Nichts mehr Heil, als wenn sie in frommінbrünst'gen Gebeten
„Sich umseh'n um höhere Hilf' und die Gottheit erkennen."
Dieses vernehmend erheb' ich den Blick und die Hände g'en Himmel,]
Fall' in die Knie' ich erschüttert und sprech' aus den Tiefen der Seele:
„Höchster Beherrscher der Welt, allmächtigster Vater im Himmel,
Dem an Größe nichts gleicht, der über alle Begriffe
Hocherhaben und frei du von aller leiblichen Last bist,
Aber alljegliche Leiber erschaffst, so jene, die durchaus
Jeder Veränderung baar, als jene, welche nach langem
Zeitumschwunge erschöpft sich selber endlich vernützen!

---

*) Theorea. **) Marcellus führt den Beinamen „Poëta Stellatus" (gestirnter Dichter), weil er von Stellada gebürtig sein soll; ich meine aber von der Zeit an, als sein Sternengedicht (Zodiak) erschienen war.

Ursprung sonder Beginn, du Quell', aus welcher des Guten
Jegliche Gattung entströmt, der Natur Urschöpfer und Lenker,
Welcher du Alles enthältst, doch von Keinem selber umfaßt wirst,
Du, mein Leben, mein Gut, du unermeßliche Hohheit,
Ordnung und Zier, Urgeist, Stärk', Weisheit und Wahrheit und Endzweck,
Leuchte und Weg, der allüberall du wohnest und nirgends,
Unerschütterlich stehst und Alles beständig bewegest,
Du, aus dem Alljedes entsprang und durch welchen auch Alles
Fortbesteht und in den auch Jegliches wieder zurückkehrt;
Welcher derselbe du bleibst und in keinerlei Zeit dich veränderst,
Höchste der Grundursachen, die du nach bestimmten Gesetzen
Rollest am Himmelsplan' die wuchtige Last der Gestirne,
Hoher Beherrscher der Grenzen des Rechts für's herrische Schicksal,
Du, der Könige Fürst, den tausend und abermal tausend
Heere von Sel'gen umschaaren und winkesgewärtig bedienen,
Wonneerfüllt und besingend dein Lob in des endlosen Lichtmeers
Strahlengefild' weit über des Weltalls äußersten Grenzen,
Wo den geeignetsten Thron aufschlugen die wahresten Wesen, —
Dir sei Verehrung und Preis von mir, dich bet' ich in Demut
Flehentlich an, daß mit gnädigem Blick' du mich würdigst des Anschau'ns,
Und anhörest des Bittenden Stimm'! O senk' in mein Inn'res
Strahlen des himmlischen Lichts, o, verscheuche in Gnaden das Düster,
Das im verweslichen Leib' das geistige Drängen erdrücket,
Gib, daß ich find' den richtigen Pfad, daß schädlicher Irrthum
Und leichtgläubiger Dunst und verblendender Wahn mich nicht jählings
Stürz' in der Dinge Gewirr' und mein schuldlos Leben beflecke!
Denn, wie Icarus fiel, als von der Maschin' das Gefieder
Los sich gelös't, so fällt, wenn du nicht rettend die Hand bieth'st,
Tugend und Menschenverstand, falls über die Erd' er hinanstrebt.
Nimmer ist's möglich zu schau'n die Hallen verborgener Wahrheit,
Noch zu finden allein die Mittel und Wege zum Heile.
Laß mich daher, o du, der Könige würdigster König,
Recht dich erkennen und ganz dir gefallen und gib mir die Gnade,
Daß ich erforsche mein Ich, was ich sei und warum ich als Erdner
Walle allhier und woher ich kam in das irdische Diesseits,
Ferner wohin ich gelang', wenn dereinst im Tode mein Aug' bricht;
Endlich was mir zu thun und zu lassen im Leben Gebot sei,
Daß, wenn die Parze dereinst mir den Lebensfaden entzwei reißt,

Wenn das erschöpfte Gebein der letzte der Tag' in die Gruft senkt,
Mir dann der Tod zur erquicklichen Ruh' und zum Hafen des Heils sei!"
Kaum verstummt mein Gebet, da vernehm' ich folgende Stimme:
„Wohlgewogen gemacht und gesühnt hast dir du die Gottheit;
Sei nun getrost, denn du darfst auf der Spitze des Berges verbleiben,
Und voll Muße dahier abpflücken die Früchte des Himmels."
Dieses gesprochen verstummt sie. Ich aber empfand mir die Seele
Mächtig gestärkt und das Auge so klar, daß ich Alles viel besser
Ringsum ersah und des Lynceus Sehkraft nimmer mir gleichkam.
Bald auch fühlt' ich mich sanft zum krystallenen Himmelsgewölbe
Mächtig gehoben und aufwärts geführt, wie der König der Vögel,
Der festhält in der Krallen Gewäff' die Geschosse Hephaistos's,
Welche zertheilen den Pol mit blitzendem Feuer und Donnern,
Wenn der Irdischen Thun den Gott der Götter zum Zorn' reizt.
Und schon naht' ich dem Mond vor den Augen die ragenden Thore,
Strahlend vom Golde zur Hälft', zur Hälfte vom Schimmer des Silbers.
Langsam trete ich ein mit Alles beschauendem Blicke.
Sieh', da begegnete mir zufällig Timalph bei der Ankunft,
Welchen aus Jupiter einst die Göttin Arete*) geboren,
Ein durch Gestalt und Tugendehre vorzüglicher Jüngling.
Kaum erkannte er mich, (denn er hatt' auf der Mutter Geheiß schon
Anderwärts ja mit mir sehr Vieles und lange gesprochen),
Kaum war beiderseits der Gruß freundschaftlich gewechselt,
Als neugierig um Vieles er frug und darauf in die Großstadt,
Wie dergleichen die Erd' gar nirgends zu zeigen vermöchte,
Mich einführte. Von Demantgestein ragt hoch das Gemäuer
Rings um die Stadt, die Bastei'n erblitzten vom flammenden Pyrop.**)
Traun! was sah ich allhier nicht große und prächt'ge Paläste,
Tempel, Theater und offene Plätze, gepflasterte Straßen
Alles von Silber und Gold und kostbarem Edelgesteine!
Wunderschönes noch mehr sah dort ich, doch kann ich nicht einzeln
Jedes erwähnen und falls ich die Gab' auch besäße, so ist es
Doch nicht den Göttern genehm, daß kund es den Sterblichen werde.
Staunend erblickt' ich sofort Volksmassen geschaart in Bewegung,
Bürger des Monds, zahllos in Gewändern von schneeiger Seide;
Blumige Kränze umwanden ihr wohlgeordnetes Hauptthaar.

*) Tugend. **) Rubin.

Wonneerfüllt und die Hand mit Lilien geschmücket, besangen
Mit süßtönender Kehl' einstimmig das Lob sie Menarchens,*)
Welchem des Mondes Gebiet zur allein'gen Beherrschung verlieh'n ist.
Doppelt erschallt es: „Menarch!“ — Menarch! verhallt es im Loblied,
Und noch öfter „Menarch“ ruft Echo's geschwätzige Zunge.
Er war's, (so erzählte getreu mir damals Timalphes),
Welcher im glücklichen Kampf' Arkadiens Riesen auf's Haupt schlug;
Ganz Arkadien habe dereinst, so sprach er, auf Einer
Berglosen Eb'ne gehabt nur off'ne unendliche Felder,
Damals haben dieß Reich die schrecklichen Riesen beherrschet,
Mänalos und Pholoes und der Freund des Gewildes Lycäus,
Und Erymanthus, die Schultern behängt mit den Decken des Wildschweins,
Und Kyllenes, entbrannt vom Haß g'en die Himmelsbewohner:
Diese vor Anderen stolz auf ihre natürliche Stärke,
Hatten die Frechheit, den Mond mit schmählichem Wort zu beschimpfen,
Daß sie früher, als er und von edlerem Stamme geboren,
Daß ein höherer Sitz deßwegen wohl ihnen im Aether,
Ja ein göttlicher Name gebühr'. Und die Sinnlosen häuften
Thurm auf Thurm zu den Sternen hinan, viel höher, als dein Thurm,
Nemroth, war, und versuchten mit mächtigen eisernen Hacken
Dreimal den Gott zu der Erde herab vom Himmel zu reißen.
Blutroth war sein Gesicht aus Furcht vor der Sterblichen Angriff.
Kräftigst schlug sie zurück Menarches die Stürmenden dreimal,
Dreimal goß er auf sie den vom schwarzen Kraut des Saturnus
Ausgepresseten Saft und das Gift durchlief ihr Gebeine.
Stracks erstarrte das Unglücksheer und von Schmerzen bewältigt
Hauchte es aus die gräßliche Seel', die tief in der Hölle
Abgrund fuhr, um bei schrecklicher Qual dort ewig zu seufzen.
Doch die vom wirksamen Gift vollends vernichteten Körper
Schichteten auf sich als Gliedergethürm' zum stolzen Gebirge;
So verwandelt in and're Gestalt blieb dennoch ihr Name**).
Darum begeh'n die Bewohner des Monds zum ew'gen Gedächtniß
Solcher That und so großen Triumphs in jährlicher Feier
Voll Andacht ein Fest, den König jubelnd zu ehren.
Auf und davon ging's jetzt zu der Burg, die gänzlich vom Golde
Strahlt und von Edelgestein, das farbigen Schmelz ihr verleihet.

---

*) Mondbeherrschers. **) Ossa 2c.

Nie hat ein sterblicher Fuß sie berührt, so sagte mein Führer;
Deßhalb hielten wir an und blieben außer der Burg steh'n.
Plötzlich erschienen vor uns in dem unabsehbaren Raume
Eines offenen Platzes allwärts zuströmende Seelen,
Die in geschlossenen Reih'n Halt machten beim Stuhle der Richter,
Welcher g'enüber der Burg besonders künstlich erbaut stand.
Hier entschieden hochsitzend die Söhne des Zeus und der Dora —
Telescop, Dorophon und Philorthus, welcher beständig
Nur nach Gerechtigkeit strebt, Recht sprechend über die Seelen,
Zeichneten auf und prüften die Thaten, die guten und schlechten,
Welche dieselben dereinst im Leben auf Erden begangen.
Schuld und Verdienst ersah'n sie genau auf der richtigen Wage.
Wenige ließ ihr Urtheilsspruch zu den Sternen hinanzieh'n,
Zahllosen aber befahl er zurück auf die Erde zu kehren,
Mehreren aber erlaubt er sofort im Mond' zu verbleiben.
Anfangs schau' ich erstaunt auf solches Beginnen; dann sprech' ich:
Freundlicher Führer erklär': Wenn 's wahr ist, wie man uns vorgibt,
Daß in den Tiefen der Erd' sich befinde der höllische Abgrund,
Daß die dahin nach des Lebens Genuß geleiteten Seelen
Aeacus nebst Minos, Rhadamanth, dem Schrecklichen, richten,
Ferner daß Lohn sie und Strafe sonach nach Gebühren ertheilen:
Ei, so sage, warum der Sterblichen Thaten hier nochmals
Aehnlicherweis abwägen ich seh' und erneuen das Urtheil.
Da erwiedert er mir: Den menschlichen Geist, in des Körpers
Finstere Hülle gebannt, hält Wissensmangel und Irrthum
Niedergebeugt; und bei längerer Haft geräth er auf Abweg'.
D'rum ist zum Träumen geneigt und zum nichtsnutzigen Tändeln
All das Menschengeschlecht und verirrt sich, wofern nicht ein Gott hilft,
Weit von der Wahrheiten Spur. D'rum soll es dich nimmermehr wundern,
Daß Unwahres so viel das Völklein der Dichter euch vorsingt,
Weil gar Wenigen sich erschlossen die Pfade der Wahrheit.
Doch du verschließ in denkender Brust nachfolgend Geheimniß:
Wisse, daß Alles, was über dem Mond', andauernd und gut ist,
Denn kein trauriges Loos, kein Tod kann treffen, was himmlisch;
Alles jedoch, was unter dem Mond' Allmutter Natur schuf,
Bös ist's und unterliegt des Todes strengen Gesetzen.
Alles verzehrt die fressende Zeit ohn' jegliche Ausnahm'.

Beiderlei Räum' fernhaltend steht in der Mitte der Mondball;
Der zwei Welten begrenzt und die Marken des Himmels bewachet.
Haben die Seelen sich losgerungen vom irdischen Körper,
Werden allsammt sie hieher gebracht und bekennen den Richtern,
Was sie gethan, und diese sodann bestimmen die Orte,
Wo nach verschied'nem Verdienst' verschiedener Lohn sie erwartet.
Findet sich eine nun stark mit Sündenschlamme befleckte,
So muß tiefer hinab sie in's gräßliche Centrum der Erde.
Die hingegen mehr rein ist und gut, schwingt höher empor sich,
Und kömmt weiter hinauf bis zum obersten Kreise der Sterne.
Aber die Seelen, bei denen das Maaß des Guten und Bösen
Gleich sich verhält, sie verbleiben so lang in dem Reiche des Mondes,
Bis sie entweder nach längerer Zeit und nach Reihen von Jahren
Wieder verfallend dem Laster hinab auf die Erde zurückgeh'n,
Oder geläutert genug in ätherische Wohnungen einzieh'n.
Solches vernommen befragte ich ihn: O, sage, warum doch
Wollen das Sternengebiet so wenige Seelen erschauen,
Warum bemächtiget sich nur ein Häuflein des höchsten Olympos,
Warum verfallen bedachtlos die Elenden wieder dem Laster,
Warum zieh'n sie dem Licht' die Finsterniß vor und entfliehen
Vor der Schöne der Tugend und suchen viel lieber, was unrein,]
Als das Reine, woher der Wahnsinn, solche Verblendung?
Da erwiederte mir Aretens göttlicher Sprosse:
Mir ist's erlaubt und mich selber gemahnt's, dir viel zu enthüllen,
Was —, du selbst wirst's gesteh'n —, höchst wissenswürdig und schön ist,
Weil du hieher, wie's scheint, nicht ohne göttlichen Schutz kamst,
Weil der Himmel es will, daß du es erfahrest, da lebend
Niemand an seine Schwelle gelangt, es sei denn durch ihn selbst.
Deßhalb hör' und bewahr' die Enthüllung in deinem Gedächtniß.
Doch noch zuvor abseits uns zu wenden, find' ich gerathen.
Demnach nahmen wir Beide uns Platz auf erhabenem Standpunkt',
Von dem ferne das Meer und die Erde den Blicken sich aufschloß.
Alsdann holt' er aus göttlicher Brust nachfolgende Worte:
An und für sich kann nimmer die Seel', die aus göttlichem Samen
Sprosset und deren Geschlecht vom erhabenen Himmel sich herschreibt,
Schlecht und böse wohl sein, noch selbst nach dem Laster verlangen;
Auch kann an und für sich die Natur der Seelen nicht schlecht sein,
Da sie ein göttliches Werk und durch Gott nichts Böses entspringet;

Andere Gründe vielmehr sind's, welche die elenden Seelen
Treiben zur finsteren Höll' und mit vielerlei Lastern besudeln.
'S ist vorzüglich der Leib ein Kerker für jegliche Seele,
Welcher er, da er sie fest umschlingt mit den Banden der Glieder,
All das göttliche Licht des ätherischen Geistes ersticket,
Wie ein irden Gefäß die darin verborgene Flamme,
Oder ein Nebel den Glanz des Sonnengottes verhüllet.
Da versinket die Seel' in's Vergessen der sämmtlichen Dinge,
Schlürft vom lethäischen Naß und ähnelt der sauberen Tafel,
Welche noch Niemand beschrieb. So also im sterblichen Kerker,
Ihrem Gefängniß versperrt, bekämpfen die Dulderin allwärts
Ungethüme so graus, und sie foppen zahllose Uebel,
Die nach Vermögen mit jeglicher List ihr Verderben versuchen.
Aehnlich das Zeischen, es sitzt in der Ruh' im binsenen Bauer;
Sieh! es versüßt sich sein Loos mit den mannigfaltigsten Weisen,
Aber den Bauch am Boden gedehnt beschleicht es der Kater.
Boshaft jagend beängstigt das Thier er von jeglicher Seite,
Er, der Jäger der Mäus' und der würgende Mörder der Vögel.
Flatternd aus Furcht schießt überall hin vor dem glotzenden Räuber
Zeischen und sucht durch wechselnde Flucht zu entrinnen dem Wüthrich'.
Unterdessen ist schon zur Stell' auch der zweite der Feinde,
Quält das vor Schrecken gelähmte mit ähnlicher Wuth der Verfolgung,
Bis mit den Krallen der and're es packt, durch die weitere Oeffnung
Grausam heraus es zerrt und zerbeißt und schnurrend in sich schluckt.
So wird von hier- und von dorther bedrängt armselig die Seele
Und zum Falle gebracht, indem sie in diese und jene
Netze sich flüchtet, so lang' sie gefangen im menschlichen Körper
Schmachtend verweilt; denn sie weiß nicht, wohin sie sich wende und flüchte,
Schlummert dann ein, wie betäubt vom Scheine des Guten betrogen.
Leider, von nun an verlangt sie das Schlecht're, verachtend das Beß're,
In solang' nicht mit großem Geschick' allmählig ein Mahner,
Oder ein Lehrer sie führt an das Licht aus dem nächtlichen Wirrwarr'.
Nun ist das Hauptverderben der Seel', das ihr aus Verschulden
Ihres stoffigen Leibs zugeht, daß nimmer sie Wahrheit,
Nimmer das Gute erkennt, wovon unrichtiges Urtheil,
Nemlich die gräulichste Pest für's Geschlecht der Sterblichen ausgeht,
Und das zwei Scheusale erzeugt — das Laster, die Thorheit.

Diesem Paare jedoch entstammet des Bösen Gesammtzahl,
Welches nur immer die Menschen begeh'n und das sie erdulden.
Bald verfallen der Schuld wir, indem von der Thorheit geleitet
Falschen Gütern geblendet wir folgen; bald weil das Laster
Triebe im Busen erweckt, die zu gottlosen Thaten hinabzieh'n.
D'rum kann jenen mit Recht man entweder für thöricht erklären,
Oder für schlecht, wer die Bahn der Vernunft verlässet und sündigt.
Denn in demjenigen Theil der Seel', wo Begierlichkeit wohnet,
Hat sich wohnlich zugleich auch niedergelassen die Thorheit,
Und dortselbst sich ihr Zelt zum ständigen Sitze befestigt.
Aber im anderen Theil', der leidenschaftlich erbrauset,
Wohnet das Laster, erschrecklich vor Trug und vor Gift und vor Waffen.
Mächt'ge Tyrannen sind beid' an der Spitze gewaltiger Schaaren,
Beide verheeren ohn' End' das Geschlecht der Erdebewohner.
Denn wie oben gesagt, sind beide, beraubet der Wahrheit,
Vom unrichtigen Urtheil' erzeugt und führen und schleppen
Seelen, die baar des Lichts, und der eig'nen Natur nicht gedenken,
Die sich vergraben im Fleisch, in dreierlei Sümpfe der Hölle,
Dreierlei Sümpfe des Tods. Der, welchen beherrschet die Wollust,
Heißet die Pfütze des Schlamms und die and're die Pfütze der Dörner.
Hierorts hauset der Geiz und zügellose Gewinnsucht;
Die noch erübrigt, sie nennt sich die dunstige, weil in ihr Recht spricht
Und Vollmacht ausübt der nach Ehren lüsterne Hochmuth.
Die drei Pfützen gereichen dem größten Theile der Seelen
Unseres Weltengebäu's zum unermeßlichen Unheil',
Endlich zum Untergang', weil all' die, welche sich senken
In dieß schlammige Naß, durch Fleischesliebe zu Grund geh'n,
Oder durch Gier nach bald hinschwindenden Gütern der Erde;
Ja, sie erkennen sich weiter nicht mehr und vergessen den Himmel
So sehr, daß sie behaupten, es geb' nur leibliches Leben,
Und starr halten am Wahn', mit dem Tod sei vernichtet ihr Selbstsein.
O, ihr gemeinen und ganz vom Himmel verstoß'nen, verdummten
Seelen, die ihr Erhab'nes nicht glaubt, nichts Edleres hoffet,
Sondern nach Art des Vieh's anstiert ausschließlich den Erdkloß!

Mehr Ursachen noch gibt's, durch welche die Seelen verderben,
Und wofür sie mit Recht dann mancherlei Uebel erfahren;
Denn in jenem Gefild', wo Wolken mit Regen sich schwängern,
Wo die Stürme den Blitz im schaurigen Kampfe erregen,
Dort ist der schreckliche Sitz der urverböserten Geister,
Durch die Seuchen entsteh'n und rasender Krieg und Gewitter,
Die im vernichtenden Lauf' das Meer und die Erde durchtoben.
Ihre Verschmitztheit, ihr Rath, ihr Mahnen und Treiben und Drängen
Stürzt den geblendeten Troß der Menschen in jegliche Schandthat;
Darob der Ehrbarkeit sie, darob des Rechts sie vergessen.
Doch weil's Wen'gen vergönnt ist, zu seh'n die bösen Dämone,
Jene Versucher der Erd', so glauben auch Wen'ge, daß wirklich
Irgendwo sie besteh'n, da für nichts, als eitelen Namen
Jene die Mehrzahl hält und verlacht wie die Träume des Kranken.
Banne jedoch nur ferne von dir solch irrige Ansicht,
Und schenk' lieber Vertrau'n den Worten der gründlichen Wahrheit.
Und auf daß du nun besser ersiehst, daß ich Possen nicht treibe,
Sollst du mit eigenem Aug' all das leibhaftig erschauen.
Aber wir müssen vorerst anflehen die Tochter des Thaumas*)
Die durch die Lüfte umher der Juno Verordnungen austrägt,
Daß das Gewölk' durch den Wind sie zerstreu' und den Himmel erheit're,
Um beim Beschau'n durch düstere Luft nicht behindert zu werden.
Folglich erhub nachfolgend Gebet ich zur strahlenden Iris:
O, du des Himmels Schmuck in buntest gefärbtem Gewande,
Die du der träufelnden Wolk' darreichst den gewaltigen Bogen,
Und auffängst mit dem offenen Schooß den phöbischen Strahlblick,
Und zuführst dem Gewölk' das aufgesogene Wasser,
Iris, du wundersam Bild für's Aug', du Bötin der Juno,
Du nicht genug zu bewundernder Sprößling des ältlichen Thaumas,
Scheuch', dieß fleh' ich, die Finsterniß weg und rein'ge den Aether;
Halte versperrt und zurück im äolischen Felsengefängniß,
Allerschmuckeste Göttin, den regenträchtigen Südwind,
Ja, gewähre vielmehr, daß an seiner Stelle der Nordwind
Jach durchbraus das heit're Gefild des gestirneten Himmels!
Flugs von dem Siebengestirn' brach heulend beim Schluß des Gebetes
Boreas los und fegt' allorten den sämmtlichen Luftkreis
Trockenen Hauchs und rein ihn gefegt ließ ihn er zurücke.

*) Thaumantis = Iris = Regenbogen.

Dann beträufelte mir mein Gefährdte, ich weiß nicht, mit welchem
Safte die Augen und sprach: „Nun schaue der Welten Geheimniß!"
O, ihr Schwestern, die ihr des lorbeervollen Parnasses
Thürmende Gipfel bewohnt, eröffnet euere Quellen,
Euere Grotten nun mir, und leiht mir, (denn ich bedarf es),
Hundert Zungen zum Lied, daß die Herrscher und Völker des Luftreichs
Ich zu beschreiben vermag, — die Schlechtigkeitslehrer, die Fopper
Uns'res Geschlechts, die stets abplagen, was erdegeboren,
Die arglistig die menschliche Seel' zuführen der Hölle.
Wo im Purpurgespann' aus den Tiefen des Meeres Aurora
Sich auftaucht und zu strahlen beginnt, und mit rosigem Lichtschmuck'
Nächtliche Schatten verscheucht, sah einen gewaltigen Fürst ich
Sitzen auf mächtigem Thron mit flammendem Kranz' um das Hauptthaar;
Hochaufpustend die Brust und gewulstet die geifernden Lefzen,
Flammend das Aug', breitbuschig die Brau'n, aufrecht das Genicke,
Drohung im ganzen Gesicht' und die Nas' in die Breite gequetschet,
Ueberraget den Kopf von zwei langmächtigen Hörnern;
Also schrecklich zu schau'n und schwarz war der häßliche Körper zu schauen,
Weil die Natur die Dämone geschwärzt hat und garstig gestaltet.
Schneeweiß waren die Zähne allein im verzerreten Großmaul',
Aber ein fletschend Gebiß ließ schauen die scheußlichsten Hauer,
Aufwärts gespitzt auf beiderlei Seit'; bewaffnet die Schultern
Mit weitspannenden Flügeln, geformt aus gedehneten Häuten,
Wie sie die Fledermaus zum nächtlichen Schwärmen benützet;
Jegliches Bein klumpfüssig, doch ähnlich den Füssen der Flußent',
Oder der schnatternden Gans; vom Schwanze besehen ein Löwe.
Ob zwar entblößeten Leibs ist doch dieser behangen mit Zotteln.
Groß war die Schaar, die ihn dienend umringte in mächtigen Kreisen;
So zahlreich war nimmer dein Heer, unglücklicher Xerres,
Als du die Griechen bekriegtest und wehrlos kaum noch entwischtest.
Jeder umspannt mit der Faust je einen Hacken und Blasbalg,
Diesen, um solchen das Haupt mit Dünsten und Winden zu schwellen,
Denen entweder das Glück ansehnliche Reichthümer schenkte,
Oder von denen sie seh'n, daß Gelehrtheit und Stärke und Schönheit
Und vollblütiger Adel sie schmückt vor den übrigen Andern;
Jenen jedoch, um solche damit, die sie über Genüge
Aufgeschwellet und vollgefüllt mit dem Hauche des Muthwills,

Stracks in die dampfende Pfütz' zum Fraße der Kröten und Schlangen
Oder des anderen Ungethüms hinunter zu reißen.
Dieser Beherrscher nun heißt Typhurgus *), so sagte mein Mentor. —
Hernach wende ich scheu den Blick nach des Westens Gewässer,
Woselbst Titan sich senkt und sein abwärts rollender Wagen
Spaniens Grenzen befährt; hier schau' ich einen Beherrscher
Gleichend dem vorigen schier, hochthronend auf ragendem Sitze.
Heißend Aplestus **) beherrscht er der Geisterschaaren Gesammtheit,
Die das Gebiet der sinkenden Sonn' in jenem Geländ' hegt.
Dipsas ***) und Hacken bewehrt die Rechte jeglichen Dämons.
Siehst du, fragte mich hier der Sprößling des Zeus und Aretens,
Siehst du, wie jeder die eigene Schlang' anreizet zum Zorne,
Daß sie mit grimmiger'm Zahn und mit schärferem Gifte die schlechte,
Niederträchtige Brust der Menschen begeif're, verpeste.
Denn so einen der pestige Biß der Schlange verwundet,
Der kommt elend von Sinnen und achtet die himmlischen Güter
Alle für Nebel und Dunst und es plagt so quälender Durst ihn,
Daß er vergeblich ihn stillt und vergeblich durch Trinken sich abmüht,
Bis forttrinkend zuletzt er des Tods und des Himmels vergisset.
Sieh', da stehen die Teufel bereit schon, versehen mit Hacken
Gräulich zu seh'n, und reißen die Opfer darnieder und spießen
Die vor Durst verlechzende Gurgel, um sie in den Lachen
Des umdorneten Sumpfs zu versenken; da harret nun ihrer
Nicht zu beschreibende Qual; dort wimmelt's von Ungethümen
Bis in die Tiefe hinab, besonders von gierigen Egeln.
Furchtbar von ihren Bissen gequält schrei'n laut sie vor Schmerzen
Tage und Nächte hindurch; zuletzt spei'n aus sie das Herzblut,
Welches im Leben dereinst Vielmanchen entsaugten die Geizhäls;
Ach, und die Strafe vermindert sich nicht durch ewige Zeiten!
Also gebahrt sich dieser Tyrann und bestrafet die Filze,
Die er im Laufe der Zeit herangezogen zur Habsucht.

Als die Rede verklang, warf hin nach den kalten Gestirnen
Unserer Welt ich den Blick, wo beide Bären †) der Pol schaut,
Und wo fleißig Bootes ††) den Heereswagen herumtreibt.

*) Blendwerker, Verblender, Betäuber. **) Der Unersättliche. ***) Eine dursterregende Schlange. †) Heerwagen vom Volke genannt. ††) Bootes = Bärenführer.

Hier auffiel mir ein anderer Fürst nebst zahllosen Schwärmen
Böser Dämone, die Nordlands eisige Reiche bewohnen,
Hoch in der Hand die Angel erhebend. Da sagte mein Führer:
Jener König beherrscht die frost'gen Gestade des Nordens;
Er ist der Völlerei Fürst und des schwelgenden Fraßes —
Philokreus,*) —
Der den andern sowohl an Betrug gleichkommt, als an Großmacht.
O des unsäglichen Weh's, das verblendeten Menschen er aufladt!
Denn an den Angeln, welche du siehst, hängt lockender Köder,
Unter welchem jedoch verborgen ein höllisches Gift steckt.
Jener dienet dazu, die Albernen fangen zu lassen,
Die gefangen man schleppt in die schwarzen Gewässer des Kothpfuhls,
Und sie versenkt in den Schlund. Hier nehmen sie Thieresgestalt an,
Werden zu Schweinen, zu Eseln und Ochsen, zu Füchsen und Bären,
Wölfen und and'rem Gethier', dem Geist und alle Vernunft fehlt.
Noch nicht genug! die Unseligen werden von Hornissen, Wespen,
Käfern, welche daselbst das Gestad' heerweise umschwirren,
Immer umschwärmt und bedrängt und unaussprechlich gemartert.
Das sind die Strafen, womit sich ergötzt und versöhnet Philokreus,
Wenn man die Tugend verschmäht und des Fleisches Gelüsten sich
preisgab

Sprach's und als ich dahin, woselbst abschüssig der Pol steht,
Und wo dieser erzeugt den feuchten und wolkigen Südwind,
Den er nach Lybien schickt und den übrigen Zonen der Erde,
Mit aufmerksamem Blick' mich wend', hilf Himmel! was seh ich?
Welches Gewimmel von Geistern und welches Gedränge von allseits,
Wie durchflattern als schwarzbeflügeltes Heer sie den Leerraum!
Hoch an Gestalt ragt über den Troß der mächtige Herrscher,
Großgekrönet das Haupt, des Böswichts hämisches Antlitz,
Trotzig das Aug und klaffend den Mund und dreifach die Zunge
Läßt er sie zischen nach Vipernart, blitzschnell sie bewegend;
Stinkende Jauch', scharfätzendes Gift speit aus er in Masse.
So entladet ihr Gift auf himmelan ragendem Schroffels
Stets die gewundene Schlang', entbrannt von der Liebe zum Muraal'**),
Fürchtend damit zu entweih'n die süßen Wonnen des Brautbetts.

*) Deus luxuriae. **) Muräne (Seefisch).

D'rum läßt speiend zurück sie auf starrem Gesteine den Auswurf
Und wirft jach sich hinab in's Gewoge des wirbelnden Flusses
Und folgt schwimmend und zischend der Spur des erkorenen Freundes.
Dieser erkennet den Ton und eilt der Geliebten entgegen,
Inniglich schlinget sich nun mehrfältig Körper um Körper.
Aber haben einmal sie sich an der Lust der Begattung
Vollends geletzt, so taucht sich empor gar lustig die Schlange,
Sucht klug wiederum auf das dem Felsen vertrauete Giftnaß,
Und schlürft wieder in sich die ihr leibeigene Wehrkraft.
Sieht sie jedoch sie abhanden gekommen, oder zertreten,
Dann ergreift sie ein Weh', so groß, daß sie eckel des Lebens
Und voll Trauer den Kopf drei-, viermal an spitzes Gestein stößt,
Bis sie des Lebens zugleich und der Sorgen im Tod' sich entäußert.
So geartet nun war der König, ihm glichen die Völker;
Denn allmeist ist das Volk des Beherrschers treuestes Abbild.
Jenes schwingt in der Faust den meuchelnden Dolch und sein Antlitz
Sieht blaß aus, doch die Zähne sind schwarz und schäumend die Lippen.
Dieser König, begann mir Timalphes seine Belehrung,
Ist der Vater und König des Neids und nennt sich Miastor,*)
Seine Dienerschaft füllt auf seinen Befehl hin der Menschen
Herzen mit höllischem Schaum; da geußt der tödtliche Pestistoff
Aus sich durch jegliches Glied und vergiftet sämmtliche Fibern.
Doch dem Auge zunächst setzt schrecklich er zu, daß des Andern
Glück nicht zu schau'n es vermag und erstickt bei des Glücklichen Anblick'.
Schließlich erdolcht sein Gesind die ihm schon Verfehmten von rückwärts,
Reißet die Seelen heraus, um sie vorzuwerfen dem Höllhund',
Welcher sie käuend zermalmt und verkehrt in tödtlichen Giftstoff.
Aber zum Scorpion wird ihr Leib, deß äußerste Schwanzspitz'
Wunden versetzt, scheint's auch, als hätten sie zärtliche Arme.
Jetzo betrachte einmal die mittlere Gegend des Luftraums,
Schau' der Könige Fürsten, — den schlimmsten zugleich — den Fleischgott;**)
Ihm dient sämmtliche Schaar von Dämonen, welche im Weltkreis.
Diesem Sammelpunkte des Lasters entströmet des Bösen
Jegliche Art, (so strömt vom Sonnenkörper das Lichtmeer).

---

*) μιάστωρ = Bösewicht, Mörder, Frevler. **) Sarcotheus.

Eigens beschaut' ich ihn mir, den Tyrannen, dieß schreckliche Scheusal,
Das auf dem Thron' stolz sitzt, in den Händen das Scepter des Lasters.
Blutroth ragen vom Haupt' empor kammförmige Wülste,
Siebenfaches Gehörn steht senkrecht über dem Scheitel,
Das man am beßten vergleicht mit sieben starrenden Thürmen.
Ihm brennt Feuer heraus aus Nase und Ohren und Augen,
Und sein gähnendes Maul speit aus schwarzrauchende Flammen.
Ach, was führt er bei sich an Gefolg', und welche Phalangen
Treibt der Tyrann vor sich her, bewaffnet mit Pfeilen und Bomben!
Sein Gebahren ist so, als wollt' er den Himmel durchbrechen,
Ja, aus himmlischer Burg verjagen die göttliche Allmacht.
Nun nahm wieder das Wort der Führer und lispelte also:
Dieser war einstens der Liebling des Himmels, der schmuckste der Schönsten,
Aber sein ruchloses Herz und sein Stolz, gepaart mit dem Glücksstand'
Stürzten den Elenden jach in's Verderben, da selber gewillt war,
Aehnlich zu sein dem obersten Gott' und zu theilen den Vorsitz;
Gleich war Verbannung das Loos der Schuld und Michael steckte
Ihm in dem Wolkengefild' auf Geheiß sein eigen Gebiet aus.
Doch nicht selten, des früheren Werths, des entschwundenen Anseh'ns
Eingedenk und getäuscht von stets fehlschlagender Hoffnung,
Kämpft er mit Gott und mühet sich ab, in den Himmel zu dringen.
Daher entsteht das Gekrach, das Gedonner und furchtbare Blitzen,
Daher zucken aus schwarzem Gewölk' erschreckende Strahlen,
Daß das Vieh sich entsetzt und die Herzen der Menschen erzittern.
Aber er wüthet umsonst und all sein Bemühen ist nichtig,
Schafft ihm erneuten Verdruß und er kömmt nie mehr in den Himmel.
Er, der Lucifer hieß, und zuvor die Klarheit umher trug,
Liebet nunmehr die Nacht und herum zu wandeln im Finstern
Unter'm Geleit' von Gespenstern und Schreckensgestalten, die manchmal
Auch er bei Tag anführt, wenn stahlbewaffnet Gesindel
Gegen einander er hetzt, und gedenkt sanftgrünende Felder
Durch Schlachtopfer mit Blut zu färben; auch wenn er den Schiffern
Grausames Schicksal bescheert und die kläglichen Kiele versenket,
Oder auch sonst noch ein anderes größeres Laster zu thun denkt.
Dann tritt selbst er an's Licht des Tags, doch immer verstohlen,
Und schickt seine Gesellen hinaus an bezeichnete Orte,
Daß sie zum Hasse das Herz der verdorbenen Menschen erregen,

Und anfüllen mit frecher Begier und wüthender Rache;
S t i l l doch berücken den Geist sie, verlierend nicht einmal ein Wörtchen.

Nun ergriff ich das Wort und sprach: Ich bitte, mein Führer,
Lassen wir fahren dieß Geistergepack und wollen wir lieber
Endlich uns doch umseh'n um die menschlichen Dinge der Erde.
Leicht ist zu seh'n von unserer Wart' die Erd' und die Salzfluth,
Höchlich vergnügen wird uns dieß augenbezaubernde Schauspiel.
Und so fingen wir an, die Augen zu senken zur Erde.
Da ergoß mein Erstaunen zunächst sich auf farbige Menschen,
Denn das Volk, das zunächst am mittleren Gürtel der Erd' wohnt,
Ist von russiger Farb' und von aufgeworfenen Lippen;
Krausen Haars und entblößt ganz, oder nur dürftig bekleidet
Trägt es das zottige Fell plattnasiger Ziegen und Böcke.
Aber das Volk, das nördlich bewohnt den frostigen Landstrich,
Uebertrifft an Weiße den Schnee und es schützt nothdürftig
Sich mit der Kleider Geschlepp' und Ueberwürfen vor Kälte;
Doch das zahllose Volk, das zwischen den beiden die Mitt' hält,
Spielet vom Weißen in's Schwarz je nach größ'rer Entfernung der Sonne.
Während ich noch in alberner Weis' hierüber erstaune,
Stellte mein Führer zur Red' mich und sprach: Was hältst du bei schnöden
Sachen dich auf und begaffst am m e n s c h l i c h e n F l e i s c h e die F a r b e n?
Viel mehr frommet es dir, du erwägst die i n n'r e G e s i t t u n g,
Lernst die verschieden beschaffene Seel' und die Arten der Werke
Gründlich erkennen, denn hiedurch wirst du bei meiner Belehrung
Menschliches Leben begreifen und welch' ein Chaos hier walte.
Richte vorerst dir die Hand in der Weis', daß der Daumen gen Himmel
Schaut und die Finger gespreitet und setz' auf den Daumen die Gattung
Jener Sterblichen b e s t e n G e m ü t s, die g r ü n d l i c h d e r E r d e
Dinge v e r a c h t e n, und nur an dem G ö t t l i c h e n h ä n g e n und denen
W e i s h e i t vor Allem am Herzen liegt, die einzig des Himmels,
Nur der Natur Betrachtung ergötzt, die friedlich und schuldlos
Frömmigkeit ehren und Recht, die Reichthum und schändliche Wollust
Nie zum Sclaven erniedrigt und welche nicht juckt der geblähten
Ehrsucht blendender Glanz — fürwahr, ganz himmlische Menschen,
Götter in Menschengestalt, so rar, wie alles Vollkomm'ne.
Wollte Allvater doch dich zu einem solchen bestimmen!

Ihm ist der Zeigefinger zunächst; hier stelle die Gattung
Kluger Menschen hinauf; gut ist auch diese zu nennen,
Aber zum Ird'schen geneigt und Städten und Völkern und Ländern
Vorzustehen geschickt durch stark entwickelte Thatkraft.
Sie auch verehret das Recht, ehrt Treue und züchtige Sitten,
Dennoch ist sie nicht ganz der irdischen Liebe entäußert.
Wird nun dieser von Gott zuweilen die Leitung der Dinge
Sammt der Beherrschung Scepter verlieh'n; dann kehret die gold'ne
Aera zurück, dann gedeiht nur Tugend, dann läßt sich Asträa*)
Wieder zur Erde herab, dann triumphiret der Friede,
Fest wird das Laster alsdann an starrende Ketten geschmiedet.
Hierauf folgt der Finger der Mitt', — der Finger der Schande,**)
Wie man gewöhnlich ihn nennt: Hier setze die Gattung von Menschen,
Die sich durch großen Verstand auszeichnen und Schärfe des Geistes,
Witz und Erfindungskraft und Beredungskünste besitzen.
Doch sind sie Feinde des Rechts und schlimm und strotzen von Lastern,
Niedergekrümmet zur Erd' seh'n nie sie hinauf zu den Sternen, —
Schälke, wie's keine mehr gibt, die — Füchse im gleißenden Herzen —
Unter der Einfalt Schein' den thörichten Pöbel berücken.
Und indeß sie den Tugenden gram die Gottheit verachten,
Stellen sie doch sich gerecht und verliebt in die göttliche Tugend,
Ja, sie geben das Schwarze für weiß und das Weiße für schwarz aus.
Alles thun sie aus Durst nach Gewinn, aus Begierde nach Ehre,
Dieses Leben, sonst nichts, beschäftigt mit Furcht sie und Hoffnung.
Sie sind's, die stetsfort den Klugen entgegen sich stemmen,
Die bewaffnet mit List und auf flüchtige Gunst sich verlassend,
Die sie durch schändlichen Dienst sich erschleichen und lockende Gaben,
Immer das heil'ge Bemüh'n der Weisen der Erde bekämpfen,
Und mit schwarzem Gewölk' umhüllen die Gründe der Wahrheit.
Schlagen die Kniffe nicht an, dann setzt man die Sach' mit Gewalt durch.
O, dann bieten sie Schwert und Feuer und schreckliches Gift auf;
Und wo nicht insgeheim sie zu schaden vermögen, da lassen
Schrecklich die Wuth sie öffentlich aus. Mit solcherlei Kriegsvolk
Schirmet und schützt nun sein Reich und sich selbst der boshafte Teufel,

---

*) Göttin der Gerechtigkeit. **) Die Römer pflegten mit dem Mittelfinger auf Ehrlose zu zeigen.

Das ist der Pfeiler, worauf er sich stützt, das bildet die Streitmacht,
Mittels deren im Flug' er sich unterjochet den Erdkreis.
Nemlich sowohl an Zahl, als an Dreistigkeit stehen die Schälke
Weit den Weisen voran und deßhalb tragen sie meistens
Ueber geknechtetes Recht davon die Palme des Sieges.
Führen das Scepter sie erst und wurden sie Staatenbeherrscher,
Dann kehrt wieder zurück das eiserne Alter und Kriege
Brechen verheerend los; Wuth würgt dann Recht und Gesetze;
Kurzum wild und berauscht hält Festaufzüge das Laster,
Während im Staube zermalmt die Tugend in Thränen zerfließet.
Unter den Sterblichen wüßt' ich keine andere Gattung,
Welche verworfener wär' und den Himmelsbewohnern verhaßter.
Der nächstfolgende Platz auf dem vierten der Finger gehöret
Nur der Thörichten Sipp'; es wimmelt von Thoren ja allwärts,
Denn die Natur erzeugt sich zum Spaß gar vielerlei Narren,
Wie Brennnesseln und Malven und sonst nichtsnutzige Kräuter.
Dicken Gehirns und stumpfen Verstands erachten der Seele
Güter für nichts sie und haschen allein nach den Freuden des Bauches,
Oder der Geilheit, wie sie's vom lieben Viehe erlernten.
Solch zweibeinig Gethier' ist durch zahllose Kniffe und Fallstrick'
Eben von jenen Verschlag'nen verlockt in's Garn und verführet,
Arg Unrecht zu halten für Recht und geschleppet an den Ort,
Wo nur immer es sie gelüstet als Troß es zu haben.
Denn leichtgläubig, wie Kinder es sind, sind alle die Thoren.
Ist ja für's Schlechte ihr Ohr mehr offen, da schlecht're Gesinnung
Dem anklebet zumal, deß Herz und Verstand nicht entwickelt.
Daher kömmt es denn auch, daß die Thoren den Worten der Schälke
Lieber Gehör und Glauben verleihn, als der Zunge der Weisen.
Denn durch boshafte List sind meist verdecket die Rathschläg'
Unserer Schälk' und mit zierlicher Hüll' verschleiert das Laster.
Doch ob die Schälke auch gleich auf mancherlei Arten die Esel,
Die ich so eben genannt, zum Beßten haben, so ist doch
Aberglauben zuvörderst der Weg, den Schälke verfolgen,
Dessen Bequemlichkeit sie seit allen Jahrhunderten kennen.
Die Duckmäuser verseh'n den Gottesdienst in den Tempeln,
Wo sie das läppische Herz der Thoren mit scharfer Bedrohung,
Dann mit Entsetzen und Angst erfüllen, wofern' sie die Gottheit
Nicht durch Opfer versühnten, wofern' sie Geschenke nicht geben,

Um durch diese sich los von vermeintlichen Sünden zu kaufen;
Doch dieß Geld, wie klingelt es bald in dem Sacke der Pfaffen,
Welche dem Keuschheitsgelübde zum Trotz freigebig damit oft
Mästen ihr Hurengeschmeiß und sich halten die prächtigsten Saumthier'!
Doch wer ist noch so blind, daß er nicht einsähe der Priester
Lebenslauf und die Art und Weis', wie sie Thoren berücken?
Dennoch dürfen sie dieß straflos verüben; so weit geht
Unserer Fürsten Geduld, die lediglich fröhnen dem Bauche,
Oder dem tändelnden Spiel' und der markentnervenden Venus.
Selbst der gütige Gott nimmt all dieß hin und er scheint mir
Wenig zu halten darauf, mit welcher Verfassung des Herzens,
Oder durch welcherlei Hand man ihm opfert, ob Schande, ob Ehre
Ihm die Erde erweis'. — Doch kehr' ich zurück zu den Thoren.
Wenn scherzlustig das Glück manchmal sie auf ragenden Thron setzt,
Ach! wie närrisch sodann und verrückt siehst Alles du ringsum!
Dieses zu malen, es währte zu lang. Dann jubelt die Tücke,
Aber die Tugend erregt ein spöttisch-schallend Gelächter.
Dann ist man einzig auf üppigen Tisch, auf Tanz und verschied'ne
Spiele und Possen bedacht; da sieht man Truppen von Metzen,
Sieht von Gecken ein Heer allüberall treiben ihr Wesen.
Alsdann führt in der Stadt durchaus unsinnige, tolle,
Schmähliche Sinneslust das schmutzige Oberkommando.
Denn wie der König, so ist gemeinhin das Volk auch geartet,
Welches unter ihm steht; sie hängen an einerlei Wünschen.
Aber nicht Sinnlichkeit bloß ist eng mit der Thorheit verbündet,
Oft wird blau sie vor Zorn; denn geneigt ist zum Zorne der Schwachkopf,
Und sein leichtaufwallendes Herz wagt jegliches Laster,
Wagt es zunächst, wenn die Gall' in ihm gährt und vom Dunste er aufschwellt.
Blutiger Streit erhebt sich sofort und grausame Kampflust;
Haufen von Leichen umfaßt der Arm des eisigen Todes.
D'rum ist dieses Geschlecht von Menschen gar füglich zu scheuen.
Endlich kömmt an die Reih' nach den andern der kleinste der Finger;
Hiemit schüttern wir's Ohr; Ohrfinger deßhalb benennet.
Narren nehmen ihn ein, die verstandes- und sinnesberaubt sind.
Nimmt ihr Rasen kein End', so kann nichts besser für sie sein,
Außer der Tod, wodurch sie von ihrer Krankheit genesen.
Also der Classen nur zwei gibt's guter Menschen hienieden;

Weich' denn behutsam den anderen aus, da die übrigen bös sind,
Oder vermagst du es nicht, such' wenigstens nicht sie zu reizen;
Denn Janhagels unbändiges Vieh ist rasend und stößig.
Wie nun Aretens Sohn so ausgeredet, begann ich:
Können die Thoren denn nicht und die Schälk' zu der Ehrbarkeit Pflichten
Wieder vom Laster zurück auffinden den Weg und ist gar kein
Mittel mehr übrig zum Heil? und gibt's ein's, nenn' es, mein Führer!
Und Timalphes begann erwiedernd meiner Befragung:
Heere von Krankheiten pflanzt die Natur dem menschlichen Leib' ein,
Aber von Uebeln zugleich ein Heer der kränkelnden Seele;
So sind beiderlei Theilen bestimmt ureigne Beschwerden.
Sehe man an nur die Lieb', womit die Natur uns bedacht hat.
Gütiglich hat sie dagegen genug Arzneien erschaffen.
Hätte sie dieß nicht gethan, so hätt' sie sich lieblos vergessen.
Aber so hat sie zugleich uns Schaden und Nutzen vermachet;
Und gleichwie sie erfinderisch war im Schaden, so war sie's
Auch in dem Heilen, so daß man sich beßtens möge bedenken,
Ob man Mutter sie soll, ob Aftermutter benennen.
Doch laß schweigen uns jetzt von Arznei und von mancherlei Krankheit,
Die sich bezieh'n auf den Leib; sie liegen enthüllet in Büchern.
Laß von d e r S e e l e jedoch, so viel vonnöthen, uns sprechen,
Daß du besser begreifst, um was du mich vorher gebeten. —
Wie auf Geheiß der Natur anfänglich die irdische Scholle
Nesseln und Disteln erzeugt und and'res verächtliches Graswerk,
Wenn nicht Bodenkultur stetsfort durch Karsten und Pflugschar
Mit unsäglicher Müh' ausrodet das leidige Unkraut,
Und all dieß nicht genügt, wenn man guten Samen nicht aussä't,
Wenn nicht mit unabläßiger Sorg' man pfleget die Aussaat:
Eben so bietet die Seel', gebunden im menschlichen Körper,
Mitten im Dornengesträuch' der Laster erschrecklichen Anblick;
Da verwildert beinah' sie ganz, wofern' nicht ein Züchter
Weise sie schützt und das Fehl ausreutet und Tugenden einpflanzt.
Doch du fragst mich vielleicht: Was ist denn Pflege der Seele?
Weisheit, Weisheit nur ist's; doch begreif' mich, jene nur ist es,
Welche Gesittung dich lehrt und den Menschen zum wackeren Mann macht,
Welche des Lebens richtigen Weg den Sterblichen weiset,
Die dich der Tugend zu weih'n und das Laster zu fliehen dir anräth;
Denn nur diese allein ist ächte Weisheit und Kenntniß;

Jene aber ist falsch, der gegenwärtig sich weihen
Aerzte von hier und von dort und die tückische Sippe der Kutten;
Welche bei Tag und bei Nacht der Dinge verborgenen Urgrund
Schlau zu entziffern sich müh'n, der Natur geheimeste Pforten,
Ob sie auch noch so sehr sich verhüllt, zu öffnen begehren,
Und bausbackig mit tausend Chimären, mit Urstoff', Leerraum*)
Um sich werfen, damit vor der Welt als Gelehrte sie prunken,
Daß mit der Gläubigen Geld die schrumpfigen Säckel sich spicken.
Weisheit nenne ich nicht, von welcher erfüllet die Jugend
Leerem Gewinn' nachjagt und vor Ehrgeiz eitel sich aufbläht,
Doch nicht redlicher wird und um nichts gesitteter wegkömmt!
Denn sie bildet die Seele nicht aus und verdient nicht den Namen
Weisheit, sondern man muß sie vielmehr blos Wissenschaft nennen,
Wenn sie getäuscht nicht vom schwanken Steige der Wahrheit zurückweicht.
Wer nun jene gelernt, ist ein Wisser, aber kein Weiser,
Kann ein Gelehrter vielleicht, allein ein Weiser nicht heißen.
Beide sind nemlich getrennt durch weit sie fernende Räume;
Auch verhalten sie sich ungleich bezüglich der Wirkung;
Weisheit bringt für das Leben die Frucht, das Wissen die Blühte;
Dieß ist zum Schmuck, die andere nützt; die eine durchforschet,
Was in dem Menschen verborgen, dem andern genüget die Schaale.
Fromm und gerecht macht jene, beredt und gelehrt macht dieses.
Diesem gemäß ist der Seel' alleinige Bildnerin Weisheit,
Da sie Gesittung uns lehrt, wie gesagt; denn sie rodet die Laster
Aus nach der Reih' und pflanzt an die Stelle die göttliche Tugend,
Welche sofort sie bethaut mit ihrem himmlischen Regen.
O du Leuchte des Menschengeschlechts, die sicheren Pfads du
Uns dem Heil' zuführst, Schutz, Trost im Leben und Richtschnur,
Friede der Seel' und Arznei, du Zufluchtsort für den Pilger
Durch das ird'sche Gewühl, du ehrenwürdige Freistätt',
Weisheit, wie Nectar so süß, sag' an, wer liebet dich jetzt noch?
Sprich, wer folget noch dir? Wo hast du ein ruhiges Plätzchen?
Welcherlei Stellen des Ruhms und der Ehr' noch nennst du dein eigen?
Einstmals herrschtest du wohl in den Tempeln und Hallen der Weisen,
Wohl auch in Schulen, im Rath', an mächtiger Könige Höfen;
Derzeit kennt dich kein Mensch; wohl aber herrschen an deiner
Stätte nur Firlefanz und Traumgespinnste der Dichter.

*) Prima materia und vacuum — Schlagwörter der damaligrn Professoren.

Traun, was lernet derzeit der Knab' in der Schule, der Jüngling?
Weisheit, nicht dich; nur eitle, wo nicht ganz schändliche Mährchen.
Sieh! da sitzet zuhöchst mit aufgeschlagenem Coder
Auf dem Catheder der Lehrer der wißbegierigen Jugend;
Stark aufräuspert er sich und läßt sein Aug' in die Runde
Spielen und schaut, ob die Ohren der Schüler gespitzt und geöffnet;
Hellauf beginnt er sodann entweder von tragischen Masken,
Oder von komischen Streichen der Huren bedächtig den Vortrag,
Oder er platzet heraus mit der thörichten Liebe der Vorzeit,
Oder erzählt, wie's kömmt, ein schrecklich-weinerlich Unding.
O, du der Narrheit würdiges Haupt! so belehrt man die Unschuld,
Derlei Kost paßt herrlich für unerfahrene Jungen;
Dieses Salz taugt gut, um das flüchtige Alter des Leichtsinns,
Dieses so zarte zu würzen; man schämt sich mit nichten, so schmählich
Mit den Alfanzerei'n grundlüderlich Stunden zu tödten?
Aber gerade darum, weil ehrbare Bildung dem Geist' nicht
Angedeihen man läßt, sieht man so viele Verruchte,
So viel' Knechte der Laster, daher entkeimet die reiche
Saat der Gebrechen allwärts. Mißbildner, Verderber der Knaben,
Selbst lernt lieber zuvor, dann zeigt erst Andern die rechte
Weise zu leben und rüstet euch aus mit heiligen Sitten,
Daß ihr nicht so, wie's Vieh nichtsnutzig das Leben vergeudet.
Aber vernimm nun, Stellatus, mein Wort; ich werde in Kürze
Lehren, auf welcherlei Weis' man müß' ausbilden die Seele.
Vorerst denke dir oft, daß nur ein einziger Gott sei,
Unermeßlich, der höchste, der beßte, allmächtig und ewig,
Welcher aus nichts mit einfachem Wink' den Himmel und alle
Ihn durchfunkelnden Stern' und Alles, was mittels der Augen
Du anstaunst und was du nicht siehst, ohn' jeglichen Zeitraum
Schaffend in's Dasein rief, sorgfältig erhält und regieret.
Diesen verehr', lobpreise und fürcht' und bethe du oft an,
So bei Nacht, wie bei Tag, wenn sie sinket die Sonne und aufgeht,
Auch wenn gleichweit vom Ziele entfernt sie beiderseits absteht!
Darin nemlich besteht die oberste Tugend und Weisheit,
Daß du ihn beßtens erkennst den König der Himmelsbewohner,
Ihn, den Vater der Menschen und dann treuherzig ihn liebest,
Ihn anbethest und preisest und fürchtest aufrichtigen Herzens.

Halte für nichts die Tugenden all, wo Frommheit du missest,
Sie schon allein ist beinahe genug und eben deßwegen
Trag' Gott oft in dem Geist, in dem Herzen und oft in dem Munde.
Besseres kann dir nicht werden zu Theil, als Gottesverehrung,
Denn die Pforte ist sie zu den übrigen Tugenden allen,
Deren du durchaus keine erreichst ohn' göttlichen Beistand;
Ebensowenig vermagst ohn' ihn du das Laster zu meiden.
Aber vergiß auch nie, auf den Knie'n und in frommen Ergüssen
Dort zu den Himmels-Bürgern und Engelsschaaren zu flehen,
Die in des Höchsten Gefolg'; zu fleh'n zu den heiligen Dienern,
Welche der göttlichen Majestät Befehle vollziehen
Und im reinen Gefild' des stetsfort heiteren Aethers
Ewig und immerdar glückselig zur Seite ihm stehen.
Ihre Hilfe erfleh' und daß sie die grimmen Gefahren
Bannen von dir und sich würd'gen, bei Gott das Wort dir zu reden.
Wahrlich, es kann und pflegt das Gebet der englischen Geister
Vieles zu nützen; auch fördern sie gern die Wünsche der Menschen.
Sage dich los von der Fahn' derjenigen, welche da glauben,
Besseres hab' die Natur nichts, und nichts Würdiger's jemals
Außer dem Menschen erschaffen; die Thoren, das Meer und den Erdball
Seh'n sie mit lebenden Wesen erfüllt; die Kugeln der Sterne
Nebst dem Aether erachten sie nicht von Jemand bewohnet,
Glauben den weitesten Raum des seligen Himmels verlassen.
O, ihr erdwärts stierenden Seelen, umschattet vom Dunkel!
Kann denn der Mensch mit den etlichen Sinnen gar Alles erfassen?
Sag', entgehet dem Aug' nicht Vieles, was dennoch der Geist sieht?
Folg' viel lieber daher der Vernunft und dem Lichte des Geistes,
Jene belehrt dich, daß Ein Gott sei und der Himmel bewohnet.
D'rum sind die Stern' Gott selbst, wenn nicht etwa sein leuchtender Tempel.
Diese Veste gelegt, ergib der Gerechtigkeit ganz dich;
Sorge, daß Keinem durch dich jemals geschehe ein Unbill,
Weder mit Worten, noch sonst wie immer, beleidige Jemand.
Füge nicht Anderen zu, was du dir selber nicht wünschtest,
Aber Andern gewähr', was du für dich selber verlangtest.
Dieß ist das beßte Gesetz der Natur und hältst du's nicht pünktlich,
Wirst du auch nimmer und nie, glaub' mir, gefallen der Gottheit,
Nimmer die Sternenburg betreten nach irdischem Hingang'.
Nie vergreif dich vom Neid', von Haß, von Begierden verleitet

Je an der Hab', an der Ehr' und dem guten Namen des Nächsten,
Unterstütze vielmehr, den du als Biederen kennest,
Ja, erzeig' dich sogar zuweilen den Bösen gefällig,
Daß sie entweder dir nie, und wenn nicht, doch weniger schaden.
Weich' auch nie aus Liebe, aus Haß und ob böser Geschenke
Von der Gerechtigkeit ab; denn jene drei sind das Kleeblatt,
Welches dem Geiste sein Licht entzaubert und das von der rechten
Bahn hinunter die Menschheit stößt; vor diesem entfleuch du,
Immerfort eingedenk des kommenden Tods und der Gottheit!
Aber nicht jenen allein entfleuch, vermeid auch des Körpers
Lockungen alle, bezähm' auf's strengste die schmutzige Wollust;
Sie, die gottlose, stürzt die Menschen in's größte Verderben.
Nichts kämpft mehr der Tugend entgegen, als sie; denn die Tugend
Strebt beständig empor zu den ihr verwandten Gestirnen;
Aber dem Himmel feind strebt Sinnlichkeit stets nach der Tiefe,
Stiert nach der Weise des Viehs, den Blick nach Unten, die Erd' an;
Sie erstickt mit den Kräften des Leibs auch jene des Geistes,
Dadurch verweichlichet sie und lohnet mit bitterem Kranksein.
Sie ist die Circe, sie jene Sirene, der Angel des Dämons.*)
Schlau, wie sie ist, umgarnt sie zahllose Leute und hindert,
Daß nach dem Tode sie nicht in des vaterländischen Himmels
Wohnungen kehren und schließt sie mit sich in den Nächten der Höll' ein.
Solcher Verlockung entfleuch und entzeuch dich klüglich dem süßen
Sanfteinschmeichelnden Gift' des hinterlistigen Urfeinds,
Daß du vergeblich nicht einstens beweinst im reiferen Alter,
Daß die nichtige Lust, ein Tröpfchen verkosteten Honigs
Glieder, Verstand und Ehr' und Vermögen zu Grunde gerichtet.
Dann rufst jammernd mit Vielen du aus: O herrliche Zeiten,
Ach, wie verkannte ich euch! wohin seid ihr nun entflohen?
Ach! mir Armen, o gäb' doch die Jahre des Knaben die Gottheit
Gnädig zurück; o, wär's mir vergönnt auf's Neue der Weisheit
Zweige**) zu haschen; ich reis'te ihr nach, wohin mit dem rechten
Ende der Buchstab' weis't,***) so eng und so schroff auch der Pfad steigt!
Nichts ist, o Tugend, an Güte dir gleich; du lebest die spät'sten

---

*) S. in diesem Buche die Dämone. **) Rami Samii i. e. Pythagorae = die beiden Enden des Buchstabens y. ***) Nemlich von Unten nach Oben i. e. zur Tugend, zum Himmel.

Zeiten hindurch, gibst Ehre und Ruhm und mehrest die Habe,
Schützest das Leben und währ'st noch fort, wenn der Leib schon im Grab' fault.
Aber mich Unglücksel'gen betrog die lockende Wollust,
Welche schon längstens entwich und trostlos verwais't mich zurückließ;
Denn als Jüngling besucht' ich häufig die Hurengelage,
Fröhnte, der Sinne beraubt, nur dem Bauche, dem Spiel' und dem Schlafe,
Wollte nichts lernen und floh vor den Wissenschaften und Büchern;
Schimpfte auf alle treffliche Kunst; nun seh' ich mich, leider,
Ungelehrt und entehrt, mit gebrochenem Körper und geldlos,
Sinne und Geist sind geschwächt und ich lebte bislang wie ein Träumer,
Der lautschnarchend sich wach vermeinet und dennoch sich täuschet.
Dieses der Worte Sinn, womit die Lüfte der Weichling
Klagend erfüllt, wenn schon das dem Tode vernachbarte Alter
Zu spät prüfend sein schlecht geführtes Leben sich aufrollt.
Meistens sperrt man den Stall erst zu, wenn das Vieh schon dahin ist;
Und lernt Klugheit alsdann, wenn das schlüpfrige Glück schon entwischte,
Und ruft dann erst den Arzt, wenn keine Hoffnung zum Heil' ist.
Nehmet die Zeit, ihr Elenden, wahr, so lang sie noch winket;
Denn wie leicht ist die Stund', wie flüchtig und unwiederbringbar!
Ruhet der Leib in der Gruft, nichts nützen dann Jammer und Thränen,
Nützlich ist jene Arznei, die man zu bemessener Zeit nimmt.
Also schon dann, wenn aufzublühen beginnet die Jugend,
Muß sie der Tugend sich weih'n, schon da des Lebens gerade
Straße betreten, schon da sich ehrbaren Studien widmen,
Da schon walte Vernunft, beherrsch' man die Seele behutsam,
Wenn Eindrücke sie noch annimmt, damit nicht auf Abweg'
Sie, vom Honig der bösen Gelüste verführet, sich stürze.
Wenn's dich gemahnt ein Weiser zu sein, so werde es frühe,
Denn es grenzet zunächst an die Thorheit verspätete Weisheit.
Unrechtzeitig erzeugt sie nur Schmerz, indem sie vergeblich
Schwergefühlten und unersetzlichen Schaden bejammert. —
Ferner vermeid durchaus die böse Begierde nach Reichthum,
Meid' unheiligen Durst nach Gold; denn da, wo der Geiz haus't,
Wohnen beinah' die Laster allsammt, — Gottlosigkeit, Meineid,
Raub und Betrug, Diebstahl, Nachstellung und Tücke und Hader,
Hochverrath und gräßlicher Mord, was nännt' ich sie alle?
Kurzum, nichts ist so schlecht und so schmutzig, als eben der Geizhals,

Welcher dem Maulwurf' gleich in die Erd' sich vergräbt und sich nichts wünscht,
Nichts erkennet und liebt, als allein die Geschenke der Erde,
Derentwillen der Thor alljegliches Laster verübet,
Keinen anderen Gott anbethet, als eben den Mammon.
Unglückselig ersieht er auch nicht, wie das menschliche Leben
Gar hinfällig und kurz, wie der Tod vom immer gespannten
Bogen in's menschliche Herz die kalten Geschosse verschießet,
Wie er weder den Jüngling verschont, noch Gelehrte und Reiche,
Sondern den letzten Mann noch durchbohrt ohn' jegliche Rücksicht;
Wie er so oft um so näher schon ist, je ferner man ihn glaubt,
Und wie unverhofft er erregt urplötzliches Aufseh'n.
Sei du anderen Schlags und überschätz' nicht die Güter,
Kümm're dich nicht um die Hab', die unterlieget dem Zufall;
Denn nur thöricht erscheint's, all das für Besitzthum zu halten,
Was willkührlich das Glück nach Laune vertheilet und wegnimmt,
Was mit dem Tode entflieht und immer von Hand zu Hand geht.
Anderen Reichthum suche dir auf und strebe nach Schätzen,
Denen weder der Tod, noch die Zeit etwas, noch der Zufall
Anzuhaben vermag; sie sammle bei Tag und bei Nacht dir;
Denn nur dann bist du wirklich reich, glückselig in Wahrheit.
Wurde dir aber zu Theil auch das Uebrige, welches der tolle
Pöbel bestaunet und wünscht, — Geld, Haus, Grund, Boden und Heerden,
Wohl, genieß es, wer wehrt's? allein nur recht und bescheiden.
Mitleidsvoll, da du wohl es vermagst, bedenke die Armen,
Blicke herab auf die Noth und du erndtest dir Lob und den Himmel,
Ja, du wirst ewigen Lohn für schwindende Güter empfahen.
Wölfe, nicht Menschen sind die, die nicht Barmherzigkeit fühlen,
Welche des Nächsten erbärmliches Loos nicht rühret zum Mitleid,
Die dem um Hilf' anflehenden Nächsten zuwenden den Rücken.
Bist du dagegen verarmt, so ertrag's mit Geduld und mit Gleichmuth;
Denn wer Vieles besitzt, ist mehreren Fällen des Unglücks
Ausgesetzt und erträgt mehr Kummer und Sorgen und Mühen,
Und wird so von der Last der Geschäfte zu Boden gedrücket,
Daß er niemals den Blick zur Betrachtung des Himmlischen aufhebt.
Denn sehr leicht und befreit muß sein von den Schlacken der Erde,
Wer sich zu schwingen verlangt im Geist' nach den himmlischen Burgen.

Denn je mehr der menschliche Geist am Irdischen klebet,
Desto mehr zieht dieses ihn ab von den himmlischen Höhen,
Desto ferner weicht er zurück vom göttlichen Lichte.
Und wo einer sich aufgehäufet die Fülle des Reichthums,
Dorthin schlägt auch sein Herz, dort wohnet sein Dichten und Trachten.
Also ist Armut Vielen ein Gut, wodurch sie entlastet
Desto leichteren Flugs hinan zu den Sternen sich schwingen.
Weniger nicht, als den Geiz, muß auch man vermeiden die Hoffart,
Sie die Mutter des Zanks und des Hasses, welche den Städten
Durch der Zwietracht Saat gar oft zum Verderben gereichet.
Sie war die Pest, an der einst Rom hinsiechend in Schutt sank,
Als die Bürger im Kampf' sich gegenseitig zerfleischten.
Flieh' dieß höllische Ungethüm, willst anders der Gottheit
Freund du sein und zuletzt nach dem Tod' fortleben im Himmel.
Gott verachtet den Stolz und Stolz verachtet die Gottheit;
Demut, Milde gefällt ihm und nur friedfertige Herzen
Wählet zur Wohnung er sich; doch seien sie ferne vom Ehrgeiz';
Seelen von windigem Stolz' gebläht stürzt gerne er abwärts,
Und läßt nimmer bei sich im reinen Olympe sie wohnen.
Ihr, Windbeutel, o sagt, was nützt euch euere Hoffart,
Was euch der vornehme Titel und was schönprunkender Name,
Welche der Tod bald raubt und in der Vergessenheit Meer senkt?
Ha! ihr wollet vom Volk' gelobt und vom Pöbel beklatscht sein!
Nennt mir ein Urtheil nur, das dieser richtig gefällt hat!
Daß er für Götter euch hält, was ist's? Ihr bleibet doch Esel,
Nur daß die äuß're Gestalt noch Menschenähnliches aufweis't.
Thörichte Wichte zwar täuschet ihr wohl, doch nimmer die Gottheit,
Vielmehr weckt ihr bei ihr nur Aerger und schallend Gelächter,
Da sie eure Gesittung durchblickt und heimlichen Laster.
Aber ihr Blinden, ihr wähnt, die Götter seien ein Garnichts,
Glaubt, daß die Seel' abstirbt, sobald der Körper vernichtet,
Wünscht nur die Wonnen des jetzigen Seins und lachet der Zukunft.
Welch zahlloses Gethier lebt nicht in Menschengestalten!
Darin lieget der Grund unseligen Irrthums und Unheils,
Daß ihr mit blödestem Blick' nur krasse Körper vor euch seht,
Nicht die Dingerchen selbst, blos ihre Schatten erkennet.
Alles beinah' ergötzt sich am Dunst' und füllt sich mit Dunste.
Was ist leichter jedoch als Dunst, ihr Thoren, und nicht'ger?

Was ist noch mehr belachenswerth, als haschen nach Ehren,
Welche man nimmer verdient und fliehen die Quellen der Ehre?
Auf erhabenem Thron' seh'n wir Hohlköpfige, Blöde,
Selbst Verruchte dem Volk' vorschreiben, welches bei Weitem
Trefflicher ist, als sie, und welchem viel eher sie selber
Schmiegen sich sollten; so spielt mit den Menschengeschicken Fortuna,
Würfelnd ohn' jedes Gesetz das Ganze bunt durcheinander,
Hebend zu oberst hinauf meist feige und knecht'sche Gesellen,
Deren verdientester Platz wohl wäre ein Kerker, ein Zuchthaus.
Wäre sie aber bei Trost, so würd' sie der Erde Regierung,
Wie sich's geziemt und gebührt, allein den Weisen vertrauen;
Alles geschähe dann recht und es blüheten schön die Gesetze;
Heilig verrichteten dann unschuldige Priester ihr Opfer,
Ja, dem sterblichen Aug' ließ seh'n sich die ewige Gottheit.
Aber am Mummenschanz' freut sich die verweg'ne Fortuna.
Dennoch duldet's der oberste Gott, der bessern es könnte;
Also warum ertrügen nicht wir es auch eben so ruhig?
Doch, was nützt es, die Wahrheit mit sicheren Gründen zu schirmen,
Wenn man hiebei nichts erzweckt und den Haß umsonst auf sich ladet?
Fehlt's an entsprechender Kraft und an stützender Stärke der Weisheit,
Ei, da wird sie gar höhnisch belohnt mit Verachtung und Schaden.
Darum ist's besser, du schweigst; du aber verachte des Pöbels
Fadegesalzenes Lob und der blinden Fortuna Geschenke,
Trachte vielmehr nur Gott zu gefallen durch jegliche Tugend.
Nur nach dem Tod' winkt wirklicher Ruhm und wahrhafte Ehre,
Die im gestirnten Olymp den Gerechten und Frommen zu Theil wird.
Dorten erfreu'n sich himmlischer Ehr' die Milde und Demut,
Während im stygischen Thal' voll Trauer erseufzet der Hochmuth.

Endlich bezähme den Zorn; er zeuget die Wuth und des Wüthens
Kinder sind schändliche Wort', Schandworte gebären die Streitsucht,
Aber aus Hader entspringt die Wund' und der Tod aus der Wunde.
Zorn verwirret so sehr den Verstand, daß von kochender Galle
Er, wie betäubt, sich nicht findet zurecht, nicht weiß, was zu thun ist,
Und meist jeglichen Urtheils baar sich verlieret auf Abweg',
Wo bald Schande und Schmerz auf die unbesonnene That folgt.

Darum weiche ihm aus und bezähme dein Herz und sei Sieger
Ueber dich selbst, indem Unbilden du duldest mit Starkmuth.
Denn mir gilt die Geduld als eine vortreffliche Tugend;
Wem sie nun fehlt, dem gebricht's auch immer an biederem Sinne,
Der wird ein Grobian sein und lieben den Streit und den Hader,
Aehnlich dem ungezähmeten Thier', das immer in Streit lebt;
Aber der Sterblichen Herz soll Ruhe und Friede bewohnen.
Wer gut ist und weise, der sucht vor Allem den Frieden,
Ziehet es vor, das Leicht're zu dulden aus Furcht vor dem Schwerern,
Sorgt, daß aus kleinerer Gluht nicht werde ein heilloser Lohbrand.
Wer nichts zu dulden vermag, der meide mit Menschen den Umgang,
Zieh' in die Wälder hinaus und leb' für sich auf den Bergen.
Doch wer Städte besucht und der Menschen Gesellschaften pfleget,
Halte den Zorn' im Zaum' und lern' Vielmanches ertragen,
Tief in der Brust verhehl' er die Gall', sobald sie sich reget,
Niemal zerreiß' er das Band des Friedens aus kindischem Anlaß,
Sondern verzeihe dem Freund', so viel er nur immer im Stand' ist,
Daß Nachsicht, die Andern er schenkt, er auch selbst sich verdiene.

Dieses Wenige mußt' von der Bildung der Seele ich sagen;
Und dieß Wen'ge genügt; zwar könnt' ich es stark noch vermehren;
Wer dieß Wenige aber besitzt, dem fehlt nicht das And're.
Selber ersetzet sich das, was weggelassen zu sein scheint;
Denn es wird heimlich verstanden und liegt schon darinnen verschlossen.
Doch verlohnt sich's inzwischen der Müh', die Bücher der Weisen
Durchzustöbern und auszuspähen die Gründe der Dinge,
Kurz den Verstand zu verseh'n mit dem wissenschaftlichen Hausschatz';
Denn wenn dem Geist' es an Kenntnissen fehlt, wird stumpf er und träge.
Wie ich gezeigt, vermögen gar wohl nun Thore und Schälke
Auf bezeichnete Art durch Höherbildung der Seele,
Durch Verdienste und Tugend zu blüh'n und zu erben den Himmel.

Während der Führer so sprach, tritt an uns der Enkel des Atlas,*)
Jener göttliche Bot', vom Jupiter selbsten entsendet.

*) Mercur.

Dieser ertheilt Timalph den Befehl so schleunig, als möglich,
Heim sich zu sputen zum hohen Gewölbe des himmlischen Domes,
Denn es seien, so fügte er bei, schon lange die Götter
Einberufen zur goldenen Burg des obersten Gottes,
Weil Freund Momus*) gedenk', von wichtigen Dingen zu reden,
Ob man berauben nicht dürf' dort außer der Stadt**) auf dem Hügel,
Dessen Gemäuer bespült des Rimini***) Wasser, so fischreich,
Sich fortrollend im steten Gewog' zu der Adria†) Salzfluth,
Etliche Mönche der Schätze und jener kostbaren Theilchen,
Welche dem kraus bekämmeten Hahn die Meierin abnimmt,
Denn sie wären zu geil, zu sehr ergeben dem Hochmuth',
Und mißachteten Jeden und übeten straflos zu viele
Schandthat aus nach des Alten Weis', der steht an der Spitze.
Pfui der Schande! was mag Schweinhunde die Kirche noch dulden,
Deren einzig Geschäft nur Schlaf und Fraß ist und Wollust?
Dieser Rede gemäß entfernte sich eilig Timalphes,
Und empfahl mich Merkur'n, der den Weg nach dem Tartarus fortsetzt',
Um geheime Befehl' vom Vater dem Pluto zu bringen.
Jener erfaßte mich fest mit den Händen und führte mich mitten
Durch das Gewölke zur Erd', wo damals der Thuscier Klemens
Sammt dem Kaiser — so stark — innhatt' die felsinischen Mauern,††)
Und Florenz, die Stadt, mit langer Belag'rung bedrängte.
Endlich gelangte Merkur, mit beflügelten Fersen die Lüfte
Theilend, herab auf San Marino's†††) schroffige Klippen;
Und vom Felsengestein', das streift an den sternigen Himmel,
Senkend sich sanft setzt nieder er mich auf die fetten Gefilde
Verruculums*†) und sputet sich stracks in's Gebiete der Hölle.

---

*) Der Kritiker und Satyriker unter den Göttern. **) Rimini. ***) Ariminus. †) Adriat. Meer. ††) Felsinia = Bonnonia (Bologna). †††) Sanctus Marinus bei Rimini. *†) Schisling übersetzt verruculum mit Anhöh', weil verrucula eine kleine Warze heißt; ich aber möchte fast meinen, es bedeute eine ital. Ortschaft.

Zehnter Gesang.

Steinbock.

Inhalt: Nach Anrufung der Musen verbreitet er sich über Erziehung und über die natürliche gute Anlage hiezu. Man müsse sich der Wissenschaften befleißen und den Körper ausbilden. Er redet vom äußeren und inneren Reichthum, von der Armut der Gelehrten und vom Steine der Weisen. Der wahre Weise müsse sich der Ehe, des Kriegsdienstes und des Vermögenserwerbes enthalten. Als ein solcher wird ein auf dem Berge Soracte lebender Einsiedler gerühmt, zu welchem hinauf sich der Dichter begibt, und von welchem er Belehrung über das innere Seelenleben und über die Unsterblichkeit der Seele und die Gebrechlichkeit des Lebens erhält. Als er diesen verläßt, begegnet er einigen geisterhaften Mondsbewohnern in Menschengestalt, welche ihm kund geben, daß kein Erdegeborener wahrhaft weise genannt werden könne. Hierüber betrübt, kehrt er klagend über die menschliche Thorheit nach Hause zurück.

Sei mir gegrüßt, Merkur! Bist du vom stygischen Thale
Schon so frühe zurück? Sprich, Lieber, was treibt man an Plutons
Hofe zur Zeit? „Ein endlos Gezänk, ein unendlich Getümmel.“
So, und warum? Vernimm's, eh' zurück zum Olympus ich kehre:
D'runten wimmelt es, ach! von Türken und Christen und Juden
Allenthalben so arg, daß der Ort sie nicht faßt und kein einzig
Fleckchen mehr leer und Alles gefüllt ist. Voll sind der Vorhof,
Voll die Gemächer, die Burg, die Tempel, die Häuser, die Straßen,
Voll sind die Mauern der Stadt und die Stadt selbst, voll sind die Felder,
Voll sind die Hügel und voll die zweigebeschattete Thalung,
So daß einander man hart bedrängt und schiebet und stoßet,
Und gar grimmig mit Fersen, mit Fäusten und Zähnen sich angreift;
Denn mit dem Stahl' ist's nimmer vergönnt den Schatten zu kämpfen,
Nochmals den Tod zu umfah'n und Andern das Leben zu nehmen.
Kaum vermochte ich durchzubrechen der zahllosen Schatten
Dichtgeschlossene Reih'n und zur Wohnung des Pluto zu dringen.

Endlich da brech' mit Gewalt ich mir Bahn und zerstäubte die Schaaren,
Hieb' austheilend ringsum mit kräftig geschwungener Ruthe.
So gelangt' ich zur Schwell' und zuletzt in die Hallen des Gottes,
Welchen betrübten Gesichts ich traf, aufseufzend vor Kummer.
Erstens eröffnet' ich ihm des Vaters Befehl, daß nemlich
Antichrist — aus dem Zwinger befreit und in sämmtliche Länder
Als Apostel entsandt durch fälschliche Wunder der Werke,
Wie durch die Lehr', das Ende der Welt und der jüngste der Tage
Nahe heran, — gar Alles verwirr', was Himmel und Erd' hegt,
(Denn so verlangt es die nie zu verrückende Ordnung des Schicksals).
Als ich hiedurch mich entledigt des mir gewordenen Auftrags,
Hing ich die Frage noch an: Ei, künde, was bist du so traurig?
Pluto entgegnete: Scheint's dir nicht auch unrechtlich und schmählich,
Höchst unwürdig und schlecht, daß den grenzlosen Himmel ihr inn'habt,
Wenn gleichwohl nur ein Häufchen ihr seid und obwohl in der längsten
Zeit dorthin nur drei bis fünf der Sterblichen kommen,
Während man karg mich beschränkt auf ein winzigkleines Gebietchen,
Wo doch jegliche Stund' unzählige Sterbliche einzieh'n.
Jeglicher Jud' und jeglicher Türk', zwar die Christen nicht alle,
Wohl geb' dieses ich zu, doch die überwiegende Mehrzahl
Rennen herunter, herunter zu mir und füllen den Zwinger.
Sagt, was schickt man so gern' die Leutchen zur stygischen Schwelle,
Sage, warum nimmt auf nicht mein Bruder, thronend im Aether,
Wenigstens gnädig zu sich die Priester, die Fratres, die Mönche,
Und läßt wohnen sie dort und heißt sie nicht bleiben im Himmel?
Schämt man sich nicht, daß man Leuten sogar, die täglich in Kirchen
Schönstens singen im Chor' und die in geweiheten Thürmen
All' die Glocken ermüden, und so viel brennen des Weihrauchs
Zu hochheiliger Ehr', die meist sich der Huren erbarmen,
Die sich selber zwar nicht, doch And're der Sünden entbinden,
Die sich so gut auf das Amt der Todtengräber verstehen,
Die mit Gemälden, Figuren und Gräbern die Tempel verzieren, —
Wohnung allhier anweis't in den Tiefen der untersten Hölle,
Daß man sie hier abstraft auf tausend und tausendlei Weisen,
Denen die Mückenzahl des durst'gen Apuliens weichet?
Selbst vor den Päbsten scheut er sich nicht; viel ärgere Martern,
Als die Uebrigen all', läßt er sie ersteh'n; in der Hölle
Tiefesten Grund schmeißt er sie hinab zu furchtbarer Quälung.

Wann du nun wieder erschaust rückkehrend die höchsten Gestirne,
Sage, ich bitte, Merkur, sag's meinem Bruder, ich wolle
Alle Befehle recht gern' vollzieh'n, nur schaffe er meinem
Reiche auch Rath und setz' nicht beiseit' ganz uns're Verfassung,
Nehme entweder zurück in Gnaden einige Schatten,
Oder schicke sich endlich doch an zur Erweit'rung der Hölle.
Als er verstummt', versprach ich Gewährung und zog mich von dannen
Wieder zurück zum Olymp und ließ in hastiger Eile.
„Glückliche Reis' und denke an mich!" scholl's nach bei dem Abschied'.

Hauche sofort mir Verse nun ein, o Muse; die Feder
Liegt schon bereit und Papier und dem Schreiber gebricht's nicht an Muße.
Lehr' mich die Ordnung, wornach die Menschen zur Weisheit gelangen.
Da muß allererstens der Mensch, der weise und glücklich
Mählig zu werden bestimmt sein soll, erblicken der Welt Licht,
Wann ein geneigtes Gestirn*) erglänzt; weil viel es daran liegt,
Welch ein Zeichen und welch Aussehen des Himmels beim Eintritt
In das irdische Sein obwalt'; so sagen die Männer,
Welche die Namen, die Kraft und die Ortsbewegung der Sterne
Kennen und die sich versteh'n auf die Stellung der Nativitäten,
Und die künft'ges Geschick aus den Sternen zu lesen vermögen.
Wunderbar groß ist die Macht des Himmels, ohn' welchen das Festland,
Ohne welchen das Meer gar nichts zu erzeugen im Stand wär'.
Einem Ocean' gleicht der Olymp mit dem Vater der Dinge,
Nymphen sind all' die Gestirn', aus deren Schooße des Guten
Fülle träufelt zur Erde herab. Glückselig und weise
Kann deßhalb ein Erdner nicht sein, der unter der Ungunst
Jener Gestirn' und des Himmels betritt die irdische Laufbahn.
Auch liegt Vieles daran, was Jeder für Eltern bekomme,
Welches die Nahrung sei und wem die Erziehung vertraut sei.
Denn als Mann hält fest er gewiß die Kunst und Gesittung,
Die er als Knab' einsog; auch was man gewöhnt in der Kindheit.
All dieß haftet sehr lang und wurzelt im Grunde des Herzens.

*) Nach Marcell bestimmen das irdische Geschick: Das Geburtsgestirn, die Abkunft, die Erziehung, der Umgang, das Studium der Classiker, der Naturwissenschaften, gute Lectüre, Körperkultur, Nahrung, Mässigkeit, Körperübung, Vermeidung von Schädlichkeiten und Wohlhabenheit.

Folglich ein biederer Mann und klug und gelehrt sei der Meister,
Welcher den Knaben dir bild' und ihn zum Ehrbaren anhalt';
Gleichsam ein tücht'ger Bereiter, der Führung des Sporns und des Zaumes
Wohl sich bewußt, soll trollen er hierher und dorthin den Wildfang,
Soll durch's Wort nicht allein ermahnen, vielmehr durch sein Beispiel
Mächtig ihn rühren. Denn sieh', was frommet der zierliche Wortschwall,
Zeigt was And'res die ruchlose That und bekämpfet die Worte?
Namentlich sperr' er ihn ab von wüsten, verruchten Gesellen;
Selbst die heiligste Sitt' wird verdorben durch ruchlosen Umgang.
Eben dieß Gift hat zum Tod' der Elenden Viele befördert.
Willst du ihn kennen den Mann und sein inneres Sein, so beobacht',
Was für Freunde ihm sind. Nur ähnliche Menschen gesellet
Gott und Natur; gern wohnt und lebet nur Gleiches bei Gleichem.
Deßhalb seid stetsfort auf der Huth, ihr Eltern und Lehrer,
Daß nicht ein schamloser Bub', ein ruchloser Knabe euch jenen,
Welchen ihr glücklich und weis' sehnsüchtigst zu sehen verlanget,
Durch Schandsitten befleck'. Ach zu leicht stürzen wir Alle
Jach in's Verbrechen, zu leicht reißt uns das Böse mit sich fort! —
Dieses beiseit' verleg' sich der Knab', den wir zu der Weisheit
Vorbereiten, auf Roms und Athens Schriftsteller und sammle
Sich Gelehrtheit darin nach Kräften und wähle nur zücht'ge
Bücher sich aus und verwerf' vorsorglich die Bücher der Schande.
Selten ereignet es sich, daß ein Ungelehrter auch brav ist,
Denn Unwissenheit stürzt den Geist in die Nächte des Irrthums.
Doch enthalte er sich von vielem Studieren, vom Zuviel
Geistiger Arbeit, damit nicht, während nach Weisheit er trachtet,
Seinen Verstand er verlier' und im Irrsinn' selber sich umbring'.
Unmaß dauert nicht lang und bringt zum Gewinne nur Nachtheil.
Manchmal verschaff' er dem Geist' Erholung und thue sich gütlich,
Gönne sich Muße und spiel'; in die Arbeit verflochtene Ruhe
Frischet ihn auf, bei gehöriger Rast erneu'n sich die Kräfte.
Ist auch gut, wie's bedünkt, und schön alljegliche Kenntniß,
Und des Verständnisses werth, so ist's doch jene vor allen,
Die die Natur aufschließt und der Sterne Geheimnisse aufdeckt.
Solche erlerne er ganz als gereifter Zögling der Weisheit,
Hierin forschend verbring' er die Zeit bis zum letzten der Tage,
Werde zugleich, wie oben gesagt und im vor'gen Gesange,

Bildner der Seele sowohl, als gerecht auch und fromm nach Vermögen,
Daß er die Schläfe sich schmück' mit dem doppelten Zweige des Lorbeers.
O wie ist es so schön, wenn ein Mann so fromm, als gelehrt ist,
Wissen und Weisheit vereint! — Unweise Gelehrtheit ist furchtbar.
Was in des Rasenden Hand das Schwert, ist Gelehrtheit beim Böswicht.
Doch genüget es nicht, daß des Geistes alleine man pflege,
Ihn gleichmäßig mit guter Gesittung und Wissenschaft ausrüst'.
Unser Körper verdient auch kaum geringere Sorgfalt.
Denn ist der Leib nicht gesund, dann kann er die seelische Vorschrift,
Die ihm Erhab'nes befiehlt und Großes, unmöglich erfüllen.
Darum lege man Werth auf eine gedeihliche Nahrung,
Daß sie reines Geblüt abgeb'; denn schlimme Gerichte
Zeugen zumeist verdorbene Säfte in sämmtlichen Gliedern.
Trunksucht meide man auch und allesverschluckende Freßgier.
Beide beschweren den Kopf und den Magen, umnebeln mit Dünsten
Unser Gehirn, woraus Abstumpfung erfolget und Schlafsucht
Bei hellleuchtendem Tag'. Nur sparsam esse und trinke,
Wer nach Gelehrsamkeit strebt und wer der Ordnung befreundet.
Männliche Kraft nur gewinnt, wer mäßig zu schicklicher Stunde
Seinen Körper auch übt; doch Trägheit schwächet die Glieder,
Ja, es erlahmen gar bald die Nerven bei dauerndem Nichtsthun,
Weichliche Ruh' verzärtelt sogar die Glieder des Helden.
Zudem hüte man sich vor sengender Hitze und Kälte,
Vor schwerlastender Luft und fliehe mephitische Sümpfe,
Flieh' sie im Sommer zumal, wenn die Feldung spaltet der Hundsstern *)
Und traut zirpet das Heimchen, verdeckt vom grünenden Laubblatt'.
Kurz, man sei allkräftigst bestrebt, daß der Körper gesund bleib',
Sonst kann nimmer er wohl der Seele Befehle vollziehen.
Freilich wird es so leicht dir selten, ja schwerlich gelingen,
Wenn entgegen dir steht die hartbedrängende Armut.
Also bedarf man des Geld's, sei's nun errungen durch Erbschaft,
Sei es vom Glück' dir velieh'n, sei's erworben auf andere Weise.
Denn in jeglicher Zon' ist bedrängt vom Elend' die Armut;
Keine Unmöglichkeit ist's, daß geldlos man glücklich sich fühle.
Ach, wie seufzet so oft und so tief die darbende Tugend,
Niedergetreten in Staub; wenn Geld — das verfluchte — ihr fehlet!

---

*) Sirius.

Dennoch verdient in der That nur Jener vermöglich zu heißen,
Der sich durch Kunst und Genie und Beredtheit und Klugheit hervorthut,
Der im Nord und im Süd anständig die Nahrung sich schaffet,
Der auf der fernesten Reis' sein Gut und sein' Habe mit sich trägt.
Dieser entbehrt der Gemächlichkeit nicht, die würzet das Leben,
Nicht vor dem Diebe und nicht vor dem Dolche des Räubers erbebt er.
Kaum bis auf's Hemde beraubt, steht da er wieder im neuen,
Schöner'n Gewand'. Denn stets wird's wahrhafte Tugend verschmähen,
Einem bösen Geschick' nur einmal feige zu weichen.
Dem vortrefflichen, biederen Mann scheint jegliches Städtchen,
Ja, der Erdkreis heimisch zu sein; allwärts ist er glücklich.
Doch wem Tugend gebricht, der kann nicht bereisen die Lande,
Welche sein Herz zu besehen begehrt, obgleich er verschied'ne
Güter von Werth sein nennt und Gold in Hülle und Fülle.
Ihm ist's versagt, zu durchforschen das All der Länder des Erdballs,
Sich die Sitten genau, die verschiedenen Menschen zu prüfen,
Sich die Ort' zu beseh'n und allwärts zu nehmen den Wohnsitz.
Wie vermöcht' er die Häuser, die Felder, die Kisten zu schleppen
An denjenigen Ort, den er auf Reisen berühret,
Fürchtend, es möchte der Diebe Hand ihm alles entreißen,
Oder das trügende Meer es ve:schlingen, wodurch er in Noth käm',
Daß ihn der Hunger zwäng', bei Fremden sein Brot sich zu betteln.
Darum verhockt er die Zeit in Einer Stube, an Einem
Heimischen Fleck', wo Wein ihm sein Gut und Früchte ihm zollet;
Ja, dem Verbannten gleich scheut sich er, die Grenz' zu beschreiten,
Die sein leidig Geschick und die Trägheit des Geistes ihm vorschrieb.
Folglich kann er nicht schau'n, was all des Schönen im Erdraum',
Sondern er bleibet gebannt an die Winkel des eigenen Kerkers.

Darum ersannen dereinst die Weisen durch gründliche Forschung
Einen Stein*) und errangen hiedurch sich ein sicheres Reis'geld,
Das allwärts denselben verblieb und niemals zu Grund ging',
Um vielmanches Gebiet und Land hiemit zu bereisen,
Um Vielmanches daselbst von Vielen erlernen zu können.
Einstens erflehten darum sie betrübt sich die Gnade der Götter,
Opferten aber zuvor zufolg' herkömmlicher Weise

*) Stein des Weisen.

Schon zweijährige Schaf' und ergossen besonders zum Merkur,
Dann zur Sonn' und zum Mond' aus reinester Brust die Gebete:
„O, du Zierde der Welt, Titan *), du Schönster der Götter,
Phöbe **) so hold, die sämmtliche Schatten der Nacht du verscheuchest,
Du unsteter und flüchtiger Sproß des Zeus und der Maja ***),
Der du die Gabe erhieltst, dich verschiedengestaltig zu wandeln,
Leiht uns in Gnaden Gehör und vernehmt jetzt unseren Klagruf:
Blickt auf uns Wen'ge herab, die hohen Verstandes und Geistes
Stets wir verlangen und forschen und jagen und rennen nach Weisheit,
Seht, indem wir uns müh'n, der Natur und der Dinge Geheimstes
Auszuspäh'n und im Geist' wir durchfliegen die Räume des Himmels,
Drückt uns bittere Noth, vergeh'n wir vor Hunger und dulden
Vielerlei Ungemach, da der niedere, geistlose Haufen
Alles raffet an sich und für sich häuft alle die Schätze!
Keiner erbarmet sich unser und wollen von ihnen wir haben,
Zeigen die Feigen †) sie uns und treiben mit uns ihr Gespötte.
So denn müssen aus Noth wir die Rosse striegeln und graben,
Oder den Mist aus dem Stall ausräumen, — obgleich uns auch dieß kaum
Unsere Nahrung gewährt, — und den Thoren im Elende dienen.
D'rum habt wenigstens ihr, ihr Götter, mit uns ein Erbarmen,
(Wenn die Götter beseelt noch Liebe und Sorg' für die Guten,)
Zeigt uns den leichtesten Pfad, anständig leben und zudem
Finden zu können den heimlichen Weg, der führet zur Wahrheit!"
Dieses vernommen erschienen die Götter, welche sie eben
Angerufen und Phöbus begann als der Erste die Antwort:
„Du halbgöttlich, verehrlich Geschlecht, wohlwürdig des Himmels,
Würdig der göttlichen Gunst und Gnad', lausch' folgenden Worten,
Daß du zu halten vermagst sie tief in der Seele verschlossen:
„Den arkadischen Jungen ††) ergreift, den treulosen, flücht'gen,
Tauchet ihn ein in den stygischen Quell und laßt ihn ersterben;

---

*) Sonne. **) Mond, Diana. ***) Merkur. †) Digitus medius = Finger des Hohns. ††) Das Recept, den Stein der Weisen zu bereiten, ist so mystisch und geheimnißvoll, daß vielleicht Palingen selbst es nicht aufklären könnte; indessen gewinnt es den Anschein, es handle sich hier um einen chemischen Proceß und der flüchtige arkadische Jüngling bedeute Quecksilber (Mercurius vivus), das stygische Wasser Vitriolöl oder Salpetersäure, Hyale einen Krystall (ὕαλοσ, ὕαλη — Glas, Schale), der lemnische Gott — Vulkan, so daß das Feuer etwa auf das aufgelös'te (getödtete) Quecksilber, welches in einer Retorte oder in einem Glase sich befände, einzuwirken hätte ꝛc. ꝛc. Uterus calidus dürfte einen glühenden Ofen, sublatum in cruce figere — Sublimieren bedeuten.

Anmerkung des Uebersetzers.

Nachher legt in den Schooß der Hyale ihn und die Gottheit,
Welche das lemnische Land verehrt, nehm' auf ihn und schlage
Hoch ihn an's Kreuz; dann legt ihn im glühenden Bauche zu Grabe,
Löſ't den zergehenden auf und es wird die träufelnden Massen
Ein von unserem Geist ausgehender Geist durchdringen,
Und auf wunderwürdige Weis' allmählig den Todten
Rasch von den schwarzen Schatten zurück berufen mit einem
Goldenen Kleide geziert und vom blankesten Silber erglänzend;
Werft zuletzt ihn auf glühende Kohl' und er wird sich verjüngend
Wie ein Phönix ersteh'n, vollkommen machen die Körper
Die er berührt, der Natur Gesetzen und Rechten zum Trotze,
Und umwandeln der Dinge Gestalt und verscheuchen die Armut."
So sprach Phöbus und schwieg; der geflügelte Gott von Kyllene*)
Und Diana, die auch zugegen, sie winkten ihm Beifall.
Alsdann flogen von dannen hinan sie zum Himmelsgewölbe.
Nun erwogen die Menschen von Himmelsbegabung im Herzen
Schwankend den dunkelen Spruch und stellten mit namhaftem Aufwand,
Mit unsäglicher Müh' Versuche an und erfanden
Endlich ganz spät die Kunst, der jede an Hoheit zurücksteht;
Nemlich die göttliche Kunst, den himmlischen Stein zu bereiten;
Ausgeschlossen jedoch sind die Uneingeweihten**) und niemals
Bringt's der verdorbene Plebs es dazu, ihn kennen zu lernen;
Wer ihn aber besitzt, der kann, sei's, wo er nur wolle,
Ordentlich leben ohn' Scheu vor dem Zorn' des Geschicks und dem Diebsarm'.
Götter erachten solchen Geschenks nur Wenige würdig.

Auch fragt mancher vielleicht, ob wohl für Weise es schicklich,
Sich zu beugen dem Joch' des fesselntragenden Ehstands,
Und sich ein wichtig Geschäft zu machen aus Kindererzeugung.
Obgleich Mancher dafür stimmt, ziemt's sich nach meinem Erachten
Nimmer und nie für den Himmel geschaff'ne und heilige Männer;
Denn es hindert das Weib und es schlägt die zaumlose Liebe
Gegen die Kinder die Gottesvernunft der Weisen in Bande,
Wehret dem strebenden Geist die Betrachtung erhabener Dinge.

---

*) Mercur. **) Profane im Gegensatze zu den Adepten.

Freue derjenige sich der Umarmung von Weibern und Kindern,
Dem nur Irdisches schmeckt; er opfere häufig dem Hymen.
Aber dem Weisen geziemt's, sich am eh'losen Leben zu freuen;
Er sei keuschesten Sinns und allerreinesten Körpers.
Wer mit seltener Kost und geringer zufrieden sich stellet,
Wer des Liebesgeschäfts sich ganz entschlägt und beständig
Fromm dem Gebet' obliegt, der Betrachtung sich weiht und zum Himmel
Unverwendeten Blicks aufschaut mit dem geistigen Auge,
Der wird öfters entzückt anschau'n und sprechen die Gottheit;
Ueberselig ist er und er sieht im Voraus die Zukunft.
Nichts ist der Gottheit so lieb, als Keuschheit im Kleide der Unschuld;
Ihr erscheinet sie gern; ihr erschließet sie manches Geheimniß;
Doch unlautere Lust und die geilen Spiele der Schande
Sind ihr verhaßt und sie wendet sich weg von ihnen mit Abscheu.
Freilich gelingt es dir nimmer und nie, keusch sein und zu bleiben,
Wenn dir nicht mächtige Hilf' der Himmel verleihet und beisteht.
Dieses Geschenk*) entstammt dem Olymp und steht im Verhältniß
Nimmer zu menschlicher Kraft und nimmer zu Menschenverdiensten,
Doch ist der Weise nicht ganz vollkommen, wenn Keuschheit ihm abgeht.

Schön ist's gewiß, die Frag' zu erörtern, ob wohl es sich schicke,
Daß ein Weiser auch schwing' die schrecklichen Waffen des Mavors**),
Und durch feindliches Blut entehre erworbene Rechte,
Im verwilderten Kampf' sich ewigen Namen erwerbe,
Da kein Lob und kein Ruhm und keinerlei Tugend und Ehre
Vielen erhab'ner erscheint, als die man erwerb' auf der Wahlstatt.
O ihr Verblendeten, ihr Erbärmlichen, nennt mir die Ursach',
Daß ihr haltet den Krieg für würd'ger und besser, als Frieden,
Während doch nichts an Schmach ihm gleicht und vernunftloser dasteht!
Ja, wenn Vernunft und Gesetz in Geltung überall wären,
Tobte gar nirgends ein Krieg und überall blühte der Friede.
Recht verstummet im Krieg', im Krieg' weint jegliche Satzung,
Unterdrückt von Gewalt. Da stürmet verhängeten Zügels
Laster und Wuth frech über das Land, da wachsen die Kämme

*) Keuschheit. **) Eine böse Pille für das Militair.

All den Schurken, sie bräu'n ohn' Scheu mit gehörneter Stirne,
Morden und hauen um sich straflos und entheiligen Alles,
Da im Zaum' sie nicht hält die Furcht vor dem weltlichen Richter.
Raubwild' letzet der Kampf, für den Menschen geziemet der Friede,
Huldvoll sonder Vergleich. Nur der Sinnlose küsset die Waffen;
Auch verlangt nach der Wehr', wer faul das Arbeiten hasset,
Wer geldlos und dennoch sich freut an üppigem Leben,
Während die magere Börs' ihm solches höchlich verbietet.
Hernach verkauft er um Sold sein Leben und stürzt in Gefahr sich,
Daß fremd Gut er als Raub und prächtige Beut' im Triumphe
Siegesberauscht zum eigenen Herd' erbärmlich verschleppe.
Wer dagegen daheim sich erfreut nur mäßigen Wohlstands,
Oder die Sein'gen und sich durch eine Kunst zu ernähren
Wohl in den Stand sich gesetzt fühlt, fliehet von Weitem den Kriegsdienst,
Wünschet vielmehr sich Friede, wofern' der Verstand ihm nicht kränkelt,
Oder sein Hirn nicht an Albernheit siecht. Du aber entgegnest:
Zieh'n ja so oft mit Lust in den Krieg großmächtige Fürsten,
Und Feldherrn und folgen dem Ruf' des eisernen Kriegsgotts.
Nun, was soll's? Sind nicht oft Herzöge, gewaltige Kaiser
Auch wahnsinnig und angesteckt von den Seuchen der Laster?
Opfern der Thorheit zulieb sie nicht manchmal Städte dem Umsturz'?
Sehnen sie nicht nach Mehrerem sich, so viel sie schon haben?
Hat auch der Geizhals noch so viel Gold, als der Tajo beherbergt,
Fühlt er sich dennoch dürftig und arm und entblößet von Mitteln.
Die unsinnige Gier entflammet die Fürsten und Feldherrn
Zum abscheulichen Krieg', weil das teuflische Mittel sie bietet,
Aufzubauen ein Reich sich auf Leichen geschlachteter Feinde.
Ist nun gleichwohl der Krieg verderblich und schändlich und gottlos,
So entbehrt er doch nicht alljeglichen Nutzens und Vortheils.
Denn es raffet und scharrt sich das listige Menschengesinde,
Das auf Wucher und Trug und auf Kniffe sich bestens verstehet,
Alles zusammen im Frieden; sobald wild dröhnet der Kriegslärm
Schleppt mit Gewalt mit sich fort der Soldat das abscheulich Erworb'ne.
Da nimmt Rach' nach Gebühr an den Füchsen die grimmige Wolfszucht,
Da wird ganz nach Verdienst von den Starken den Schälken vergolten,
Gleiches mit Gleichem bezahlt. So wandelt Alles die Zeit um.
Ebenso zwacken am Volk habgierig im Frieden die Herrscher;
Kniffe verriebenster Art erlauben sie sich, um zusammen

Allenthalben das Geld zu sammeln; so fräße der Fiscus*)
Alles Silber und Gold, wenn nicht Bellona hervorträt',
Nicht an Viele vertheilt', was Einer zusammen gehäufet
Hinter Riegel und Schloß im blühenden Frieden versteckt hielt.
Endlich bedenk' den wachsenden Troß von Menschen, die weder
Etwas erlernt, noch einige Kunst, noch Vermögen besitzen,
Sondern vor Arbeit sich scheu'n und nur Büberei'n sich ergeben,
Immer zum Laster bereit ganz gottesvergessen und frech sind.
Derlei Leute, vielmehr Scheinmenschen — entsendet die Gottheit
Zeitweis hinaus in den Krieg, daß im gräßlichen Tod sie verderben.
Dadurch reiniget sie das Geschlecht der Menschen, worauf dann
Viele Jahre hindurch gar froh die Uebrigen leben,
Frei von solcherlei Pest, bis nachwächst wieder das Unkraut,
Wieder bestimmt, durch heftigen Krieg dereinst von der Erde
Ausgerodet und niedergemäht mit dem Schwerte zu werden.
Dann nimmt wiederum Zeus von den schmutzigen Töpfen den Abfaum,
Dann läßt wieder er Furien los, wegfegend den Unrath.
Das ist die ewige Ordnung der Welt vom ersten Beginn an.
Diesen Wechsel hat längst das Verhängniß selber bestimmet,
Als Promotheus im Mark' des Pfriemenkrauts auf die Erde
Himmlisches Feuer gebracht und sein Sohn**) viel Tausende Menschen
Aus geworf'nem Gestein' mit Pyrrha, der Gattin, erzeugt hat.
Treu der Vernunft geziemt es dem Weisen also vor Allem
Pfleger des Friedens***) zu sein, an ihm mit jeglichem Streben
Und allmöglicher Kraft sich festzuklammern; es sei denn,
Daß er gezwungen sich fänd', für die Heimat den Degen zu zücken,
Sich und den Sein'gen zum Schirm'. Nur hier verdienet er Nachsicht;
Dann nimmt Theil er am Krieg', der ihm zum Verbrechen nicht zählet.
Daß man Gewalt mit Gewalt und Ränke mit List abtreibe,
Das gestattet das göttliche Recht und das menschliche gleichfalls,
Wie es auch billig erlaubt, Verdienst mit Verdienst zu belohnen.

Ferner drängt sich die Frage mir auf, ob dem Weisen es zukomm',
Irgend in einer Kunst sich zu üben und aus sich zu bilden,
Daß er nicht Hunger und Frost erleid' und als Bettler verderbe,

*) Staatssäckel. **) Deucalion. ***) Friedfertigkeit.

Wenn ihm ein unglückseliger Fall sein väterlich Erbe,
Oder des Schicksals Zorn ihm die Habe gewaltsam entriße,
Und ihm Armut beschied', sich selbst der Noth zu entringen.
Freilich giebt's ein Gewerb', daß auch der Weise mit Anstand
Treiben kann, um dadurch, so ihn Dürftigkeit zwingt, sich zu helfen.
Er sei ein guter, verständiger Arzt! Es verschaffet die Heilkunst
Ihrem Herrn hinreichend Gewinn und verscheuchet die Krankheit.
Sie hat Phöbus sogar schon gepflegt und sein eigener Sprößling.*)
Beide erwarben durch sie sich unverwelklichen Nachruhm.
Diese hat ferner erlernt der Zögling des Chiron — Achilles,
Und doch stammte er ab von der göttlichen Thetis und Peleus.
Durch sie that sich hervor Päon und der große Machaon,**)
Und Hippokrates***) kam durch sie zu ewigen Ehren.
Doch was nenn' ich sie all' die Männer, denen die Heilkunst
Lebend Nutzen und Lob, und Ruhm nach dem Tode gebracht hat?
Nie wird ein trefflicher Arzt des Bettelstabes bedürfen.
Obendrein strotzt ärztliche Kunst von geheimer Erkenntniß;
Denn sie enthüllt des Gesteins, der Blumen und Kräuter Geheimniß;
Was nur immer die Erd' in ihrem Innersten einschließt,
Blicket sie durch und deckt vorsichtig die Kraft der Natur auf;
Ferner beschaut sie die einzelnen Theil' des menschlichen Körpers,
Und ruft Viele zurück, die halb schon dem Pluto†) gehörten.
Welcherlei Kunst wird besser als sie nun dem Weisen geziemen,
Daß er zu heilen vermög' nicht die Seele allein durch Ermahnung,
Sondern den krankenden Leib' zugleich durch natürliche Mittel?
So wird beiderlei Seiten des Menschen beschützen der Weise,
So bis auf's Kleinste wird ganz erhalten den Menschen derselbe.

Doch spinnt Lachesis schon am späteren Faden des Lebens,
Wird durch des Alters Grau der Bart entstellt und das Kopfhaar,
Dann geziemet es wohl, sich endlich in Ruh' zu begeben,
Und statt Länder und Meer unstät durchreisend zu trachten,
Eigenen Herd sich bau'n auf festbegründetem Wohnplatz,
Wohnlich sich einzurichten daselbst für das übrige Leben,
Daß es ihm nie an Nahrung gebrech', wenn zu greifen er anfing.

---

*) Aesculap. **) 2 griech. Aerzte im trojan. Kriege. ***) Hippokrates, der berühmte Arzt aus der Insel Cos. †) Gott der Unterwelt = Tod.

Wenig Genossen um sich, muß dann er den Pöbel vermeiden,
Häufig allein bei Tag und bei Nacht gereinigten Herzens
Zu Gott flehen und ganz sich weih'n der Betrachtung des Jenseits,
Nebenbei aber die Seel' erlösen von irdischen Sorgen.
Dann wird sicher ihn Gott aufsuchen, er mag nun im stillen
Thal' ausruh'n, er mag auf den Höh'n, im schattigen Haine,
Oder am Gipfel des Bergs sein einsam Häuschen bewohnen.
Gar so behaglich ist's nicht, mit Vielen zusammen zu leben,
Städte, mit Narren gefüllt, zu bewohnen, mit Wucherern, Zänkern,
Mit Ehrgeiz'gen zu sein und mit Räubern und Gottesverächtern.
Deßhalb flieh', wer weise sein will, mit der Menge den Umgang,
Weil ihr die Weisheit verhaßt. Zu verschieden bleiben sich beide.
Gegensätze bekämpfen sich schroff und steh'n sich entgegen.
Deßhalb nahmen ein klägliches End' gar viele der Weisen.
Weil sie die Sitten der Thörichten geißeln und Wahrheit verkünden,
Wo sie immer nur seh'n, daß Schlechtes geschehe und Unrecht;
Und weil schändliches Thun sie nimmer zu dulden vermochten,
Und nicht schwiegen hiezu, da wurden mit jeglicher Unbild
Sie von den Thoren bestraft und sogar erbärmlich gemeuchelt.
Also damit nicht der Weise so viel des Schändlichen sehe,
Oder sich selber gefährd', indessen für Recht er und Wahrheit
Ritterlich kämpft, — halt' fern' er den Pöbel und gebe sich Mühe,
Unbeachtet zu sein; wähl' wen'ge Gelehrte und Fromme
Als Befreundete sich; er verkehrt ja doch meist mit der Gottheit;
Denn den Weisen gewann herzlieb sie und läßt sich gar gerne
Vor ihm hören und seh'n und erfüllt ihn mit himmlischer Wonne.
So ist beseligt im Himmel der Weise und selig auf Erden.
Geht denn, verblendete Sterbliche, geht und sammelt des Reichthums
Schätze euch ein und spickt auf schlechte und rechtliche Weise
Euere Säcke mit Geld, beschwert mit Demanten die Finger,
Windet um eure verdienstlose Brust goldstrotzende Bänder,
Allwärts traget zur Schau die stolzesten Seidengewänder
Und durchtrippelt den offenen Platz mit gedunsenen Backen.
Geht, ja geht, ihr verblendeten Sterblichen, ringet nach Herzens
Lust nach Scepter und Kron' und nach Reichen und kurzum nach Allem,
Was das blindeste Glück euch nur zu geben im Stand ist.
All dieß Schöne wird euch abtrünnig in kürzestem Zeitraum;
Also bedeutet all dieß nur kurzandauerndes Träumen.

Bald wird euch das Geschick es entringen und rauben der Tod bald.
Leicht entschwindet's, wie Dunst, um niemals wiederzukehren.
Geht, ihr Elenden, hascht nach gespenstigen Nebelgestalten!
Kömmt der letzte der Tage, die letzte Stunde des Lebens;
Dann, ja dann erst erkennt ihr die Thorheiten alle vergebens,
Dann seht, leider zu spät, ihr ein, daß befangen ihr waret
Von Wahnwitz, und bereut zu spät, daß den richtigen Weg ihr
Immer verfehlt. Ach! kommt zur Erkenntniß eueres Irrthums,
Weil es noch Zeit! Was schaut ihr niederträchtige Herzen,
Ihr verdorbene Seelen nur an die Erde nach Viehart,
Was hebt ihr nicht den Blick zum himmlischen Sternengewölbe?
Dort, ja dort ist die ächtere Welt, dort gehen zum wahren
Leben sämmtliche ein, die Gott verehren und fürchten;
Dort übt keine Gewalt der Tod und die Tücke des Schicksals;
Denn nur wahrhafter Freudengenuß, nur wahrhafter Reichthum
Findet sich dort und die Gottheit verschenkt sie allein an die Weisen;
Und solch Gottesgeschenk vertilgen nicht Reihen von Tagen.
Dorthin, so lang das Verhängniß es gönnt und die Parzen des Lebens
Faden verlängern, dorthin sei gerichtet das Auge der Seele!
Sehet ihr nicht die Dünne des Haars, an welchem der Menschen
Leben hängt und wie bald das Endliche alles vergehet,
Wie es vergleichbar dem Rauch' in die feinen Lüfte entschwindet?
Saget, wohin sind sie all die Fürsten, die viel auf die Barren
Golds und ihr Edelgestein gepocht, wohin sind die Päbste,
Welche den Heiligen gleich sich gehalten, jetzo gekommen?
Stinkend lieget im Grab ihr Gebein und vielleicht von der Frommen
Seligen Sitzen verbannt, schließt ihre Seelen der Styx ein,
Um sie für ihren Stolz und für ihre Laster zu strafen.
Wie gern' möchten sie jetzt, wenn's geläng', aufleben auf's Neue,
Wie gern' trügen sie jetzt die Fesseln erneueter Körper,
Um vielmöglichst entfernt von Reichthum und jeglicher Herrschaft
Unter ärmlichem Dach' zu führen ein heiliges Leben,
Um durch rechtlichen Sinn die Gottheit gewogen zu machen,
Und um einst nach dem Tod' zu des Himmels Genuß zu gelangen!
Aber es frommet die Weisheit nicht, die spätest sich einstellt.
Folglich trachte für sich ein Jeder je eher, je lieber
Tugend zu üben und Gott sich zum innigsten Freunde zu machen;
Endliche Güter veracht' ein Jeder und suche die ew'gen!

Führet darum zu Gemüt' euch des Weisen belehrendes Beispiel,
Welcher gering anschlägt den bald vergänglichen Vortheil
Unseres irdischen Seins, dagegen nur auf die bewährten
Güter des künftigen Seins die Hoffnung bauet und selbe
Richtig erkennt durch die deutlichen Fingerzeige der Gottheit.
Solch ein Weiser befand auf dem Phöbus geweiheten Gipfel
Eines Berges — Soracte *) genannt — sich als Zeitengenosse,
Wohl und zufrieden gestellt mit wenigen innigen Freuden;
Schmächtig sein Wuchs, sein Gesicht vom Barte umwallt und die Kleidung
Ein rostfarben Gewand, ein niederes Hüttchen die Wohnung,
Zog sich zurück der Wissensmann und der Liebling der Weisheit
Tief versteckt in den dichtesten Wald der schau'rigsten Einöd'.
Sein gottvollester Geist, der all das Künft'ge voraussah,
Gab, so oft er nur wollt', wahrhaftig prophetische Antwort,
Welche in nichts nachstund dem Orakel der delphischen Priest'rin. **)
Angetrieben vom Ruhm, der von diesem Manne umherscholl,
Sucht' ich ihn mühsam auf und unter sonnigem Felsdach
Traf ich sitzend den Greis. Als ich die erhalt'ne Begrüßung
Ihm gegeben zurück, lud freundlich zum Sitzen er ein mich.
Alsdann fragt' ich zugleich ihn aus, warum er sich wählte
Solche Weise zu leben und wie er auf einer so rauhen
Haide zu weilen vermög', wo Alles beinahe ihm abgeh',
Was zum Gebrauch dem Menschen am unentbehrlichsten scheine.
Da ward mir von dem heiligen Mann die belehrende Antwort:
Mir auch gefiel's einmal in den Städten zu wohnen als Jüngling,
Als Erfahrung mir fehlte, als gar nichts höher ich anschlug,
Als die Schwere des Gold's und die Freuden des endlichen Lebens;
Damals folgte auch ich des Pöbels Irrthum und Beispiel'.
Und durch trügenden Schein des Wahren und Guten getäuschet
Suchte ich Freud' im Gewühl', im Verkehr mit der buntesten Menge,
Und warf jach mich dem schnöden Gelüst' in die schmeichelnden Arme.
Doch als im Laufe der Zeit anrückte das ernstere Alter,
Und einsicht'ger ich ward und klüger, begann ich, getrieben,
(Wie ich wohl meine), von Gott, mit schärferer Prüfung, die Thaten,
Wie die verschiedene Art, nach welcher man lebt, zu erwägen.
Ach! da sah ich des Schändlichen viel und des Lasters geschehen,

---

*) Bei Rom. **) Pythia.

Sah von Gerechtigkeit nichts, als den schalen Namen nur übrig,
Sah das Verbrechen der Strafe entgeh'n und bestrafet die Unschuld,
Tugend versteckt im Vergeh'n, das Vergeh'n in der Tugend verhüllet,
Armut gedrückt und Begünstigung mehr als Verdienste vermögen,
Käuflich das Recht, verloren die Schaam und die Treue gestorben,
Jegliche Kunst der Meister vertuscht durch Betrug und durch Schalkheit;
Sah von Mördern sogar die Schenke gemiethet, damit sie
Leichter daselbst, versunken in Schlaf den Fremdling erwürgten.
Auch beachtete ich, daß Leute genug — ein Schandvolk,
Würdig der Fesseln —, wenn reich sie geworden durch Trug und durch Diebstahl,
Dennoch man lobet und ehrt und vor ihnen gewaltige Furcht hat,
Daß unwürdiger Hand vertraut ist die Leitung der Staaten,
Daß mit Ehren man schmückt, die blos nach dem äußeren Aussehe'n
Eine Vergleichung mit Menschen besteh'n und daß endlich im Grundbau
Religion erschüttert sich zeig' durch das Laster der Habsucht;
Sah, daß Priester allein nur bedacht auf die Gurgel und Wollust
Unter dem gleißenden Schein der Frommheit Gewinne sich suchen,
Und arglistig dadurch die Börsen des Pöbels erschöpfen,
Daß den Olymp sie um Lohn eröffnen, die Hölle verriegelnd,
Und sich brüsten der Macht, die Seelen dahin und dorthin
Bringen und Gott durch Gebet um den Finger wickeln zu können.
Deßhalb macht' ich mich auf und davon und entsagte den Städten,
Weil für besser ich's hielt, entfernt in der Wüste zu wohnen,
Hier auf erhabenem Berg' zu beschließen die restigen Tage,
Wo ein altehrwürd'ger Altar des heil'gen Sylvester,
Wo des rühmlichen Mann's Denkstein in die Eb'ne hinabschaut.
Sei er auch rauh, unwirthlich der Ort, so paßt er nicht minder
Doch für den gottergebenen Mann, der Friede ersehnet,
Der in Betrachtung verzückt dem Gottesdienste sich hingibt,
Und den Sehnsucht erfüllt nach dem Bund mit den Bürgern des Himmels.
Doch dir erscheint es vielleicht gar schwierig und wunderlich seltsam,
Daß ich inmitten von Felsengestein, wohin nur ein Fremdling
Hie und da sich verirrt, wo eine Menge der beßten
Sachen für den Gebrauch und das Leben des Menschen vermißt wird,
Meine Wohnung zu nehmen vermög'. Und dennoch ist dieß nicht
Gar so seltsam und schwer für einen, welcher bewehrt ist
Schon vom heiligen Geist, der sich von dem Himmel herab senkt,

Jenem heiligen Odem von Gott, der läutert die Herzen
Und hoch hebet empor die im Fleisch' vergrabenen Seelen.
So treibt auch in die Höh' den Merkur*) ein kräftiges Feuer;
Wenn es von Unten ihn reinigend wirkt, so macht es ihn schneeweiß.
Jener Geist erleuchtet die Seel' und leitet die Herzen,
Bannet die Sorgen der Erd' und flößet die himmlische Lieb' ein.
Brennet die Seele von ihm, so findet sie Alles erträglich,
Alles erduldbar; denn leicht ist dem Liebenden jegliches Mühsal,
Wenn ihm besonders noch lacht die Hoffnung auf große Belohnung.
Hoffnung und Lieb', die zwei gewaltigen Hebel und Sporne,
Machen die Seele beherzt und lernen verachten die Mühen.
Darum muß durch Gebet man stets und Gelübde bestrebt sein,
Daß besprochener Geist sich senke in unsere Herzen,
Daß unendliche Lieb', mit unendlicher Hoffnung gepaaret,
Hell sich entflamm', von ihr entzündet die Seel' sich erhebe
Hehr in den hohen Olymp und die schnöden Freuden des Körpers
Sammt der Erde veracht' und möglichst mit Gott sich vereine.
Nachgerad' soll dich es daher kaum wundern, wenn hier ich
Vom Urgeiste der Welten getragen zu bleiben verstehe,
Und rauh leb' in Geduld inmitten des Felsengetrümmers.
Dennoch gebrach es mir nie allhier auf thürmender Alphöh'
Weder an Nahrung, noch Pracht, noch Kleidung, so viel die Natur will.
Denn Blutweniges stillt der Natur Bedürfnisse sattsam;
Selbst ein Bischen genügt für die Hochverehrer der Tugend.
Hiemit reichet wohl aus, der's Allernothwendigste heischend
Ueberflüssigen Tand wegwirft und ein seliges Leben
Lieber zu führen gedenkt, als das schmähliche Leben des Fleisches.
Nemlich gedoppelter Art ist das Leben der Erdebewohner;
Zahlloser Laffen Schaar, merk' wohl es, sie hänget am letztern,
All das alberne Volk, der träge lungernde Pöbel,
Der für Erhab'nes sich nicht und für Hehres begeistert und thatlos
Statt dem obersten Gott dem verächtlichen Bauche nur fröhnet.
Auch dem Gewild' und dem Vieh' zukömmt ein solcherlei Leben.
Aber das Leben der Seel', das and're, ist Göttern und edlen
Sprossen der Götter gemäß, die ob der herrlichen Leistung
Aechte Menschen man nennt und halbe Götter und Helden.

*) Quecksilber.

Aeußerst selten jedoch erzeugte die Erde dergleichen,
Sie — für Gottlose Mutter und Aftermutter für Fromme.
Aber weil ich gerad' zum Hören geneiget dich finde,
Will gar Wichtiges dir ich erzählen vom seelischen Leben,
Was zum Verständniß gebracht alljeglichen Guten erfreu'n muß.

Obenan setz' als bekannt ich voraus, daß der Mensch aus dem Körper
Und aus Seele besteh'. Sie gibt den Geschöpfen das Leben,
Sie erst bringt in des Menschen Organe Bewegung, Empfindung,
Sie leiht uns den Verstand, der Alles an Würde zurückläßt,
Und durch den viel Wunderwürdiges Sterbliche schaffen.

Mancher zweifelt jedoch, ob diese Seele nicht sterbe,
Ob mit dem Leibe zugleich sie zu Grund' geh', oder ob ewig
Todestrutzig sie bleib' und keine Zeit sie vernichte.
Nemlich der schlechtere Theil der Menschen, — die Gottesverächter —,
Fröhnet den Lastern, dem Fleisch' und glaubet und wünschet von Herzen,
Daß mitsterbe die Seel'; denn, ach! er fürchtet die Strafe,
Welche das Laster ereilt, und möchte die Hölle nicht haben,
Möchte die mindeste Spur geschiedener Seelen vertilgt seh'n;
Und so möchte er, traun! entfliehen den Strafen des Lasters.
Aber der bessere Theil der übrigen Menschen, gespornet
Von holdseliger Lieb' zur Tugend, befehdet die Laster,
Und glaubt fest, daß die ewige Seel' sich im Tode nicht auflös,
Wünschte dem Glauben gemäß, daß den Werken der Tugenden nachfolg'
Billiger Lohn und hofft nach dem Tod' sein Heil, das verheiß'ne
Himmelsgeschenk glückseligen Lebens. Nun sage mir offen,
Welcher Meinung du bist; vermuthlich der Meinung der Guten?
Die Ansicht verdienet bei Zweifeln entschieden den Vorrang,
Welche den Beßern gefällt und wozu sich Männer bekennen,
Welche Heiligkeit schmückt und welche Biederkeit ehret.
Sich'rer ist's ja, man halt' zu den Guten und glaub' nicht den Bösen;
Achte nimmer die Zahl, nur was für Leute behaupten.
Darum ist's besser, du hältst mit der kleinen Schaar der Gerechten

Jegliche Seel' vom Tode befreit, als daß du dem Wahne
Vieler Schlechten vertrau'st und läugnest, es gebe noch Manen.*)
Aber damit dein Glaube erstark', so will ich dir ferner
Auch auf folgende Art der Seel' Unsterblichkeit darthun:
Wenn, (wie Weisheit es lehrt, wie allen Gerechten es Pflicht ist,
Dieses einzugesteh'n), wenn Gott stets machet das Beß're,
Dann ist zu glauben gewiß, er habe die Seelen der Menschen
Ewig gemacht; denn besser ja ist's, wenn ewig sie leben,
Als daß gleich mit dem Fleisch' sie vergeh'n und in Nichts sich verlieren.
Dieses erweise ich so: Wenn der Tod auch die Seelen vernichtet,
Wenn uns kein anderes Sein als dieses leibliche zukam,
Dann wohl könnte die Gottheit schlecht, unbillig man heißen.
Seh'n wir ja Leute genug, thatlos, unwissend und ruchlos,
Sich durch Reichthum und Macht und Würden und Hohheit hervorthun,
Die nur Sünde auf Sünd' aufhäufen und straflos entwischen,
Ja, vielmehr sich hiebei noch des froh'sten Geschickes erfreuen;
Während hingegen so oft der Gute vom widrigen Schicksal,
Selbst von Armut gedrückt ein verächtliches Leben herumschleppt.
D'rum ist Gott nicht gerecht entweder, da Solches er zuläßt,
Oder er gibt alljedem den Lohn nach Verdienst nach dem Tode,
Oder er achtet nicht d'rauf, was Menschen beginnen auf Erden.
Traun! wie könnte man je anrühmen die göttliche Güte,
Wie die himmlische Gnad', wär' uns nur das einz'ge, geringe
So unsicher begrenzte Leben verliehen, wovon man
Eine Hälfte verschläft, und dessen andere Hälfte
Stets von Gefahren bestürmt und von mancherlei zahllosen Mühen
Flüchtiger eilet davon, als die reißende Woge des Meeres?
Nun, so rennet, wohlan, und lauft, ihr sterblichen Kinder,
Baut großartige Dome, beschwert die Altäre mit Opfern,
Auf! und bekränzt die heiligen Pforten mit festlichem Lorbeer,
Feierlich singt Loblieder und haltet die festlichsten Aufzüg',
Brennt in der Kirch' Weihrauch und erfüllet mit Düften die Nase
Eueres Gottes; ja, thut dieß alles und füget noch and're
Ehrenbezeugung hinzu, daß euch er in Gnaden verliehen
Ein so köstliches Leben, worin bald starrende Kälte,
Bald erglühende Hitz', bald Pest, bald grausamer Hunger,

*) Abgeschiedene Seelen.

Bald die Schrecken des Kriegs euch quälen, bald Krankheit und Unglück,
Bald die traurige Noth, bald Fliegen und Schnacken und Mücken,
Bald blutsaugende Flöh', bald nachtruhraubende Wanzen.
Hüpfet vor Freud' in die Höh', ruf' ich zum anderen Male,
Daß ihr ein Dasein verlebt von tausend und tausend Beschwerden,
Und mit unendlichem Schweiß euch erkauft die dürftigste Nahrung,
Aber nach kürzester Zeit dem quälendsten Tode anheimfällt,
Endlich mit Seele und Leib verwes't dem Gewürme zur Speisung.
O, des köstlichen Seins, o der trefflichen Gaben des Himmels!
Kaum ist der Erdner zur Welt geboren, so lebet er mitten
Unter dem Vieh', dem wilden Gethier', bei Thoren und Schurken,
Und muß kämpfen mit Eis und Schnee und Regen und Nebel,
Ringen mit schrecklichem Sturm', mit Morast und pestischem Gifthauch',
Wetter und Staub und Nacht und Schmerzen und Jammer und Sterben.
Dieses wäre denn nun die überglückliche Heimat,
Dieses der preisliche Wohnplatz, dieses der selige Standort,
Für den pflichtengemäß wir Gott unendliche Ehren
Zollen und ihn ohn' Unterlaß mit Gebeten betäuben?
Steht dem Erschaffenen nicht zu Gebot ein anderes Leben
Einst nach dem Tod', als das des gebrechlichen, schmutzigen Leibes,
O, dann begreife ich nicht, warum wir die Gottheit endlos
Lobend besingen, warum wir überschwengliche Ehren
Außer und inner der Tempel ihr wissen, vielleicht weil sie hilflos
Uns in elender Stätte erschuf, damit wir ergeben
Leeren den Leidenskelch und für immer zu Grabe uns legen.
Folglich muß man gesteh'n, um den obersten Gott von dem Vorwurf'
Aeußerster Herzlosigkeit und begründetem Schimpfe „des Wüthrichs"
Loszusprechen, daß nimmer und nie mit dem Tode des Leibes
Auch absterbe die Seel', vielmehr in Ewigkeit lebe,
Wie im Olymp' und im Aether der Bürger des Himmels fortlebt,
Nicht in den Körper gezwängt, nicht bedürftig des Schlafs und der Nahrung.
Eben so muß man gesteh'n, daß Jeden, sobald er verblichen,
Seine Belohnung erwart', wenn ihn nicht Bestrafungen treffen.
Dir nun genüg' schon dieser Beweis! doch predigst du solchen
Gottlosen, dann trifft Spott dich und Hohn; es fällt in Verwais'ter *)

*) Orbi, die keinen Vater haben und an keinen glauben.

Herz nicht der mindeste Strahl des Lichts; du aber behalt' es
Als die sicherste Wahrheit im Herzen und glaube nur fest es,
(Denn dieß ist der Beginn und der Grundbau jeglichen Heiles),
Daß der Seele Natur in Ewigkeit währ' und von aller
Herrschaft der Parzen befreit und niemals zum Tode bestimmt sei.
Dieses vorausgeschickt und die Wahrheit desselben begriffen
Laßt uns schreiten sofort zur Besprechung des seelischen Lebens,
Das uns verähnlicht mit Gott und Himmelssehnen vermittelt.
Aber gemach! denn weil durch Gegensätze, wenn beide
Unserem Aug' vorschweben und neben einander gereiht sind,
Besser die Wahrheit erhellt, so lohnt es der Mühe vorher erst,
Ueber das Leben des Leibs, das — unserem Geiste ein Todfeind —
Uns auf die nichtige Erd' vom erhabenen Himmel herabzieht,
Uns dem unvernünftigen Vieh' verähnlicht, zu sprechen.
Solch ein Leben nun liebt, wer vollen Segels auf Ehren,
Ist er an Tugenden auch blutarm, lossteuert und eitel
Hudelndes Lob zu erhaschen sich müht und den Augen der Menschen
Auf jedmögliche Art zu gefallen; und wer nur auf Reichthum,
Gleichviel ob durch Betrug, ob rechtlich erworben, bedacht ist,
Nur auf ihn richtet sein Herz, und ein zweigefüssteter Maulwurf
Immer sich tief in die Erde vergräbt und nie mit erhob'nem
Blick anschauet das Blau des Himmels; ferner derjen'ge,
Welcher sclavisch umstrickt von der Freßbegierde und Schlemmsucht
Folget der Lockung des Fleisches und thöricht sich mästet den Fettwanst,
Daß um so besser er nähr' das Gewürm mit leckerem Aase;
Und wer jeglicher Schaam baar jählings sich stürzet in Wollust.
All die kann man mit Recht Schandbuben und fleischliche Menschen
Wegen der Liebe zum Fleisch' benennen und wenig nur weicht ab
Solcher Leben vom Zustand' unvernünftiger Thiere.
Wer hingegen das Lob der Menschen und irdische Freuden
Weislich verschmäht und ein Leben der Keuschheit und Frömmigkeit führet,
Der heißt geistiger Mensch; denn sobald die Masse des Körpers
Unterjochet sich beugt, die getödtete Sinnlichkeit schweiget;
Dann herrscht hoch in der Burg des Haupts frei unsere Seele.
Also besteht vorzüglich darin das Leben der Seele,
Daß man schändliche Lust, den Bauch und geschlechtliche Liebe
Halte im Zaum' und das Fleisch sich unterwerfe dem Geiste,

Daß man verschmäh', was die Erde gebärt und nur ring' nach dem Himmel,
Sich den Himmel nur wünsch' und einzig den Himmel nur liebhab'.
Dort ist das heimische Land und der Sitz der besseren Geister;
Dorthin schweben hinan nach dem Tode die Seelen der Frommen,
Sie die erhabenen Seelen, umstrahlt von erhabener Tugend,
Dort im ewigen Licht' genießen sie ewigen Lohnes.

Auch üb' durch Nachdenken den Geist der seelische Weise
Insbesonders und lese mit Lust all jene der Bücher,
Welche sich über die Seel' und Gott und das Elend des Lebens,
Ueber den Tod verbreiten und andere ehrbare Stoffe.
Folglich bei Tag und bei Nacht vertief' sich der weisere Geistmensch
Sonder Ruhe und Rast in solcherlei Schriften und freu' sich,
Wenn er dergleichen bespricht, oft hört und hierüber viel nachsinnt.
Schmutzige Schriften jedoch und Schandgespräche vermeid' er.
Ach, wie sehr wird ein gutes Gemüt durch solche verdorben!
Denn Lektüre ist Speise der Seel'; sie nützt, wenn sie gut ist;
Schlecht wenn sie ist, so bringt sie nicht kleinen Schaden dem Leser,
Wie verdorbene Kost dem Esser gereichet zum Nachtheil'.
Aber obgleich ich das eben Gesagte dir dringend an's Herz leg',
So gibt dennoch es nichts, was mehr den Sterblichen abzieht
Von der fleischlischen Lieb', — der gemeinen —, und nähert der Gottheit,
Als oftmal'ge Betrachtungen über das elende Leben,
Welches, da es so kurz und so überfüllet mit Uebeln,
Eher als Tod mir erscheint, als ein Leben, ja eher noch schlimmer
Als der gefürchtete Tod. Wer sieht, wer fühlet nicht gut es,
Wie viel Bitteres überall steckt? Prüfst Einzelnes du erst
Dir dann genau, so wirst du wohl nichts ganz lauter erblicken,
Weil die Natur ihr Gift beimischte den sämmtlichen Dingen.
Alles fast hat ein Doppelgesicht; weiß außen und kohlschwarz
Innen betrügt es beseh'n durch seine Farben die Augen.
Findet im Leben jedoch sich je was Gutes und Schönes,
O, so schwindet's wie Nebel und Rauch. Die kreisende Zeit läßt
Nichts zu lang auf Erden besteh'n und Alles vergänglich
Machet der Tod und zertritt der Sterblichen albernen Hochmuth.
Ach, wie hurtigen Laufs das Endliche alles davonfleucht!
Ach, die menschliche Größ' wie schnell zerstiebend und flüchtig,

O, wie ähnlich der Blas', die auf brandender Woge sich aufbläht,
Aber im Nu verfliegt und vom leisesten Lüftchen zerschellt sinkt!
Alle Güter entreißt ein Stündchen, dann plaudert die Mähre:
„Der ist gewesen und der hat gethan, gestritten, gesieget,
Völker bejochet, geherrscht, Nationen gebändigt, geliebet,
Bücher verfaßt.“ Doch jetzt, wo ist all dieses nun? „Nirgends.“
Wo ist er selbst? „Auch nirgends.“ Und was ist er nun? „Ein Niemand.“
Oder wohin kam er? „Als Staub verweht in die Winde.“
Ach und abermal ach! Was schön und werth der Bewund'rung
Hier auf Erden erscheint, ist nur Lappalie, Traumwerk.
Was soll mir das „Gewesen“, „Gethan“; ein einziges „Ist“ gilt
Mehr, als tausend „Gewesen“; allein dieß „Ist“ ist beflügelt,
Und im Vorüberflug' trägts fort mit unsere Würden.
Wer nun solches bedenkt und oft nachsinnend erwäget,
Der wirft ab die Liebe zur Welt ersehnend den Himmel,
Und preisgibt der Verachtung die Erd' ohn' jedes Bedenken,
Wenn er zumal im Inneren Umschau hält und erkennet,
Wie erbärmlich und garstig beschaffen die leibliche Hüll' sei,
Da sie aus schwächlichem Fleisch zusammengeballt und aus groben
Knochen zusammengefügt und überzogen mit Häuten
Strotzet von stinkendem Koth' und von grauenerregendem Blute,
Und stets Eckel erregt, wenn erneuete Sorg' sie nicht pfleget
Und abreibt und der Haut geschmeidige Glätte nicht herstellt.
O du unerquicklich Gefäß und Behältniß der Seele,
Wegen dessen wir, ach! so viele Erkrankung erdulden,
Dessentwegen nicht minder wir fühlen so manches Bedürfniß!
Lästig Gewand, du, Verließ und lebendige Gruft, du erstickest
Geist uns und Sinn und umhüllst allbeide mit Dunkel und Nachtgrau'n,
Du verdummst den Verstand der Sippe der endlichen Menschen!
Staub, du, der du so bald zum Staube wieder zurückkehrst,
Um dem Gewürm' in dem Grab' zu dienen als leckerer Bissen!
O, wie elend ist der, der von Liebe zu dir geblendet
Hintansetzt das wahre Leben des ewigen Geistes,
Himmlische Gaben verschmäht, indem er über Gebühr fröhnt
Dir und nur dein Gedeih'n und dein Wohlergehen im Aug' hat,
Nicht um Recht und Frommheit besorgt in Verblendung dafür hält,
Gar kein Leben besteh' als das des erbärmlichen Körpers,
Und sein eigenes Selbst vergißt und die frühere Heimat,

Von der einst er herabgekommen in's drückende Dunkel,
In dieß traurige Reich, um im elenden Fleische gefangen
Gleich erbarmungswürdig zu werden! Denn jegliche Seele,
Welche im Kerker des Leib's tief eingeschlossen verweilet,
Welche mit irdischem Leib' in inn'ge Vereinung getreten,
Bleibt so lang unglücklich, bis sie von den Fesseln sich losreißt
Und frei wieder hinan sich schwingt zum Gestade des Himmels;
Wenn nicht hieran der Verbrechen Last beim Scheiden sie hindert,
Und sie in Nebel und Luft, an die Erde gepresset, zurückhält.
Denn der Aether ist ungemein rein und duldet nichts Unrein's,
Auch betritt nicht ein Thor, nicht ein Schurke die Schwellen des Himmels.

Während der heilige Mann im Strome der Red' sich ereifernd
So sich erging, da hatte die Sonn' im ermüdeten Wagen
Fast vollendet ihr Tagwerk. Mählig rückte die Nacht an,
Und umhüllte die Welt rings mit umschleiernder Dämm'rung.
Rasch heb' ich mich von hinnen und lenke die Schritte g'en Rom zu.
Während ich so die angetretene Reise verfolge,
Blinkt holdselig herab vom östlichen Himmel der Vollmond,
Hoch verklärend die Nacht mit milderglänzendem Scheine.
Einsam wall' ich dahin, das Gehörte im Herzen erwägend;
Sieh! da schlossen sich an im scharfen Schritte mir folgend
Drei Gefährdten, zufällig gefunden. Sie fragte ich höflich,
Welches der Wanderung Ziel? Einmündig lautet's: „Die Hauptstadt."
Künde, mein Freund, woher? „Von jenem Weisen", versetz' ich,
„Der auf dem Felsen Apolls zuhöchst am Gipfel sich aufhält,"
Einem derselben, der mich ansah und beim Namen mich nannte.
Seine Geberden durchzuckt' blitzähnlich ein Lächeln und alsdann
Hör' ich die Worte dem Mund' entströmen: „O thörichter Glaube,
Daß auf der Erd' es geling' zu finden die göttliche Weisheit;
Weis' scheint der schon zu sein, der weniger Thor ist, als And're,
Steht er der Weisheit auch ferne; denn nur Göttern ist eigen die Weisheit,
Glaube es fest, da zu göttlichen Wesen wir drei ja gehören.
Sarracil heiß' ich, und dieser ist Sathiel, Jana der Dritte.
Scheinen wir gleich die Gestalt von Menschen zu haben, so sind wir
Götter dennoch und Herrn des Gebiets in der Nähe des Mondes.

Wohnet ja dort ein zahlloses Heer der minderen Götter,
Welche gebieten der Erd' und den Tiefen des ewigen Meeres."
Staunend vernahm ich das Wort, mich beschlich allmählig ein Schauder;
Dennoch verbarg ich die Furcht und stellte beherzt mich und fragte,
Was sie reis'ten nach Rom; worauf sie mir dieses versetzten:
„Ammon befindet sich dort — auch einer von unseren Genossen —,
Welchen ein junger Mensch, — gebürtig vom Narne'schen*) Grunde,
Und beim obersten Priester Orsin**) der Höflinge Einer,
Durch die Kraft der Magie zum Frohndienst' zwingt und zurückhält.
O welch' herrliche Macht dem Menschengeschlechte verlieh'n ist,
Selbst die Götter bezwingt's! Hieraus nun könnt ihr entnehmen,
Daß ihr göttliche Seelen besitzt, die dem Tod' nicht verfallen.
Nemlich bliebe von euch nichts zurück und stürben die Seelen,
Wie im Tode der Leib, was vermöchte wohl gegen die Götter
So ein verächtliches Thier und so ein verächtliches Scheinbild?
Fände in euch nichts Heiliges sich, wie schätzten die Götter
Dann den Menschen so hoch' wie könnten wohl sie ihm erliegen?
Ich ward selber einmal von einem Deutschen gezwungen,
Ihm zu dienen und lag versperrt in einem Krystalle;
Endlich zerschlug mir zum Glück' ein bebarteter Bruder die Bande,
Und flugs war ich entfloh'n aus dem weitgeöffneten Kerker.
Also zieh'n wir g'en Rom, zu erlösen den lieben Genossen,
Schwergeknechtet, wofern' sich hiezu Gelegenheit bietet.
Darnach haben wir vor, noch einige römische Große
Diese Nacht noch hinab in den schwarzen Orkus zu schleppen."
Als er dieses noch sprach, erhub sanfthauchend ein Lüftchen
Sich und Sathiel rief: O Genossen, es kehrt von der Stadt schon
Unser Remisses zurück, ihn kündet der flüchtige Lufthauch.
Wahrheit war auch sein Wort; denn alsbald darstellt sich Remisses,
Ein gar stattlicher Jüngling. Und hocherfreut ob der Ankunft
Grüßten sie froh ihn und holten ihn aus, was treibe die Roma.
„Alles verlegt um die Wett' sich nur auf ein üppiges Leben,
Sinnt auf List und Betrug und auf Diebstahl. Beide Geschlechter,
Knaben und Mädchen sind unser", erschallt als traurige Antwort.
„Aber zur Stund' greift Pabst Clemens***) zu den eisernen Waffen,
Und hält deßhalb zurück und in Sold viel spanische Truppen,

---

*) Narne, ital. Stadt. **) Ursinus = Orsini. ***) Clemens VII. v. J. 1523 an.

Um zu vernichten den Martin Luther, den ärgsten der Ketzer,
Siegen will nicht durch's Wort er, durch überzeugende Schlüsse,
Sondern viel lieber sein Recht mit dem tödtlichen Stahle behaupten.
Ha! das Concilium leb', es leben die Sätze des Luther!
Päbsten behagt nun der Krieg und sie halten sonst Alles für Plunder;
Achten nicht Christus Gesetz und nicht die Gebote der Väter,
Prahlen als Herren der Welt sich und unumschränkte Despoten.
Macht scheut nicht sich vor Recht, durch Gewalt wird das Recht zerschmettert.
Aber wir hoffen daraus, ihr Genossen, Nutzen und führen
Unter so argem Gemetzel die Seelen von Vielen zur Hölle."
Sprach's und sie wechselten d'rauf noch einige Wort' und verschwanden,
Ließen vereinsamt mich steh'n voll Schmerzen und Kummer im Herzen.
Denn als Sarracil sprach, daß auf Erden ein Weiser sich nicht find',
Da beschlich mir sogleich die Brust unnennbarer Kummer,
Meiner bemächtigten sich nun diese Trauergedanken:
Also umsonst ist unser Bemüh'n um die göttliche Weisheit,
Tönen lassen umsonst wir ihr unsere Lobeserhebung,
Eitel ist unsere Hoffnung auf sie; nur Himmelsbewohnern
Wird sie zu Theil? So müssen denn all die Erdenerzeugten
Thörichte spielen im elenden Sein und lächerlich werden,
Also dienten wir dann den Göttern als Comödianten?
O unseliges Menschengeschlecht, ihr zaumlosen Triebe
Aller Erzeuger, du schändliche Brunst nach Kindererzeugung!
Ach, was fanget ihr an? Nur Thoren und Elende zeugt ihr.
Dir ward ein Knäblein geschenkt; ha, schlingt aufjauchzend den Reigen,
Spendet in Strömen den Wein und erdrückt mit Gerichten den Festtisch!
Weh' doch! bald wird der Knabe ein Thor und ein Sohn der Erbarmung,
Bald wird die Straße des Tods zu den blassen Schatten ihn führen.
O du geblendeter Menschenverstand, unkundig der Zukunft!
Ha! wie lacht das Unglücksvolk, wo weinen es sollte!
Solches erwog ich bei mir und erreichte allmählig im Trübsinn'
Herberg und Ruh', denn schon brach mir der Schlaf die Augen und Füsse.
Ueber den Weisen hiemit nun genug! Und Billigkeit heischt es,
Daß weglege die Muse die sangesermüdete Leier,
Und ersehnete Ruh' vergönne den heiseren Saiten.
Aber indessen fleh'n zum Weltenurheber und Herrn wir,
Daß er in Gnaden es füg', die zwei noch übrigen Sterne
Des Thierkreises im Sang' zu erschöpfen; es übriget nemlich

Noch weit größere Fragen zu lösen; und sie zu enthüllen,
Bebet zurück mein schwächlicher Geist vor heiligen Schauern.
Unser Wassermann wird die ganze Natur durchforschen,
Aber die Schlußarbeit wird der Gottheit Gemächer erschließen.

Eilfter Gesang.

Wassermann.

Inhalt: Der Wassermann handelt von der Natur der Dinge und zunächst vom Himmel und zwar (nach der Theorie der Alten) von den fünf Zonen, von den Polen, dem Thierkreise, von den Zirkeln und dem Gesichtskreise; von der Bewegung der Sonne und der Gestirne, von den Planeten, Sternbildern und Gestirnen; von dem Auf- und Niedergange der Sternbilder; hernach von den Körpern, von ihrem Stoffe und ihren Gestalten. Er behauptet, daß der Himmel aus dem härtesten und reinsten Stoffe bestehe und daß seine Bewegung eine ewige sei, daß die Gestalten der Dinge von Gott geschaffen worden seien, daß der Himmel von glückseligen, mit ätherischem Körper begabten Wesen bewohnt werde; sodann behandelt er den Mond und sein Licht, die Ewigkeit der Welt, welche Gott aus Nichts geschaffen.

Von den Elementen und ihrer Lage. Vom Feuer, von den Winden, Wolken und den übrigen Meteoren. Vom Meere, vom Mittelpunkte der Erde und von ihrem Schatten. Von den Jahreszeiten, von den Gegenfüßlern und von den Erdgürteln, von denen er beweis't, daß sie insgesammt bewohnt sind. Zuletzt von dem Erdbeben.

Meine Liebe zu dir, Allmutter Natur, und der Dinge
Heimliche Räder zu seh'n mir eingeborene Sehnsucht,
Regen mich wiederum an, aus Aoniens*) Quellen zu schöpfen,
Wieder die schattigen Höh'n des heiligen Bergs**) zu besteigen.
Muse, kehre zurück und bringe die Harfe mir nochmal!
Dichtergenie und geistige Kraft und beredte Gelehrtheit
Gilt es anitzt; nicht gering ist die Lösung der schwierigen Aufgab';
Denn es verlangt mich der ganzen Natur Gestalt zu betrachten,
Aufzurollen den räumigen Kreis des sämmtlichen Weltalls.

Erstens wird, was ist, was war, was künftighin sein wird,
Alles ein Wesen genannt, da Alles der Name umfasset.

*) Quelle Aganippe, die dem Helikon in Aonien entströmt. **) Parnass oder Helicon.

Aber die Dinge, so Gott nach seiner Weisheit geschaffen,
Sind zum Theile begabt mit Leben und missen den Körper,
Theils sind des Lebens beraubt sie, oder sie leben in Körpern.
Von den ersten wird dieser Gesang nicht das Mindeste bringen,
Sondern der nächste. Darum sing', Muse, mir jetzt von den andern.

All die höchsten und äußersten Orte des Weltengebäudes
Werden im unermeßlichen Raum' vom Himmel umsäumet,
Welcher die Schöpfung ganz einschließt im beständigen Umschwung'.
Die ihn quer durchschneidenden Gürtel erreichen die Fünfzahl*),
Und da nichts es verwehrt, hat jeglicher seine Bewohner,
Denn die Götter verdrängt nicht Kälte, nicht röstende Hitze;
So was hat nur Bezug auf die Erde. Der heilige Aether
Ist eisfrei stetsfort und nie durch Feuer entzündbar.
Er, obgleich er sich stets umwälzt, verbleibt in derselben
Lage und weicht gar nie von seiner ursprünglichen Stelle.
Denn vom göttlichen Geist' gestellt in die Mitte von zweien
Unverrückbaren Polen wird selbst er von diesen gehalten.
Einer**) hievon — stets sichtbar — beschaut und führet im Kreis um
Vom Weltmeere entfernt — den großen und kleinen der Bären.
Diesem entgegengesetzt und unter der Erd' ist der and're***),
Vielgeseh'n bei heiterer Nacht von den Gegenfüßlern.
Diesen ätherischen Raum†), so heißt's, durchschneiden vom Aufgang'
Gegen den Niedergang in gleicher Richtung so viele
Zirkel, als Gürtel besteh'n. Der, welcher dem Norden am nächsten,
Wird der nordische Zirkel genannt††). Ihm folget der Zirkel,
Welcher den Krebs in der Mitte zertheilt†††) und mählig die Sonne
Uns zu entweichen zwingt und wieder zu nehmen den Rückweg.
Diesem zunächst zertheilt in der Mitte ein and'rer das Weltall
Und macht gleich die finsteren Nächt' und die schimmernden Tage*†).
Nahe dabei halbirt ein anderer Zirkel den Steinbock**†),
Ueber welchen hinaus die kreisende Sonne nicht fortkann,
Sondern mählig von dort zu unserer Gegend zurückrollt.

---

*) 5 Zonen. **) Nördlicher Pol. ***) Südlicher Pol. †) Himmelskugel. ††) Nördlicher Polarkreis. †††) Wendekreis des Krebses. *†) Aequator. **†) Wendekreis des Steinbocks.

Aber ebenso heißt der letzte der Zirkel, der ganz tief
Kreiset im Süd, wie der Pol, der unserem stehet g'enüber*),
Außer diesen Segmenten ist noch an der himmlischen Kugel
Ein schräglaufender Kreis verzeichnet, deß Bahnen die Sonne
Niemals verläßt ausfüllend das Jahr in zwölfen der Monde**).
Ferner ist droben die milchige Straß', die beiderlei Kniee
Schneidet des Dioscurenpaars***) und des Scorpions Schwanztheil,
Beiderlei Wendekreise, die Sonnenbahn und den halben
Bogen des Schützen, sowie des Centauren Schenkel, den Fuhrmann
Sammt dem Adler und Schwan und endlich den Perseus berühret.
Auch paralelle Kreise sind da; so nennen's die Griechen.
Einen davon durchfliegt alltäglich der Körper der Sonne,
Da sie den Osten verläßt und den Westen am Abende aufsucht.
Uebrigens werden noch zwei Coluren gezeiget am Himmel;
Einer davon bezeichnet die Sonnwendpunkte und schneidet
Jeglichen Pol durchlaufend die Zeichen des Krebses und Steinbocks;
Aber der andere theilt des Phrixus Thier†) und die Wage,
Und anzeiget die Zeit, wo Tag' und Nächte sich gleichen.
Zudem finden sich vor noch mannige andere Kreise,
Welche von da und von dort die beiden Pole durchkreuzen,
Mittagskreise††) genannt; sie geh'n uns über dem Haupt' hin.
Wieder ein anderer Kreis heißt uns der Kreis des Horizonts†††).
Ringsum theilt er das Rund und begrenzt auch unsern Gesichtskreis,
Deßhalb haben ihn auch die Griechen geheißen Horizont.
Unser Himmel zerfällt*†) zudem noch in mannige Sphären,
Ihrer sind neun, und die äußerste, Urbewegliches**†) heißend,
Wälzet sich fort vom äußersten Osten hinab bis zum Westen;
Täglich vollendet den Weg sie und zieht mit Gewalt die gesammten
Körper des Himmels fort und besitzt doch selbst nicht Gestirne.
Aber entgegengesetzt bewegen die anderen acht sich;
Denn sie nehmen den Weg von Cadix gegen den Ganges.
Und die höchste***†) hievon ist erhellt von zahllosen Sternen;
Einen einzigen Grad legt jene Sphäre zurücke

---

*) Der dem unsrigen gegenüber stehende Pol ist der Südpol, also der dort befindliche Zirkel ist der südliche Polarkreis. **) Sonn nbahn. ***) Castor und Pollux. †) Widder. ††) Meridiane. †††) Gesichtskreis. *†) Ptolomaeisch. **†) Mobile primum. ***†) Sirius bei den Alten oder Fixsternhimmel genannt.

Kaum in hundertjähriger Zeit. Zunächst bei derselben
Tiefer gestellt fortrollt sich der Himmelskörper Saturnus.
Dieser bemeistert ganz in dreißig Jahren den Umlauf,
Jupiter steht noch tiefer und dreht sich in zwölfen der Jahre
Vollends herum. Dasselbe Geschäft verrichtet der Mavors
In zwei Jahren. Hernach durchläuft der goldene Phöbus
In dreihundert und fünf und sechzig Tagen, zu denen
Noch sechs Stunden man zählt, wie's heißt, den ganzen Olympus.
Weiter noch abwärts wälzt sich das Rad der Venus im Kreislauf,
Und vollendet den Weg um siebzehn Tage geschwinder,
Als die Sonne. Nochmehr abwärts umdrehet sich Merkur,
Der, wenn die Sage nicht lügt, um neun Tag bälder, als Venus
Seinen kreisenden Lauf vollstreckt. Die letzte der Sphären
Grüßen im Mondball' wir; er endet vollkommen den Umlauf
Inner der Zeit von neunundzwanzig der Tage und zweimal
Vier der Stunden und kehret zurück dorthin, wo er abging.
Sieben Stern' giebt's auch, die Hellas wandelnde nannte.
Beim blondlockigen Sohn des Zeus*) kehrt ein und beim Steinbock
Immer der höchste Saturn. Auch der stolze Jupiter wechselt,
Bald bei dem Bogenschützen und bald bei den Fischen sich findend.
Aber der Widder des Phrixus, sowie der Scorpion dienen
Zur Aufnahm' des tollenden Mars. Die Sonne beherbergt
Der unbändige Leu. In der Waag', und dem Stier' hält Einkehr
Venus, die Huldin; doch weilt Merkur bei den Zwillingen fröhlich,
Weilt bei der Jungfrau schön. Du aber, o holde Diana**),
Findest beim scheerigen Krebs die allergastlichste Aufnahm'.
Laßt nun erzählend ein Wort von den himmlischen Zeichen uns reden.
Im Thierkreis, den die Sonn' durchläuft im Raume des Jahres,
Stehen der Zeichen zwölf; davon sind sechse im Norden,
Aber die andere Hälft' g'enüber — sie nennet man südlich.
Denn von dem Kopf' des goldenen Thiers***) bis zum Fusse des Mädchens,
Welches die Rebe verflanzt †) benennt man nördlich die Zeichen;
Aber von da, wo die Wage beginnt, bis zum Ende des Paares
Aus der Herde Neptuns ††) gehöret Alles zum Süden.
Töne nun hoher Gesang die Namen der himmlischen Zeichen:
Widder und Stier und Zwillinge, Krebs, Leu, Jungfrau und Wage,

*) Ganymed. **) Mond. ***) Phrixus = Widder. †) Erigone = Jungfrau. ††) Fische.

Scorpion, Schütz, Steinbock und Wassermann und die Fische,
Welche erstrahlen mit himmlischem Licht. Je die siebenten Bilder
Stehen einander genau g'enüber; kaum hebt sich das eine,
Flüchtet das andere fort; so feiert der Widder den Aufgang,
Wann sich senkt die Wage hinab; so setzt sich Europens
Stier'*) der Scorpion stets entgegen; kaum hebet der Stier sich,
Badet in salziger Fluth sich schon jener. Vom Haupte des Krebses
Bis zum äußersten End' des Chiron**) nennt man sie aufrecht
Stehende Zeichen; vom Anfangspunkt' des gehörneten Steinbocks
Bis zu dem Zwillingspaar da hängen sie schräge nach abwärts.
Dreißig Grade ist lang, doch breit nur zwölfe ein Sternbild.
Erd'ger Natur sind der drohende Stier, Steinbock und die Jungfrau;
Luftiger aber die Waag', der Wassermann und die Zwilling',
Innig verwandt mit dem Krebs und den Fischen ist wässerig Nepa***).
Feuers Natur kömmt zu dem Widder, dem Löwen, dem Schützen.
Letztere drei mit den luftigen drei'n benennet man männlich
Und glückkündend; die anderen sechs mit weiblichen Namen
Deuten nur Unglück an, wie Sternenkundige wissen.
Ferner sind Widder und Krebs, Steinbock und Wage beweglich,
Scorpion, Löwe und Stier und Wassermann nicht beweglich;
Aber allbeides zugleich sind Schütz' und Zwilling und Fische und Jungfrau.

Ferner befinden sich noch am seligen Himmel der Zeichen
Dreißig und drei, die nicht sich bewegen; den nördlichen Himmel
Treffen zwanzig hievon; die andern den regnenden Süden.
Gegen den Norden nun schau'n nachfolgende Zeichen des Luftmeers:
Beide Bären, wovon im Glanze der größern Gestirne
Helike†) scheint und der kleinere Bär††) den Schiffern den Weg weis't.
Zwischen den beiden schlängelt sich durch flußähnlich der Drache.
Kepheus schimmert allhier, hier glänzet die Kassiopeja
Nah' bei der gnosischen Kron'. Dem schneeigen Schwane benachbart
Staunet Herkules an die liebliche Leyer und lauscht ihr.
Ebendaselbst zeigt ferner der Bärenhüter†††) sein Sternbild.

---

*) cfr. die Fabel der Europa. **) Schütze. ***) Nepa = Scorpion. †) Die Erzieherin Jupiters, eine Nymphe. ††) Cynosura. †††) Bootes = Arctophylax.

Auch befindet sich noch in derselben Gegend des Himmels
Perseus, das blutige Haupt der erlegten Medus' in den Händen.
Eben den Himmel beglänzt noch der Schlangenträger und Fuhrmann,
Auch des ersteren Schlang' und der Pfeil, der diese begleitet.
Suche allhier noch den Aar, Delphin, hochschwimmend im Luftmeer'.
Ferner leuchtet allda noch das Pferd, das Pegasus heißet,
Diesem folgt Andromeda nach und endlich das Delta.
Dreizehn Zeichen bemerkt man im weitentlegenen Süden:
Jenen durch Perseus Schwert mühvoll getödteten Walfisch;
Den vielarmigen Nil und den füssebeflügelten Hasen.
Diesen verfolget ein Paar von Hunden, der große und kleine.
Unter des Südens Gestirnen erglänzt auch die rühmliche Argo;
Auch dampft hier der Altar*) und es schäumet der mächtige Becher**).
Ferner erblickt man das helle Gestirn des delphischen Raben
Sammt dem wilden Centaur und der Hyder, welche gebändigt
Herkuls mächtiger Arm, — ein wunderseltsames Unthier.
Endlich läßt sich noch tief im Süden erblicken das Fischchen.
Nunmehr hab ich im Vers verkündet die Zeichen des Himmels;
Wie viel jegliches Sterne besitzt, will jetzt ich verkünden.
Siebenfach glänzt das arctische Bild, weßhalb es der größ're
Bär sich benennt; Cynosura erblinkt im matteren Strahle
Und heißt deßhalb der kleinere Bär, wenn zwanzig und einen
Funken er gleich im Körper enthält. Den wachsamen Drachen
Bilden der Stern' fünfzehn; er hauf't inmitten der Bären,
Sorgsam sie scheidend. Und Cepheus umschließt neunzehn der Gestirne;
Aber von dreizehn Flammen erglüht die Cassiopeja.
Von neun Sternen ist ferner beflammt die gnosische Krone***).
Leda's Schwan beschränkt sich auf dreizehn flimmernde Leuchten.
Herkules aber erstrahlt von neunzehn feurigen Kugeln.
Vierzehn Sterne bezeichnen den Bärenhüter Bootes;
Arctur, welcher den Gürtel ihm schmückt, wirft hellere Funken.
Perseus besitzt wohl sieben und zehn der Fackeln am Himmel,
Sieben der Fuhrmann; doch was links auf der Schulter ihm flimmert
Heißet die Zieg' †) und Böcklein ††) nennt sich das andere Pärchen,
Das auf der Linken ihm ruht, der Schrecken der Schiffer des Meeres.

---

*) Ara. **) Crater. ***) Krone der Ariadne. †) Capella. ††) Hoedi.

Auch der Schlangenträger*) erscheint im Glanze von siebzehn
Flammen und seine Schlang' erglühet von zwanzig und zweien.
Lichter zählet man neun, die Orpheus Leyer beschimmern.
Wie den himmlischen Pfeil der Gestirne viere bezeichnen,
Flackert zugleich vierfach der ganimedische Räuber**).
Mit zehn Feuergluthen erglänzt am Himmel der Delphin,
Achtzehn Sterne bestimmet die Nacht zu des Pegasus Leuchten,
Und Andromeda brennt mit zwanzig Lohen im Aether;
Aber das Delta***) wird blos von dreien Gestirnen gebildet.
Lasset uns jetzt die Zahl der Gestirne in Verse umfassen,
Die nach gewöhnlicher Sag' als Bilder sich finden im Thierkreis.
Hier ist der Widder voran, von achtzehn Sternen beleuchtet;
Einundzwanzig besitzt der Stier, doch sieben von diesen,
Welche den obersten Theil von seinem Körper beflammen,
Nennt man Frühlingsgestirn †), auch wohl die Töchter des Atlas.
Eben so viele beleuchten den Kopf und heißen Hyaden ††),
So vom Regen benannt. Die Zwillingsbrüder beleuchten
Achtzehn Sterne, denn zehn hat der eine, der andere acht nur;
Aber der himmlische Krebs zeigt achtzehnfaches Gefunkel.
Auf dem Rücken befinden sich zwei; sie nennt man des Esels
Krippe auch wohl; und neunzehn Sterne erhitzen den Leuen.
Eine Aehr' in der Hand ist achtzehnsternig geschmücket
Ikars weiblicher Sproß' †††), indeß an des Scorpions Scheeren
Nur vier Feuer erglüh'n; sie bilden die hängende Wage*†),
Aber am übrigen Leib' hat fünfzehn Sterne die Nepa.**†)
Wieder mit fünfzehn Fackeln erscheint voll Glanzes der Schütze,
Und zu Füssen ihm liegt die siebensternige Krone.
Zwanzig Sterne und zwei sind's, welche erhellen den Steinbock.
Vierzehn himmlische Zünder beglitzern den troischen Knaben.***†)
Sieben und zehn der Fackeln besitzt der eine der Fische;
Wenn auch verbrüdert mit ihm zählt doch der and're nur zwölfe.
Weiter vernehmt noch die Zahl der Gestirn' an den südlichen Bildern,
Sind sie auch fern und von unserem Aug' beschwerlich zu finden.

---

*) Ophiuchus. **) Adler. ***) Deltoton, triangulus. †) Plejades, Vergiliae, Atlantides, Siebengestirn, Gluckhenne. ††) Von ὕω, ich regne, auch suculae (Schweinchen), weil Regen schmutzt. †††) Erigone = Jungfrau. *†) Die Scheeren des Scorpions erstrecken sich in das Sternbild der Wage hinein. **†) Nepa = Scorpion. ***†) Ganymed = Aquarius = Wassermann.

Zehn und drei der Gestirne zählt der erschreckliche Walfisch,
Eben so viele der Nil*); sechs Sterne versengen den Hasen,
Vor den übrigen blitzt mit siebzehn Sternen Orion;
Aber Sirius brennt mit neunzehn Feuern die Welt aus.
Blos dreitheilige Flamm' sprüht aus durch den Aether Procyon**)
Während in zwanzig und drei der Schmuck des Schiffes bestehet.
Eine noch mehr im Besitz' hat Chiron***); aber sein Opfer†),
Das auf den Rücken gelegt er trägt hat eilfe der Gluhten,
Während auf dem Altar vier festliche Kerzen nur brennen.
Sechsundzwanzig der Lohen sind wohl an der Hyder††) zu schauen,
Die im gedehnten Raum' von dreien Zeichen mit ihrem
Körper den Krebs und den trotzigen Leu'n umfaßt und die Jungfrau.
Acht Gestirne bestrahlen den Becher und sieben den Raben,
Aber ein zwölffach Licht ist die Zierde des südlichen Fisches.

Laßt von den Zeichen uns jetzt die Ankunft melden und Wegreis'.
Ihr Aufgang ist dreifach sowohl, als auch dreifach ihr Weggang.
Kosmisch†††) wird nun genannt der Gestirne Erscheinen und Gehen,
Wenn in der Morgenzeit beim Sonnaufgange ein Zeichen
Ebenfalls sich erhebt und auch dann, wenn es morgens hinabsteigt.
Chronisch*†) wird es genannt, wenn ein Zeichen erscheint und verschwindet,
Wann Titan sich verbirgt im Schlunde des Meeres und andern
Sternen die Freiheit gewährt erglänzen zu dürfen; der Aufgang
Heißt heliakisch**†) noch, wenn ein durch die Nähe der Sonne
Lang schon verborgenes Bild mit seinem Körper sich seh'n läßt,
Und die Sonn' sich entfernt und tritt in ein anderes Zeichen.
Sonnenabhängig jedoch nennt man denjenigen Weggang,
Wenn sich die Sonn' in ein Zeichen begibt, und dieses verdunkelt,
Und hiedurch es bewirkt, daß nimmer es sichtbar dem Aug' ist.

Nunmehr zeige ich euch im Gesang', wie jegliches Zeichen
Auf- und untergeht, nur mögen die Musen und Phöbus
Passende Worte mir leih'n und den Sänger nimmer verlassen.

---

*) Nilus = Eridanus. **) Vorhund, canicula, kleiner Hund. ***) Centaur. †) Lupus, der Wolf. ††) Wasserschlange. †††) Weltabhängig. *†) Zeitabhängig. **†) Sonnenabhängig.

Wenn sich der Widder erhebt, erhebt gleichzeitig die linke
Hälfte Andromedas sich und des Perseus Leib bis zum Nabel.
Alsdann senkt sich ein Theil des Altars am entgegengesetzten
Rande des Himmels hinab; den Hinterkörper uns weisend
Schiebt sich der Stier durch den himmlischen Plan. Gleichzeitig mit ihm steigt
Auch in die Höh' Perseus im vollesten Glanz' und des Fuhrmanns
Größerer Theil mit dem Schwanze des Wals und es neigt sich zur Ruhe
Ganz der Altar. In den Wellen verbirgt sich Bootes alsdann erst,
Wenn mit den Zwillingen hell aufflammt der Wal und wenn aufsteigt
Eridans vorderer Theil und in blendender Rüstung Orion.
Alsdann badet im Meer' der Schlangenträger die Füsse.

Nun erscheinet der Krebs und entziehet dem Blicke der Krone
Glitzernde Hälft' und den Schweif des Wals und die südlichen Fische,
Ferner des Herkules Haupt mit dem halben Bauche desselben,
Weiters den Schlangenträger vom Knie' bis zur Schulter und seine
Schlange bis auf's Genick und fast den ganzen Bootes.
Aber dafür steigt himmelempor der Leib des Orion
Bis zum Gürtel hinab und der weithin geschlängelte Nilus.

Folgende Zeichen ersteh'n mit dem heldenmüthigen Löwen:
Ganz der Adler und Haas' und der kleine der Hunde; vom größern
Hunde die vordere Pfott'; auch hebet die Hyder ihr Haupt auf;
Doch versenken sich ganz der wachsame Hüter des Bären,
Schlangenträger und Kopf und Genick der sich krümmenden Schlange,
Welche er hält, und derjenige Theil der schimmernden Krone,
Welcher übrig noch war, mit dem Herkules außer dem linken
Kniee und Bein', hinab in Hesperiens dunkele Fluthen.

Wenn sich die Jungfrau zeigt, flammt auf der ganze Procyon,
Auch hebt dann sich die Hyder empor bis zum Becher; es steuert
Ferner der hintere Theil des Schiffes herauf bis zur Stelle,
Wo den ragenden Mast die Segeltücher umflattern.
Aber g'enüber entzieh'n sich dem Blick' der Delphin und Schwan ganz

Mit Ausnahme des Schweifs, und der Pfeil und mit diesem die Leier,
Auch der vordere Theil des Nils; der Pegasus aber
Hüllet den Kopf und den Hals; der übrige Theil ist beleuchtet.

Ganz stellt dar, wenn die Wage sich hebt, sich das Schiff und Bootes,
Außer dem Schweife ist ganz die Wasserschlange ersichtlich;
Dann fällt auch vom starken Herakles die rechte der Waden,
Das rechtseitige Knie in's Aug' und der Schwanz des Centauren.
Auch beut sich der Bewunderung dar wohl die Hälfte der Krone,
Aber der übrige Theil des beflügelten Pferds und des Schwanes
Hinterster Theil verhüllt sich und bis zum Nacken hinunter
Birgt sich der Wal' und Andromeda taucht ihr Haupt in die Salzfluth.
Niedergehend erblickst du sodann deßgleichen den Cepheus,
Siehst, wie Andromeda's Vater*) allmählig mit Händen und Schultern
Sammt dem Haupt in das ferne Gewog' des brandenden Meers steigt.

Der aufgehende Scorpion bringt nachfolgende Bilder:
Erstens den Schwanz der Wasserschlang' mit dem Pferde des Chiron,
Dann die restige Kron'; auch zittert am Saum' des Horizonts
Auf das Opfer**), erfaßt von Chiron's Hand, und der Schlange
Gräulicher Kopf und das Haupt des Schlangenträgers. Im Meer' löscht
Aus Andromeda's übriger Leib sein Licht und ihr Vater***)
Kopfabwärts bis zum Gürtel, des Nils gedoppelte Windung;
Auch fällt rücklings hinab in's Meer die Cassiopeja †);
Endlich verbirgt sich dem Auge zur Stund' der Hund und Orion.

Steiget der Schütze herauf, so läßt er am Himmel erscheinen
Sämmtlichen Körper der Schlang', sowie den Träger der Schlang' selbst,
Herculs Linke und Haupt, nicht minder die gänzliche Leier,
Ferner den Kopf und die Brust des Mohrenköniges Cepheus,
Schließlich den ganzen Orion. Der Haas und der größere Hund doch,
Allbeid' fliehen davon; auch entschwindet dem Blicke der Fuhrmann;

---

*) Cepheus. **) Hostia. ***) Cepheus. †) Dem Italiener; bei uns ist Cassiopeja ein nicht auf- und untergehender Circumpolarstern.

Doch läßt dieser zurück den Kopf und die Füsse; zugleich auch
Schickt sich zum Weggang an Perseus; mit dem rechten der Füsse
Bleibt er zurück, sowie mit dem Schenkel; ihm folget im Reigen,
Wenn man den hinteren Theil ausnimmt, die verschwindende Argo*).

Pfeil und Schwan fleugt stracks in die Höh' mit dem trotzigen Steinbock,
Ebenso Aar und Altar; allein es versenken des Schiffes
Uebriger Hintertheil und Procyon sich in dem Meere.
Ferner verbirgt sich dann auch der ganze Körper des Perseus.

Wenn des schönen Ganymeds Stern**) aufgehet im Osten,
Wird auch sichtbar dem Aug' ein Theil des medusischen Pferdes;
Aber hinab verkriecht dann der Kopf sich und Nacken der Hyder,
Endlich verhüllt sich der äußerste Theil vom Körper des Schützen.

Wenn sich die Zwillingsfisch' am Firmamente erheben,
Schwimmt auch der südliche Fisch herauf und Andromeda schwingt sich
Himmelempor mit des Leibs rechtseitiger Hälft'; zu den Schatten
Werden die Hyder jedoch hinunter gerissen und Chiron.

Was vom Erscheinen und Niedergeh'n der Gestirne wir sagten,
Däucht uns genug. Nun laßt uns sogleich auf das Fehlende eingehn.
Doch laß mich, den Sänger, zuvor noch Uranien***) rufen,
Daß sie mir Hilfe gewähr' und ihre Geheimnisse aufschließ'.
O Urania, welche du kennst des hohen Olympus
Inn're Gemächer und stets der Himmlischen Sitz' und besternte
Dome besuchst, o stehe mir bei, o Strahlende, öffne
Mir der Gottheit geheimesten Saal; o leiste dem Dichter,
Der nun besingt dein sterniges Reich, willfährigen Beistand;
Laß mit dem Auge der Seel' und des Geist's die himmlische Heimat,
Laß die den Sternenraum umfangenden Mauern mich schauen!
Gib mir, o Göttin, zuerst nun kund, ob der Himmel aus hartem,

---

*) Das Schiff. **) Wassermann. ***) Muse der Astronomie.

Dichtem Körper besteh'; wenn nicht, ob der Körper desselben
Dünn sei und weich, wie die Luft, durch die leichtesten Schläge zertheilbar;
Dann vergönne mir noch Belehrung auf mannige Frage!

Zwei Urstoffe sind in der Natur, die man mit den Namen
Form und Materie belegt; die Körperwelt ist aus diesen
Beiden gemacht. Hieraus bestehet die Erde, das Wasser,
Feuer und Aether und Luft; d'rum sind sie befangen im Irrthum,
Die annehmen, es fehl' den himmlischen Körpern an Masse,
Weil sich Gegensätze ansonst vorfänden in jenen,
Durch die aufgerieben einmal zu Grunde sie gingen
Also machen sie breit sich. Aber nach meinem Erachten
Ist stichhaltig ihr Urtheil nicht. Denn weder Materie
Trägt ja die Schuld, wenn die Länge der Zeit die Körper vernichtet,
Noch aufreiben sich wohl entgegenstehende Dinge,
Wenn mit einerlei Kraft begabt nie eines des andern
Stärke besiegt; denn wo nur Macht und Kräfte sich gleichen,
Da ist sogleich wohl der Kampf, doch niemals führt er zum Ende.
Also hat Gott, gewillt sich zu bau'n den ewigen Himmel,
Sich nur das Reinste und Beßte gewählt von der Urmaterie,
Und hat so sie gemischt, daß die Gegensätze in keinem
Stücke sich jemals verletzen und ewig in Friede verweilen;
So hält ewig das Himmelsgebäu und stürzt nicht zusammen.
Aber die größere Härte bedingt auch längere Dauer,
Und schützt mehr vom Verfall'; so ist auch der Aether so erzhart,
Daß Demant ihm selbst nachsteht und Eisen und Feuer,
Ja die größte Gewalt g'enüber demselben sich schwach fühlt,
Außer des Herrn Allmacht, von welcher er selber erbaut ward.
Zudem findet sich vor noch ein anderer guter Beweisgrund:
Nemlich das erste Bewegliche*) reißt die inner demselben
Sonst vorfindlichen Kugeln**) fort und zieht sie gewaltig
Hin nach Westen mit sich und obgleich sie dagegen sich stemmen,
Bringet es sie gleichwohl bei seinem alltäglichen Umschwung
Fort in g'enüber befindliche Räum', was nimmer gescheh'n könnt',
Falls sie nicht selbst aus festen, gediegenen Körpern bestünden.

*) Mobile primum. **) Die Fixsterne.

Füge noch bei, daß dem Himmel diejenige Fläche des Mondes,
Welche die Sonn' nicht bescheint und vom Schwesterlicht' nicht bestrahlt wird,
Farbengleich sich verhält; mit den Sternen hat's gleiche Bewandtniß;
Offenbar haben bei Tag sie nach ungetheileter Ansicht
Ganz die nemliche Farb', wie der Himmel, und dennoch sind harte,
Schattige Körper der Mond und die Stern'. Dieß zeigt die Eclipse
Sonnenklar. Denn sobald inmitten der Erd' und der Sonne
Luna sich stellt, so wirft sie zurück die Strahlen des Phöbus,
Und läßt nimmer zur Erd' gelangen die heit're Beleuchtung.
Sag', was räumte man nicht dem Olympe die nemliche Härt' ein?
Wär' es nicht so, dann würde er nie festhalten die Sterne,
Sondern sie irrten herum ohn' allen sicheren Standort.
Doch ist der Himmelskörper nicht dunkel, wie jener der Sterne;
Denn wir erspäh'n, auf die Erde gestellt, die höchsten derselben,
Ja, mit unserem Blick' erreichen den obersten Stern wir.
Da nun, wie eben gesagt, die Himmelskörper so hart sind,
Und so überaus rein, so wohnet denselben vielleicht gar
Irgend ein schallend Getön' inn'; ja, sie bewirken vielleicht auch
Irgend ein himmlisch Concert, wie Götter es gerne vernehmen*);
Denn dieß schrieben dereinst gelehrte und biedere Männer.
Löse mir Flehenden nun auch diesen Knoten, o Muse!
Rollen genug auch herum selbst die härtesten Körper im Aether,
Zu allwelchen das menschliche Aug' zu dringen im Stand' ist,
Geben sie doch kein Getön'; denn sie werden von Niemand geschlagen,
Aber würden sie's auch, so hallen sie dennoch nicht wieder,
Denn sie sind äußerst dicht und es findet im Raume derselben
Nirgends sich einige Luft', ohn' die man umsonst ein Getön' hofft.
Deßhalb rollen sie um vollbringend leise den Kreislauf. —
Außerdem dreh'n sich g'en Ost acht niedere Sphären**) im Gleichschritt,
Reiben und stossen sich nicht, und begegnen sich niemals im Laufe,
Sondern sie geh'n nach bestimmtem Gesetz', nach geordneter Weise
Immer den nemlichen Weg und drehen sanft sich im Kreis um,
Sachte und leis', sowie beim Tanze die Reihen sich schlingen;
Nur das Urbewegliche***) steht im Gange den andern
Kugeln entgegen, wie schon ich gesagt; doch macht sich nicht hörbar

---

*) Harmonie der Sphären. **) Die damals gekannten Planeten. ***) Mobile primum.

Je ein Getön, ein Geräusch; denn luftleer sind ja die Räume,
Und am glattesten ist weitaus das Aeuß're der Sphären.
Deßhalb fließen sie hurtig dahin, da nichts Starres sie aufhält,
Bloß beleckend in sanfter Berührung die Gre zgebiete.
Darum ertönet kein Laut beim immerwährenden Umschwung'.
Also hat man vor Alters gefröhnt unrichtiger Ansicht,
Glaubend, harmonischer Klang entsteh' bei Bewegung der Sterne,
Welchen ein menschliches Ohr, da zu köstlich er sei, nicht vernehme,
Wie die Wasser des Nil, der hoch von den Felsen herabstürz',
Nicht in der Näh' man vernehm', doch fern hör' schrecklich erbrausen.
Traun, nur leeres Geschwätz und nichtig-eitele Ansicht!
Denn wenn Niemand sie jemals gehört, was müssen sie dennoch
Sphärenmusik andichten dem Himmel? Behauptungen schänden,
Denen Erweis abgeht und die zu entkräftigen leicht fällt.
Aufgetischt werd' Neues gar nie, es zeig' denn als wahr sich.
Fehlt es der Red' an Beweis, so verdienet sie keine Beachtung. —
Aber ist wohl, o Muse, auch r u n d, wie's heißet, der Himmel?
Kugelgestalt hält billig man für vollkomm'ner, als jede
Andere sonst, da an ihr ist kein Ende zu finden, kein Anfang,
Weil einfacher sie ist und schöner, geräum'ger und weil sie
Mehr zu Bewegungen paßt, vornemlich im Centrum der Dinge.
So dreht auch um die Erd' sich der Aether und mitten im Weltall'
Ruhet die Erd'. Nun geziemt sich wohl für den ewigen Himmel
Solche würd'ge Gestalt; für die Sonn' und den Mond und die Sterne
Stellet sie anders euch dar unwissend-verwegen der Maler.

Bilden die Stern', wie man sagt, die d i c h t e r e n Theile des Weltalls?
Nicht so; denn jeglichem kam ja eine vom Himmel verschied'ne
Species zu. Auch unter sich selbst ist ihr W e s e n v e r s c h i e d e n,
Wie der Ulm- vom Speierlingsbaum' und der Birnen- vom Kerschbaum'
So an Frucht, wie auch an Gestalt verschieden sich zeigen.
Jener Gestirne verschiedene Farb' und Kraft und ihr Schimmer
Zeigt schon dieß zur Genüg'; weil jedes auch seine Natur hat,
Wohnen alljeglichem inn' auch seine b e s o n d e r e n Kräfte.
D'rum ist der taugliche Ort und die Heimat der Stern' wohl der Himmel,
Doch nicht ihre Substanz ist er, nicht ihre Materie.

Was hat der Himmel für Macht? Die Kraft liegt all' in den Sternen.
Sie regieren den Kreis der Erd' und verändern Alljedes;
Alles erzeugen die Stern' hienieden und lenken auch Alles,
Wie's Sternkunde wohl lehrt und auch die gewöhnliche Annahm'.
Also glaube man nie, daß von den Gestirnen den Himmel
Nur die Verflößung und Dichtheit scheid'; schon ihre Natur selbst
Ist von anderer Art; und Kraft und Gestalt ist verschieden.

Gern' möcht' wissen ich noch, o Muse, die Größe der Sterne,
Und ob immerdar sich diese im Kreise herumdreh'n
An demselbigen Ort, wo immerwährend sie stehen,
Wie es Plato geglaubt; und ob sie Bewohner nicht zählen,
Oder ob wohl sie bewohnt. Dieß Alles erschließe mir gütigst.

Sicherlich sind die Gestirn' an Größe nicht gleich und der Sternlein
Zahl ist unendlich groß, daß sie Niemand zu fassen vermöchte.
Zwar gibt's größere auch, (doch seltener), welche bei heiter'm
Himmel zerstreut in ehrfurchtwürdigstem Lichte erstrahlen,
Welchen der Forscher des Himmels verlieh verschied'ne Gestalten
Und auf solcherlei Weis' den Himmel mit mancherlei Zeichen
Malend versah. — Vielmanche der schöneren Sterne entziffern,
(Wie's Sternkund'ge bejah'n und die Sonnenfinsterniß darthut,
Wo man die Größe des Körpers des Monds wahrnimmt, wenn er seiner
Schwester herrliches Licht durch seine Dazwischenkunft dunkelt),
So ansehnliche Größ', daß sie überschreiten an Umfang
Jenen der Erd' und des Meers und die größten Räume durchblitzen,
Wenn sie auch winzig-klein ob ihrer Entfernung erscheinen.
Denn je ferner was ist, um desto kleiner erscheint es
Unserem Blick' und so wird das Auge der Seher getäuschet.

Aber die Firstern' dreh'n sich, wie Plato der Große sich ausspricht,
Um die eigene Achs' und verharren am nemlichen Standort';
Dieses ist denn auch der Grund, warum sie zu funkeln uns scheinen,
Nicht der erdichtete Grund Vielmancher, daß großer Entfernung
Wegen sie zitterndes Licht in's Aug' des Betrachtenden werfen.

Kindisch und albern, fürwahr! erscheint mir ein solcher Beweisgrund;
Denn was unserem Blick' fern liegt, nicht funkelt es deßhalb;
Sondern es kommt uns vor deßwegen nur kleiner und dunkler;
Ohne Bewegung jedoch ist ein Funkeln nimmermehr denkbar.
Deßhalb machen die fixen Gestirne zugleich mit der Sonne
Jene Bewegung, von der so eben Erwähnung wir machten.
Aber der Mars, der Saturn, der Jupiter sammt den Gestirnen
Des Merkur und des Monds und der Venus bewegen sich nicht so,
Sondern es dreh'n sich diese Gestirne in Nebenbahnen*).
Jupiter, Mars und Saturn, warum fehlt euch denn das Funkeln,
Wie's an der Sonne erscheint; seid ihr doch in weiteste Ferne
Auch uns entrücket und hängt ihr nicht fast so hoch, als die Fixstern'?
Einfach suche den Grund darin, daß nicht, wie die Sonne,
Jene sich dreh'n und ihr Körper in Nebenzirkeln sich umwälzt.

Aber vielleicht steht Jemand im Wahn', daß die Sonne nicht funkle,
Doch er betrachte sie nur, wenn am frühen Morgen sie aufgeht,
Oder indem sie zur Winterszeit in die Fluthen hinabsteigt,
Wo die Schärfe des Aug's sie mehr zu ertragen im Stand' ist.
Da sieht, wie sie sich wälzt, man genau, und Funken umhersprüht.
Auch mag Niemanden dieß so groß und wunderbar dünken,
Daß ein jedes Gestirn in solcher Bewegung sich umwälz';
Ist es nicht mehr der Bewunderung werth, daß im hurtigsten Umschwung
All die Körper des unermeßlichen Himmels zugleich stets
F o r t sich bewegen, daß Wind und Vögel und Blitze zurücksteh'n?
Folg're daraus, daß der Schöpfer der Dinge, der Vater des Weltalls,
Allem, was er erschuf, zwei Unterschiede verlieh'n hat,
Nemlich B e w e g u n g und R u h'. Nun aber ist eigentlich Ruhe
Tief in die Erde gelegt als den Mittelpunkt; die Bewegung
Nahm' das Uebrige ein; d'rum fließet die Woge beständig,
Immer bewegt und regt sich die Luft und das flackernde Feuer,
Vorzugsweise jedoch ist im Himmel die größte Bewegkraft.
Und je höher ein Stern, um desto stärker die Kreisung,
Desto reißender fliegt er zugleich durch's mächtige Weltall.
Deßhalb sputet und trollt sich am meisten derjenige Himmel,
Welcher das erste Bewegbare heißt; doch jene Bewegung

*) Epicyclen

Steht als die hurtigste da, die sich im kürzesten Zeitraum'
Durch die weitesten Räum' und die größten Orte hindurch treibt.
Demnach würd' er*) im Nu durchfliegen das sämmtliche Weltall,
Widersetzten sich ihm nicht die Sphären, die er in sich faßt,
Und aufhielten sie nicht den Lauf desselben, damit er
Nicht fortreiße sofort im Sturmschritt' Erde und Salzfluth;
Wahrlich, es könnte alsdann kein Thierchen leben in ihnen.
Wunder und abermal Wunder, wer sollte nicht staunen erwägend,
Daß in der kürzesten Frist so eine gewaltige Masse
Solch unendliche Strecken durchläuft und wieder zurückkehrt,
Ohne nur jemals zu ruh'n und ohne Beschwerde zu spüren!

Manche glauben darum, von den Göttern erfolge der Umschwung
Ihres Himmels und geben daher ureigne Beweger
Jeglichem Himmelsstern', der wie verdammet zur Tretmühl',
Tag und Nacht ohn' End' umwälzt die furchtbare Masse,
Ohne, so sehr's ihn verlangt, im Mindesten ruhen zu können.
Wahrlich, bei solchem Dienst ist so ein Gott zu beneiden!
Lassen wir aber die Possen und Hirngespinnste von Leuten,
Die sich bemüh'n an die Spitz' der Sterblichen treten zu wollen.
O welch üppig Geschmeiß von närrischen Uebergescheidten
Und von Anglern des Ruhms sproßt auf aus gebärender Erde!
Leicht geht jener wohl irr', der Alles Jeglichem glaubet,
Ist sein Name auch groß und schrieb er schon zahllose Bände;
Denn je größer ein Mann, um so größer ist manchmal sein Lügen,
Und Niemand ist so klug, daß nicht manchmal er käme auf Abweg'.

Also befrage vorab die Vernunft und schenke ihr größern
Glauben in Sachen des Zweifels, als all dem Geplauder der Menschen;
Dieses ist nemlich oft falsch. — Und was nun lehrt die Vernunft uns?
Läßt sie den Himmel, die Stern' von Göttern im Kreise bewegen,
Oder durch eigene Kraft und durch ein natürlich Vermögen?
Welcherlei Ehr' und welcher Gewinn und welches Vergnügen
Würde den Göttern dadurch, wenn sie ewig den Aether umwälzten,

---

*) Jener Himmel, welcher das mobile primum heißt.

Nur um zu bieten dem Leben einfältiger Menschen die Nothdurft,
Nur um Gewild und Vieh und Vögel und Fische zu hüten?
Ziemt es sich wohl, daß so die Herren die Diener bedienen,
Daß, zu ewiger Knechtschaft verdammt, die Götter den Thieren
Ohne Vernunft ihr Futter und thörichten, gottlosen Menschen
Vollauf Speisen verlieh'n? Sprich! ziemet den Göttern nicht eher
Unbeschränkteste Freiheit, damit sie, wohin es nur immer
Ihnen beliebt und gefällt, sich leicht zu begeben vermögen?
Oder sollen sie nirgends hin geh'n, gezwängt in die straff'sten
Bande, vielmehr am nemlichen Platz' in Ewigkeit hocken,
Oder wie Töpfer stets verbleiben bei Scheib' und bei Thonkler,
Nie von dem Stuhl' aufsteh'n und nie der Muſſe genießen?
Ach, wie vergnüglich ist wohl solch Drehungsgeschäft für die Götter,
Nie kann selbiges wohl anekeln die Götter des Himmels!
O der weisesten Menschenbrut denkwürdige Ansicht!
Doch die Vernunft, die klare Vernunft sie streitet dagegen:
Ewig an sich ist offenbar nichts als der Schöpfer des Weltalls;
Seiner Dinge Natur währt nach ihm ewiglich gleichfalls,
Wenn er auch blos sie aus Nichts, doch nach einem Gesetze erschaffen,
Welches ewig besteht, kraft deß sie sich ändern nicht können,
Als nur so, wie er es gewollt in jenem Momente,
Da er zur unermeßlichen Welt festsetzte den Grundstein.
So wird immerfort weich das Gewässer, so brennend das Feuer,
So feststehend die Erd'*), so immer beweglich die Luft sein;
So muß auch nothwendig der Himmel sich ewiglich drehen;
So ward eig'ne Gestalt und Wirksamkeit jeglicher Pflanze,
So dem Baum', wie dem Thier', kein Alter kann sie verändern;
So unwandelbar ist und bleibt die Natur in der Ordnung,
So sich immerdar gleich und der göttliche Wille ist einer.

Ist nun ewig des Himmels Bewegung, so muß sie nicht minder
Eine natürliche sein, wie jene des Leichten und Schweren.
Denn was einmal Natur sich verlieh, das bleibt ihr beständig.
Ist der Beweger jedoch ein and'rer, so ruht er bisweilen;
Denn was immer verwandt mit Gewalt, das dauert nicht ewig.

*) Nach dem ptolomäischen System.

Oder ist die Natur des Leichten und Schweren wohl mächt'ger,
Als die Natur der Gestirn' und des Himmels, so daß sich dann jenes *)
Rühret durch eigene Kraft, doch diese nur mittels der Götter?
Demnach wiche der Erd' und dem Feuer der Himmel an Hoheit,
Weil aus eigener Kraft sie ohne fremde Bewegkraft
Ab vom Centrum zu geh'n und zurück zu demselben vermögen.
Nun denn glaubt man gezwungen, daß durch sich und ihre Gestalten
Jedes Gestirn sich des Himmels beweg', wie Erde und Feuer;
Denn die Natur hat an Macht vor jedem Beweger den Vorrang;
Gott allein besiegt die Natur und außer der Gottheit
Gibt es Größeres nicht und Besseres, als die Natur ist.
Aber Natur heißt mir das Gesetz des allmächtigen Vaters,
Das hochweise er gleich beim Beginn der Schöpfung gegeben
Jeglichem Ding' mit dem Wink', es unverletzlich zu halten
Bis zum Ende der Welt. Denn dieses Gesetz hat die Gottheit
Tief in der Dinge Gestalten gelegt. Und haben den Dingen
Nun die Gestalten ihr Sein verlieh'n, vollziehen sie gerne
Gottes Befehl und dieses Gesetz kann keines umgehen.
So erzeugt sich durch seine Gestalt alljegliches Dingchen,
Wie es jener gebot, der selbst die Gestalten erschaffen.
Dieß ist also Natur im eigentlich wahren Verstande,
Besser als Form und als Stoff, wie manche sich selbe erklärten.
Die zwei gelten vielmehr als Uranfänge der Dinge,
Als Urgründe und Urverbindungen größeren Fuges,
Doch als Natur uns nicht, wenn wir ächte Benennungen lieben,
Und nicht lieber ein Ding mit falschen Worten bezeichnen.

Aber genug nun hievon; und laßt uns zum Uebrigen kommen!
Gegenwärtige Stund' ermahnt mich, im üblichen Versmaaß
Aufzuklären, ob öd' und verlassen die herrlichen Reiche
Droben am himmlischen Dom' sind, oder ob Wesen da wohnen.
Da der Himmel so schön ist, so unermeßlichen Raumes,
Da sein Körper so prachtvoll prangt mit so vielen Gestirnen,
Warum sollte er wohl öd' sein, verlassen und einsam,
Und von Niemand bewohnt, dagegen die Erd' und das Wasser
Sollte Bewohner in sich enthalten in zahlloser Menge?

*) Leichtes und Schweres.

Oder sollten dem Meer' und der Erd' an Lieblichkeit, Schöne,
Güte und Größe zurücksteh'n all' die Wunder des Himmels?
Und was sollten die Erd' und das Wasser wohl eher verdienen,
Daß sie bevölkern so mannig Gethier, so zahllose Bürger
In so bunter Gestalt? Verriethe es Fürstengesinnung,
Falls sich ein König erbaute von Gold und von parischem Marmor
Einen hocherhab'nen Palast, ein wunderſam Prachtwerk
Wie an Werth, so an Kunst von Oben, von Innen und Außen;
Aber nicht wollt', daß dieses Gebäude, außer der Stallung,
Jemand bewohn', vielmehr verfügte, daß immer es leer steh'?
Nun ist die Erde der Stall der sämmtlichen Welten, worin nur
Aufgehäuft sind Staub, Unrath, Koth, Mist und Gebeine,
Mählig verfaulendes Fleisch und lebender Wesen Entleerung.
Wer vermöchte wohl je das Garst'ge und Schmutz'ge zu schildern,
Das auf der Erd' und im Meere sich häuft und immer zu finden?
Wem sind die Regen, die Schneegestöber, die Nebel und Wolken
Unbekannt und der Stürme Gebraus und die Kämpfe der Winde,
Welche Gewässer und Luft und Erd' arg hausend erschüttern?
Gleichwohl besitzet die Erd' und das Meer der Geschöpfe sehr viele,
Aber der Himmel erscheint uns leer; doch ist er es wirklich?
Leer sind die Köpfe vielmehr, die solchem Glauben sich beugen.
Bürger, fürwahr! hat der Himmel genug, und jedes Gestirne
Dienet dem Himmel zur Stadt und zur heimischen Wohnung der Geister.
Könige werden alldort, dort werden auch Völker gefunden,
Wahrhafte Fürsten jedoch und wahrhafte Völker und Alles
Wahrhaft, nicht so, wie dahier, nur Schatten und Larven der Dinge,
Welche die Zeit aufreibt und befleckt und im Tode vergeh'n läßt.
Selige wohnen alldort, Unsterbliche, Weisheitbegabte;
Sterbliche, Thoren allhier und Unglückskinder die Menge;
Höchstes Entzücken und Friede und Licht herrscht dort in den Höhen,
Finsterniß hier und beständiger Krieg und allerlei Schmerzen.
Fort mit dem Erdenlob', fort auch mit der Liebe zum Leben,
Oder erfrech' dich, o Thor, den Stall vor dem Himmel zu preisen!

Wenn kein Leerraum ist in dem Himmel und wenn er noch härter,
Als Demant, so geräth Vielmancher darüber in Zweifel,

Wie die Götter darin zu wohnen und wie in dem Aether
Selbe wohl hin und her sich bewegend zu wandeln vermögen,
Da dieß möglich nicht scheint. Wenn ferner der Himmel mit nichten
Pflügen und graben sich läßt, wie werden darinnen Getreide,
Trauben und andere Früchte gedeih'n, die heischt das Bedürfniß?
Possen sind dieß und wohl werth des Gelächters ergrauender Weiber.
Denn ist der Himmel auch gleich von äußerster Härte und Dichtheit,
So ist er doch nicht unzugänglich seinen Bewohnern,
Welche behend sich und frei darin zu bewegen vermögen.
Hat ja der Schöpfer der Welt gar allen Himmelsbewohnern
Körper so fein und so leicht geschenkt, wie kaum es begreiflich.
D'rum bedürfen sie nicht der Thüren und offenen Fenster,
Unschwer dringen vielmehr sie durch Mauern und Marmorblöcke,
Gar so d ü n n und so f e i n und so m ä c h t i g sind ihre Naturen.
Traun! wer glaubte es je, wenn nie er mit eigenen Augen
Fische unter dem Wasser geseh'n und Frösche im Schlamme,
Nicht Salamander im Feuer lebendig und heimisch erblickt hätt',
Wenn er von Luft das Chamäleon nicht und vom Thaue das Heupferd
Nähren sich säh'? Gerade so wahr, als wunderbar ist dieß.
So kommt Vieles noch vor, das uns unmöglich erscheinet,
Dennoch geschieht es gar oft und wir sehen selbst das Gescheh'ne.
Warum konnte denn Gott nicht auch wohl Geister erschaffen,
Denen ein Gang durch den dichtesten Himmel ein leichtes Geschäft wär',
Und die weder der Speis' bedürften, noch des Getränkes?
Lag es in seiner Gewalt, so hat er's sicher gewollt auch.
Denn es würde gewiß nur Schimpf und Schand' ihm bereiten,
Wenn er die Wohnungen all' — die großen und prächtigen — l e e r l i e ß.
Ebenso sind nicht im Fall' die Siedler des Himmels durch Ackern,
Oder durch Graben sich Lebensnahrung erwerben zu müssen,
Weil nicht zusammengefügt aus sterblichen Gliedern ihr Leib ist,
Welche durch Nahrung sofort sich ergänzen, wenn mählig sie schwinden.
Auch ist des Hungers Gefühl und der Durst fremd seligen Göttern;
Kurzum nimmer betrübt sie die allermindeste Nothdurft,
Denn Unliebsames reicht nicht über die Grenzen des Mondes.
Alle Uebel hat Gott auf der Erde gehäuft, in der Mitte*)
Selbe verschlossen, daß nie sie den heiligen Himmel entweihen.

*) Mitte deßhalb, weil Marcell sich die Erde als im Mittelpunkt des Universums gelegen denkt.

Ueberglücklich daher ist der Seligen Leben, sie trinken
Nektar und nehmen vom frischen Ambrosiakraute die Nahrung,
Welches in himmlischen Au'n allwärts gar üppig emporsproßt.
Aber glücklicher fleußt und edler das Leben der Götter,
Welche im höheren Raum' sich Wohnungsstätte gegründet;
Denn je höher ein Ort in des Himmels Gebiete hinaufragt,
Desto besser ist er und desto seliger heißt er.

Sage, wohlan! was wohl die dunkelen Flecken bedeuten,
Die sich im Körper des Monds darstellen dem menschlichen Auge;
Denn man raunt sich hievon Verschied'nes in horchende Ohren.
Ausgenommen die Sonn' hat nichts selbstständ'ge Beleuchtung;
Nur von der Sonn' entlehnen ihr Licht all die Sterne des Himmels;
So auch der Mond. Weil dieser, das letzte von allen Gestirnen,
Einstens zu unterst den Platz in der Nähe der Erde bekommen,
Darf er so hell nicht sein und muß viel dunkler erscheinen.
Weil nun des Monds gesammtes Gebiet gleichmäßig nicht schneeweiß,
Dicht und glatt und empfänglich des Lichts ist, so glänzt nicht die ganze
Scheibe des Monds gleichmäßig und stellet sich fleckig dem Aug' dar.
Denn die weißen und dichten und glatten Theile desselben
Nehmen die nächtliche Sonn' in sich auf, indessen die andern
Theile entbehren des Lichts. Bei Nacht nun leuchtet der Mondball,
Aber beim Tage erblaßt in Gestalt er von fleckigen Wolken.
Eben so glühet bei Nacht der sanfthingleitende Leuchtwurm,
Kaum lacht wieder der Tag, so verliert im Lichte sein Licht er,
Und zeigt jeglichen Trugs entblößt in der eigenen Farb' sich;
Denn zum Trug ist geschaffen die Nacht, und der Tag zeigt Wahrheit.

Minder nicht frommt es zu wissen, ob ewig das Himmelsgebäude,
Oder ob's einmal begonnen sein Sein und nach längestem Zeitraum
Wieder erwarte sein End'; abweichend ist nemlich in dem Punkt',
Was die Weisen gelehrt. Bestimmt bejahet der Eine,
Was der And're verneint, und dieß verräth, daß die Sache
Aeußerst schwieriger Art und mit starken Zweifeln verflochten,
Daß sehr Dunkel die Stätt', worin die Wahrheit verhüllt sei.

Irgend einen Beginn zumuthen die Einen dem Weltall',
Meinen, es sei, da es vorher nicht war, aus ew'ger Materie
Durch die schaffende Kraft der obersten Gottheit entstanden.
Diese stellen nun fest, allbeide wären von jeher —
Gottheit sowohl, als der Stoff — und von jeher zeugten sie Alles.

And're behaupten, aus Nichts sei erschaffen worden das Weltall,
Und ableugnen ein früheres Sein der ew'gen Materie,
Lehrend, auf Gottes Geheiß und sein Wort sei Alles geworden.

Auf der Vernunft Eingebung gestützt versichern Vielmanche,
Daß es von keinem Beginn' und keinem dereinstigen End' wiss'.

Welcherlei Ansicht liegt nun wohl der Wahrheit am nächsten?
Ich, wenn nicht es verböt' die Religion und die Kaste
Sämmtlicher Christusgelehrten dagegen nicht spräch' und verföchte,
Was einst Moses gelehrt, ich könnt' was and'res nicht glauben,
Als daß stets und von Ewigkeit her die Welt und die Urstoff'*)
Waren, wie jetzt sie noch sind, und daß in der Zeit nicht das Weltall
Angefangen zu sein und ihm ein End' nicht bevorsteh'.
Oder warum wohl wäre die Welt nicht immer gewesen?
Etwa weil Gott nicht immer die Macht und die Wissenschaft hatte,
Sie zu erschaffen, vielmehr erst später gescheidter geworden,
Erst mit der Zeit es gelernt und sie endlich zu Stande gebracht hat?
Oder verstund und vermocht' er es stets und es fehlte am Willen?
Deute mir dieses Warum! Was wollte er's später viel lieber,
Und was hinderte ihn, nicht schon es früher zu wollen?
Oder aus welcherlei Grund hat er seine Gesinnung geändert?
War es nicht nützlich und recht, die Welt zu rufen in's Dasein,
Ei, was wurde sie jemal gemacht? Doch wär's sie zu gründen,
Billig und recht und gut, was schuf erst spät sie die Gottheit,
Und was zählet die Welt nicht ein viel höheres Alter?

---

*) Elemente.

Denn darf Alles man glauben denjen'gen, welche die heil'gen
Schriften versteh'n, so zählt sie noch nicht achttausend der Jahre,
Rechnet auch noch so genau man vom urerzeugeten Adam.
Ferner nenn' mir den Grund, weßwegen es Gott in den Sinn kam,
Sich zu erbauen die Welt. Vielleicht weil er dieser bedurfte?
Wäre dieses der Fall, so mußt' Gott früher sie gründen,
Auf daß nicht er so lang ob des Mangels der Welten sich abgräm'.
Doch trifft dieses nicht zu, aus welcherlei anderen Gründen
Schuf er sie denn? Vielleicht gar umsonst? Ist's seiner wohl würdig,
Etwas umsonst zu thun? So hält es die Sitte der Thoren.
Irgend ein Grund muß doch vorliegen; nun sage mir welcher?
Seine unermeßliche Macht ohn' Zweifel und seine
Unerschöpfliche Güt', daß nicht sie beide für immer
Eingeschlossen in ihm verharrten, vielmehr sich ergößen
Ueber das Schöpfungsall und am mindesten Wesen sich kund thun.
Denn großmächtig und gut wird jener vergeblich gepriesen,
Welchen man Gutes nie und niemals Herrliches thun sieht.
Ist nun von jeher gut und mächtig die Gottheit gewesen,
Warum wollt' sie die Welt — die schmuckeste — gleich nicht erschaffen?
Warum verschob sie dieß wichtige Werk auf die späteren Jahre?
Sieh, unmöglich ist jeglicher Grund, es müßte denn schalkhaft
Jemand solchen erdichten und Possen den Wahrheiten vorzieh'n.
Wenn man daher der Menschenvernunft zu glauben befugt ist,
Wird man gewißlich die Welt für ewig erklären, behauptend:
„Sonder Beginn ist das All, fürwahr, und ohn' Ende wahrhaftig."
Lauteten aber dereinst ganz anders die Worte Jehova's,
Offenbarend sein Thun dem Moses, so müssen wir glauben.
Beuge dich unter den Glauben, Vernunft, und ruhe in Fesseln!
Wie sich betrügen nicht läßt die Gottheit, eben so wenig
Trüget sie And're, wenn je sie sich würdigt, dem Staub' zu erscheinen,
Und ihm anzuvertrau'n des Himmels tiefstes Geheimniß.

Wer ein Chaos jedoch annimmt und die ew'ge Materie,
Treibt nur ein possenhaft Spiel; denn warum doch hätte die Gottheit
Sie so lange gestaltlos und leer todtliegend gelassen,

Wenn sie die Welten dadurch aufbau'n und im ersten Momente
Alles in Allem zugleich erschaffen konnte nach Willkühr?
Denn man verschiebt umsonst auf andere Zeiten dasjen'ge,
Welches sogleich und ganz in derselben Stunde gescheh'n kann.

Einige meinen auch noch, von Ewigkeit stammen die Welten,
Niemand hab' sie gemacht, sie seien erschaffen von Niemand,
Sondern sie haben, wie jetzt, durch sich von jeher bestanden,
Werden durch sich auch ewig besteh'n, wie eben sie da sind.
Dieses ist offenbar falsch; denn selbst die Vernunft ist dawider.
Neben einander besteh'n nie zwei vollkommenste Wesen;
Denn sie blieben vielleicht nicht eins und bekriegten einander.
Dennoch gesetzt, sie verblieben stets in Friede und Eintracht,
So aufstellt man umsonst zwei Größte, da eines genüget,
Welches nach seiner Natur doch gewiß vor dem Andern besteh'n muß;
Was nun früher besteht, ist auch des Anderen Ursach'.
Also hat unsere Welt aus Nichts Gott selber erschaffen;
Fragst du mich, Freund, um das Wie, ei nun, gefällt's dir, so höre:

Ewig ist Gottes Macht und ewig die Güte desselben.
Konnte dabei sein Wille nicht auch, die Welt zu erschaffen,
Ewiglich sein? und war er es nun, wie dieß die Vernunft will,
Was steht dann noch im Weg', daß die Welt ein unendlicher Meister
Nicht schon von Ewigkeit her so wundergefüget gebaut hat?
So ist derjenige, welcher der Sonne Ewigkeit zugab,
Minder genöthiget nicht zum unummwund'nen Geständniß,
Daß sie von Ewigkeit leucht' und dennoch nennet das Licht man
Eine Wirkung der Sonn' und die Sonn' Ursache desselben.

Steigen wir aber herab nun vom Himmel und wollen wir prüfen
Gehend von Stufe zu Stuf', die Elemente nicht minder,
Und hierüber ein Wort, werth es zu beherzigen, sprechen.

Unter dem Himmel besteh', so versichern Manche, ein Feuer*),
Das des Lichtes beraubt angrenz' an die kreisende Mondscheib',
Ausgezeichnet jedoch zünd' es und erhitze gewaltig,
Was auch als Wahrheit lehrt die Vernunft; denn wir sehen zur Nachtzeit
Fackeln bei heiterer Luft durchschweben den flüssigen Luftraum,
Funken irren umher und Sterne entsinken dem Himmel.
Dieß kömmt Alles daher, daß feinere Dünst' sich erheben
Hoch in die Luft und daselbst sich entzünden am oberen Feuer.
Zweifach ist nemlich der Dunst; leicht, trocken, entzündbar der eine;
Aus ihm entstehen die durch den Leerraum flatternden Feuer;
Kälter und schwerer jedoch ist und dichter die andere Dunstform,
Welche Nebel und Schnee und Wolken und Regen gebäret,
Winde erzeugt und den Blitz, Thau, Reif und Donner und Hagel.
Wär' nun unter dem Himmel kein Feuer, so könnte der Dunst dort
Nicht sich entzünden und nicht durchzucken das nächtliche Dunkel.
Weil das Feuer zudem selbst der Luft an Leichtigkeit vorgeht,
So gebührt ihm zugleich ohn' Zweifel ein höherer Standort;
Also ist unter dem Himmel sein Platz und zunächst bei dem Mondball';
Aber die Luft — sie schichtet sich auf gleich unter dem Feuer,
Ihre oberste Schicht' empfängt vom benachbarten Feuer
Himmlische Wärm'; am kältesten ist unstreitig die Mitte.
Hier denn entsteht das Gewölk, entstehen die zündenden Blitze,
Hier das Donnergeroll und die wolkenjagenden Winde.
Warm und feucht ist die unterste Schicht'; es befeuchtet der Dunst sie,
Welcher an Einem fort dem flüssigen Wasser entdampfet;
Die von der Erde zurückgeworfenen Strahlen der Sonne
Machen ihn warm. — Nach dem Loos' verschiedener Winde entsteh'n hier
Reif und zartester Thau, Gußregen und Nebel und Schneesturm.
Denn nicht unbedeutende Macht ist den Winden verliehen
Ueber die unterste Luft; sie können im Sommer erzeugen
Winters frostige Kält' und Sommerwärme im Winter;
Können die Früchte der Jahreszeiten uns rauben und schenken,
Können uns pestigen Hauch willkührlich entziehen und bringen.
Grüße Aurorens bringt uns der Ost, von den libyschen Küsten
Aber der Süd, und vom Westen fächelt der säuselnde Zephyr,
Boreas stürmt vom scyth'schen Gebirg' und vom frostigen Norden.

---

*) Electrischer Stoff?

Andere Winde noch gibt's inmitten der vier Hauptwinde,
Denen die untere Luft gehorcht und die Erd' und die Salzfluth.
Also die Winde versammeln Gewölk, aus den Wolken entstehen
Regengüsse und flockiger Schnee, Thau, Blitze und Hagel,
Morgenreife, allein zu verschiedenen Zeiten des Jahres,
Und auf mancherlei Art, je nachdem verschiedene Winde
Weh'n durch die Räume der Luft. So machet der südliche Windhauch
Immer den Himmel erhitzt und gebäret berstende Wolken;
Aber starrenden Frost erzeugen die scythischen Winde;
Spiegelndes Eis und Schnee und Reif ist's, was sie im Winter
Uns bescheren, allein im Sommer erheitern die Luft sie.
Blumenbekränzt hüpft Zephyr herbei und kleidet mit grünen
Kräutern das Land, leiht Vögeln Gesang und schmücket die Waldung.
Gutes bedeutet gewöhnlich der Ost; nur manchmal erregt er
Schreckliche Stürme, wovor das Meer und die Erde erbeben. —
Geister der Luft entsenden die Winde, oder Gestirne;
Denn ich hörte gar oft, wenn ein Zaub'rer verborgene Schätze
Heben wollt' aus der Erd' und wenn er Beschwörungen machen,
Oder durch magische Kunst sich einen der Götter zum Dienste
Bannen gewollt, daß ein Wind und ein plötzlicher Sturm sich erhoben,
Der an der Rebe die Traub', auf den Feldern die Saaten verwüstet.
Der den Gewässern entstiegene Dunst gibt Nahrung den Winden;
Was sie aber bewegt, das sind die Geister des Luftraums.
Aber dem Pöbel behagt dieß nicht; der Pöbel mag solche
Dinge nicht glauben; was thut's? Werft vor nicht den Schweinen die Perlen.
Glaubet nur ihr es, Gelehrte, alldenen ein höherer Geist ward,
Daß nicht im Himmel allein, daß auch in der Luft sich der Geister
Tausend und Tausende finden, die Wind und Wetter erregen,
Donner bewirken und jach auf den Erdball schleudern den Blitzstrahl.
Dennoch läugne ich nicht, daß auch anders die Winde entstehen,
Mag dieß kommen vom Mond', von dem Sonnball', oder den Sternen,
Von den sieben zumal, die Wandelstern' man benennet.
Sie verwenden den Dunst — den flücht'gen — zu mancherlei Zwecken.

Als ich zu Rom mich befand, da Leo, der Zehnte, regierte,
Sah ich ein Werk, so ein Töpfer gemacht, wie ein Jüngling gestaltet,

Der aus dem Mund', ganz wenig geöffnet, gewaltigen Wind blies*),
Denn sein gehöhleter Leib war ausgefüllet mit Wasser,
Das durch untergelegtes Feuer verdampfend dem Munde
Brausend wie heulender Sturm entfloh und weithin erzischte.
Also wird auch der Wind durch Wallung des Wassers erreget,
Wenn der verathmende Dunst, durch Hitze getrieben, davonfliegt;
Denn es pflegen sich stets die Gegensätze zu jagen.

Tief in der unteren Schichte der Luft, von welcher wir sprachen,
Pflegen Kometen sich auch zu zeigen, die Schicksalsverkünder
Aller Gekrönten, im bunten Gewand' nicht minder die Iris**),
Die von der strahlenden Sonn' auf die thauende Wolke gemalt wird;
Jene gestaltet ein Stern, der sieben irrenden einer,
Wenn in den Dunst, der unter ihm ist, erstrahlend er eintritt,
(Selbst sich erzeugend zum Schein' ein ungeheueres Schwanzend',)
Und sein eigenes Licht in der Dunsthüll' weichend zurückläßt***).
Aehnlicherweis umglänzet den Mond ein matterer Rundhof,
Der, wie die Sage sich trägt, zukünftige Winde verkündet;
Ebenso scheint's manchmal, als ob drei Sonnen uns leuchten;
Dennoch sind es nicht drei; nur formet im Körper der Wolke,
Welche entgegen ihr steht, wie im Spiegel die Sonne ihr Abbild.

Unter der untersten Luft, der dichten, da lagern die Wasser,
Nemlich des Oceans Naß, das rings umspület den Erdkreis;
Das durch die Enge der Fuhrt sich zwischen des Hercules Säulen
Einzwängt, dann sich ergeußt und die Weite und Breite umherirrt.
D'rum erhält es gar sehr verschiedene Namen und heißt dann
Bald tyrrhenisches Meer und bald das Meer des Aegëus,
Adria heißt es allhier, das jonische dort und das rothe
Da und das persische hier, wo's Persiens Küsten belecket.
Dieses Wasser durchkreucht all die unterird'schen Kanäle,
Brandet heran und woget zurück ohn' einige Ruhe.
Auch nimmts manchen Geschmack je nach der verschiedenen Erd' an,

*) Dampfkraft angedeutet. **) Regenbogen. ***) Diese Ansicht über die Wesen der Haarsterne ist für die historische Astronomie nicht uninteressant.

Deren Bauch es durchwühlt und entsendet Schwefelgerüche,
Wenn es Schwefel berührt. — Demnach fortströmen die Flüsse
Ewige Zeiten hindurch; da fließet die Woge zum Ursprung',
Dort vermählt sie dem Meer' sich, um wieder zurücke zu eilen.
Hierorts ziehet sie fort, dort kehret sie wieder und reget
Sonder Rast sich und Ruh' im Kreis und befruchtet den Erdball,
Wie den Körper das Blut. Aus dem nemlichen Wasser gestalten
Sich auch See'n, morastige Sümpf' und spiegelnde Quellen,
Endlich noch Brunnen, die auszuschöpfen vergebliche Müh' wär'.
Kurz dem Meere entströmt die ganze Masse des Wassers,
Welches die Erde enthält; es ensendet alle Gewässer,
Welche unter der Erd' und über der Erde dahin zieh'n,
Ja, die Wasser sogar, die schwarzen Gewölken entstürzen.

Suchen wir auf nun den Grund, warum die Meere gesalzen.
Liegt dies in der Natur des Meeres? Ich glaub' es mit nichten;
Sondern der Wassergeschmack rührt her von dem Wesen der Erde;
Denn Salzberge enthält die Erd' und jene aussaugend
Lagert auf ihr die Fluth und löſ't sie zu flüssigem Wasser.
Demnach bedingt den salz'gen Geschmack nur das Salz, nicht die Sonne.
Salzt wohl die nemliche Sonne vielleicht auch die steh'nden Gewässer?

Sieh, die weise Natur hat denjenigen Theil der Erde,
Welcher nicht taugt zu der Menschen Bedarf und des Salzigen zu viel
Innen verbirgt, in den untersten Tiefen des Meeres gebettet;
Aber denjenigen Theil, der fruchtbarer, besser und edler,
Den aufdeckte sie uns und ließ ihn offen zurücke;
Hier sind Hügel und Höh'n, hier lagern Berge und Abhäng',
Felsen und Schluchten und Au'n und Felder und Aecker und Thalung,
Pfützen und Weiher und See'n und Quellen und Flüsse und Waldung,
Dörfer, Gehöfte und Flecken und große Städte und Burgen,
Stein' und Metalle, geschickt zur Erhaltung des Lebens der Menschen.
Ueber fragliche Erd' und ihre Fülle der Schätze
Setzten Gott und Natur den Menschen, ersah'n ihn zum König'
Alles Gethiers, so viel nur das Meer und die Erde in sich faßt,

Rüsteten aus ihn mit Geist und Verstand, damit er vor Allem
Obenan steh' und als Einzelngebieter beherrsche den Erdkreis,
Gott erkenne, ihn fürcht', ihn lieb' und verehre in Demut.

Mitten und tief in der Erd' ist der Schwerpunkt, welcher sie festhält;
Denn nach dem Mittelpunkt' muß alles Schwere sich senken
Auf der Gottheit Geheiß und kann nicht von ihm sich entfernen
Mittels natürlichen Ruck's; deßhalb ist die Erd' nicht beweglich*),
Hält in der Mitte sich frei, gestützt von der eigenen Schwere.
Da ringsum gleichmäßig sie strebt nach dem eigenen Schwerpunkt',
Ballt sie zusamm sich zur Kugel — zur riesigen, festen und dichten —,
Welche des Lichtes entbehrt. Die Sonn' im Rosengespanne
Fährt bei Tag und bei Nacht rings um sie herum; doch die Erdhälft',
Welche g'enüber der Sonn' sich befindet, ist nächtlich verdunkelt.
Nacht ist aus diesem Grund' blos der Erd' und des Meeres Umschattung.
Trifft zufällig der Schatten den Körper des nächtlichen Mondes,
Dann wird finster der Mond und vor Schrecken erbeben die Völker,
Die sich ergeben dem Wahn', von Zauberern werde bedränget
Jener göttliche Mond. Der Schatten verlängert die Nächte,
Wann sich weiter von uns die Sonne entfernt und verkürzt sie,
Wann zu dem nördlichen Zeichen des Krebses sie wieder zurückkehrt.
Hohes Gebirg sind hievon und Schwellung der Erde die Ursach';
Beide hat nemlich die weise Natur dazwischen gesetzet,
Daß nach dem Maaß, als der Stern von der Stell' sich beweget, sie gleichfalls
Aendern die Nächt' durch die Höh'n des Gebirgs; denn jemehr sich die Sonne
Südwärts lenkt, um so größere Schatten entsteigen den Bergen,
Schatten, welche das Licht uns entzieh'n und die Eos verzögern,
Hiedurch aber den Tag viel schleuniger bringen zum Abschluß.
Alsdann schüttelt auf uns der eisige Winter den Frost ab;
Während vor Hitz' der schwebende Gegenfüßler verschmachtet.
Wallet jedoch die Sonne herauf zu den Höhen des Krebses,
Dann verkürzet die Nacht sich bei uns und es senget die Hitze,
Aber der Antipode verschrumpft vor grimmiger Kälte.

*) Nach damaliger Anschauung.

So verändert den Lauf die Sonne und jener die Zeiten,
So viertheilt sie genau des Sonnjahrs schwindenden Zeitraum,
Ja, indem sie die Erde umfährt, ist beiderlei Völkern
Mit ihr gedient, sowohl denjen'gen, die obenauf wohnen,
Als denjenigen auch, die bewohnen die untere Erdhälft';
Denn ihr Scepter regiert mit gleicher Mäßigung Alle.
Meere nicht bloß und Waldung allein bedecken die unt're
Hälfte der Erd', vielmehr du wirst auch Menschen da treffen.
Hätt' die Natur wohl der Sonn' und dem leuchtenden Tage befohlen,
Ihre Strahlen daselbst umsonst zu verschwenden und einzig
Nur dem Schuppengeschlecht' und den reißenden Thieren zu frommen? —
G a n z wird die Erde b e w o h n t, kein Ort, kein Gürtel derselben
Findet sich vor, wo der Mensch sein Leben fristen nicht könnte,
Wo Wohnplätze er nicht sich bequem zu errichten vermöchte,
Herrscht' auch beständig daselbst unbändige Hitz' und Gefrörniß.
Denn wo immer N a t u r des T r a u r i g e n viel anhäufte,
Spendet sie F r o h e s zugleich; mischt Gutes weislich mit Bösem,
Und wo K r a n k h e i t sie bringt, läßt auch A r z n e i e n sie w a c h s e n.
Wo nun stets hochgradige Wärm' und Hitze belästigt,
Da fehlt's sicher auch nicht an sanfterfrischenden Lüften,
Kühlem Gebirg', am Dunkel des Walds, an Quellen und Flüssen,
Die vor der Hitze Gewalt die Menschen zu schützen vermögen.
Dann sind die Tage daselbst und Nächte beständig ja gleichlang;
Letzt're bezähmen die brennende Hitz' gleichmäßig durch Kühlung.
Dieses der Grund, weßhalb wir die mittlere*) Zone nicht gänzlich
Menschenverarmt annehmen, vielmehr bevölkert sie glauben,
Weil die Bewohnermeng' theils durch die eigenen Gaben
Ihres Verstands, theils durch der Natur Geschenke geschützt ist.
Selbst die äußerste Zon'**), die man für menschenlos ausgibt,
Die ein ewiger Schnee und nie zerschmelzendes Eis drückt,
Ist zur Bewohnung geschickt für Menschen aus triftigen Gründen.
Denn der Erde entsprosst dort Holz in erstaunlicher Menge***),
Und Erdhöhlen — sie dienen als gut zu beheizende Wohnung.
Schwer belasten den Leib als Kleidung verschiedene Felle;
Diese erwärmen das Blut und widerstehen der Kälte;
Sonst noch auf mancherlei Weis' versteh'n sie dem Froste zu wehren.

*) Heiße Zone. **) Die kalten Zonen. ***) Ob wahr?

Auch entsprechende Kost labt sie in reichlichem Maaße;
Theils verleiht sie das eigene Land, theils wird sie von auswärts
Ihnen gebracht; wer glaubt's, sie sitzen an köstlichen Tafeln?
D'rum ist sicher nicht wahr, was einstens ein Grieche gesprochen,
Daß die Natur dem Menschengeschlecht' nur ein winziges Theilchen
Einer einzigen Zon' zur kargen Bewohnung gegeben,
Aber die übrige Erd' — die weite — so öde gelassen,
Doch sie dem raubenden Fisch' und den reißenden Thieren vergönnt hab'.
Wahrlich, es wär' unschön! — So hätte Natur uns am Ende
Minder geschätzt, als vernunftloses Vieh, so hätt' sie auf Erden
Diesem ein größeres Reich zur Wohnung vergönnt, als dem Menschen.
Wenn nun anders ein Wahrheitredender Glauben verdienet,
Dann ist zweifelsfrei das Ganze der Erde bewohnbar,
Und nichts steht uns im Weg', allüberall leben zu können;
Nirgends läßt die Natur es gebrechen an freundlicher Beihilf',
Ja, das Härteste selbst bemeistert des Menschen Verstand noch.

Endlich, weil es uns drängt zum Schluß' und die Stunde schon längstens
Uns gebieterisch mahnt, zu den himmlischen Fischen zu schreiten,
Wollen nur kurz wir erklären, warum die Erde erbebe,
Welche Gewalt sie erschütt're und sich zu bewegen sie zwinge.
Wisset daher, daß unter der Erd' unzählige, weite
Höhlen besteh'n, darin sich erheben gewaltige Winde.
Wenn mit wüthender Kraft sie gegen einander nun kämpfen,
Zittert die Erd' und es stürzt beim allzuheftigen Anprall
Mannige Stadt in Schutt sammt allen hochragenden Mauern,
Bis sie zuletzt im vereinigten Sturm' die Rinde durchbrechen,
Und in's Leere der Luft zerstieben, um lang' nicht zu ruhen.
Solcherlei Winde entsteh'n im Schooße der Erde aus Dünsten,
Welche das Feuer aus nahanliegendem Wasser herauspreßt;
Denn seit ewiger Zeit birgt vieles und mächtiges Feuer
Unsere Erd'; zwar wunderbar klingt's, doch ich bringe nicht Falsches.
Wer den Aetna geseh'n, aus der Erd' heißsprudelndes Wasser
Jemals geschaut und das Treiben des rebstocktragenden Vesuv
Eigens betrachtet, der wird nicht versagen mir Ehre und Glauben.
Solcherlei Stürme entsteh'n durch abgeschiedene Seelen,
Die in des Hades Schattengebiet' bewohnen den Hohlraum.

Nicht ganz leeres Geschwätz und nicht vollends nichtige Wort' sind's,
Die man sich sagt von dem Reich*) des styxumfloß'nen Avernus.
Denn kein Ort ist umsonst, in jeglichem gibt es Bewohner,
Unter der Erd' und über der Erd', in der Luft und im Feuer,
Inner dem Himmel und über dem Himmel, wo hoch sich emporhebt,
Jenes Königes Burg, der sein nennt sämmtlichen Weltkreis.
Muse, lebe nun wohl, und gedenk' inzwischen des Schlußwerks!

---

*) Unterwelt.

Zwölfter Gesang.

Fische.

Inhalt: Er lehrt, daß die Welt unbegrenzt sei. Ueber dem Himmel sei das höchste Licht, worin die glücklichsten Himmelsgeister wohnen und wo die Gestalten der Dinge stofflos seien. Der Dichter beschreibt das Leben der Himmlischen und fordert die Menschen auf, dieses zu erstreben und die Erde zu verachten; denn nur so sei ihnen ein Verkehr mit den Himmlischen möglich. Hiezu aber sei ein reines Leben, Liebe und beständiges Gebet nothwendig; denn gerade dieß sei das höchste Gut und der Mensch kehre nach durchgemessener irdischer Laufbahn zu Gott zurück. Zuletzt bittet er die Gottheit einzig um dieß und dankt ihr für die glückliche Vollendung seines Werkes und richtet Abschiedsworte an sein Buch, dem er ein gutes Geschick wünscht. —

Höchster, allmächtiger König und Gott, liebreichester Vater!
Dessen Weisheit aus Nichts die Wunder der grenzlosen Welt schuf,
Und sie ständig erhält und regirt, du Ende und Anfang
Sämmtlicher Ding', dem alles sich beugt in vollester Demut,
Dem an Schönheit und Größ' nichts gleicht und an Güte und Hohheit,
Der glückselig ohn' End' hoch über den Himmeln du thronest:
Meine Seele verlangt's, zu Dir nun empor sich zu schwingen,
Aber der Musen bedarf sie nicht mehr, sie bedarf nicht des Phœbus,
Oder des Musenbergs, nicht der Quellen, aus denen die Barden,
Eitelen Lügengeschwätzes erfüllt, zu nippen sich brüsten,
Um für's alberne Volk großartige Träume zu schreiben.
Nemlich ich hab' jetzt andere Hilf' und höhere Gnade
Dringend vonnöthen und lechz' nach mehr lebendigem Wasser.
Dich nur allein ruf' an ich inbrünstig flehenden Herzens
Und empfehl' mein bisheriges Werk und der Arbeiten letzte
Deiner besonderen Huld, daß glücklich vollendet es werde.

Senk' in die Brust, o Gott, den allbeseelenden Hauch mir,
Daß ich das Wundergemach höchstdeines allseeligen Reiches
Innen zu schauen vermög' und zu künden der Welt das Erschaute
Und mir ewige Ehr' erwerbe durch dieses mein Hochlied.

Einige halten dafür, daß über dem Himmel hinaus sich
Nichts vorfind', daß die Grenzmark sämmtlicher Ding' auf des Himmels
Oberstem Raume gezogen, daß über dieselbe hinaus nicht
Selbst die Natur thatkräftig die Wirkung zu äußern vermöge,
Sondern der Ruh' abwart' im Gefühle der eigenen Ohnmacht.
Zieh' die Vernunft ich zu Rath', so zeigt sie das Falsche der Ansicht.
Denn ist gesteckt für die Dinge die Grenz', wo der Aether sich abmarkt,
Warum hat Gott nichts weiter gemacht, hat sonst er denn gar nichts
Mehr zu machen gewußt und verließ die eigene Kraft ihn;
Oder vermochte er's nicht? Wohl beides wird billig geläugnet.
Denn durch keinerlei Ziel ist begrenzt das Wissen der Gottheit,
Während die göttliche Macht ausschließet jegliche Schranken.
Denn kein Ding war im Stand' in gemessenen Grenzen die Gottheit
Einzuschließen; von selbst hat sie nimmer dem Zwang' sich gefüget.
Inhaltsschwer ist dieß Wort, doch hör' noch folgenden Hauptgrund:
Wird durch irgend ein Ding die Gottheit beschränkt und bestimmet,
Dann steht höher das Ding an Stärke, als selber die Gottheit;
Denn wie käm' es dazu, dieß doch bewirken zu können,
Wenn es an Wirkungskraft nicht selbst demjen'gen voranging,
Dem es Schranke und Ziel und Ende zu setzen verlangte.
Aber kein Ding ist stärker als Gott und keines befiehlt ihm;
Darum vermag auch kein's ihm beliebige Grenzen zu stecken;
Anderentheils hat Gott freiwillig nicht selbst sich beschränket.
Denn wem fiel' es wohl ein, Grenzpfähle sich selber zu stecken,
Wenn ihm steht zu Gebot die unbeschränkteste Freiheit,
Und er vermag nach Kühr die eigene Kraft zu entwickeln?
Zeige mir einmal den Mann, der sich zu verkleineren suchte!
Jeder vielmehr ist bestrebt, nach Höherem immer zu haschen,
Immer zu dem, was schon er besitzt, noch etwas zu legen,
Und wie groß sie auch sei'n, die Flügel noch weiter zu spannen.
Wird nun die Gottheit, obgleich sie die größte und mächtigste sein kann,

Selbst sich die eigene Kraft eindämmen in engere Grenzen?
Wahrlich es ließe dieß schlecht; d'rum wäre der Glaube auch sündhaft,
Endlich sei Gott, da Niemand ihm je ein Ende gesetzt hat,
Dieses er selbst sich nicht gab, wie unser Beweis es bestätigt'.
Dieses vorausgeschickt gelang' ich zu folgendem Schlusse:
Endlos, fürwahr! ist die Wunderschöpfung der göttlichen Allmacht,
Daß man nicht könne verschrei'n als eitel ihr Wissen, ihr Können.
Denn so außer dem Himmel noch Gott verschied'ne und größ're
Ding' zu erschaffen gewußt und vermocht, allein es nicht wollte,
Dann ist sein Wissen und all' sein Vermögen doch eitel zu nennen.
Nemlich verstünde sich sonst Jemand auf eine der Künste,
Und er wäre im Stand', sie zu treiben, doch fehlt' ihm der Wille,
Und brächt' nie was zuweg', nur scheinbar hieße er Künstler.
Rühmte er nicht umsonst großprahlend die eigene Kunst an,
Da man Kunst nicht so fast, als Nichtsthun nennen es müßte?
Weil nun die Gottesnatur die allertrefflichste dasteht,
So geziemt es sich wohl, mit Herz und Mund zu bekennen,
Daß sich an ihr durchaus nichts Scheinbares, Eitles befinde.
Was nur immer daher die Gottheit gekonnt, das erschuf sie,
Daß nicht ihre Gewalt umsonst träg' bliebe verborgen.
Weil ihr aber die Macht, Unendliches schaffen zu können,
Nie abging, so werden wir nicht uns dem Glauben entringen,
Daß sie Unendliches schuf und hiebei erschöpfte die Thatkraft,
Ohne zu bergen in sich das mindeste Eitle und Leere.

Aristoteles gibt, der Gelehrtesten Einer, die Lehre,
Daß unmöglich sich find' vorhanden ein Körper ohn' Grenzen.
Wohl, ich pflichte ihm bei; denn jenseits der Grenzen des Himmels
Nehmen wir Körper nicht an, vielmehr unmeßbares, reines
Und unkörperlich' Licht, ein Licht, wogegen das Lichtmeer
Unserer Sonne beinah' verschwindet, ein Licht unsehbar
Unserem irdischen Aug', ein Licht, das maßlos der Gottheit
Stetig entströmt, und worinnen die Götter höheren Ranges
Weben und schweben mitsammt dem obersten König' der Himmel,
Während der Minderen Schaar beständig im Aether sich aufhält.
Darum zerfällt das Gebiet und das Reich der Schöpfung in drei Theil':
Nämlich in's himmlische Reich und das unterhimmlisch Gebiete,

Jedes durch eigene Grenz' von einander beßtens geschieden;
Aber den dritten umschließt nach keinerlei Seite Begrenzung;
Ueber den Himmeln erstrahlt er in wunderbarestem Glanze.
Etwa wendet man ein, es könn' kein körperlos Licht sein,
Und verneinet daher, daß über dem Himmel es Licht geb'.
Aber umsonst ist der Kampf, umsonst das Streiten hiegegen;
Denn die Vernunft, die Wahrheit beschützt, erweist die Behauptung:
Sag', was strahlt die Sonne im Licht'? Weil ihre Materie
An sich selber schon licht ist? oder entspringet das Lichtmeer,
Das den gewaltigen Weltraum füllt, mehr ihrer Gestaltung?
Denn nach der Physiker Lehr' erhalten von ihrer Gestalt nur
Alle Dinge ihr Sein; auch wir sind einig mit ihnen.
Also die Form und nicht Materie verursacht der Sonne
Leuchtende Kraft, und der Form allein verdankt sie die Schönheit.
Ist schon soviel des Lichts bekörperten Formen verliehen,
Warum läugnet man dann, daß in körperlosen ein Licht sei?
Sind ja diese zumal viel reiner und nebenbei feiner,
Und mit größerer Füll' von Schönheit und Güte begabet.
Also erglänzen die Göttergestalten im mächtigsten Lichte;
Aber kein sterbliches Aug' vermag ihr Strahlen zu sehen.
Ja, je hehrer ein Gott, je mächtig erhab'ner er dasteht,
Um so stärkeres Licht, um so schön'res umglänzet denselben.
Denn nicht Gold, nicht Edelgestein, nicht Purpur verleihen
Göttern, wie dieses bei uns zufällt, das stattliche Anseh'n,
Sondern im eigenen Licht' liegt einzig die Glorie der Götter.
Und wie unter dem Heer' der Sterne die Sonne am hellsten,
So strahlt unter der Schaar der Götter vor allen ihr König;
Dennoch verdunkelt er nicht die andern, er macht sie nur edler.
Sieh', so groß ist die Güt', so groß ist die Weisheit desselben!
Etwa wendet man ein, des Lichtes Subject und Basis
Sei nur die Luft, und läugnet daher, daß jenseits der Grenzen
Unseres Himmelsgebäu's, wo Luft sich nirgends befindet,
Licht vorkomme. Doch hier, wie zuvor verliert man die Wahrheit.
Denn nicht die Luft ist des Lichtes Subject, in der Luft steckt Licht nicht,
Wie man irrig vermeint, vielmehr ist die Luft in dem Lichte,
Schaut man der Sach' auf den Grund. Aristoteles, nicht die Vernunft irrt.
Nemlich wenn bei geschlossener Thür' in ein finsteres Zimmer
Irgend durch eine der Spalten ein angezündetes Kerzchen

Oder ein brennender Span sein Licht wirft, wenn man die Luft nun
Neben dem Strahl des hineingelassenen Lichtes erschüttert,
Nothgedrungen wird dann durch den Lichtstreif dringen die Luftwell',
Ohn' im Geringsten den Strahl in etwas je zu bewegen.
Wäre die Luft nun selbst das Subject des Lichts, so bewegten
Strahl sich und Luft durch die eben vorausgegangene Schütt'rung,
Und gleich wiche das Licht mit seinem Subject von der Stelle.
Ferner wenn Jemand zur nächtlichen Zeit schnelleilenden Schrittes
Eine entzündete Fackel schwingt, so flackert beweglich
Unabläßig ihr Licht und verändert den Ort und erhellet
Bald das nächtige Dunkel allhier, bald dort; doch die Luft steht
Ruhig und unbewegt, indessen die Fackel durch sie eilt.
Wäre die Luft das Subject des Lichts, so wich' von der Stell' sie,
Und schritt' fort mit dem Licht', weil ein's und dasselb' mit dem Lichte.
Dennoch geschieht dieß nicht, da bei eilendem Lichte die Luft steht,
Und frei an und für sich die bewegliche Fackel begleitet.
Sicher bedarf nun das Licht nicht der Luft als eines Subjectes,
Sondern es kann wohl besteh'n, selbst ohne der Luft zu bedürfen,
Allzumal das göttliche Licht, das schönste von Allen,
Dessen ein mindester Theil in den Sonnenkörper gedrungen,
Der ihn in sich auffing und den aufgefangenen festhält;
Denn gleichwie im eig'nen Bereich' ein unter dem Monde
Lagerndes Feuer nicht sichtbar erscheint und früher nicht aufflammt,
Bis nicht in ihm die Materie erglüht; und Schnuppen als Sterne
Fallen vom Himmel und feurige Luftphänomene sich zeigen
Während der Sommernacht, die mit andern gleichen Gebilden
Unseren Menschenverstand nicht selten berückend betäuben:
So vermag auch ein körperlich Aug' für sich nicht zu sehen
Jenes göttliche Licht; in der Sonne fixieret erglänzt es
Nur vermög' der Materie der Sonn', die geschaffen für's Licht ist.
Diese Materie erschuf Gott nemlich wohlweislich derartig,
Daß sie sein Licht auffang' und beleuchte den sämmtlichen Weltraum
Und uns bringe den Tag und den Wesen Leben und Wohlthat.
Jener göttliche Strahl ist auch eingepflanzet den Formen
Anderer Götter, wenn gleich nicht allen in nemlichem Maaße.
So erschimmern die Stern', je nachdem der eine, der and're
Minder und mehr vollkommen, im schwäch'ren, im helleren Lichte.
Und gleichwie viel andern die Kerz' mittheilet die Flamme,

Aber dabei vom eigenen Schein' selbst gar nicht verlieret,
Sondern ungeschmälerten Lichts fortbrennet, wie vordem,
Ebenso macht theilhaftig des Lichts die andern Götter
Jenes nie abnehmende, nie entweihete Gottlicht.
Aber nun fragt mich vielleicht ein Zweifler, ob außer dem Lichte,
Das wir unendlich genannt, jenseits der kosmischen Ringmau'r
Auch es noch Anderes geb'. — Obgleich es unschicklich erscheinet,
Und kaum dieß sich verträgt mit den Wagnissen irdischer Menschen,
Werd' selbstständig ich doch Bahn brechen, wohin bis zur Stunde
Noch nicht der leiseste Tritt der älteren Seher gelangt ist;
Werde, so Gott selbst will und er gnädig, wie immer, mir beisteht,
Offenbaren der Erd' den Hort der himmlischen Schätze.
Vorab erkenne nur Gott als den Vater und Schöpfer der Dinge,
Glaub', daß einzig von ihm ausstrahl' das Gute und Schöne;
Heißt er ja doch das erhabenste Gut, der Schönheiten erste.
Weile nun Gott, wo immer er woll', da breitet zugleich sich
Seine Herrlichkeit aus, da wohnet das Gute und Schöne.
Was nun die Erd' und das Meer des Guten und Schönen vereinzelt
Neben dem Aether enthält, das sieht man zum Ganzen vereinigt
Ueber dem himmlischen Dom' im Schloß des erhabensten Vaters.
Zwar entbehret daselbst die Summe des Schönen und Guten
Aller Materie, doch darfst du deßwegen für falsch sie nicht halten.
Denn es zeigt sich darin mehr Wahrheit, Schöne und Adel,
Als in demjenigen wohnt, dem Stoffiges wurde zum Antheil'.
Nämlich alljede Gestalt, die selbst ohn' jedwede Beihilf'
Einer Materie selbst sich erhält, ist edeler weitaus,
Als die, welche durch sich nicht besteh'n kann und ohne Materie.
D'rum ist der Dinge Gestalt' dort oben vollkomm'ner und reiner,
Fehlet auch Ihnen der Stoff, weßwegen das äußerste Alter,
Selbst der Schickungen Macht sie nicht zu vernichten im Stand ist.
Ueberschönes in Füll' lacht im Hochhimmel entgegen,
Was der Natur Allmacht in der Körperwelt nicht erzeugt hat,
Und woraus dann entsprießen für Götter vollselige Wonnen,
Hochgenüsse, die nie die Zunge zu preisen im Stand' ist,
Und Hochfreuden, die nie in der Zeit zu entfliehen vermögen.
Solcherlei unbekörperte Formen erkannte schon Plato's
Göttlicher Geist; obwohl ein Troß von Neidern die Schriften
Dieses so herrlichen Mann's mit bitterem Hohne belächelt.

Aber nicht Jedem gelang's, der Götter Geheimstes zu wissen;
Nur ein Häuflein erfaßt's, dem wohlgewogen der Schöpfer
Unserer Erd' die Beschauung der innern Geheimnisse mittheilt.
Endlich befinden alldort sich so viele Tausend der Götter,
Als des Sand's am Gestad', als in sämmtlichen Wäldern der Blätter,
Als im Meere der Fisch' und der Sterne im grenzlosen Aether,
So daß keinerlei Zahl sie auszudrücken vermöchte.
Denn was sollte wohl Gott auf gewisse Zahl sie beschränken,
Da er zur Mehrung des Ruhms unzählig erschaffen sie konnte,
Insbesond're darum, weil das Weltall selber unendlich,
Wie wir's oben gezeigt und mit triftigen Gründen bewährten?
Da nun Stoffiges nicht die leiblosen Götter enthalten,
Wandelt die Zeit sie nicht um und Alter macht sie nicht kranken,
Dulden Betrübniß sie nie und brauchen nicht Speise, nicht Ruhe,
Sehnen sich nimmer nach Schlaf und wissen nichts von Beschwerden,
Sondern leben vergnügt in ewig blühender Jugend,
Vollgenießend das Glück der Freiheit, wo Keiner dem Andern
Fröhnend dient, nicht Zwang auflegt, und Zwang nicht erduldet.
E i n e n gemeinsamen Herrn und Vater und König erkennen
Sämmtliche an, ihm erzeigen sie Lieb', ihm widmen sie Ehrfurcht,
Steh'n freiwillig zur Seit' ihm, von selbst zu Gebot' und zu Diensten,
Und frohlocken und singen das Lob und die Thaten des Höchsten.
Jeglicher strebt, durch heiligen Sinn und Ergebung zu glänzen.
Alle Kriege sind fremd und es kränkt kein Haß und kein Neid sie;
Ewiger Friede ergrünt und gegenseitige Eintracht
Und aufflammende Lieb' umschließet beständig die Götter.
Hier aufkeimt nicht der Tücke Verdacht, hier fehlen Betrüger;
Kurz die göttliche Schaar ist die seligste sämmtlichen Weltalls.
Was dort lebet und schwebt, besieget an Hohheit und Würde
Weit die Bewohner des Himmels und die der heiligen Sterne.
Denn je tiefer herunter, je näher der Erd' der Gestirne
Jegliches steht, um desto gering're Götter und Güter
Hält es in sich und desto schlechterer Art ist es selber.
So wie jene daher, die über den Höhen des Himmels
Ihre Wohnung gewählt, im höchsten Grade beseligt,
Glücklich und überaus schön sich verhalten und überaus gut sind,
Ebenso seh'n die Bewohner des dunkelen Bauches der Erde
Wir höchst elend und überaus wüst und gänzlich verdorben.

Darum verlegten dahin vor Zeiten die Dichter die Hölle,
Wo der Sterblichen harrt nach dem Tod' für ihr lasterhaft Leben
Wohlverdienete Straf', wo ewig im Finstern verschlossen
Sie vergebens nach Ruh', vergebens nach Friede sich sehnen.
Aber warum vergeud' ich mein Wort und verstreu's in die Winde,
Was abmühe ich mich, das Licht den Blinden zu zeigen?
Ach! das Menschengeschlecht ist so tief versunken in Wahnwitz,
Daß es an Götter nicht glaubt und das höllische Reich wegläugnet.
Ja, der größere Theil lacht höhnisch, sobald nur gesagt wird,
Daß fortleben in ewiger Dauer die Seelen der Menschen.
So kömmt's, daß sie bei Nacht, wie beim Tag' ausschließlich nach Schätzen
Immerdar haschen und daß vornehmlich ihr Sorgen dahinzielt,
Reicher als and're an Gold und Edelsteinen zu werden.
Wie sich der Wille dem Gold', so neigt sich die Hoffnung dem Gold' zu.
Gold ist's, wofür sich mit Lust der tapf're Soldat in die Schlacht stürzt,
Gold ist's, wofür sein Haus und sein Weib und die Kinder und Heimat
Schnöde der Kaufmann läßt, des wogenerbrausenden Meeres
Bläulichten Spiegel befährt und dringt bis zum fernsten Gestade,
Sich vertrauend getrost der segelbeflügelten Fichte.
Gold rafft Jeder durch List gar eifrig zusammen und Diebstahl.
Allen gefällt und behaget das Gold, Gold wünschen sie Alle.
Strafen befürchten sie nicht, wenn einstens das Leben erloschen.
O ihr durch und durch an dem Erdkloß' klebenden Menschen,
Nur durch eure Gestalt verschieden von geistlosen Thieren!
Kennet ihr nichts als nur Gold, das kenntlich nicht einmal den Thoren
Scheidet vom Weisen und Wicht', und in Masse vom Glück nur beschert wird?
Lernet denn doch einseh'n, es geb' weit Beß'res als Gold ist,
Was nicht Thörichten Gott, und nicht Bösewichten verleih'n mag!
Diese Güter besteh'n in der Frommheit und Klugheit, im Rechtssinn',
Endlich in Weisheit, die weit die anderen Gaben hintanläßt.
Wer d i e Güter besitzt, ist ein sterblicher Gott und zugleich auch
Ein unsterblicher Mensch, bestimmt nach dem Tode zum Glücke.
Doch wer sie nicht besitzt und in schwarzen Lastern sich umwälzt,
Der stürzt gleich nach dem Tod' in die Finsternisse der Hölle.
Keine Possen sind dieß, dieß sind nicht Mährchen, nicht Träume,
Lautere Wahrheiten sind's, ja die wahrsten; glaubt es, ihr Blinden,
Glaubet sie doch, ich bitt'! Weh euch, wofern' ihr nicht glaubet!

Schnell wird das Leben entflieh'n und ihr werdet zu spät es erfahren,
Daß ich nur Wahrheit sprach, wenn euch bannen die Schranken des Pluto!
Lachet nur jetzt, doch zu thränendem Schmerz wird euer Gelächter,
Ach! die frevelnde Freud' hat traurige Strafen zur Folge.
Nicht ausbleibet die Zeit, wo Viele, die stolz auf den Reichthum,
Stolz auf die eigene Großmacht Menschen und Götter verachten,
Nackt, armselig und schwach und elend niedergeschmettert
Flehen werden um Hilf' mit schluchzender Stimm' und in Demut.
Deßhalb kümmert euch nicht, ihr hohen Sprößlinge Gottes,
Denen ein rechtlicher Sinn und Frommheit am Herzen gelegen,
Die ihr bessere Seelen empfingt von euerem Schöpfer,
Um die irdischen Ding', die nebelähnlich entschwinden,
Und die boshaft das Glück auch Schlechten und Thörichten zuwirft,
Aber der Tod allsammt nach wenigen Jahren zurücknimmt;
Hierauf hoffet ja nicht! Genügsam suchet nur soviel,
Als der Bedarf des Lebens erheischt; ein Wenig genüget;
Lebet zufrieden mit dem; dagegen liebet den Himmel,
Nach dem Himmlischen strebt beßtmöglich und richtet nur dahin
Eueren Sinn; denn im Himmel allein sind die ewigen, wahren
Güter zu finden, die nimmer ein Thor besitzt und ein Böswicht.
Was nur auf Erden gefällt, sind Possen und eiteles Tandwerk,
Das der Thörichten Schaar und irdisch gesinnete Menschen,
Gleichsam als wären dem Vieh' sie gesellt, vor Allem begehren,
Es anseh'n als die höchsten der Güter und tausend Gefahren
Ihretwegen besteh'n und toll dem Tode die Brust weih'n.
Deren brüsten sie sich; Mistkäfer freu'n sich des Mistes,
Was nur immer gemein, ergötzet sich auch am Gemeinen,
Garstige letzt Abscheuliches gern. D'rum lasset das Ird'sche
Irdischen über, die Schwein' sie mögen im Kothe sich wälzen
Voller Behagen, doch euch sei der Himmel das einz'ge Vergnügen.
Großes geziemt sich für Große und Starkes gehöret für Starke.
Auf die kürzeste Frist dient unsere Erd' euch als Herberg',
Hoch im Aether hat Gott euch zubereitet die Heimat.
Tragt ein Verlangen in euch, zu sehen die Wohnung des Vaters,
Um glückselig alldort andauernd leben zu können,
Wenn ihr dem Kerker des Leibs entschlüpft und euere Glieder
Dann ihr den Hunden zum Fraß und den eckelen Würmern zurücklaßt,
Abgelöst von dem schmutzigen Fleisch und vergänglichen Körper,

Denen auf's engste vereint ihr vielleicht gar mancherlei Mühsal,
Manche Betrübniß und Pein und Krankheit zu dulden gehabt habt,
Als ihr noch walltet im Reich' des Tod's und im Thale der Thränen.
Solche Benennung verdienet die Erd' als die Stallung des Weltalls,
Als die Mutter und Amm' alljeglichen Uebels und Elends,
Wo ein Dämon regiert, der tolle Vater des Lasters.
Darum steht es euch gut, daß ihr häufig des Todes gedenket,
Wohl im Herzen erwägt, wie so ganz nah' immer der Tod sei,
Wie er auf euch anstürm' mit widerhackigem Pfeile,
Wie ganz rasch er befall', wie oft er die Jugend bewältig',
Wie er den Frühling des Lebens unwillkommen zerstöre.
Ach! du Leben, wie bist du gebrechlich, wie zahllosen Fällen
Schwankenden Glückes anheimgestellt, wie bist du so kurz doch,
Wie unsicher dazu, gleich einem Rauche verwehend!
Bald sinkt dieser in's Grab, bald jener, du heute, ich morgen;
So entschwinden wir insgesammt allmälig dem Leben.
Mit vorräthigem Vieh' hält nimmer es anders der Fleischer,
Wie mit den Menschen der Tod, und entreißet bald dieses dem Stalle,
Um es zu schlachten, bald stößt er dem andern den Stahl in die Kehle,
Morgen zerfleischt er die einen und übermorgen die andern,
Bis er sie alle getödtet und leer ihm stehet die Hürde.
Also gebt der Verachtung preis das gebrechliche Leben,
Welches mit Weinen beginnt, und mit Arbeit und Schmerzen sich fortsetzt,
Dann mit dem Tode beschließt! Wer wohl, als ein Thor wird ein solches
Leben noch lieben? D'rum hofft vielmehr ein anderes Leben,
Wo kein Weinen, kein Schmerz, wo keine Arbeit, kein Tod ist.
So ein's wartet auf euch; dieß wird nach dem Tod' euch zur Festgab',
Die ihr die Laster gehaßt und heilig die Gottheit geliebet,
Die ihr die Hoffnung nie auf irdische Dinge gebauet,
Sondern in Wahrheit verharrt und das reinste Gewissen bewahrt habt.

Etwa gelüstete Manchen es noch, der huldigt dem Glauben,
Daß sich über und inner dem Aether Himmlische finden,
Jene seltene Kunst zu erlernen, (wenn je sie bestehet),
Welche ermöglicht, die Götter zu seh'n, mit Göttern zu sprechen.
Wie erhaben ist dieses Geschenk, wie wunderbar gleichfalls,
So daß ein größeres nicht zufallen könnte dem Erd'ner!
Aber nur Wenige leider genießen so hoher Beehrung;

Ob zwar Manche vielleicht Vielmanches besprechen mit Geistern,
Da sie so unschwer nicht zu gewinnen durch Bitten und Opfer,
Da unfern' sie der Erd' in benachbarter Luft sich befinden,
Oft der Menschen Versammlungen seh'n und selbe besuchen,
Ja freiwillig sogar Vielmanchem erscheinen und dienen,
Und manchmal gewaltig verliebt in die Jugend sich zeigen.
Aber es hassen die Erd' die Götter des Himmels und meiden,
Irdisches Treiben und Thun zu erfahren, sie sehen mit Abscheu
Auf die Laster der Menschen und wenden von ihnen den Blick weg.
Denn sie kennen zu gut die Natur des Menschen und wissen,
Wie tollkühn, wie schlecht, wie thöricht und tückisch und treulos
Sie sich verhält, wie Götter sie lästert, verachtet und wegwirft.
Darum betracht' ich's als seltene Gnad' und als schwierigstes Abmüh'n,
Mit den Göttern Verkehr zu pflegen und selbe zu schauen,
Da sie dem menschlichen Fleh'n ihr Gehör verschließen und weislich
Ihr Antlitz von der Opfergab' derjenigen wenden,
Welche zuerst durch Raub sich bereichern und schändlichen Diebstahl
Und vom gestohlenen Gut' den Kirchen ein Weniges weihen,
Frech erregend den Schein, als seien die Himmel erkäuflich.
Habsucht muthet den Göttern ihr zu, zweibeinige Esel,
Meinend, daß Edelgestein und gelblichtes Gold sie erfreue,
Daß sie euerer Huld und euerer Hilfe bedürfen,
Daß wie der Menschen Geschlecht sie durch Gaben bestechen sich lassen?
Nein, beim Jupiter, nein, sie lassen sich nimmer bestechen
Selbst durch das Kostbarste nicht, sie kümmern um keine Geschenk' sich.
Da in jedem Betracht' sie glücklich und selig zu nennen,
Ihnen gehört, was Erde und Meer und der Aether in sich faßt,
Wie vermöget ihr wohl zu schenken, was sie schon besitzen?
Geben sie gütig vielmehr nicht selbst euch Alles als Schankung?
Da sie also mit Fleh'n nicht und Gaben erweichen sich lassen,
So hält's überaus schwer, sich ihnen vertraulich zu nahen.
Doch so beschwerlich die Sach' auch ist, wir wagen sie dennoch,
Prüfend unsere Kraft, was sie hierinnen vermöge.
Laßt uns zu fraglichem Zweck' ergründen jegliche Ursach',
Mittelst deren genehm wir selbst der Gottheit uns machen.
Weder durch Reichthum und Macht, noch durch Adel und fürstliche Würde,
Noch durch berühmte Triumphe gelingt es, zu rühren die Gottheit,
Noch beachtet sie den, wem Schönheit und Stärke zu eigen.

Solcherlei Plunder verachtet durchaus sie und wegen desselben
Läßt sie sich niemals herbei, Jemanden zu hören, zu sehen.
D'rum ist ein anderer Weg zu wählen, worauf wir's verdienen,
Doch zum Genuß zu gelangen, sie schau'n und sprechen zu dürfen.
Meine Dichtung vielleicht wird solche Wege uns weisen,
Und beibringen die Kunst, insoferne die Gottheit nicht abhold.
Obenan steht die Reinheit der Seel', die Reinheit des Körpers;
Hiedurch erwirbt sich der Mensch die Gunst und die Liebe des Himmels.
Ihm ist nemlich verhaßt und von ihm wird heftig verabscheut,
Was der Reinheit entbehrt; so unaussprechlich gesittet,
So hochheilig, fürwahr! ist der Götter eigenes Leben.
Darum müssen darauf besonders wir seh'n, daß wir durchaus
Mackellos glänzend und rein und von allem Schmutze befreit sei'n,
Weißgeschmückt wie der Schnee und des Schmutzgewandes entkleidet;
Schwarz steht niedlich der Unterwelt, Weiß aber dem Himmel.
Dieß zu gesteh'n, fällt schwer; denn wessen Leben ist schuldlos?
Wer auf dem irdischen Rund' wird rein von Makeln befunden?
Eingeimpft hat Natur nun einmal gar jeglichen Fehler,
Und nichts ist auf der Erde so schön, ein Flecken entstellt es.
Dennoch sind manche Sünden so leicht, von so kleiner Bedeutung,
Daß sie die Augen beinah' der Götter gar nicht beleid'gen.
Diese werden deßhalb nicht ungehalten sich zeigen;
Solche Gebrechen sind selbstverständlich als krebsige Schäden
Nicht zu betrachten, vielmehr als Mäler am trefflichen Körper;
Ihnen gewähren noch gern' die guten Himmlischen Nachsicht,
Kennend das Nichts und die Schwäch', worunter der Menschen Natur seufzt.
Aber ein schweres Vergeh'n beleidigt sie sehr und sie haßen,
Ja sie beladen mit Fluch und Verachtung, was lasterhaft dasteht.
Schurken hören sie nicht, wofern' nicht mit Strömen von Thränen
Sie sich gewaschen zuvor ganz rein von Sünden und Makeln,
Und durch frommes Gebet, im Besitz der früheren Reinheit,
Nicht ohn' schmerzliche Reu' Vergebung der Sünden erflehten,
Wieder der Tugend vermählt, ein neues Leben beginnen.
So ableget die Schlang' stets unter dem Felsengeklüfte
Ihr vorjähr'ges Gewand beim Erscheinen des minnigen Lenzes,
Kriechet verjünget hervor; den Kopf zum Himmel erhebend,
Hochgeschwollen die Brust von Stolz, verdoppelt mit ihrer
Dreigespaltenen Zung' sie ihr grauenvolles Gezische.

Dieß ist die Weise, wodurch man die Götter im Himmel besänftigt,
Hernach zeigen sie sich, wofern' man sie flehentlich anruft,
Alsdann werden gewiß wir gewürdigt der göttlichen Ansprach'.
Dennoch fehlet noch Ein's; mit der Lilie vermähl' sich die Rose.
Wo mit der Farbe des Schnee's sich das Roth des Purpurs vermischet,
Erst da erhält der farbige Ton das lieblichste Anseh'n.
Aber die rosige Farb', was soll sie? — Nur Liebe verkünden.
Aehnlich dem Feuer ist Lieb'; es flammet in röthlicher Farbe,
Farbe und Hitze entstammet dem schönauflodernden Feuer.
Also ist's nöthig, daß wir noch außer dem Vorhergesagten
Mit der feurigsten Lieb' umfangen die heiligsten Götter;
Denn wer Andere liebt, der wird auch Anderer Lieb' werth.
Wer nun die Götter liebt und in Reinigkeit führet sein Leben,
Den verachten sie nie, der kostet die Früchte der Liebe,
Siehet sein Flehen erhört, und sieht sich beseligt am Ende.
Wer liebt aber die Götter? Vielleicht der, welcher des Körpers
Reizungen eifrigst sucht und nach schändlichen Lüsten sich sehnet?
Jener vielleicht, deß einzige Lust das Vögelgeschlecht ist?
Oder wohl, wer wegschmeißt sein väterlich Gut für die Hegung
Stolzen Pferdegezüchts und edelgeformeter Hunde?
Oder der gierig sich drängt nach dunstigen Stellen der Ehre, —
Eine Puppe des Glücks, ein am Gipfel sitzender Uhu?
Oder vielleicht, deß Herz nur schlägt für die irdischen Schätze,
Der mit jedmöglicher List sie häufet und göttlich verehret?
Glaubet nur mir: Wer Irdisches will, verlangt nicht nach Hehrem;
Niemanden ist es vergönnt, zwei Herren gehörig zu dienen.
Wer das Weiße nur liebt, der muß das Schwarze verachten.
Wen die Helle erfreut, der trauert, wenn Finsterniß einbricht;
Und wem Süßes nur schmeckt, dem mißbehaget das Bitt're;
Wer der Erde sich naht, entfernt zugleich sich vom Himmel.
Himmelan dringt nicht die Lieb', so lang' sie am Irdischen haftet.
Aber nur Wenige, ach! nur allzu Wenige können
Dieses Ird'sche verachten und sich auf den Flügeln des Geistes
Schwingen zum Himmel empor! Warum? Wahrhaftig! weil's schwer ist.
Aber ein herrlicher Lohn erleichtert die schwereste Arbeit.
Was ist erhabener wohl, als die gegenwärtigen Götter
Selbst zu erkennen, zu seh'n und mit ihnen Gespräche zu führen?

Sicher der herrlichste Lohn ist solches und diesem zu Liebe
Müssen wir Jegliches gern aushalten und Alles erdulden.
Aber der Weichling verlangt den Lohn in der Reizung des Bauches.
Rauh ist der Tugend Pfad, doch der Unverdroß'ne erreicht sie
Sammt dem Preise der Tugend — die wohlerworbene Ehre.
Tapferen Kriegern erschallt entgegen ein feierlich Sieg'slied,
Doch wer träge und feig', der lungert ohn' Lobeserhebung.
Also müssen wir uns nach möglichsten Kräften bestreben,
Daß wir gewinnen die Lieb' der Götter und ihre Beachtung;
Dann wird im Leben und Tod' alljegliches Glück uns zur Seit' steh'n.
Was ist die Erd' uns so lieb, die bald nach einem Momente
Man zu verlassen uns zwingt? Blind ziehen entfliehende Güter
Wir den ewigen vor; wie sind wir von Sinnen gekommen!
Endlich erübriget noch, daß der dem Gebete sich weihe,
Der sich im Ernste bestrebt, mit Gott Gemeinschaft zu haben.
Aber ein einzig Gebet hilft nicht; gar häufig und innig
Sei sein Gebet, bis endlich nach langem Zeitenumschwunge
Seinen Wunsch er erreicht und obsiegend genießet des Hochlichts.
Nie hat ein einziger Streich gefället den alternden Eichbaum,
Nie hat ein Tropfen allein genügt zur Höhlung des Marmors;
Roma ist plötzlich auch nicht an einem Tage erstanden;
Saaten und Wälder entsteh'n und Thiere und Menschen nur langsam,
Ihre Mehrung geschieht allmälig im Laufe der Zeit nur.
Dennoch lebst du dem Wahn', es käm' ein so herrliches, großes
Wunderwürdiges Werk auf der Stell' und mühlos zu Stande.
Fällt's nun schon nicht so leicht, sich mächtigen Fürsten zu nähern,
Sie persönlich zu sprechen und anzuhören ihr Machtwort;
Sollen die Götter denn wohl, die besser als alle Monarchen,
Schon auf den ersten Ruf sich zeigen, nicht warten des Zeitpuncts,
Bis es den Menschen gemahnt, auf den Knie'n sie zu bitten wie Herren?
Darum ermüden wir nicht, zwei-, drei- und viermal des Tages
Unser Gebet zu erneu'n und flehend die Götter zu bitten,
Daß sie von Zeit zu Zeit sich würdigen, uns sich zu nahen,
Uns durch ihre Gespräch' gar manches Geheimniß zu deuten.
Haben wir dieses gethan, glaubt mir, gewähren sie endlich
Uns in dem elenden Fleisch' die Segnung ihrer Erscheinung,
Und aufnehmen uns bald zu sich in den Himmel für allzeit,
Wo uns erblüht das wahreste Heil und das seligste Leben.

Dann wird erst uns gegönnt, uns zu nahen öfters der Urwelt,
Ja, vor der Heimkehr noch zu erschau'n den Vater des Weltalls,
Welchem an Schönheit und Güt' von jeher Alles zurücksteht,
Da er der Schöpfer und Born von allem Schönen und Guten.
Doch Vielmanche vermeinen, es könne sich gar nicht ereignen,
Daß es den Göttern gefällt, dem Erdensohn' zu erscheinen,
Selbst zu sprechen mit ihm; sie halten dieß für Erfindung.
Ihnen verzeihe ich gern; hat ja die Natur nicht mit einem
Geiste Alle begabt; denn die Seele der Einen beschäftigt
Stets sich mit himmlischen Dingen und stets mit erhab'nen Gedanken;
Andere kümmern sich bloß um mittelmäßige Sachen,
Zeigen besonders nicht Lust, sich hoch von der Erd' zu erheben,
Zahllos hingegen sind die, die verkittet fest mit der Erde
Liegen bleiben und nie sich ihr zu entraffen vermögen,
Haftend mit ganzem Gemüt' an der Scholle der nichtigen Erde.
So der Vögel Geschlecht; die einen durchschweben die Hochluft,
Wiegen sich leicht durch den obersten Raum mit geschwungenem Fittig;
And're durchzieh'n die mittlere Luftregion und ihr Flug trägt
Nie gar hoch sie empor; doch die übrigen Schaaren verweilen
Gern' in der unteren Luft und befliegen die Nähen des Erdballs.
Deßhalb find' ich es nicht auffällig, wenn jeglichen Glauben
Unseren Worten versagt die wahrheitfliehende Menge,
Weil zu plump und beschränkt des größeren Haufens Verstand ist.
Doch in unserem Wort' liegt Wahrheit; nie könnte sonst Jemand
Wohnen aus eigener Kühr auf rauhen Gebirgen, in Wüsten
Als Eremit, wie könnt' er den Härten des Lebens wohl trotzen?
Wahrlich er ginge zu Grund' gar bald, wenn ein Gott ihm nicht liebreich
Worte des Trostes verlieh' und in seinem unsäglichen Kummer
Lindernde Hilfe ihm böt'. Wer Menschengesellschaften fliehend
Wüsteneien bewohnt, glaubt mir, ist entweder verstandlos,
Oder ist mehr als ein Mensch; er auferbauet sich öfters
An den Gesprächen mit Gott und an seinem heiligen Umgang'.
So, (erzählet die Sag',) war das Leben der alten Propheten,
So nach dem Tod' des Erlösers das Leben viel anderer Männer,
Die man die heiligen Väter genannt. Auch zu unseren Zeiten
Führen auf solcherlei Art noch manche Menschen ihr Leben.
Schwellt ihr erfahrenes Herz von kräftigen Worten der Klugheit,
Wirken sie Wunder dazu und enthüllen die Schleier der Zukunft,

Wolltest du solche für dumm, wahnwitzig, verächtlich erklären,
Oder glaubst du vielmehr, daß ein göttlicher Geist sie beseele?
Ueberdieß spricht sich bestimmt die heilige Kirche dafür aus,
Viele haben geseh'n im Leben die seligen Götter.
Warum glaubten wir's nicht auf das Wort der heiligen Kirche?
Possen sind's also gewiß nicht, vielmehr stimmt's gut zu der Wahrheit,
Daß die Götter der Mensch zu seh'n und zu sprechen vermöge.
Dieses eracht' für's erhabenste Gut ich und halt's für den Endzweck
Sämmtlicher Güter, die nur der Mensch zu erringen im Stand' ist,
Während auf stürmischer See des irdischen Lebens er schwanket.
Aber entweichet sein Geist, dem sterblichen Kerker entronnen,
Und nimmt mit er die Dreiheit, die immer ihm bleibet zu eigen,
Nämlich Bewegung, Verstand und Sinn, dann eilt er frohlockend
Hin in des Aethers Gebiet und wird vollkommen dort selig;
Denn in der Götter Palast versetzt, wird selbst er zum Gotte.
O du der Gottheit Wundergemach, du grenzloser Himmel,
O wie bist du so rein, durchsichtig, so künstlich gebauet,
Allenthalben geziert mit tausend verschiedenen Sternen,
Hochburg, übervoll von jeglicher Art des Entzückens!
Ueberströmt schon die Erd', die Wohnung von Menschen und Thieren,
Dieses verworfenste Theilchen der Welt von lieblichen Dingen,
Was erst müssen von dir wir denken, wo Bürger des Himmels,
Heilige Herren der Ding' und selige Könige wohnen?
O daß mir es geläng', wenn dereinst von den spinnenden Schwestern
Mir mein traurig Geweb' zum glücklichen Ende gebracht ist,
Los von des Körpers Versteck', dorthin zu gelangen und alldort
Unaufhörlich in all den Wunderwonnen zu schwelgen!
Und nun hab' ich durch göttliche Huld von unserem Thierkreis
Sämmtliche Zeichen gebracht in zwölf verschied'ne Gesänge, —
Ein großartiges Werk, das mir durch eisernen Eifer,
Und langwieriges Müh'n jetzt endlich zu Stande gekommen,
Und an der äußersten Grenz' gelangte zum freudigen Abschluß'.
O wie dank' ich nun dir, du höchster König des Weltalls,
Der mir einstens befahl, so viel Großes und Schönes zu wagen,
Der du dem Wagenden Muth und Kraft zum Gelingen verliehest!
Dein sind Ehre und Lob, wenn je was Gutes und Schönes
Meine Dichtung enthält; von Dir stammt Schönes, wie Gutes;
Dieses umfassenden Werk's Anfang und Ende bist Du nur,
Du hast geführt mir die Hand und die denkende Seele geleitet.

Dir nun dank' ich allein, denn allein gebührt Dir die Ehre!
Sollte jedoch mir auch ein Bischen Lohnes gebühren,
Dann erfleh' ich von Dir, daß, gehet mein Leben zur Neige,
Das hinschwindet zur nächtlichen Zeit mit leerem Geträume,
Das der kommende Tag mit Sorgen und Mühen belastet,
Das der Weise der Welt allwärts als bitteres kostet,
Gott, Du in reichlicher Gnad' an mir Barmherzigkeit übest,
Daß Du tilgst die Vergeh'n, die ich in Geistesverblendung
Leider beging, und zur Ruh' die Seele im Himmel gelange!
Unterdessen, mein Buch, durchwand're verschiedene Städte;
Freilich fällst du anheim auf der Reis' dem blassesten Neide.
Schäumend vor Wuth wird hiebei dich Mancher bellend begeifern,
Und dich allüberall mit giftigen Bissen zerfleischen.
Sicherlich fehlt es dir nicht an Solchen, die herzlich sich freuen,
Ueber dich loszuzieh'n, weil selbst sie nicht Rühmliches leisten,
Die sich eitelen Ruhm nur erjagen durch And'rer Beschimpfung.
Dieses Hundegezücht, scheelsüchtig, mit blöckenden Zähnen
Weise verächtlich zurück und suche Gelehrte und Bied're.
Leider sind's Wenige nur, doch du kannst für Wenige werden
Ein Sendbote des Glücks; denn was nur immer das Beßte,
Hat die Gottheit, fürwahr, geschaffen in mindester Anzahl.
Nahe dich ehrfurchtsvoll nur diesen mit deinen Gesängen;
Haben ihr Lob sie, genügt's; was der übrige Haufen darein spricht,
Darum bekümm're dich nicht und belache den Tadel des Pöbels.
Schwach ist des Pöbels Verstand und abgeschmackt ist sein Urtheil.
Thörichtes sagt nur Thörichten zu, nach dem eigenen Gaumen
Wählet sich Jeder die Kost, nicht Alle erfreuet dasselbe.
Aber der Biederen Ohr und der Weisen ist offen gar Allem,
Was nur Ehrbarkeit haucht und Wahrheit und Frömmigkeit duftet;
Gierig lesen sie das und graben es tief in ihr Herz ein.
Nahrung ist solches für sie und ihres Geistes Erquickung.
Solchen Männern wirst du, — wenn mich anders die Ahnung nicht trüget, —
Liebwerth sein und ein freundlich Willkommen von Jedem vernehmen.
Fahre denn wohl, mein Buch, und erreiche das späteste Alter,
Und durchwand're, mein Erb', wenn schon mein Gebein in der Erd' ruht,
Rüstigen Gang's verschiedenes Volk, verschiedene Reiche,
Und sorg' eifrigst dafür, daß mein Nam' allüberall kund werd'!

Palingènio Stellato, Marcello,

Marcell Palingen's Thierkreis des Lebens (Kreis des menschlichen Lebens) ;
in zwölf Gesängen

Freising 1873